~~Bibl. Mt. deutsche. p. 363.~~

P. O. germ

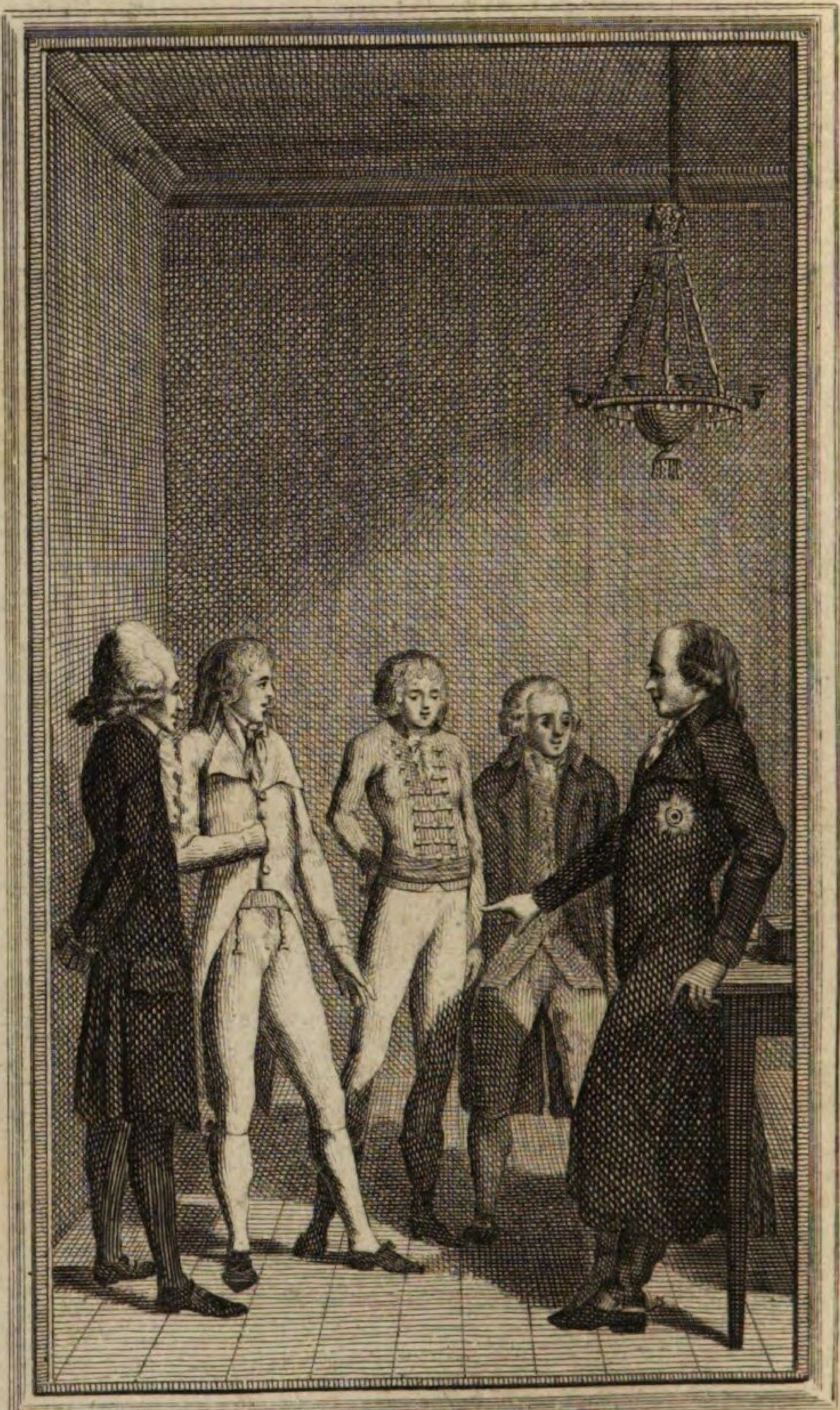
~~890~~

889

<36623766670011 S

<36623766670011

Bayer. Staatsbibliothek



W. Arndt delin. et sc.

Carl Friedrich August Freiherrn
von Lütgendorf

Schriften.

Erster Band.

Berlin,
bei Ernst Felisch 1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Hochgebohrnen Frau,

Reichsgräfinn

Antonia von Holnstein

geb. Reichsgräfinn

von Törring = Seefeld

zum

Danke für die herrliche Darstellung

der Rolle der Sophie

zugeeignet

von dem

Verfasser.

Vorrede.

Schon vor vielen Jahren fühlte ich einen unwiderstehlichen Hang, für die Bühne zu arbeiten, und würde unstreitig bald mit dem Trosse von Theaterdichtern fortgelaufen seyn, hätten mir nicht Lessing, der Dramaturg, und Freund Horaz mit seiner beynahe abgenützten Predigt seines — nonum prematur in annum — einen Damm gesetzt.

Nichts ist anlockender für einen jungen Dichter, oder auch nur für den, der die Sprache einigermaßen in seiner Gewalt hat, als das Theater. Man liest ein Stück, und

ehe man noch den ersten Act durchgeblättert hat, entstehet nicht selten der Gedanke: „Dies traue ich mir auch zu." Der Dichter setzt sich hin, entwirft einen oft glücklichen Plan, und führt ihn aus, ohne zu bedenken, daß zur Ausführung mehr gehöre, als man von den Schulen mitbringt.

Von jeher machte ich mir zum Gesetze, Werke, die mit ungemeiner Leichtigkeit niedergeschrieben zu seyn schienen, mit größter Bedachtsamkeit zu studiren: ich fand, daß der höchste Grad von Kunst unter dieser Leichtigkeit versteckt lag, und daß es keine Werke seyn konnten, die man nur so hinschreibt.

Lessing, der Unsterbliche, schrieb lange an seinen Werken: seine Stücke sind für die Philosophie — Alles. Auch für das Herz? — Nicht immer. Herauszufinden,

daß theatralische Aufsätze für eins wie für das andere gleich stark wirken, sollte das Hauptstudium des dramatischen Dichters seyn. Aber dieses Studium führt leichter auf Abwege, als auf die gerade Straße zu Melpomenens oder Thaliens Tempel. Der Dichter, der bey Bearbeitung eines Trauerspiels mit einem Rubens sich hinsetzt, und die Menschen und ihre Handlungen mit seiner Feder, wie jener mit seinem Pinsel hinmahlt, in der Meinung, der stärkere, gesetztere Deutsche könne nur durch Uebertreibung zur Empfindung hingerissen werden, wandelt den ächten Weg eben so wenig, als der, so uns im Comischen nur Leute in Hogarths oder Callots Manier aufstellen zu müssen glaubt.

Eine Gattung der Dichter setzt ihre Stärke in eine Reihe von Verwickelungen, bey welchen man am Ende des Autors Kreis=

sen und harte Entbindung nicht undeutlich wahrnimmt; eine andere Gattung in häufige Theater-Veränderungen unter dem Acte, diese scheint für das Auge zu arbeiten; eine dritte — gewiß die geringste Gattung! — muß zu Veränderungen ihre Zuflucht nehmen, weil es ihr an Kunst der Anordnung und des Vortrags der Handlung gebricht.

Ich — arbeite ohne irgend eine Rücksicht. Habe ich die Geschichte gewählt oder ausgedacht, so mache ich einen kurzen Plan, sehe mich alsdann nach dienlichen Charakteren von Menschen um, die mir in meinem Leben aufgestoßen und zur Ausführung meines Plans passend sind, und nütze sie. Durch diesen kleinen Kunstgriff wird jede Person interessant, kann bis ans Ende ihrem Charakter treu bleiben, der Dialog wird mit dem Blute der handelnden Person harmoni-

ren; und nicht der Autor, sondern die Personen werden in dem Stücke auftreten. Denn sobald der Autor selbst in einem Stücke unter irgend einer Person auftritt, und redet, so zieht sich Frau Mama Natur zurücke.

Ich bekümmere mich wenig, ob der Schauspieler einen guten Abgang habe oder nicht; ereignet es sich, so ist der natürliche Gang der Handlung, nicht der Verfasser schuld daran. Auch suche ich nie einige Charaktere geflissentlich vor andern hervorstechend zu machen, wie Dichter, die zugleich Schauspieler sind, sich nicht selten in Verdacht gebracht haben.

Wenn ich also je auf etwas Rücksicht bey Bearbeitung eines Stückes genommen haben könnte, so wäre es nur Philosophie und Moral, durch welche ich nebst der Gewäh-

rung einer angenehmen Unterhaltung auch zu nützen mich bestrebte.

Zum Schlusse wiederhole ich, was ich bey der ersten Ausgabe meines — Carl von Dahlfeld — gesagt habe, daß nämlich jede Recension, die den Kenner und belehren wollenden Meister verräth, mir willkommen seyn werde, und daß ich in Zukunft Gebrauch davon zu machen verspreche.

Der Verfasser.

Die
Folgen
einer
minderjährigen Verlobung,
ein
Originallustspiel
in vier Aufzügen

von der Theaterliebhabergesellschaft zu Amberg 1794 zum ersten Mal im Manuscript aufgeführt.

Vorrede.

Jungen Herren vom Stande, und Fräulein, stelle ich in diesem Stücke zwey Gemählde auf. In dem ersten Gemählde: einen Liebhaber und eine Liebhaberin von edler Herkunft, welche — obgleich rechtschaffen — dennoch par étourdérie — wie der Franzose, meinem Gefühle nach, sich ausdrükken würde — oder: — wenn man lieber will — durch jugendliche Unbesonnenheit verleitet, handeln, wie sie nicht sollten; und dann zum Gegenstücke in dem anderen Gemählde: ein liebendes edles Paar, dessen Betragen in der Liebe ohne Tadel ist, und das als ein Vorbild aufgestellt, und nachgeahmt zu werden verdient.

Caroline, ein siebzehnjähriges, in Welt und Liebe noch unerfahrnes Fräulein, entbrannte in einen schönen, feurigen Jüngling, zu einer Zeit, als ihre Tante sie zwingen wollte, einem alten,

reichen Graukopfe ihre Hand zu bieten, oder: den Schleyer zu nehmen. Graf Fritz von Fallstein — Carolinens erste Liebe — both sich zu ihrem Retter dar. Unter tausend Schwüren gelobt er ihr ewige Treue, verspricht ihr auf sein Ehrenwort, sie zu ihrem Bruder nach Deutschland zu führen, und der Gefahr, in der sie schwebte, zu entreissen. Zum sicheren Geleite und zur Beruhigung des Fräuleins, besticht er ihre Gouvernante mit Gold und Verheißungen eines beständigen Unterhalts. Caroline traut, sie entschließt sich, mit ihrem anerkannten Retter zu entfliehen, und — entflieht!

Die von ihrer harten Tante, in die äußerste Klemme getriebene Caroline hatte keinen besseren Ausweg. In der Folge wird man sehen, daß sie Sophieen an guter Erziehung, Unschuld und Tugend, Verstand und Herzen nicht nachsteht. Man muß ihr nicht nur gut seyn, sie schätzen, man muß sie — lieben. Allein: welches gebildetes Fräulein bebt nicht vor Carolinens Wagestück zurück? Wem ist der Schritt, den sie gethan hat, nicht auffallend? Welches edel denkende Mädchen, wenn es dieses Stück hinlegt, oder den Schauplatz verläßt, wird nicht Carolinen über Sophieen vergessen, nicht lieber Sophie seyn wollen, als Caroline? Nicht viel lieber den gesetzte-

ren Sternfeld, als den nur allzuleichtsinnigen Fritz zum Gefährten durch das ganze Leben wählen?

Sophieens Liebe zu Sternfelden ist drum nicht minder heftig, ob sie gleich dieselbe zu verbergen sich bestrebt; vielleicht dauerhafter, da ich bey Sophieen, wie bey Sternfelden, mehr gesetztes Wesen voraussetze.

Wenn ich in Carln das Bild der Ehrfurcht gegen das schöne, edle Geschlecht, und in Sophieen die Tugend der Zurückhaltung aufstellte, so machte ich nicht weniger anschaulich, welche feine Verrätherinn des menschlichen Herzens die wohlthätige Natur zu einer Zeit ist, in der man mit Mühe die Heftigkeit seiner Leidenschaften zu verhüllen sucht.

Was ich ferner allen edlen Töchtern Deutschlands, zur Beherzigung und Nachahmung, an das Herz gelegt haben möchte, ziehe man aus dem Stücke selbst.

Nicht weniger Wahrheit, Natur und Nutzen für den Leser oder Zuschauer mag in dem Streite liegen, zwischen der bisher unter den Edlen gewöhnlichen Rettung einer gekränkten Ehre, und zwischen dem Verbrechen des Eingriffes in die Duellgesetze. So viel von dem moralischen Inhalt

des Stückes: nun auch etwas von der Bearbeitung desselben.

Der alte, launige, zum Aufbrausen wie zum Lachen gleich stark aufgelegte Fallstein; der sanguinische, feurige, jedem Fremden alles ausplaudernde, allzuoffenherzige, nicht selten muthwillige Fritz könnten wie Gräfinn Saalburg, unwahrscheinliche Charaktere zu haben scheinen, und dennoch sind sie ein treues Gemählde von Personen, mit denen ich Umgang hatte.

Wenn eine ganz französische Scene in einem deutschen Stücke auffallend seyn sollte, weil es etwas Ungewöhnliches ist, so ersuche ich meine schönen Leserinnen und Leser, das französische Blatt zu überschlagen, und dafür den Anhang zu lesen. Zu meiner Entschuldigung weiß ich nichts zu sagen, als daß ich auch hier der Natur näher rücken wollte. Von einem Edelmanne, der zum Grade eines Ministers sich hinaufgeschwungen hat, fordert man, daß er in der gewöhnlichen Hofsprache nicht unbewandert sey, und — der Deutschfranzosen haben wir ja seit Lessings Riccaut bis zum Eckel aufgetischt erhalten. Dumonts Scenen thaten bey der ersten Probeaufführung ungemein Wirkung: selbst die ihn nicht verstanden, waren durch den Secretair Gutmann vorbereitet, oder schlossen aus Dumonts

Handlung, Mienen und Geberden, was er anzubringen hatte. Allein da sich bey einem Theater selten zwey Acteurs finden möchten, welche — wie Marchand und Langlois — die Französische Sprache so in ihrer Macht haben, als es diese Scenen fordern, besonders da Fallsteins Rolle, die Rolle ist, die ohnehin einem Hauptacteur zugetheilt werden muß, und es sich bald fügen könnte, daß dieser nicht Französisch spricht, so habe ich am Ende des Stückes deutsche Scenen im Anhange angebracht, um selbe im Nothfalle mit den französischen verwechseln zu können.

Allerdings verliert das Spiel etwas dabey, aber der Verlust ist unbeträchtlich, da der deutsche Schauspieler, wenn er auch noch so gut Französisch spricht, Dumonts Rolle verderben würde, im Fall er sich nicht in den Geist der Nation zu versetzen weiß, der doch so merklich darin liegt.

Wie dieser oder jener Charakter in dem Stükke genommen werden müsse, wäre zu sagen überflüssig, da ich dasselbe für kleine Bühnen nicht geschrieben habe. Wer es fassen kann, faßt es; und wer es nicht kann, faßt es nicht, wenn ich es ihm auch noch so deutlich hinlege. Der geübte Schauspieler könnte sich beynahe beleidiget finden, daß ich der Anmerkungen so viel in meinen Stük-

ken überhaupt angebracht habe, die das Spiel selbst betreffen, und für ihn unnöthig sind. Allein ich machte diese Anmerkungen, mehr um zu zeigen, wie ich dabey fühlte, als des Schauspielers wegen, dem für sein Studium dennoch genug übrig bleibt.

Den 16ten December 1794.

Der Verfasser.

Personen.

Graf Fallstein, geh. Rath. Freyherr von Eckher.

Fritz, sein zwanzigjähriger Sohn, seit zwölf Jahr mit Sophieen verlobt. Hr. Hofkammerrath Seel.

Gutmann, Haussecretair des geheimen Raths. Herr Mayer.

* * *

Graf Dornheim, geh. Rath. Herr Reg. Registr. Rosner.

Sophie, seine zwey und zwanzigjährige Tochter, und Fritzens Verlobte. Reichsgräfinn v. Holnstein, geb. Reichsgräfinn zu Törring Seefeld.

Julchen, mehr Vertraute, als Mädchen der Sophie. Fr. Hofkammerräthinn Seel.

* * *

Gräfinn Saalburg, Wittwe und alt. Freyfrau von Gise, geb. Reichsgräfinn von Wolkenstein.

Caroline, ihre siebzehnjährige Nichte. Reichsgräfinn von Holnstein, geb. Freyinn von Eckher.

Graf Sternfeld, Hauptmann: in Sophieen verliebt. Hr. Münz- und Bergwerksrath Thoma.

Hr. von Weiler, Lieutenant und Adjutant: in Julchen verliebt. Der Verfasser.

* * *

Falk, Wirth und Posthalter zu Traustadt. Hr. Hofkammerrath von Destouches.

Martha, seine Frau. Freyinn von Egckher.

Anton, sein Kellner. Hr. Hohlwein.

* * *

Dumont, ein Kaufmann aus Lausanne. Der Verfasser.

Ein Policeycommissair aus der Stadt. Hr. Sedelmayer.

* * *

Salome, der Gräfinn Saalburg alte Kammerjungfer.

Andre, Fallsteins
Johann, Fritzens
Franz, Dornheims } Bedienter.
Wilhelm, Sternfelds
Anselm, Saalburgs

Hausleute, und andere Bedienten.

Die Handlung währt vom Morgen bis zu dem Abend.

Erster Aufzug.

Zimmer des Grafen von Fallstein.

Erster Auftritt.

Graf Fallstein, (bald darauf: Andre.

Graf Fallstein trinkt Chocolate, klingelt alsdann seinem Bedienten, worauf Andre eintritt.

Fallstein.

Den Secretair. Was habt ihr hier?

Andre. Ein Bothe hat einen Brief gebracht.

Fallstein. (die Aufschrift betrachtend, voll Verwunderung: Die Hand meines Sohnes? Und

nicht von der Post? (hastig zu André: Den Secretair.

Andre. Wohl Euer Excellenz. (geht ab.)

Fallstein klingelt sogleich wieder, Andre tritt ein.

Fallstein. Was ich euch fragen wollte — Der Mann, der den Brief gebracht hat, ist wohl noch im Hause?

Andre. Nein Euer Excellenz: er ist sogleich wieder abgegangen.

Fallstein. Hat er nicht hinterlassen, wo er einkehrt?

Andre. Ich zweifle sehr, daß er noch in der Stadt ist. Ich sagte ihm, er sollte warten, Euer Excellenz würden ihn vielleicht sprechen wollen: er könne sich nicht aufhalten, war seine Antwort, und damit ging er.

Fallstein. Thut nun, was ich euch befohlen habe.

Andre. Sogleich Euer Excellenz.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Graf Fallstein, (bald darauf: Gutmann.

Fallstein. (unter Eröffnung des Briefes: Schon so lange keine Zeile von ihm, und nun einen Brief durch einen Bothen, der nicht einmal eine Antwort abwartet? — Gott! Was werde ich lesen!... (zu Gutmann, der eintritt: Vorläufig: haben Sie den Boten nicht gesehen, der so eben diesen Brief gebracht hat?

Gutmann. Ich war im Wirthshause, wo der Amtsbothe gewöhnlich einkehrt. Es ist heute der Tag, an welchem die Gelder vom Gute eintreffen und erlegt werden müssen. Noch ist er nicht hier: aber von Traustadt war ein Mann da, der auch zu Zeiten Bothengänge macht, dieser sagte aus, er habe einen Brief aus dem neuen Posthause daselbst an Euer Excellenz zu bestellen gehabt.

Fallstein. Auskunft genug! Ich zittere an allen Gliedern!....

Fallstein geht unwillig über das Zimmer, wirft sich in einen nahen Sessel und liest

weiter. Seine Gesichtszüge verrathen wachsenden Unmuth und Gährung: alsdann aufbrausend zu Gutmann:

Wissen Sie, wo mein Sohn sich aufhält?

Gutmann. Zu Lausanne.

Fallstein. Zu Lausanne? — Zu Lausanne? — Zu Traustadt ist er.

Gutmann. (verwunderungsvoll: Zu Traustadt?

Fallstein. Davon sehen Sie wohl die Möglichkeit nicht ein?

Gutmann. Aber, was sollte der Herr Graf in Traustadt —

Graf Fallstein liest, springt von seinem Sitze auf, wirft den Brief auf die Erde. Sein Zorn drückt sich durch Gang und Geberden aus, alsdann wendet er sich schnell und mit ausbrechendem Zorne zu Gutmann und sagt:

Fallstein. Er hat einen im Duelle erschossen!... Gott, Gott! Muß ich das erleben?... Verdammter Junge! O ich möchte! — (auf den Brief hin zu Gutmann: Hier, he-

ben Sie ihn auf. Lesen Sie, lesen Sie. (für sich wie oben:) Was werden die Aeltern über den Sohn jammern, den er getödtet hat! Ihr Fluch, Elender, wird auf dich und deinen Vater fallen!... Ich Unglücklicher!

Gutmann hat unterdessen den Brief gelesen.

Gutmann. Um Vergebung Euer Excellenz, lese ich Recht, so hat sich der junge Herr Graf zwar herumgeschossen, aber, daß sein Gegner geblieben wäre —

Fallstein. (hitzig:) Erschossen hat er den Marquis de Blécourt: darum mußte er die Flucht ergreifen. (nimmt Gutmann den Brief ab, und zeigt auf eine Stelle darin) Stehet es hier nicht deutlich? — Können Sie lesen? — „Ich habe.. ihn.. erschossen."

Gutmann. Ich glaubte Anfangs beynahe eben das. Allein die vorstehenden Worte, welche Euer Excellenz bey gegenwärtiger Gemüthslage leicht übergangen haben können, ändern den Sinn. Graf Fritz schreibt: „Zu Lausanne geht die Sage, ich habe ihn erschossen."

Fallstein sieht nach, alsdenn beruhigter zu Gutmann: Sie haben Recht. Daraus folgt aber

dennoch, daß der Verwundete wenigstens in Todesgefahr war, oder: gar nicht mehr lebt.

Gutmann. In diesem Falle müßte man nun freylich das Bessere hoffen.

Fallstein. Mit Ihrer Hoffnung werden Sie nicht weit reichen.

Gutmann. Was aber nicht mehr zu ändern ist — Nur besorge ich —

Fallstein. Was besorgen Sie?

Gutmann. Wenn man nur vor der Zeit im Dornheimischen Hause nichts davon erfährt.

Fallstein. Das gehet Sie nichts an. Das sind meine Sachen. Ich selbst gehe in das Haus seiner Verlobten. Der alte Dornheim soll mir nie einen Vorwurf machen können. Unser Plan hört auf, die minderjährige Verlobung bleibt Ceremonie. Ich will weder einen rechtschaffenen Vater noch seine Tochter durch meinen Sohn, den Taugenichts, hintergangen wissen.

Gutmann. Graf Fritzens Jugend, sein herrliches Naturell —

Fall-

Fallstein. Leichtsinn, Leichtsinn ist bey meinem Sohne das, was Sie herrliches Naturell zur Beschönigung seiner Thorheiten nennen.

Gutmann. Graf Fritz dauert mich in der Seele.

Fallstein. Liegt mir nichts daran. Ich wäre kein ehrlicher Mann, wenn ich anders handelte... Dieser Brief muß sogleich beantwortet werden, ich will nur vor's Erste ganz lesen, was er schreibt.

Gr. Fallstein setzt sich wieder, liest Anfangs leise, bald unverständlich hörbar den Brief, wird immer heiterer, und bricht endlich in den höchsten Grad des Lachens und in folgende Worte aus:

Das ist doch zu toll! Wirklich zu toll! (in immerwährendem Lachen durch Worte unterbrochen:) Wenn ich.. he.. wenn ich auf dem Todbette läge, und... es läse mir jemand Zeilen wie diese vor, ich würde mich in die Ewigkeit hinüberlachen.

Gutmann. (mitlachend:) Euer Excellenz nehmen nicht zur Ungnade —

Fallstein. Nein: gar nicht, ... gar nicht ... denn: ... wenn ich Ihnen erzähle, ... so, .. so bersten wir beyde vor Lachen.

Gutmann. Was befehlen Euer Excellenz an den Herrn Grafen zu schreiben?

Fallstein. (aufbrausend: Das werde ich Ihnen alles angeben. Meinen Sie, es sey nun der Zeitpunkt mich zu fragen, was Sie antworten sollen? Wenn ich über eine Begebenheit lache, die drollig ist, so thu' ich darum doch, was ich als Vater thun muß. Sie schreiben ihm, aber kurz: es sey sehr gut, daß er bey diesen Umständen Lausanne verlassen, und einen Ort in Deutschland gewählet habe: an nöthigem Unterhalt wolle ich es nicht fehlen lassen: wenn er sich aber das nahe Traustadt zum beständigen Aufenthalt auserlesen habe, würde es ihm nicht viel nützen, denn: er dürfe sich nicht unterfangen, mir sobald unter die Augen zu treten, und mit der so vortheilhaften Parthie sey es nun nichts mehr; das schreiben Sie ihm.

Gutmann. (im bittenden Tone: Aber Euer Excellenz —

Fallstein. Thun Sie, was ich befehle.

Gutmann. (mit einem Seufzer: Es ist meine Schuldigkeit.

Fallstein. Seufzen Sie nur nicht lange. Ein Secretair hat sich in nichts einzumengen; das sind Familiensachen. Vollziehen Sie den Auftrag, und ist der Brief fertig, so bringen Sie mir ihn zum unterschreiben. — Gehen Sie... oder:... Haben Sie noch etwas? —

Gutmann. (kleinmüthig: Es ist auch ein fremder Kaufmann da, der vorgelassen zu werden verlangt.

Fallstein. Woher?

Gutmann. Aus Lausanne, ein hübscher junger Mann.

Fallstein. (auffahrend: Aus Lausanne? vermuthlich eine Bekanntschaft meines Sohnes?

Gutmann. (wie oben: Er hat, so wie er sagt, einen kleinen Wechsel von dem Herrn Grafen.

Fallstein. (spöttelnd und mit Hitze: Dieser Wechsel wird, wie ich merke, keiner von den kleinsten seyn.

Gutmann. (verzagt: Zwey hundert Louisd'or.

Fallstein. Bravo!

Gutmann. (schüchtern: Wie der Kaufmann vorgiebt, so war Er es, der den Herrn Grafen nach der vorgefallenen Affaire zwischen ihm und dem Marquis de Blécourt mit diesem Gelde unterstützt und demselben zur schnellen Flucht dadurch verholfen hatte.

Fallstein. Christlich und löblich!..... (beissend zu Gutmann: Durch wen hat wohl mein Sohn soviel Credit in Lausanne?

Gutmann tritt betroffen einen Schritt zurück: Fallstein fährt fort:

Ich finde, daß ich mich bey Ihnen im Reden sehr in Acht zu nehmen habe. Wenn ich bey guter Laune bisweilen einen Gedanken hinwerfe, der meinem Sohne Anlaß zu Ausschweifungen und Thorheiten zu geben vermag, kann ich darauf rechnen, daß er so gut als ausgeführt zu betrachten ist.

Gutmann. Euer Excellenz sagten letzthin, es könne sich in einer Stadt wie Lan-

sanne, bald ein ausserordentlicher Zufall eräugen.

Fallstein. Der hat sich eräuget, wie ich sehe! Und: diese zwey hundert Louisd'or sollte der Kaufmann meinem Sohne mit einmal gereicht haben? Womit handelt er? Spricht er Deutsch? *

Gutmann. Euer Excellenz haben Sich nicht zu geniren. Er ist aus Strasburg gebürtig, wo man Deutsch und Französisch spricht. Auch handelt er nach Deutschland, und bereiset es jährlich zwey Mahl.

Fallstein. Was hat er für Waaren?

Gutmann. Allerhand: hauptsächlich Galanteriewaaren.

Fallstein. Nun, da wird mein Sohn an baarem Gelde wenig empfangen haben.

Gutmann. Ich sollte doch denken: denn er hat nebst dem Wechsel noch eine kleine Forderung.

---

* Siehe zu Ende des Anhangs die Anmerkung.

Fallstein. Kleine Forderung? Bey Ihnen ist alles klein. Der Wechsel von zweyhundert Louisd'or ist auch klein. Immer besser, immer besser!

Gutmann. (Die Achsel zuckend: Daran ist die Mode schuld. Man will sich nicht auszeichnen. Der Deutsche zeichnet sich ohnehin an einem solchen Orte aus. Man ist gezwungen mitzumachen.

Fallstein. Natürlich!

Gutmann. Der Kaufmann legt dem Herrn Grafen alles Lob bey.

Fallstein. Um seine Forderungen zu überzuckern: C'eſt dorer la pilule mein lieber Gutmann.

Gutmann. (mit Wärme: Man bethet ihn an.

Fallstein. Dieß ist nicht mehr, als ein Französischer Ausdruck, den der Kaufmann ohne Zweifel auch bey mir zu Markte bringen wird.

Gutmann. In allen Zirkeln soll der Herr Graf gerne gesehen werden.

Fallstein. Diese Zirkel werden mir durch die Forderungen des Kaufmanns bekannt werden.

Fallstein. Euer Excellenz erlauben: Graf Fritz hat sich in den ersten Häusern aufführen lassen, und soll die Bekanntschaft einer jungen deutschen Gräfinn in Lausanne gemacht haben, die so vornehm und tugendhaft, als reitzend ist.

Fallstein. Immer etwas Neues! (vor sich hin: Darum also ist er so sparsam mit seinen Briefen an seine Verlobte? Gute Nacht Plan!

Geht verdrießlich und nachdenkend über das Zimmer, alsdann zu Gutmann:

Ich will den Kaufmann sprechen, er soll hereinkommen, unterdessen erfüllen Sie meinen Auftrag.

Gutmann geht ab.

Dritter Auftritt.

Fallstein.

Er geht sinnend auf und ab; überlegt, und läßt durch hingeworfene Worte leicht errathen, was er vor hat.

Ein neuer Auftritt!... Ein Auftritt, der nicht in meinen Plan gehört!... Sprechen möcht' ich dich jetzt gerne, aber: kennen solltest du mich nicht... Er hat mich in einer Zeit von zwölf Jahren nicht gesehen!... In einer Verkleidung —.. Aber wie: wie das geschehen muß, da liegts! Würde mein Vaterherz sich nicht beym ersten Anblicke verrathen?.. Ich versuche es. — Doch will ich zuerst hören, was der Kaufmann spricht.

Vierter Auftritt.

Fallstein, Gutmann, (bald darauf: Dumont.

Gutmann. (zu Fallstein, den Kaufmann im Eintreten anmeldend: Le marchand.

Fallstein. Qu'il entre.

Gutmann. (im Vorführen zu Dumont: Monsieur?

Gutmann geht ab.

Dumont. Votre Excellence excusera la liberté que je prens, de venir lui présenter mes respects.

Fallstein. Votre nom monsieur?

Dumont. Je m'appelle Dumont. Comme j'ai l'honneur d'être connu de mr. votre fils, & que j'ai des affaires de commerce qui m'amênent dans votre ville, j'ai cru pouvoir profiter de cette circonstance, pour rendre mes hommages à Votre Excellence.

Gr. Fallstein macht hier eine Kopfverneigung, die den Cavalier verräth, und nicht undeutlich merken läßt, um was es dem Kaufmann eigentlich zu thun seyn mag. Dumont fährt ungestört fort:

J'avois aussi espéré de trouver ici mr. le comte Votre fils, pour lui remettre deux petits billets, signés de sa propre main.

Fallstein. (mit Verwunderung: Je n'espére pas que mon fils aura contracté des dettes?

Dumont. Ce qu'il me doit, eſt une bagatelle pour un homme de qualité.... Il eſt d'ailleurs ſi charmant, ſi ſéduiſant, que ni homme ni femme ne peuvent lui rien refuſer. (mit Enthuſiasm: Je vous aſſure, qu'il eſt adoré dans Lauſanne.

Fallſtein. Montrés-moi ces billets.

Dumont. Dans la minute, Votre Excellence: ils ſont dans mon porte-feuille. (unter währendem Suchen: De l'eſprit V. E., il en a comme quatre. Oui: comme quatre! Toute la ville raffolle de lui... Mr. le comte a toujours été jusqu'à préſent très exact, & ſi un petit accident ne l'en eut empêché, & que —

Fallſtein. Quel accident?

Dumont. Cependant celà lui a fait honneur partout.

Fallſtein. Que voulés vous dire?

Dumont. Votre Excellence ne ſçait donc pas l'affaire que mr. le comte a eu avec un poliſſon de marquis, querelleur de profeſ-

ſion? Mais: parbleu! il a trouvé cette fois-ci ſon maître.

Fallſtein. Expliqués-vous, mr. Dumont.

Dumont. Ils ſe ſont battus au piſtolet, & peu s'en eſt fallu, que mr. le comte ne lui ait fait ſauter la cervelle de la belle manière.... Ah! voilà les billets!

Fallſtein. Son adverſaire n'eſt donc point tué?

Dumont. Non, votre Excellence: (lachend und ſcherzend: mais je ne ſçais comment diable il fera pour ſe moucher, car la balle lui a emporté le néz.

Fallſtein. (herzlich lachend: Donnés, donnés!

Dumont reicht ihm die Schuldſcheine hin. Fallſtein legt den Wechſel auf den Tiſch, eröffnet den Conto und ſieht nach der Summe, alsdann zu Dumont:

La ſomme eſt conſidérable!

Dumont. (fällt ſchnell ein: V. E. trouvera partout le plus juſte prix.

Fallstein. Voyons: (setzt sich an den Tisch: nachdem er flüchtig einen Theil des Conto durchgelaufen, zu Dumont: Quelle quantité de breloques! Il faut que ses montres soient bien garnies.

Dumont. Selon le goût moderne.

Fallstein. (liest leise weiter, dann wieder zu Dumont: Mais il y a la une quantité de bagues, de souvenirs, de bracelets — même de coëffures de toutes espéçes?

Dumont. Ce sont de petits cadeaux que mr le comte s'est amusé à distribuer.

Fallstein. (wie oben: Eventails, ceintures, boucles, . . . bonbonnières * . . . (mit äusserster Verwunderung: Du chocolat à la vanille! (zu Dumont: À quoi bon tout celà?

Dumont. Mais mr. votre fils est sage, vous m' entendez Votre Excellence?

Fallstein. Il a donc une connoissance sérieuse à Lausanne?

---

* Der Schauspieler kann hier die neuesten Moden anbringen.

Dumont. Je ne la donne pas pour une connoissance tout - à - fait sérieuse, mais: — —

Fallstein. (Indem man die Thüre öffnet zu Dumont: Asseyés - vous mr. Dumont.

Dumont setzt sich.

Fünfter Auftritt.

Gutmann, (mit vielen Geldrollen, einem Papiere, und dem anbefohlenen Briefe nebst Schreibezeug.) Vorige.

Gutmann. Der Amtsbothe, Euer Excellenz, hat die auf dem Gute eingelaufenen Gelder überbracht.

Fallstein. Bon. . . . (zu Gutmann, der alles Geld, nachdem er das Schreibezeug mit den Papieren auf den Tisch gestellt hat, in's Cabinet tragen will: Ist alles richtig?

Gutmann. Es sind französische Thaler, und Louisd'or in Rollen: der Haushofmeister hat von jeder Gattung eine gezählt, und die Uebrigen dagegen abgewogen: es kann nichts fehlen.

Fallstein. Gut. (indem Gutmann in's Cabinet damit abgeben will: Dieses Geld nur einsweilen hier auf den Tisch.

Ein Bedienter bringt Licht.

Gutmann. (zu Fallstein: Der Bothe eilt nach Hause. Wollen Euer Excellenz den Empfangschein unterschreiben?

Gutmann reicht Fallstein das Papier und eine eingetunkte Feder hin, nachdem er den Empfangschein unterschrieben, legt er ihm den Aufsatz des Briefes vor, und sagt:

Hier ist auch der Brief.

Fallstein. (einfallend: An meinen Sohn? Nur her! (nachdem er den Brief schnell gelesen: Noch eine kleine Nachschrift kann nicht schaden. (schreibt: „Wenn du (halbleise) Schulden „in Lausanne hast, ... so magst Du Dir ... „Abbruch thun, .. und .. sie .. bezahlen. .... „Ich ... bezahle nichts" (zu Gutmann: Nun kann man den Brief zusammen legen, und mein Petschaft aufdrücken.

Gutmann vollzieht den Befehl.

Wie stark sind die Rollen?

Gutmann. Funfzig Thaler die Silberrolle.

Fallstein. Nehmen Sie sechs Rollen, und schließen Sie sie dem Briefe bey.

Gutmann macht sich an das Geschäft, und Fallstein fährt indessen in seiner Rede fort.

Der Reitknecht soll sogleich aufsitzen, nach Traustadt damit abgehen, sich aber dort nicht aufhalten.

Gutmann. Haben Euer Excellenz nichts weiter durch den Amtsbothen bestellen zu lassen?

Fallstein. Sie können ein Paar Zeilen an den Verwalter schreiben, und meine Zufriedenheit über seine Pünktlichkeit darin anmerken.

Gutmann. Wohl Euer Excellenz.

Gutmann geht ab, und schickt einen Bedienten, der das Licht wegträgt. Fallstein rückt einen Theil des Geldes näher, welches Dumont entzückt, nimmt alsdann Dumonts Conto in die Hand, und liest darin.

Sechster Auftritt.

Fallstein, Dumont.

Dumont. (mit auf dem Gelde haftendem Blicke: Il fait un bien beau tems aujourdhui.

Fallstein. (Wirft lächelnd einen Blick auf das Geld, dann einen auf Dumont, sieht nach der Summe des Conto, und liest: Somme totale: trois mille cent — (mit Verwunderung zu Dumont: Trois mille Livres?)

Dumont. Votre Excellence trouve la somme un peu forte! cependant, foi d'honnête marchand! le profit que j'y fais, est bien mince.

Fallstein. (nimmt den Wechsel vom Tische, öffnet denselben, sieht hinein, dann zu Dumont: Je veux bien vous payer, mais j'y méts pour condition, que vous me dirés quelque chose de sa liaison.

Dumont. Avec plaisir V. E.!

Fallstein. Sa Belle — est elle de naissance?

Du-

Dumont. (Respect einflößend mit Nachdruck: C'est une Dame d'une très ancienne Famille d' Allemagne: son oncle est Prince.

Fallstein. Le départ de mon fils l'aura donc bien chagriné?

Dumont. (lächelnd die Achsel zuckend: On dit, qu' ils sont partis ensemble.

Fallstein. Vous badinés je crois: une Dame! . . .

Dumont. (schnell einfallend: Je vous fais mes excuses; elle étoit accompagnée de sa gouvernante.

Fallstein. Celà change la thèse.

Siebenter Auftritt.

Andre, (bald darauf: Falk, Vorige.

Andre. Der Posthalter Falk von Traustadt möchte Euer Excellenz gerne, da die Sache, wie er vorgiebt, keinen Aufschub leidet, unverzüglich sprechen.

Fallstein. Laßt ihn kommen.

Andre geht ab.

Dumont (aufstehend: V. E. est affairée?

Fallstein. Point du tout. Restés encore un moment.

Dumont. Je suis à vos ordres. (setzt sich wieder)

Falk tritt ein, will aber wegen Dumont mit der Sprache nicht so ganz heraus.

Falk. Hochgräfliche Excellenz nehmen zu keiner Ungnade: ich möchte . . . gerne . . in einer — (schielt nach Dumont, rückt dann näher zu Fallstein hin, dämpft seine Stimme, und sagt: — wichtigen Sache mich Raths bey Euer Excellenz erholen.

Fallstein. Sag er nur, was er verlangt; er ist ja der sogenannte Schlundwirth in Traustadt?

Falk. (sich brüstend: Und nun auch Posthalter zugleich, Excellenz zu dienen.

Fallstein. Was bringt ihn zu mir? hat er viele Fremden?

Falk. (laut: Danke der Nachfrage: daran fehlet es nicht. Eben wollte ich — (halbleise:

wollte ich — (nach Dumont hinschielend: — wegen —

Fallstein. Ohne Bedenklichkeit. Was bringt er mir Neues?

Falk. Wenn ich so frey seyn dürfte, möchte ich mit gnädiger Erlaubniß an Hochgräfliche Excellenz die kleine Frage stellen, ob der gnädige Herr Graf Fritz sich wohl noch in Lausanne aufhält.

Fallstein Mein Sohn? Warum?

Falk Es wäre mir ein großes Licht, und wenn ich noch das meinige hinzustelle, so würden Hochgräfliche Excellenz und der Posthalter Falk von Traustadt unmaßgeblich heller sehen.

Fallstein. Wie so Herr Posthalter?

Falk. Excellenz werden Sich noch zu erinnern wissen — Es werden nun doch wohl zwölf oder dreyzehn Jahre seyn, wo wir öfters die Ehre gehabt, Hochgräfliche Excellenz und den jungen Herrn Graf Fritz bey uns zu bewirthen. —

Fallstein. Und daß ich seitdem bey ihm selten zugesprochen habe?

Falk. Das wollte ich eben nicht sagen: ich habe (vertraulich und spähend: einen Vorgang in meinem Hause, oder — eine Muthmaßung vielmehr: da ist mir daran gelegen, daß ich der Sache auf den Grund komme.

Fallstein. Was für einen Vorgang? Welche Muthmaßung?

Falk. Meine Frau und ich haben uns schon darüber zusammengesetzt, und berathschlagt, und — da meint sie wie ich.

Fallstein. Nun was denn?

Falk. Im Fall es aber nicht dem also wäre, könnten Hochgräfliche Excellenz eine Ungnade auf unser Haus werfen; auch könnte eine gewisse Eröffnung uns in Zukunft schaden.

Fallstein. Ich stehe für alles, (zu Dumont: je vais apprendre des nouvelles de mon fils; c'est son aubergiste.

Dumont. Ce diable de compére me lorgne toujours. (steht auf) Si V. E. le permet, je vais en ville, faire une petite com-

miſſion, puis je reviens dans le quart-d'heure.

Fallſtein. Attendés donc, que je vous paye.

Dumont, der Geld ſieht: Oh! Votre Excellence celà ne preſſe pas.

Fallſtein. Allés - donc, monſieur, à vos affaires, mais expédiés les vîte, car je vous attends.

Dumont. Je ſerai à Votre Excellence dans l' inſtant.

(geht mit Complimenten ab.)

Achter Auftritt.

Fallſtein, Falk, (zuletzt: Andre.

Fallſtein. Ich will ihm darauf helfen, mein lieber Herr Falk. Er hat einen Fremden im Hauſe, weſſentwegen er mich ſprechen will. Iſt's nicht ſo?

Falk. Des Fremden wegen nicht allein: mein junger Herr Paſſaſchier hat noch jemanden bey ſich, — Eine ſehr hübſche Per-

son! — die er für seine leibliche Schwester ausgiebt; und wenn es der Herr, den ich mir denke, seyn sollte, so hat er ja keine Schwester mehr.

Fallstein. (für sich): Errathen!

Falk. Seine Schwester, oder was es ist, speist mit ihm. Er hat sie gar so lieb. Meine Frau denkt denn doch, es sey dieses Pärchen ein besonders Paar Geschwister. He, he, he! Was uns nicht wirklich brennt, blasen wir nicht: nur wollten wir uns bey Hochgräflicher Excellenz sicher stellen.

Fallstein. Gut, daß er das gethan hat. Für wen hält er dann seinen Gast?

Falk. Hochgräfliche Excellenz werden Sich einer kleinen Linse gnädigst erinnern, die der junge Herr Graf Fritz hier unter dem rechten Auge hatten; diese bestärkte uns in unserer Muthmaßung; und meine Frau läßt es sich nicht nehmen, und will daher behaupten, der Fremde, den wir bey uns haben, müsse Excellenz gnädiger Herr Sohn seyn.

Fallstein. Seine Frau könnte sich dennoch irren.

Falk. Ich habe es nur melden wollen.

Fallstein. Wohl. Bezahlt sein Gast richtig?

Falk. Excellenz zu dienen: da fehlt nichts.

Fallstein. Was hat er für Weine?

Falk. Ich kann jetzt mit sehr guten, und besonders mit excellenten Burgunder aufwarten.

Fallstein. Davon nachher: jetzt habe ich Geschäfte. (klingelt) .. Kann er sich noch eine kurze Zeit hier aufhalten?

Falk. Hochgräfliche Excellenz haben zu befehlen.

Fallstein. (zu Andre, der eintritt: Führt Herrn Falk zum Haushofmeister, (zu Falk. der wird ihm sagen, was für Weine wir nöthig haben.

Falk. Ich bin jetzt, seitdem ich Posthalter bin, mit raren ausländischen Weinen versehen. Zum Beispiel: Fin de Pallieh, Malicka, Hallicanti, Frantenak, Oel de Perderie, Schampannier, Tockayer, auch Monti.. poli.. tschany, et caetera et caetera!

Fallstein. Ha, ha ha, Montipolitschany, — Montipolitschany! ha ha ha!

Falk. (Freudelächelnd: He he he, (mit Ausdruck: Ein Gastwirth, der zugleich Posthalter ist, muß sich distinguiren: es kommen Herrschaften; da möchte ich es nicht gerne an irgend etwas gebrechen lassen. Mein junger Herr Cavallier, zum Exempel: liebt den Schampannier.

Fallstein macht eine verdrießliche Miene darüber.

Wie es denn doch so geht: Einer dies, der Andere das! Excellenz haben nur zu befehlen.

Fallstein. Ich hasse die süßen Weine, wenn nur sein Burgunder gut ist.

Falk. Excellent, excellent Euer Excellenz: von der ersten Hand.

Fallstein. Gut, daß ich das weiß. (zu Andre: Den Secretair!

Falk, und Andre gehen ab.

Neunter Auftritt.

Fallstein, (bald darauf: Gutmann, zuletzt: Andre.

Fallstein sieht noch einmahl nach der Summe des Conto, dann mit Ausdruck vor sich hin: Drei Tausend — ein Hundert — sechs und funfzig Livres? — Das ist viel! Und für ihn das Wenigste! (zu Gutmann, der eintritt, ihm die Papiere übergebend: Hier: zählen Sie das Geld zusammen.

Gutmann macht sich an das Geschäft, indem er die Schuldscheine vor sich hinlegt. Fallstein fährt fort:

— So müssen nicht selten Väter die Ausschweifungen und Thorheiten ihrer Kinder mit baarer Münze bezahlen!

Gutmann. Euer Excellenz wären nicht der Einzige.

Fallstein, Schlechter Trost, mein lieber Gutmann! Ist sein herrliches Naturell, das Sie mir bey allen Gelegenheiten anpreisen, auch daran Schuld?

Gutmann. In einer Stadt wie Lausanne will man sich denn doch ein Bißchen sehen lassen.

Fallstein. Ich finde, daß mein Sohn sich ein bißchen viel daselbst hat sehen lassen..... Vergessen Sie bey dem Wechsel nicht auf die Interessen.

Fallstein nimmt eine von den Goldrollen, betrachtet ihren innern Gehalt; dann zu Gutmann, indem er noch drey Rollen dazu legt:

Von dieser Sorte brauchen wir vier Rollen; die Interessen führen Sie mit Silbergeld ab.

Gutmann. Sobald ich mit dem Conto fertig seyn werde.*

Andre tritt ein.

Andre. Graf Sternfeld wünscht die Ehre zu haben, Euer Excellenz den Besuch zu machen.

---

* Ich überlasse dem Schauspieler, Natur und Abwechselung in die schnelle — ich möchte sagen expedite Berichtigung dieser beyden Schuldposten zu bringen.

Fallstein. Wird angenommen. Noch Eins: — meinen grauen Ueberrock und eine Jagdperücke haltet in Bereitschaft; ich will über Land fahren.

Andre. So muß der Kutscher fahren, denn unsern Postillon haben Euer Excellenz ja nach Traustadt abgehen lassen.

Fallstein. Seyd nicht vorläufig, und laßt mich ausreden. Ihr bestellt einen Postknecht mit zwey Pferden vor das Haus.

Andre geht ab.

(zu Gutmann;) Ist alles abgemacht?

Gutmann. So eben. Die hundert sechs und funfzig Livres — meine ich — könne man ohne Bedenken an der Summe abbrechen.

Fallstein. Das will ich nicht.

Gutmann. Nun so bleibt es dabey.

Fallstein. In's Cabinett mit dem andern Gelde: aber Conto und Wechselbrief bleiben hier, bis Dumont kommt.

Gutmann trägt das Geld in das Cabinett, und geht bald darauf durch das Zimmer wieder ab, unterdessen ist Sternfeld eingetreten.

Zehnter Auftritt.

Gr. Sternfeld, (in Uniform) Fallstein, (zuletzt: Andre.

Fallstein. Guten Morgen lieber Graf, wie leben Sie? Man sieht Sie nirgends, selbst an einem gewissen Orte vermißt man Sie. Können Sie so lange von einem Hause wegbleiben, das für Sie so interessant war?

Sternfeld. Aelteren Ansprüchen aus dem Wege zu gehen, ist Pflicht gegen mich und denjenigen, der diese Ansprüche hat.

Fallstein. Vortrefflich!

Sternfeld. Ich bin gekommen, mich Euer Excellenz zu Gnaden zu empfehlen. In einigen Stunden breche ich auf, und suche einen Gedanken aus dem Sinne zu schlagen, der mir die glücklichste Zukunft versprach: einen Gedanken, auf den ich als Mann von Ehre Verzicht thun muß.

Fallstein. Sagen Sie mir doch lieber Graf, wer Sie so sprechen heißt.

Sternfeld. Mein nun erkannter Irrthum, aber um so verzeihlicher, da man mir diese älteren Ansprüche so lange verhehlte.

Fallstein. Ansprüche? — Nehmen Sie doch Platz — (sie setzen sich.) ... Ansprüche sagten Sie?

Sternfeld. Ansprüche, die Ihr Herr Sohn der junge Graf hat, im Dornheimischen Hause hat. Hätten Euer Excellenz auch nur durch eine dritte Hand etwas merken lassen, so würde ich schon lange mein Vorhaben aufgegeben haben. Durch einen Zufall mußte ich erfahren, daß die junge Gräfinn Dornheim schon seit zwölf Jahren die Verlobte Ihres Herrn Sohnes ist.

Fallstein. Und darum kommen Sie nicht mehr in das Dornheimische Haus?... An ihrer Stelle, Herr Graf, suchte ich die Bekanntschaft der jungen Gräfinn fortzusetzen. Alte Leute haben Launen; sind wie junge Leute veränderlich. Welcher Vater kann heut zu Tage für seinen Sohn bürgen? Kann sich nicht eine neue Liebe in sein Herz eingeschlichen und die alte daraus verdrängt ha-

ben? Mein Sohn ist auf Reisen. Ein junger Mensch wird bald von Leidenschaften hingerissen, macht bey jungem wallenden Blute oft Schritte, die er nicht mehr zurückthun kann. Wie? Wenn nun meinem und Dornheims Plane tausend Dinge im Wege wären? Wie dann?

Sternfeld. Ich könnte mir keinen Fall denken.

Fallstein. Aber ich..... Reisefertig also?

Sternfeld. Ganz.

Fallstein. Auch schon Abschied genommen bey Dornheim?

Sternfeld. Ich werde von hier aus hingehen.

Fallstein. Und das so kalt, so gleichgültig?

Sternfeld. Ich kann mich fassen.

Fallstein. Wenn aber Graf Dornheim Sie nicht wegläßt?

Sternfeld. Es würde sehr schmeichelhaft für mich seyn, allein: ich müßte um Entlassung bitten.

Fallstein. Im Ernste also — wirklich eingepackt?

Sternfeld. Nach Tische, oder eher noch reise ich von hier ab.

Fallstein. (für sich: Wenn ich ihm doch — (zu Sternfeld: Weil Sie denn, wie ich sehe, von Ihrem Entschlusse nicht wohl abzubringen sind, muß ich Sie vor Ihrer Abreise noch um etwas bitten.

Sternfeld. Euer Excellenz befehlen —

Fallstein. Kein Befehl, eine Bitte nur, deren Gewährung Sie demjenigen nicht versagen dürfen, der Sie schätzt, liebt, und der vielleicht lange das Vergnügen, Sie zu sehen, entbehren muß.

Sternfeld. Was verlangen Euer Excellenz von mir?

Fallstein. Einige Tage Aufschub.

Sternfeld. Dieß läßt sich nicht mehr thun: ich habe die Meldung meines Abganges schon an das Regiment gemacht.

Fallstein. Ich will es bey dem Regimente vermitteln. Ihr General ist, wie Sie wissen, mein Freund. Melden Sie ihm den Umstand, daß ich Sie um einige Tage Aufenthalt gebethen habe, und er wird dagegen nichts einzuwenden haben. Diesen Gefallen, lieber Graf, müssen Sie mir nun ohne Weiters thun: Ich habe meine Ursachen.

Sternfeld. Ursachen? Darf man fragen von welcher Beschaffenheit.

Fallstein. Gerne möchte ich mich deutlicher erklären, aber vor der Hand kann ich es nicht. Ich — weiß selbst nicht — was — — (schnell und gut: Versprechen Sie mir nur zwey Tage Aufschub Ihrer Reise, und dann ist alles gut.

Sternfeld. Euer Excellenz kann ich nichts abschlagen.

Fallstein. Was Sie hier thun, sollen Sie, hoffe ich, zu Ihrem Besten gethan haben. Sie kennen mein Herz, und Dornheims Herz schlägt nicht weniger für Sie.

Sternfeld. Davon bin ich überzeugt. Daß aber dieses Haus sich nie erklärte!

Fall-

Fallstein. Das muß Sie nicht befremden. Schätzte man Sie daselbst nicht, so würde man Ihnen in den ersten Tagen Ihrer wiederhohlten Besuche gesagt haben, daß des Fräuleins Hand schon vergeben sey. Ich kenne das Dornheimische Haus; wenn man es Ihnen auch nicht so gerade zu gesagt hätte, würde man wenigstens der Sache eine solche Wendung gegeben haben, daß Sie es hätten wahrnehmen müssen. Dornheim und ich hatten, wie Sie nun auch in Erfahrung gebracht haben, schon seit zwölf Jahren einen und ebendenselben Plan. Er — mit seiner Tochter, Ich — mit meinem Sohne. Der Plan war in unsern Augen gut und nützlich. Durch diese Heyrath wären die Güter zusammen gekommen, und wir Väter hätten im Zirkel unserer Kinder und Enkel freudenvoll unsere alten Tage verleben können.... Ich setze nun den Fall, dieser Plan ließ sich nicht ausführen, oder die Vorsehung stimmte nicht zu den Planen der Väter, so muß der Vater, der die Tochter hat, zurückhaltend seyn, um seinem Kinde nicht zu schaden. Daß Sie aber bey allen dem Zutritt

hatten, wie ein Freyersmann ihn hat, können Sie beynahe auf einen zweyten Plan des Vaters ausdeuten.

Sternfeld. (mit einem kleinen Seufzer: Wenn aber das Fräulein?

Fallstein. (lächelnd, schalkhaft, und gezogen; Ich dächte, von dieser Seite hätten Sie am wenigsten zu befürchten.

Sternfeld. Am wenigsten? — Die Kälte, mit der Sie jedem Scheine einer Erklärung begegnet —

Fallstein. Diese Kälte würde ich — anständige Zurückhaltung nennen, an der es einem Fräulein nie fehlen sollte.

Man hört das Geräusch eines Wagens.

Hält nicht ein Wagen vor dem Hause? Mit Erlaubniß: (eilt an's Fenster, sieht hinaus, dann zu Sternfeld: Der alte Dornheim.

Sternfeld. (sich empfehlen wollend: Euer Excellenz erlauben —

Fallstein. Aber: Wort gehalten lieber Graf! Werden Sie ja kein Deserteur. Ich entlasse Sie, aber nur auf baldiges Wiedersehn.

Andre tritt mit dem anbefohlnen Reiseanzug ein, und meldet zugleich den Geh. R. Dornheim an.

Andre. (zu Fallstein: Seine Excellenz der geheime Rath Graf von Dornheim sind so eben ausgestiegen, und kommen die Treppe herauf.

Fallstein. Gut.

Andre trägt die Kleider ins Cabinet.

Sternfeld. Ich empfehle mich Euer Excellenz gehorsamst.

Fallstein. Wenn Sie vielleicht dem Herrn geheimen Rath nicht gerne begegnen wollen, so kommen Sie. (öffnet eine Tapetenthüre) — Hier können Sie über meine escalier dérobé den Abweg nehmen.

Sternfeld. Ich mache mit ihrer gütigen Erlaubniß Gebrauch davon.

Fallstein. Lassen Sie Sich ja bald wieder sehen.

Sternfeld. Ich werde nicht ermangeln.

Graf Sternfeld geht ab, ein Bedienter führt den geh. R. von Dornheim ein: Fallstein geht ihm entgegen.

Eilfter Auftritt.

Gr. Dornheim, Gr. Fallstein, (bald darauf: Andre.

Fallstein. Guten Morgen, herzlichen guten Morgen, lieber Dornheim! (Sie küssen sich.)

Dornheim. Guten Morgen! Wie hast Du geschlafen?

Fallstein. Sehr gut. (klingelt.) Setzen, setzen wir uns. (zu Andre, der aus dem Zimmer kommt, wo er die Kleider hingetragen hat: Chocolate!

Dornheim. Ich danke: ich habe so eben gefrühstückt.

Fallstein. Eine Tasse ohne Nachguß.

Dornheim. Es wäre überflüssig.

Fallstein. Gut dann! (zu Andre: Auch den Wagen will ich von der Post nehmen.

Andre. Wohl Euer Excellenz! (geht ab.)

Fallstein. (zu Dornheim: Ich fahre diesen Morgen noch über Land.

Dornheim. Sternfeld reist auch, wie ich höre?

Fallstein. Er wollte reisen, aber auf mein Zureden bleibt er noch eine kurze Zeit.

Dornheim. Der junge Mann dauert mich, aber ich alleine kann ihm nicht helfen.

Fallstein. Er war lange nicht in Deinem Hause.

Dornheim. Er war ja krank, sehr krank.

Fallstein. Das war er, und ist es noch. Sein Doctor wird sich aber wenig Ehre mit seinem Patienten machen, denn er erkennt den Zustand nicht. Sein Arzt heilt ihn am Körper, und dem guten Manne fehlt es am Gemüthe.

Dornheim. Unser consilium medicum könnte ihm am besten frommen. Wir dürfen nur unserem alten Plane entsagen.

Fallstein. Ich weiß nicht, ob es gut war, ihn je gemacht zu haben.

Dornheim. Mir kommt es auch so

vor.... Du staunst? — Wenn ich Dir ein Präsent mache, so begreifst Du leicht —

Fallstein. Ein Präsent? In was bestehet es?

Dornheim. In einer Sache, die ganz Deinen Beyfall hat.

Fallstein. Meinen Beyfall? Löse mir doch dieses Räthsel auf.

Dornheim zieht ein Schmuckkästchen aus der Tasche, und reicht es Fallstein dar: Hier: löse es selbst auf.

Fallstein. (im Eröffnen ausbrechend: Was ist dieß? (sieht den Dornheim durchforschend ins Gesicht: — — Wie kommt dieß —

Dornheim. In meine Hände? Du kennst doch noch deine Steine, die Fassung, kennst das Portrait meiner Tochter vor zwölf Jahren gemahlt?

Fallstein. Wie? Sollte mein Sohn! — Sage mir lieber Dornheim, sage mir: auf was Art erhieltst Du dieses Portrait?

Dornheim. Gekauft habe ich es, mit

baarem Gelde bezahlt. War Dumont nicht auch bey Dir? Er hat sehr schöne Sachen.

Fallstein. (von seinem Sitze aufspringend: Das ist nicht auszuhalten? (indem er das für Dumont zusammengezählte Geld voll Unmuth auf den Tisch schlägt: Sieh! Hier sind über dreytausend Livres, die ich für den Nichtswürdigen an Dumont bezahlen muß, und dann noch ein Wechsel von zweyhundert Louisd'or. Wär's noch zehen Mal so viel, ich würde mein Gesicht um kein Haar verziehen; aber dieser Streich bringt mich in Wuth! —

(Fallstein geht mit starken Schritten sich vor Aerger nicht fassend über das Zimmer: klingelt, dann unwillig zum Bedienten, der eintritt:

Den Secretair. (vor sich hin: Von Dumont war dieß auch nicht fein.

Dornheim. (nachdem Andre abgegangen, gelassen zu Fallstein: Du bist aufgebracht, und ich — lache darüber, denn ich finde nichts natürlicher. In seinen Jahren hätten wir es eben so gemacht. Ein Portrait — beynahe noch als Kind gemahlt, — soll bey einem Jüng-

linge von seinem Alter jetzt noch Eindruck machen? Da verlangst du wahrhaftig zu viel. Ohne Zweifel hat er bessere Sachen dafür eingetauscht.

Fallstein. (aufgebracht schnell einfallend: Bessere Sachen? Bessere Sachen? Oh!

Gutmann tritt ein.

Zwölfter Auftritt.

Gutmann, Vorige.

Gutmann. (zu Fallstein: Was befehlen Euer Excellenz?

Fallstein. (polternd und trotzig auf den Tisch hin, wo das für den Kaufmann bestimmte Geld liegt: Das hier zu Dumont: Den Conto läßt man unterschreiben, und der Wechsel wird wie gewöhnlich cassirt. Man sagt ihm zugleich, ich bedürfe seiner weitern Dienste nicht, ich habe mich anders besonnen. — — Wenn ich klingle, so lasse man den Posthalter von Traustadt vor. (nachdem Gutmann mit dem Gelde und den Papieren abgegangen, zu Dornheim: Mein Sohn ist in der Nähe.

Dornheim. Das haben wir von Dumont.

Fallstein. Da Dir schon so viel bekannt ist, kann ich Dir mehr sagen. (nimmt seines Sohnes Brief vom Tische, alsdann zu Dornheim: Diesen Morgen erhielt ich diesen Brief von ihm. Ich ärgerte mich Anfangs zum rasend werden, aber mit einmal war mein ganzer gerechter Zorn wieder dahin. Lies nur: wenn Du einer gewissen Stelle darin begegnest — Was ich gelacht habe! —

Dornheim liest, fängt zu lächeln an, lacht mäßig, Fallstein fährt fort:

Bist Du schon bey der Nase?.. Ja?

Dornheim lacht lesend in sich hinein, Fallstein sieht in den Brief, lacht überlaut, dann zu Dornheim:

Er hat einem Franzosen die Nase weggeschossen.

(Beyde lachen.)

Dornheim. Was hast Du denn für Nachrichten von seinem Hofmeister?

Fallstein. Daß ich bey Dumont nicht

daran dachte, kann mich ärgern! Gut, daß Du mich daran erinnerst; auf den hätte ich ganz vergessen. Eben recht.

Fallstein klingelt, worauf der Posthalter Falk von Traustadt eintritt.

Dreyzehnter Auftritt.

Falk, Vorige.

Falk. Hochgräfliche Excellenz haben befohlen.

Fallstein. Ganz recht: — Erzähle er uns doch, mein lieber Herr Posthalter, wie sein fremder Gast, wegen dessen er mich hat sprechen wollen, in Traustadt angekommen ist. (zu Dornheim:) Ne faites semblant de rien.

Falk. (zu Fallstein:) Das ist bald beysammen. Eine Postkalesse mit einem Koffer, worüber eine schöne Bärendecke gezogen war, und der fremde Herr ganz alleine darin, war alles, was ich vor's Erste zu Gesichte bekam.

Fallstein. Sonst Niemand?

Falk. Excellenz zu dienen: keine Seele.

Fallstein sieht Dornheim bedeutend an, Falk fährt alsdann in seiner Erzählung fort:

Eine so noble Bärendecke — dachte ich bey mir selbst — und kein Bedienter... das wollte mir nicht recht zu Kopfe. — — Der fremde Herr steigt aus, und fragt nach einem Wagen, der kurz vorher angekommen seyn müsse, worin ein betagtes Frauenzimmer, und dann ein Fräulein, die er sogleich für seine Schwester ausgab, gesessen haben sollen. Da war ich nun mit der Bärendecke in claris. „Gnädiger Herr — sagte ich: — Ich habe „die Ehre nicht Sie zu kennen; aber bey mir „haben seit drey Wochen meistens Kaufleute „ihre Herberge genommen. Die Messe ist „nahe"... Noch stutzte der fremde Herr, als auf einmal vom Walde hereintönte: (das Posthorn etwas nachäffend: Da dah! da dah! (mit Enthusiasm einfallend: und ein schöner mit vier Postpferden bespannnter lackirter Pariser Wagen auf unser Haus zufuhr.... Der Wagen hält: wie der Blitz war mein junger Herr Passaschier vor dem Schlage, und hilft seiner vorgeblichen Fräulein Schwester aus dem

Wagen. Eine Dame schon etwas bey Jahren, und eine Zofe stiegen nach. Es wurde Französisch parlirt.

Fallstein. Herr Falk versteht Französisch?

Falk. Excellenz zu dienen: so viel man braucht eine Addresse zu lesen. Hätte freylich mancher Anderer die Schläge bekommen, die ich dieser Sprache wegen von meinem Vater bekommen habe — Wenn man jung ist, überlegt man nicht! Unterdessen: was unser Einer aus den Worten nicht abnehmen kann, läßt sich oft besser aus den Geberden und Mienen schließen: und da habe ich denn gleich gemerkt, daß von Seiten der Frauenzimmer, nicht alles so ganz nach Wunsch ausgefallen seyn mag. Dazu die auf einmahl bey Erblikkung des Wagens heiter gewordene Stirne meines jungen Herrn; das muntere frohe Wesen, das ihn auf der Stelle belebte — alles dies gab mir Aufschluß, und wie ich es mir dachte, so war es.... „Wollen Euer Gnaden beysammen logieren," sagte ich lächelnd zu dem schönen Paar? Mein junger Herr

wäre sogleich mit einverstanden gewesen, aber die Damen protestirten. „Ich habe fünf Zimmer ang schwitt," sagte ich. Man verglich sich endlich, und ich schloß die Zimmer auf. (geschäftig: Dem gnädigen Fräulein und der Alten, welche — wie ich nachher erfuhr — ihre Gouvernante war, wieß ich das innerste Zimmer an; das daran stoßende Zimmer war für die Zofe; das äußerste Zimmer mit dem Vorzimmer bewohnte der Herr Graf; und ein Zimmer zur Linken blieb noch übrig; das zeigt an, daß mein junger Herr Passaschier ein guter Oeconom wird. Aber: (mit allem Ausdruck: Schöner hat nicht bald ein Bruder je eine Schwester gehabt!

Fallstein. (zu Dornheim: Ie parie que c'est sa maitresse.

Falk. Excellenz zu dienen: Nein das ist sie nicht; dafür kann ich stehen.

Fallstein. Ha ha ha, dieser Ausdruck sagt ja nicht, was Er sich einbildet.

Falk. So etwas dürfte man sich nicht träumen lassen. Ich will zum Beyspiel mir ein Exempel anführen. Einige Tage nach der

Ankunft des gnädigen Fräuleins, reiste ihre Gouvernante nach der Stadt. Was meinen Hochgräfliche Excellenz? Nicht genug, daß das Kammermädchen, wie bisher in dem bewußten Zimmer übernachtete, sondern meine Frau sogar muß seit der Abwesenheit der Gouvernante, in des gnädigen Fräuleins Zimmer schlafen, auf daß nur kein Argwohn entstehen möchte.

Fallstein. (vor sich: Nun muß ich mein Vorhaben ausführen. (zu Dornheim: Weißt du etwas ganz Neues? Ich reise nach Traustadt. (zu Falk: Haben seine Pferde ausgeruhet?

Falk. Postpferde dürfen heut zu Tage nicht müde werden. Es ist ja guter Weg, und die Station sehr klein.

Fallstein. Ich will den Fremden sehen. Wie das geschehen soll, wollen wir unterwegs ausmachen. Halte er sich also bereit; Herr Falk kann voraus fahren: ich werde ihn einhohlen. Laß er sich ein Billet von dem Secretair geben, damit der Herrenweg geöffnet werden könne.

Falk. Excellenz zu dienen: Will sogleich Anstalt machen.

Geht mit Verbeugung ab.

Letzter Auftritt.

Fallstein, Dornheim, (zuletzt; Andre.

Fallstein. Wie du siehst, hat er nicht ein Mahl seinen Hofmeister mehr!... Ich muß ihn sehen, aber gekannt will ich von ihm nicht seyn.

Dornheim. Dein Herr Sohn kennt Dich gewiß.

Fallstein. In einer Zeit von zwölf Jahren, mein lieber Dornheim, verändert sich der Mensch sehr, und — ich, der, als mein Sohn noch bey mir war, vor der Abzehrung sich zu fürchten hatte, und damals noch mein eigenes Haar trug, als ich ihn zum Studieren, auf Gymnasien, Universitäten und auf Reisen schickte, sollte von ihm noch erkannt werden können, nicht ganz verändert ihm jetzt vorkommen? Binnen dieser Zeit hat

er ja seinen Vater mit keinem Auge gesehen. Schon der Brief, den ich vor einer halben Stunde an ihn abschickte, benimmt ihm allen Wahn. Dazu die Verkleidung, wobey mir eben die nahe Messe nun herrlich zu statten kommt. Ich bin gesinnt, mich in Träustadt für einen Kaufmann auszugeben. Unter dieser Maske wird er wohl seinen Väter den geheimen Rath nicht wittern. (auf das Portrait hin: Gieb mir das mit: vielleicht habe ich Gelegenheit Gebrauch davon zu machen.

Dornheim. Um gehörigen Gebrauch davon machen zu können, wäre nichts besser, als du gäbest dich gerade für einen Schmuckhändler aus. — Es könnte ihn befremden. —

Fallstein. Herrlich dein Einfall! Leihe mir das ganze Schmuckkästchen zu dieser Absicht.

Dornheim. (es hinreichend: Es kann zur Täuschung viel beytragen.

Fallstein. Ich lege meinen Schmuck dazu; die Vermischung mit dem Deinigen, und die Menge der Edelsteine werden mich um so eher zum Schmuckhändler machen.

Dorn-

Dornheim. Dich nicht aufzuhalten, will ich gehen, aber nur Eins besorge ich. —

Fallstein. Und das wäre?

Dornheim. Daß eine Rede fallen könnte, an welcher Fritz seinen Vater erkennen müßte.

Fallstein. Wie so?

Dornheim. Du könntest mit einem Mahle den Kaufmann vergessen, und den Vater verrathen.

Fallstein. Mein aufbrausendes Wesen, willst Du sagen, könne mich anwandeln, nicht wahr? Das geschiehet nicht. Die Sorge, erkannt zu werden, hält bey einem Falle dieser Art zurücke.

Dornheim. (nach der Uhr sehend: Beynahe zehn Uhr! Säume nicht lieber Fallstein. (im Abgehen: Viel Glück also, und gute Verrichtung. (nachdem sie sich Beyde umarmt haben: Lebe wohl!

Fallstein. Bleibst Du heut zu Hause?

Dornheim. Ich speise bey Hofe. Nach der Tafel werde ich mich nicht weit verlaufen.

Fallstein. Nun so fahre ich nach meiner Zuhausekunft so gleich zu Dir, und erzähle Dir mein Abentheuer.

Dornheim. Ich erwarte Dich also.

Fallstein. Es sey denn, daß — besondere Fälle mich verhinderten.

Dornheim. Ich denke immer, der Herr Papa werde uns seinen Herrn Sohn mitbringen, und dies mag nun wohl das Beste seyn.

Fallstein lacht.

Dornheim. Adieu mein Bester!

Fallstein will ihn begleiten.

Bleib, ich bitte Dich, bleib: wir machen keine Complimente.

Fallstein begleitet den Dornheim vor die Thüre, geht dann an den Tisch und klingelt, worauf Andre eintritt.

Fallstein. (zu Andre: Den Kammerdiener; ich will mich ankleiden.

Andre. Pferde und Wagen sind schon hier.

Der Postillon stößt ins Horn.

Fallstein. Ha ich verstehe. (zu Andre; Dem Postillon gebe man einen Trunk: er soll sich ein wenig gedulden. Ich werde mit meiner Umkleidung bald zu Stande seyn.

Andre geht ab, Fallstein begiebt sich in sein Cabinett, der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer mit zwey Seitenthüren beym Posthalter Falk zu Traustadt.

Erster Auftritt.

Graf Fritz von Fallstein, Caroline, Johann, Anton.

Fritz am Tische; ihm gegenüber: Caroline, hinter ihr Johann mit einem Teller unter dem Arme. Der Kellner setzt das Dessert auf den Tisch, und geht ab. Ein Seufzer, den Caroline zu unterdrücken sucht, aber Fritz bemerkt, bricht die augenblickliche Stille, und giebt zur folgenden Unterredung Anlaß.

Fritz.

(Zu Johann; Ihr könnt zum Essen gehen. (nachdem Johann abgegangen, zu Carolinen; Caroli-

ne!... Liebe, theure Caroline!.... Was fehlt Ihnen?

Caroline. (beklemmt: Mir?... Nichts.

Fritz. Nichts? Und dieser tief aus dem Busen geholte Seufzer wäre ohne Bedeutung? Reden sie meine Liebe? Warum seufzten Sie?

Caroline. (niedergeschlagen und traurig: Es ist meine Gewohnheit so.

Fritz. O Caroline! Ihr gutes Herz ist keiner Täuschung fähig, wenn es auch in bester Absicht täuschen wollte. Gestern war's nicht so, denn gestern waren Sie munter, frohes Muthes, und heute — finde ich keine Stunde mit der gestrigen vergleichbar.

Caroline. Ach meine Sorge wächst mit jeder Minute! Sagen Sie mir doch, was ist aus meiner Gouvernante geworden? Warum sie vorausschicken? Warum sind wir nicht sogleich zu meinem Bruder gereist?... O Fritz, das ist wider unsere Abrede!.... Die Stadt ist so nahe, und mein Bruder ist noch nicht hier... Ist sie wirklich nach der Stadt? Schon

vier Tage vermisse ich sie; warum schreibt sie nicht?

Fritz. (mit merklicher Verlegenheit: Weil — weil Beyde — zugleich kommen werden.

Caroline. Alleine halte ich es hier nicht länger aus! Sehen Sie nur den Wirthsleuten in's Gesicht, mit welcher Miene sie mich betrachten, wie sehr mein Hierseyn denselben auffällt; der ganze Vorwurf, den ich mir mache, liegt darin.

Fritz. Welcher Vorwurf?

Caroline. Sie sind ein junger Cavallier und haben ein Mädchen bey sich.

Fritz. Je nun: dies ist ja gar nichts Neues! Habe ich Sie nicht für meine leibliche Schwester ausgegeben?

Caroline. Und Sie — glauben wirklich, daß man mich dafür hält? O Graf! Sie glauben es selbst nicht. Jeder Liebhaber wünscht, daß man so etwas nicht glaube, wenn er es auch noch so sehr zu wünschen scheint.

Fritz. Ihre theuere Hand, liebe Caroline! (küßt ihr dieselbe, läßt sie nicht aus, und sagt: — Der Schritt, den Sie auf mein Anrathen, und — ich schmeichle mir nicht zuviel? — vielleicht meinetwegen gethan haben, reuet Sie doch nicht?

Caroline. Reuen? — Reuen darf er mich nun nicht mehr: kann ich ihn zurückthun? Allein ich sollte diesen Schritt nicht gethan haben.

Fritz. Warum?

Caroline. Ich bin ein Mädchen, und meinem Betragen nach noch nie zur gemeinen, zweydeutigen Gattung herabgesunken, und doch, — und doch — Ach!

Fritz. Und doch, und doch?

Caroline. (mit Wärme einfallend: Werde ich unter diese Classe gesetzt, und — verdiene darunter gesetzt zu werden.

Fritz. Sind Sie nicht meine Verlobte?

Caroline. Wer weiß es?

Fritz. Bald soll es kund werden.

Caroline. Und Ihr Herr Vater?

Fritz. Wird, wenn er ein Mahl Caro-linen kennt, unserer Verbindung mit Freu-den entgegen sehen.

Caroline. Lieber Graf, Sie setzen Ge-wißheit an die Stelle von Hoffnung. Armes Herz, du pochst nicht vergebens.

Anton tritt mit einer Bouteille Champag-ner ein.

Fritz. Ha Champagner! Wein bricht die Sorgen, legt das Herz auf die Zunge! Lerne trinken, liebes Schwesterchen, und du wirst das Seufzen verlernen. Die ewigen Seufzer! Mein Vater wird mir den Kopf nicht herun-terreissen, weil die deutsche Kugel keinen Spaß verstand, und einem Franzosen seine vorwitzi-ge Nase aus dem Gesichte gewischt hat.

Zweyter Auftritt.

Fr. Falk mit einem Packet Geld und einem Briefe), Vorige.

Fritz. Ha! Da kommt erst das beste Des-sert: nun schmeckt der Wein ungleich besser.

Geld und ein Brief? Dies ist ja was man nur immer wünschen kann! Nicht wahr, Frau Posthalterin, das kommt so eben von der Reise?

Fr. Falk. Zu dienen.

Fritz. Wir wollen es ausruhen lassen: auf den Tisch damit. Doch den Brief. —

Martha reicht ihm den Brief hin; er betrachtet die Aufschrift desselben. Unentschlossen den Brief zu eröffnen, wirft er ihn auf den Seitentisch, wo das Packet liegt, und sagt:

Auch du kannst warten: ich werde deine Predigt noch frühe genug hören.

Caroline. Lesen Sie (betroffen: Lese Er doch lieber Bruder.

Martha und Anton geben sich auf diese Rede lächelnd ein Zeichen.

Fritz. Ich will mir die gute Laune nicht verderben, in der ich jetzt bin. Zum Danke will ich lieber auf meines Vaters Gesundheit trinken, und ihm hier eine wohlgeladene Canone abfeuern. (drückt an den Kork: Feuer! —

Bautz! (der Kork fällt von der Bouteille ab) Frau Wirthin dieser Wein taugt den Teufel nicht!

Martha. Das ist alter Champagner. Wenn man alt wird, braust man nicht mehr so auf, wie in der Jugend; dafür ist er auch besser. (ein Posthorn hörend: Wer kommt? Ey sieh doch Anton, ich höre blasen.

(Der Kellner läuft an's Fenster, siehet hinaus, dann:

Anton. (zu Martha: Kaufleute.

Martha. Euer Gnaden erlauben: mein Mann ist noch im Holz. — (zum Kellner: Anton!

Martha und Anton gehen ab.

Caroline. zu Fritz: Fühlen Sie — (auf ihre Brust: wie es hier pocht!

Fritz. Welche Bangigkeit! Welche Furcht!

Caroline. O Graf! Diese nimmt mit jeder Secunde zu. (auffahrend: Kommt man nicht zu uns? ... Was ist dies? ... Gott! Wir sind verrathen!

Fritz. (leise aber heftig: Stille, Stille! sonst werden wir es erst.

Caroline. (mit Schrecken: Man ist an unserer Thüre!

(Caroline will schnell ab, Fritz hält sie zurücke.)

Ha! lassen sie mich!

Falk tritt ein.

Dritter Auftritt.

Falk, Vorige.

Fritz. (zu Carolinen: So bleiben Sie doch: es ist ja Falk.

Falk. (zu Carolinen: Seyn Sie unbesorgt gnädiges Fräulein.

Fritz. (zu Falk: Wer sind die Fremden?

Falk. Einer meiner besten Gäste, gnädiger Herr; Kaufmann Flott aus Strasburg. Ein Mann, der Euer Gnaden vielleicht Dienste leisten kann. Er kommt aus der Stadt, und hat Bekanntschaft mit der Noblesse daselbst. Euer Gnaden werden zur Zeit doch auch eine kleine Tour nach der Stadt ma-

chen, da wäre Gelegenheit viel auszukundschaften. Ich versichere Euer Gnaden: Kaufmann Flott ist ein scharmanter Mann, ein lieber Mann. Er muß jährlich hier durchreisen, und dann verzehrt er immer etwas Nahmhaftes bey mir. Er sieht noble aus, und seine Manieren sind charmant.

Fritz. Ein Kaufmann sagen Sie?

Falk. Uf! Ein reicher Juwelenhändler. Er poculiert ein bißchen gerne, und dann ist alles von ihm zu haben. Er war unlängst in der Französischen Schweitz. Sie werden schöne Fassungen von ihm sehen — nach der neuesten Mode.

Fritz. Ich kaufe jetzt nichts.

Falk. Er creditirt in den Tag hinein, und das Sehen hat man ja umsonst.

Fritz. (besinnt sich, dann entschlossen zu Falk:) Führen Sie ihn zu mir herauf.

Falk. Euer Gnaden werden eine Freude haben; es ist auch ein gescheides Wort mit ihm zu reden, man darf ihm etwas anvertrauen, und verschwiegen ist er wie ein Jude,

Kurz: ich bin von seiner Person ganz eingenommen, ganz verschamerirt in den Mann.

Frau Falk tritt ein.

Vierter Auftritt.

Martha, Vorige.

Martha zu ihrem Manne: So komm doch! Herr Flott will ein Zimmerchen angewiesen haben.

Falk. Ein Zimmer? Er hält sich ja nur so lang auf, bis man umgespannt hat, und die Pferde gefüttert sind.

Martha. Wenn auch: die Leute dampfen ihm zu sehr in der Wirthsstube: du weißt ja von lange her, daß er nicht schmaucht.

Falk sinnt, und zuckt die Achsel. Was ist zu thun?... Die Zimmer sind bis auf dieses hier (auf eine Thüre zur Linken: alle besetzt, und.. (zu Fritz: Euer Gnaden werden den Durchgang durch Ihr Zimmer nicht gerne sehen.

Fritz. Warum nicht? Er bleibt ja — wie Sie sagen — nicht lange. (zu Carolinen: Vielleicht erfahren wir Neuigkeiten.

Falk, der es gehört hat: Oh! ganz gewiß, gnädiger Herr: nur brav (indem er mit der Hand an den Mund ein Trunk-Zeichen giebt: Glu glu — Sie verstehen mich — dann geht alles wie geschmiert von seinen Lippen. (zu seiner Frau: Komm Alte, es giebt Arbeit im Hause. (führt sie ab.)

Fünfter Auftritt.

Caroline, Fritz.

Fritz. Er war unlängst in der französischen Schweitz — sagte der Posthalter — und vermuthlich zu Lausanne. Vielleicht ist ihm die ganze Geschichte mit dem Marquis de Blécourt bekannt.

Caroline. Aber, lieber Graf, finden Sie nicht besser, daß ich mich in mein Zimmer begebe, bis man weiß, wie weit man trauen dürfe? Dieser Mann könnte kürzlich meine Tante in Lausanne gesprochen haben, sie könnte ihm unsertwegen einen Auftrag gegeben haben. O Graf! — Ich weiß nicht — Eine Ahndung. —

Fritz. Wie reitzend Sie diese Sorge macht! (hält zugleich ihre Hand fest an den Mund, mit auf ihr haftendem zärtlichen Blicke.

Caroline. (nach einer Pause: O Fritz! Wenn mich jede Sorge reitzender macht, muß ich fürwahr der Reitze viel haben. Aber überlegen Sie — wenn dieser Mann —

Fritz. Ich gebe Ihnen Beyfall, liebe Caroline: begeben Sie Sich also in Ihr Zimmer. (zärtlich und gut: Ich besuche Sie schon auf einige Augenblicke, wenn sein Aufenthalt zu lange währen sollte.

Caroline, ihm sanft die Wange streichelnd: O Sie guter, guter Fritz!

Fritz faßt im Wegziehen ihre streichelnde Hand, und bedeckt dieselbe mit Küssen, bis er kommen hört, alsdann besorgt zu Carolinen: Man kommt! Eilen Sie, meine Liebe!

Caroline eilt mit einem Händedruck, den sie ihm noch giebt, in ihr Zimmer. Falk tritt ein; hinter demselben der geheime Rath von Fallstein als reisender Kaufmann verkleidet.

Sechster Auftritt.

Fallstein, Fritz, Falk.

Fritz. (nach geziemenden, beiderseitigen Verbeugungen zu Fallstein: Sie sind der fremde Herr, von dem mir Herr Falk sagte?

Fallstein. Ich weiß nicht anders: Kaufmann Flott aus Strasburg.

Falk zu Fritz: Euer Gnaden — Ich hätte, wenn Sie es erlauben, eine Bitte.

Fritz. Worin bestehet sie?

Falk. (auf eine verschlossene Thüre linker Hand: Meine Zimmer sind bis auf dieses hier alle bewohnt. Euer Gnaden möchten also, da dieser Herr (auf Fallstein hin) sich höchstens eine Stunde aufhält, einsweilen den Durchgang durch Ihr Zimmer gestatten.

Fritz. Sehr gerne.

Falk steckt sogleich den Schlüssel in die verschlossene Thür und geht ab.

Fallstein. Es wäre mir leid, wenn ich Ungelegenheit verursachte. —

Fritz.

Fritz. Nicht im geringsten: Herr Falk hat mir viel Rühmliches von Ihnen gesagt. Wollen Sie während der Zeit bey mir Platz nehmen? Fremde sind mir jetzt sehr willkommen. An einem Orte wie hier, hört man nicht viel Neues. Ist ein Sitz gefällig? (bezeichnet ihm einen Sitz, nach einigem Ranglassenden Sträuben setzen sich Beyde) —— Wo kommen Sie her, wenn man fragen darf.

Fallstein. Ich war hier in der Nachbarschaft, einige Juwelen zu tauschen, einige einzuhandeln, und ausstehende Kleinigkeiten einzukassieren. Ich bin so' eben im Begriffe, nach meinem Geburtsort, nach Strasburg zu reisen, werde mich aber daselbst nicht lange aufhalten, weil ich wieder nach Lausanne reisen muß, wiewohl ich erst davon herkomme.

Fritz. (mit Bedeutung: Sie waren unlängst in Lausanne?

Fallstein. Waren Sie vielleicht zu eben dieser Zeit daselbst gnädiger Herr? Wissen also auch die Begebenheit, welche sich mit einem Franzosen, und mit einem fremden Deutschen Cavallier in Lausanne zugetragen hat?

Fritz. Was für eine Begebenheit?

Fallstein. Ein deutscher Edelmann soll unlängst einen Französischen Marquis stark blessirt haben.

Fritz. Stark blessirt? — Ich habe das Gegentheil gehört. (bey Seite: Da läßt sich mehr erfahren. (zu Fallstein: Sie werden Durst haben? Hoffentlich haben Sie schon Mittag gehalten?

Fallstein. Auf der Station, von der ich so eben komme.

Fritz. Dann schmeckt ein Trunk. Ich habe hier guten Champagner, wie mich die Wirthin versichert. Kommen Sie, Herr — Flott ist Ihr Nahme? — ... Trinken wir Eins: Herr Falk hat gute Waare.

Fallstein. Er wird aber auch theuer damit seyn.

Fritz Das kümmert mich wenig. (schenkt ein) Ich trinke meines Vaters Gesundheit, dann ist es ja billig, daß er mir den Trunk bezahlt.

Fallstein. Allerdings. (trinken)

Fritz. Dadurch mache ich meinem Vater einen kleinen Zeitvertreib: die Alten wühlen gerne in ihrem Gelde herum.

Fallstein. Alte, und besonders reiche Leute haben keine angenehmere Beschäftigung.

Fritz. Meinen Vater kauft man so leicht nicht aus.

Fallstein. So?

Fritz trinkt, dann zu Fallstein: Trinken Sie doch aus. Wein jagt das Blut untereinander, auch erzählt sich's besser. Sie haben nicht nöthig in meinen oder meines reichen Vaters Beutel zu sparen. (auf das Packet mit Geld: Dies ist ein kleiner Transport. So — giebt es nicht bald einen Vater, wie ich einen habe. O wenn Sie ihn kennten! Gerne würden Sie Ihr Glas an das meinige anstoßen.

Fallstein. Sie — sind mir Bürge dafür. (schenkt sich und seinem Sohne ein) Wenn Sie mir also diese Freiheit erlauben? will anstoßen)

Fritz nimmt sein Glas und stößt es an Fallsteins Glas an) Mit entzückender Wonne!

Sie trinken: Fritz trinkt schnell und setzt mit Ausdruck der Freude das Glas auf den Tisch, hohlt das Packet, dann zu Fallstein:

Hier, heben Sie ein Mahl das, was mein Vater diesen Morgen von dem Baume seines Ueberflusses abgeschüttelt hat. (indem er es hinreicht: Sind dies nicht herrliche Früchte?

Fallstein. (das Packet in der Hand wiegend: Es muß eine schöne beträchtliche Summe seyn.

Fritz. Eben nicht zu beträchtlich. Mein Vater kennt mich aus Erfahrung zu gut. Wenn ich zu viel habe, so hat die ganze Welt zu viel, und diese soll sich — wie mein Vater meint — mit Genughaben begnügen. Es ist auch ein Brief dabey, ich gehe aber schwer daran, ihn zu erbrechen.

Fallstein. Euer Gnaden wissen also noch gar nicht, was Ihr gnädiger Herr Vater Ihnen schreibt?

Fritz. Das Geld ist mir schon recht, aber der Brief mag nicht allerdings behagen. Ich lese ihn schon heute noch; ich bin gar

nicht neugierig darauf; Gutes enthält er gewiß nicht. (trägt das Packet wieder an seinen Platz)

Fallstein. (für sich: Du hast eine feine Nase! (zu Fritz: Sind Euer Gnaden nun im Begriffe, nach Hause zu reisen?

Fritz. Eigentlich, Herr Flott, bin ich hier zu Hause, und — wie man's nimmt — auch nicht zu Hause. Darum gehe ich so schwer daran, meines Vaters Brief zu lesen. Zuverläßig stehe ich jetzt mit meinem Vater nicht auf dem besten Fuße, aber ich mache mir nicht viel daraus.

Fallstein. Ein sehr glückliches Temperament!

Fritz. Doch, das geht nur an, wenn man seinen Vater so genau kennt, wie ich ihn kenne. Heute frühe um drei Uhr schickte ich einen Bothen mit einem Briefe an ihn ab, und hier — (auf den Tisch hin, wo das Packet liegt: ist Antwort und Geld. Was sagen Sie dazu?

Fallstein. Wäre ich Vater, würde ich vielleicht noch mehr gethan haben. Aus Ih-

rem so offenen Herzen zu schließen, mag ein Brief wohl noch stärkere Wirkung thun.

Fritz. That sie, that sie: aber wie?

Fallstein. Sie erregen meine Neugierde gnädiger Herr.

Fritz. Mein Vater — müssen Sie wissen — den ich nun seit zwölf Jahr mit keinem Auge gesehen habe, hat die wunderlichsten Launen von der Welt, und nichts ist schneller, als sein Uebergang von einer Leidenschaft zur andern. Der Ausbruch seines Zornes ist schrecklich, aber nicht anhaltend. Der kleinste komische Zug, den ein Ungefähr, aber zur gelegenen Zeit herbeyführt, ist im Stande sein Zwergfell so zu erschüttern, daß er seinen Zorn vergißt, und in ein Lachen ausbricht, daß alle Umstehenden ein Gleiches zu thun gereitzt werden.

Fallstein. (aus vollem Halse lachend: Sonderbar! Sehr sonderbar!

Fritz. Aber man muß wissen, welche Leidenschaft zuerst in meinem Vater zu erregen ist, wenn man seine Absicht erreichen will, sonst — (zuckt die Achsel.)

Fallstein. So? Allein, ich bewundere nichts mehr, als daß Sie nun so lange schon von Ihrem väterlichen Hause weg, und doch noch so bekannt darin sind.

Fritz. O ich erinnere mich auf mein fünftes Jahr zurück. Da sollten Sie mich gesehen haben. (naiv: Lassen Sie Sich einen Spaß erzählen, den ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Als ein kaum fünfjähriger Knabe, hatte ich einst aus Versehen meiner Schwester ein Loch in den Kopf geworfen. Da wollte mein Hofmeister mich verklagen. Ich kam demselben zuvor, und klagte mich deshalb selbst bey meinem Vater an. „Papa! — sagte ich ganz dreiste — ich „habe meiner Schwester ein großes Loch in „den Kopf geworfen." „Ich will dir wer„fen," — sagte er zornig, und sprang nach der Cabinetsthüre, wo gewöhnlich meine Reitpeitsche hing. —

Fallstein. Da werden Sie nicht gut weggekommen seyn.

Fritz fährt in seiner muthwilligen Erzählung fort: Nie besser! Hören Sie nur. Mein Vater

hatte eine große englische Dogge, diese war immer gesattelt, und mein Reitpferd. Wie nun mein Vater nach der Peitsche griff, muß der Hund sich eingebildet haben, ich dürfe reiten, und sprang aus der Ecke des Zimmers auf mich zu. Ich schwang mich eilig darauf; mein Vater hieb mit der Peitsche nach mir, traf den Hund, da gings dann in einem Galopp durch eine Reihe Ziinmer in den Saal. Voll Furcht sah ich mich alsdann um, und sah — und sah — stellen Sie Sich vor — sah meinen Vater, wie er beyde Hände in die Seite stemmte und sich todlachen wollte. So gleich machte ich rechtsumkehrt, galoppirte auf meinen Vater zu, bath — welches noch comischer war — auf meiner Roßinante um Verzeihung, und alles war wieder gut.*

Fallstein. (lachend: Das hatten Sie gut, vortrefflich gemacht.

---

* Der Schauspieler, der diese Erzählung giebt, wie er sie geben soll, wird Fritzens Charakter im ganzen Stücke nicht verfehlen. Der gute Schauspieler weiß, was ich damit sagen will.

Fritz. Eben die Beschaffenheit hat es mit dem Briefe, den mein Vater zum Frühstücke erhalten hat. Sie wissen die Geschichte des Franzosen, den — wie Sie sagten — ein Deutscher schwer verwundet haben soll?

Fallstein. Nun?

Fritz. Der ihn blessirt hat, war ich.

Fallstein. Wie sich die Menschen so wunderbar zusammen finden.

Fritz. In mir würden Sie den Thäter nimmermehr gesucht haben, nicht wahr? Aber: (mit Wärme: Verkennen Sie mich nicht, meinen Charakter nicht. Ich mußte also handeln. Ein junges, schönes, empfindsames, Liebe zu geben und zu empfangen, von dem Schöpfer ausgedachtes Fräulein, sollte an einen alten abgelebten Marquis verkuppelt werden, und der den Kuppler machte, war Blécourt, ein Stänker von Profession. Er merkte bald, daß meine Bekanntschaft mit dem Fräulein seinem Plane entgegen arbeitete. Er wollte mich, wie so manchen andern, durch sein Spötteln abweisen, aber, das verstand Fritz von Fallstein nicht, entweder Er — oder:

Ich, und so kam es zur Affaire. Bey einem Haare hätte ich ihm das Hirn ausgebrannt, aber es galt nur seiner Nase.

Fallstein, der bisher durch Fritzens Erzählung ganz ernsthaft geworden war, kommt bey der letzten Zeile in's Lachen, welches er zu verbergen sucht. Fritz fährt fort.

Doch ich komme von dem ab, was ich Ihnen erweisen wollte. (er geht an einen Schreibetisch, öffnet ihn, und nimmt ein beschriebenes Blatt heraus, alsdann zu Fallstein: Hier habe ich den Aufsatz; ich übergehe die Einleitung des Briefes an meinen Vater, und lese nur das Auffallende, Wirkende desselben. (liest:

„Ich möchte nicht gerne eine That mit „meinem Munde gestehen, der ich nicht „ausweichen konnte, und welche die Ursache „war, warum ich ohne Ihren Befehl Lausan„ne verlassen habe, mich nun in Traustadt „aufhalte, und nicht sogleich die liebe, gnä„dige Hand meines theuersten Vaters zu küs„sen eilte." —

Nun wünschte ich, daß Sie meinen Vater, als er diese Zeilen las, gesehen hätten.

Ohne Zweifel warf er den Brief in irgend einen Winkel und sprang wie ein Wahnsinniger in dem Zimmer herum..... (Fallsteins Lachen immer mehr zu reitzen, einfallend: Mein Vater schimpft auch nicht übel, wenn ihm etwas in die Quere kommt. Sein Zorn hat seines Gleichen nicht, aber er ist bald wieder vorbey, nachher ist er der beste Mann.

Fallstein bricht in lautes Lachen aus. Fritz sucht ihn noch mehr zu reitzen, und fällt ein, wie folgt.

Ein bißchen Galle ist ihm gar nicht schädlich, und: (vertraut: Sein Secretair, auf den er große Stücke hält, ist mein bester Freund; dieser läßt ihn nicht lange bey schlimmer Laune, besonders, wenn ich der Gegenstand derselben bin.

Fallstein. Der ist also auf ihrer Seite?

Fritz. (zutraulich und lächelnd: Wir correspondiren fleißig, aber mein Vater darf nicht darum wissen.

Fallstein. Es ist auch nicht nöthig: Väter müssen nicht um Alles wissen.

Fritz. Ich glaube, er jagte den Secretair auf der Stelle zum Teufel.

Fallstein. Ganz gewiß: Lassen Sie Sich bey Leibe nichts merken.

Fritz. Es würde meinen Vater im Augenblicke wieder reuen, denn, ordentliche Leute sind selten.

Fallstein. Nicht anders. Aber dieser Mann muß Sie, wie es auch billig ist, sehr lieben.

Fritz. Darauf, mein lieber Herr Flott, ist nicht wohl Rechnung zu machen. Leute dieser Gattung denken immer: wenn der Alte heimgeht, so ist der Junge am Brett, und da wollen sie es gerne mit dem Letztern nicht verderben.

Fallstein. Es geht mir ein.

Fritz. Hören Sie weiter: (liest:

„Ein junger Laffe von einem Franzosen
„wollte mich necken: ich foderte ihn heraus.
„In Lausanne gehet nun die Sage, ich habe
„ihn erschossen, allein, ich putzte ihm nur sei-
„ne vorwitzige Nase rein aus dem Gesichte.

„Er fiel zu Boden, hielt seine Hand hohl „über den Fleck, worauf weiland seine Nase „saß; weinte, und schrie: mon néz, mon néz! „ah mon Dieu, mon néz!

Fallstein und Fritz schlagen ein lautes Gelächter auf, und nachdem sich beyde satt gelacht, fährt Fritz in seiner Erzählung fort.

Glauben Sie jetzt, Herr Flott, daß mein Vater — dessen Naturell oder Gemüthsart Sie bereits durch mich kennen gelernt haben — bey dieser Erzählung gelacht haben, und daß mein Endzweck zur Reife gekommen seyn könne?

Fallstein. (lachend: Ohne allen Zweifel. Wer sollte aber auch nicht lachen?

Fritz. Das — mon néz, mon néz war zu komisch. Ein Deutscher darf hundert Mahl sagen: „meine Nase, meine Nase" — so thut es denn doch die Wirkung nicht, die das — mon néz im Munde des Franzosen macht.

Fallstein. Das Comische davon liegt schon in der Nation selbst, denn der Franzose

ist in diesem Punkte kitzlicher, als der gesetztere Deutsche.

Fritz. Das schrieb ich denn meinem Vater alles so, wie ich es Ihnen gelesen habe, alsdann kam ich erst mit Geldfoderungen angestochen.

Fallstein. Der Brief hat also das Seinige gethan, er hätte aber unmaßgeblich von größerer Wirkung seyn können.

Fritz. Wie das?

Fallstein. An Ihrer Stelle hätte ich den Brief vorausgeschickt, und wäre sogleich nachgereist: das wäre meiner schlechten Meinung nach besser gewesen. Die Affaire mit Blécourt machte Ihnen ja keine Unehre. Was würde Ihr gnädiger Herr Vater viel daraus machen? Ueberdies (lächelnd.) kennen Sie seine Schwäche, und — wissen ihn dabey zu packen.

Fritz. Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung: ich erkenne daraus, daß Sie es redlich mit Ihren Mitmenschen meinen, und fühle immer mehr, daß mein Herz mit dem

Ihrigen sympathisirt. Ich muß Ihnen ohne Schmeicheley sagen, daß ich Ihnen Alles anvertrauen könnte.

Fallstein. Falk kennt mich seit langer Zeit. Wenn ich einen Rath ertheile, so bin ich gewiß des Mannes Freund, der ihn von mir erhält: auch schicke ich jederzeit die Ueberlegung voraus... Man muß die Väter überraschen: alsdenn ist alles mit denselben zu machen. Ist's nicht so?

Fritz. Das kann aber Ich nicht, mein lieber Herr Flott. (vertraulich: Ich habe noch jemand bey mir. (zieht ein goldenes Souvenir aus dem Busen) Aber: auf Ehre — sich ja mit keinem Worte je verlauten zu lassen —

Fallstein. (einfallend: Haben Sie dieß bey mir nöthig? Setzen Sie noch Mißtrauen in meine Person, (indem er aufsteht: so gehe ich, um Ihnen alle Gelegenheit zu benehmen, sich zu viel heraus zu lassen. Erlauben Sie also, daß ich mich empfehle, und in mein Zimmer mich begebe.

Fritz. O bleiben Sie! Es war Furcht nicht Mißtrauen.

Fallstein. Parole d'honneur! Ich mache keinen übeln Gebrauch davon.

Fritz. Nun so sollen Sie alles wissen. (das Souvenir hinreichend: Betrachten Sie dieses Gemählde.... Wie gefällt es Ihnen.

Fallstein. Schön: sehr schön! (zu Fritz Und — diese Grazie haben Sie bey Sich?

Fritz. (entzückt: Hier Herr Flott, in diesem Zimmer.

Fallstein. Wenn ich sie doch sehen könnte! Ich bin ein alter Kerl, habe aber so meine Freude, wenn ich ein liebes, junges, schönes Paar um mich herum erblicke. O! gönnen Sie mir diese Freude! Ich habe Juwelen bey mir: (indem er nach dem Sacke greift: Suchen Sie gnädiger Herr, dem gnädigen Fräulein etwas aus, oder besser: lassen Sie dieselbe etwas auswählen: es findet sich gewiß etwas nach ihrem Geschmacke. Bey dieser Gelegenheit könnte ich diese Schönheit in natura bewundern.

Fritz sinnt, steht an, und Fallstein sucht jeden günstigen Augenblick, den er auf Fritzens Stirne liest, zu nutzen.

Sie gönnten mir gnädiger Herr bis jetzt so unbeschränktes Zutrauen, sollte ich nicht ein weiteres verdienen?

Fritz. (nach einiger Ueberlegung: — Warum nicht. Sie haben so etwas Einnehmendes, Hinreissendes in Ihren Gesichtszügen. — Ich vermag es nicht, zu widerstehen.

Fallstein. Daß freut mich!

Fritz. Ich will sehen, aber versprechen kann ich nichts: das Fräulein ist äußerst schüchtern in ihrer gegenwärtigen Lage. Gedulden Sie Sich einen Augenblick, ich versuche es. (geht in des Fräuleins Zimmer)

Fallstein. — (in Betrachtung des Gemähldes: Schön! Herrlich!... Wenn das Original diesem Gemählde entspricht. —

Falk macht leise die Thüre auf, und schleicht herein; er sieht sich um, ob er allein mit Fallstein im Zimmer sich befindet.

Siebenter Auftritt.*

Fallstein, Falk.

Falk. — — (halbleise zu Fallstein: Excellenz!

Fallstein. (zu Falk, der ihm noch zu laut spricht: S, ß, s! Leise, leise!

Falk. (lächelnd mit einem Wink auf Carolinens Thüre hin, als fragte er, ob Fritz in des Fräuleins Zimmer sich begeben habe.)

Fallstein nickt ihm bejahend entgegen.

Falk. Haben Excellenz schon etwas. —

Fallstein. Geh' er: ich weiß schon, was er will.

Falk. (freudig: Haben Excellenz sie schon gesehn?

Fallstein. So eben wird er sie bringen: geh' er doch!

Falk. Excellenz zu dienen: mich freut's unendlich!

---

* Eine leise, durchaus wispernd gesprochene, aber rasche Scene.

Fallstein. Mich auch. Pack er sich nur.

Falk. Ich wollte. —

Fallstein. Ich bitte ihn um Alles!

Falk. Habe Excellenz nur sagen wollen. —

Fallstein. Sag' er mir das nachher. (unwillig: Ich will jetzt nichts hören.

Falk. Ein Policeycommissair aus der Stadt ist bey mir abgestiegen, und fragt nach meinem Herrn Passaschier.

Fallstein. Das geht uns nichts an.

Falk So, so! So, so!

schleicht wieder ab, Fallstein legt das Portrait auf den Tisch, geht leise an Carolinens Thüre, hört ein Geräusche innerhalb, springt sogleich wieder nach seinem Sitz, und nimmt eine gleichgültige, ruhige Miene an, als Fritz alleine aus dem Zimmer kommt.

Achter Auftritt.

Fallstein, Fritz.

Fritz. Nehmen Sie nicht ungütig: Sie werden lange Weile gehabt haben?

Fallstein. Ein Kaufmann hat allerhand zu denken.

Fritz. Ich bedauere, daß ich Ihren Wunsch nicht befriedigen kann. Mit meiner ganzen Beredsamkeit konnte ich das Fräulein nicht bewegen, sich sehen zu lassen.

Fallstein. (das Souvenir vom Tische nehmend: Es muß ja nicht seyn. (das Portrait betrachtend: — So schön und gefällig habe ich nicht bald eine Gesichtsbildung gesehen, (indem er dasselbe zurückgiebt: Nur Schade, daß es keine bessere Einfassung hat; es sollte in Brillanten gefaßt seyn.

Fritz. (mit Enthusiasm: Wenn es noch herrlichere Steine als Brillanten gäbe, so verdiente sie ein Bild wie dieses! Aber. —

Fallstein. Wenn ich nicht irre, sollte sich wohl unter meinen Waaren eine Fassung

finden, in welche dieses schöne Gemähldchen paßt. Ich habe kürzlich einen schönen Tausch in Lausanne gemacht. — (zieht das Schmuckkästchen, das er bey sich hat hervor, und nimmt aus demselben die brillantne Fassung, die er von Dornheim mit dem Portraite seiner Tochter bekommen hat, heraus, und zeigt ihm dieselbe) Hier, sehen Sie? (indem er beyde Stücke gegen einander hält. Auf ein Haar, dieselbe Größe! Ich nehme die Einfassung von Gold daran, und die Gemählde wechseln wir aus. Des Preises wegen werden wir einig werden.

Fritz. — — (äusserst betroffen: Sagen Sie mir doch, Herr Flott, wie kommen Sie zu diesem Stücke?

Fallstein. (ganz gelassen: Eingetauscht, gnädiger Herr, eingetauscht.

Fritz. Unbegreiflich!

Fallstein. Dieses Stück scheint Sie sehr zu interessiren.

Fritz. Es interessirt mich wirklich. (besinnt sich, was er thun will, endlich mit Entschlossenheit: Ich habe Ihnen schon zu viel gesagt, als daß ich Ihnen einen Umstand verhehlen sollte. Hören

Sie also: (auf das Gemählde hin:) Dieser dumme Kindskopf sollte einst meine Gebietherinn werden.

Fallstein. Ihre Gemahlinn?

Fritz. Ja, meine Gattinn. Die Sache wurde vor zwölf Jahren bei einigen Bouteillen Burgunder ausgemacht. Burgunder ist meines Vaters Lieblingswein. (Fallstein lacht) Er verträgt ihn auch so ziemlich! (Fallstein lacht aus vollem Halse.) Er trinke, so viel er mag, nur lasse er mich mit seinen Heyrathsvorschlägen ungeschoren.

Fallstein. Ich kann Ihnen nicht unrecht geben.

Fritz. Packen Sie doch dies fatale Gesicht wieder ein.

Fallstein. Wir können das Gemählde herausnehmen.

Fritz. Ich danke Ihnen für Ihre Güte. Diese Fassung, so schön sie ist, würde von keiner guten Wirkung seyn. Vielleicht ist Gleichgültigkeit gegen jedes Bild in dieser Einfassung das Verhängniß, das mit diesem Me-

baillon verbunden ist. Meine Caroline möchte ich nie einer Gefahr der Art aussetzen! Ich bitte Sie, verschonen Sie mich damit.

Posthornschall.

Fallstein steckt auf das Blasen sein Schmuckkästchen wieder ein, wirft einen Blick nach dem Fenster und sagt:

Die Posten gehen jetzt sehr stark.

Fritz. Das macht der Krieg.

Fallstein. Und die nahe Messe.

Fritz. Sehen wir, wer es ist.

Fallstein. Nach Belieben.

Beyde gehen an's Fenster: nach einer Pause stürzt Caroline angstvoll aus ihrem Zimmer.

Neunter Auftritt.

Caroline, Vorige, (bald darauf: Falk.

Caroline. (im Herausstürzen: Himmel! Meine Tante! Meine Tante! Graf! Graf!

Fallstein und Fritz sehen schnelle nach dem Fräulein.

— Meine Tante! wir sind verrathen! Ich Unglückliche! Um des Himmels Willen! retten, verbergen Sie mich! (mit ängstlicher gedämpfter Stimme: Sie ist vielleicht schon an der Thüre! (zu Fallstein: Kann ich nicht auf einige Augenblicke in Ihr Zimmer mein Herr? Nur auf so lange, bis ich vor meiner Tante in Sicherheit bin.

Fritz. Wer weiß. —

Caroline. (schnell einfallend: Sie ist's, Gräfinn Saalburg, ihr Wagen, ihr Bedienter! (beweglich: Fritz! — Wollen Sie mich verlassen? Ich bitte Sie. — (auf Fallstein hin: Dieser Herr kann vielleicht helfen.

Fallstein. Mit Freuden meine Gnädige! Wenn ich etwas dazu beitragen kann. —

Falk. hastig hereintretend, halblaut zu Fritz: Gnädiger Herr! Eine Dame frägt nach einem Fräulein, das sich bey mir aufhalten soll: seyn Sie auf Ihrer Huth. (eilt schnelle wieder ab.)

Caroline. Gott!

Fallstein zu Carolinen: Geschwinde also in mein Zimmer.

Caroline. Ach man wird mich auch in Ihrem Zimmer suchen. — —

Fallstein. Fürchten Sie nichts: als Fremder werde ich mein Recht behaupten.

Fritz. (Carolinen bey der Hand fassend: Ruhig Caroline, wir lassen Ihnen kein Leid widerfahren.

Fallstein. Ich stehe für alles, (dringend: Nur zaudern Sie nicht, kommen Sie.

Caroline. Ich folge Ihnen ja.

Fallstein führt Carolinen in das von Falk ihm angewiesene Zimmer, und zieht den Schlüssel ab.

Zehnter Auftritt.

Fallstein, Fritz, (zuletzt: Falk.

Fallstein. (zu Fritz: Die Gräfinn muß ihre Nichte ausgekundschaftet haben. Warum verfällt sie auf diesen Ort, dieses Haus? Sie wird gerichtliche Untersuchungen anstellen lassen, und sie hat das Recht dazu.

Fritz. Was ist aber zu thun?

Fallstein. — — Es läuft mir ein glücklicher Einfall so eben durch den Kopf, aber: — ich muß ihn laufen lassen.

Fritz. Warum?

Fallstein. Ich würde es Ihnen sehr, sehr verdenken, wenn Sie diesem Gedanken Gehör geben, oder denselben ausgeführt haben wollten.

Fritz. Wie so?

Fallstein. Ich — bin ein Fremder, den Sie heute das erste Mahl in Ihrem Leben sehen, und eben mir müßten Sie das Fräulein auf einige Stunden anvertrauen.

Fritz. Ist sie nicht schon in Ihrer Verwahrung? Was weiter?

Fallstein. Sie ist sehr schlecht verwahrt, wenn die Dame, wie ich nun nicht zweifle, mit gegründeten Muthmassungen versehen seyn sollte.

Fritz. O ich bin des Todes, wenn Caroline — !

Fallstein. (halblaut: Stille, stille! das rettet sie nicht.

Fritz. Was rettet sie denn? O, sagen Sie doch —

Fallstein. Ich habe wohl das Plänchen schön zusammen gedacht: allein — Sie können unmöglich Ihren Beyfall dazu geben.

Falk. (eintretend, schnelle, aber leise zu Fritz: Die Dame, von der ich Ihnen sagte, will alle Zimmer durchsuchen. Auch hat ein Policeycommissair aus der Stadt, der ein Paar Minuten vor der Dame angekommen ist, ihr eine Schrift überreicht, vermuthlich ein obrigkeitlicher Befehl — Beyde scheinen gemeinschaftliche Sache zu machen.

Fritz und Fallstein sehen sich einige Augenblicke lang bedenklich an, dann fährt Falk zu reden fort, und sagt zu Fallstein:

Der Knecht hat auch die Pferde aus dem Stalle geführt, und spannt ein.

Fallstein. Gut, Herr Falk, ich habe nun nichts weiter zu versäumen.

Falk geht ab.

Fritz. Und nun: da ich Ihren Beystand nicht entbehren kann, wollen Sie mich verlassen?

Fallstein. Was kann ich thun? Man wird die Zimmer alle durchsuchen, und — Gewalt brauchen.

Fritz. (auf Fallsteins Zimmer mit Entschlossenheit: Ich lasse Niemand in dieses Zimmer.

Fallstein. Ihr Arm, gnädiger Herr, ist gegen den gerichtlichen Arm zu schwach. Nur ein Mittel ist noch übrig. Allein, Sie würden den Mann für einen Thoren halten, der sich einfallen lassen könnte, so etwas vorzuschlagen. Ich — bin, wie ich Ihnen schon gesagt habe, ein Fremder; Sie haben Welt und Erfahrung. Wie können Sie mir nun ein so großes Zutrauen schenken, als mein Einfall, der das einzige Rettungsmittel ist, fodert? Nein, das geht nicht. Hier, übernehmen Sie den Schlüssel zu meinem Zimmer.

Fritz nimmt den Schlüssel nicht ab.

Der Postillon wartet nicht gerne. (nimmt den Hut) Seyn Sie glücklich in Ihren Unter-

nehmungen, das wünscht Ihnen der aufrichtige Kaufmann Flott von Herzen, und nun, gnädiger Herr, empfehle ich mich Ihnen. Danke für alles Empfangene!

Fritz. (ihn zärtlich bey der Hand fassend: Ich bitte — bleiben Sie, oder — theilen Sie mir wenigstens Ihren Rath mit; ich werde ihn befolgen.

Fallstein. Was geschehen müßte, wenn wir uns länger kennten, kann ich Ihnen wohl eröffnen. (nach einer kleinen Pause: Man läßt die Gräfinn Saalburg nach Belieben eintreten. Will sie die Zimmer der Reihe nach durchgehen, so führen Sie sie zuerst in des Fräuleins Zimmer; unterdessen bringe ich das Fräulein aus meinem Zimmer in den Wagen. Falk wird uns schon irgend einen abgelegenen Ort in der Nähe bestimmen, wo nichts zu befürchten ist. Da fahren wir dann hin, und bleiben, bis Sie kommen und uns abhohlen. Wissen Sie in dieser Lage einen bessern Einfall? Aber, wie gesagt: Sie dürfen mir nicht trauen. Unsere Bekanntschaft ist zu neu, obgleich mein Alter Ihnen deut-

lich genug zu verstehen giebt, daß — Roman-spielen meine Sache nicht ist, und ich dar-über, Gott sey Dank! hinaus bin.

Fritz besinnt sich einen Augenblick, dann schnelle zu Fallstein: Ihre Offenherzigkeit, mein Bester, ist mir Bürge für Ihre Rechtschaffenheit. Caroline sey — Ihnen anvertraut, wenn Sie so viel Liebe für mich haben, dieses Geschäft zu übernehmen. Aber, Flott! Flott! — Ich gebe Ihnen einen Schatz in Verwahrung, einen Schatz, dessen Verlust mich das Leben kosten würde!

Fallstein. Dafür wollen wir sorgen, gnädiger Herr. (ein Geräusche hörend: Ich höre Treppen steigen. (mit Hast: Machen Sie Sich eine Beschäftigung; in meinem Zimmer werde ich hören, was ausserhalb vorgeht, um auf alle Fälle bey der Hand zu seyn.

geht leise in sein Zimmer ab.

Eilfter Auftritt.

Gräfinn Saalburg, ein Policeycommissair, Fritz.

Der Kellner öffnet die Thüre, Gräfinn Saalburg tritt mit dem Policeycommissair ein; Fritz geht ihr entgegen, macht ihr seine Verbeugung, welche sie mit Stolz erwiedert.

Fritz. (Mit Verstellung: Um Vergebung: wen habe ich die Ehre vor mir zu sehen?

Saalburg. (mit verbissenem Zorne: Und das fragen Sie, Herr Graf? oder: Sie haben ein sehr ungetreues Gedächtniß, oder: die Verstellung hat bey Ihnen den höchsten Grad erreicht. Ohne Umschweife: Ich bin die Gräfinn Saalburg.

Auf dieses letzte Wort beugt sich Fritz zu ihr hin, die Hand zu küssen: sie zieht den Handschuh aus, und reicht ihm die Hand zum Kusse dar. Fritz läuft alsdann nach einem Stuhle; sie setzt sich, und fährt fort, wie folgt.

Ich bin hier, meiner Nieße, der jungen Gräfinn, die Ihnen durch Ihren Aufenthalt in Lausanne so gut bekannt ist, wie mir, einen Besuch zu machen. Wo ist Sie?

Fritz. Das kann ich Euer Gnaden nicht sagen.

Saalburg. Sie könnten Sich unangenehme Weitläufigkeiten ersparen.... Wenn Sie denn doch nicht anders wollen — so muß ich Ihnen sagen, daß Ihre Zimmer gerichtlich durchsucht werden müssen. (auf den Commissair hin: Dieser Herr hier hat den Befehl von der Obrigkeit in Händen. Aber: (sich umsehend: Hier sind zwey Zimmer. (zu Fritz: In welchem wohnt der Kaufmann, von welchem der Posthalter sagte?

Fritz. Hier ist sein Zimmer: wollen Euer Gnaden denselben sprechen?

Fallstein geht aus seinem Zimmer, wovon er den Schlüssel abzieht, heraus, macht sein Compliment, und geht, — als ob niemand ihn etwas anging — ab. Die Gräfinn sieht dem vermeinten Kaufmanne bedenklich nach, dann zum Commissair:

Saal=

Saalburg. Kommen Sie, Herr Commissair! Nun ist rathsam, daß wir diese Zimmer (Fallsteins Zimmer gegenüber) zuerst durchgehen.

Fritz öffnet ihr die Thüre. Nachdem die Gräfinn und der Commissair in Carolinens Zimmer abgegangen sind, macht er die Thüre hinter demselben zu.

Fritz. (halbleise zu Fallstein, der sich hereinschleicht: Zum Glücke wählten sie diese Zimmer. Nun geschwinde das Fräulein!

Fallstein. Sogleich! Falk wird Ihnen schon sagen, wo er uns abseits hinführen läßt. (schließt sein Zimmer auf, und winkt das Fräulein, welches sich herausbegiebt.

Fritz. (leise und schnelle zu Carolinen: Folgen Sie diesem Herrn, liebe Caroline, der ist unser Retter. (embrassirt das sich sträubende Fräulein) Bald, (küssend) bald seh' ich Sie wieder! So bald wir ausser aller Gefahr sind, reise ich nach. Auf diesen Mann können Sie Sich verlassen.

Fallstein, damit ihm diese Beute nicht entwischen möchte, schnell einfallend: Gehen Sie, gehen

Sie zur Gräfinn, halten Sie sie auf, bis wir fort sind.

Fallstein zieht das Fräulein aus Fritzens letzten, stillen Umarmungen weg, und mit sich fort. Fritz geht in Carolinens Zimmer. Nach einer kleinen Pause kommt die Gräfinn mit dem Commissair und mit Fritz heraus, geht hastig und glühend vor Aerger in Fallsteins Zimmer; Fritz etwas langsamer nach; die Gräfinn kommt, und setzt sich, sehr aufgebracht, auf ihren alten Platz.

Saalburg. (nach einer Pause, in der sie dem Ausbruch ihres Zornes zuvor zu kommen sucht, zu Fritz: Wer war der Kaufmann, der hier dieses Zimmer bewohnte?

Fritz. Ich kenne ihn nur dem Nahmen nach.

Saalburg. Er hat sich sehr eilig davon gemacht; das kommt mir suspect vor. (zum Commissair: Wir hätten uns theilen sollen. (ernstlich zu Fritz: Wo ist meine Nièsse, Herr Graf?

Fritz. Euer Gnaden fragen mich zu viel.

Saalburg. Meine Nieße ist hier, Herr Graf.

Fritz. (die Achsel zuckend: Gnädige Gräfinn! —

Saalburg. Meine Nieße ist hier irgendwo versteckt.

Fritz. Dazu möchte wohl ein Beweis gehören.

Saalburg. Den hat sie in ihrem Zimmer auf dem Nachttische liegen lassen. (zieht einen Spiegel mit einem Portrait heraus) Kennen Sie dieß?... Das hat sie von mir: da war mein contrefait en mignature darin: sie hat es herausgenommen, und das Ihrige dafür hineingelegt. Was stehen Sie an? Heraus mit der Sprache! Wo ist meine Nieße?

Fritz. Ich weiß es nicht, gnädige Gräfinn. Ich bitte mir mein Portrait aus.

Saalburg. Ich habe es weiter nöthig. Beharren Sie noch hartnäckig darauf?

Fritz. Ich — Ich weiß es in der That nicht.

Saalburg. (mit verbissenen Lippen, spöttelnd: C'est charmant!... (ernsthaft in ihn dringend: Wohnte sie nicht in dem Zimmer, wo ich Ihr Portrait fand, wo ich manches von ihren Kleidungsstücken, wo ich ihr Nachtzeug antraf?

Fritz zuckt lächelnd die Achsel.

Saalburg. Auf Ihre Ehre Graf!

Fritz. (mit einem Seufzer: Ich kann es nicht läugnen.

Saalburg. Und wo befindet sie sich jetzt?

Fritz. (dreist: Dies ist was ich auf Ehre nicht weiß.

Saalburg. Gut, daß es Leute giebt, die Ihnen den Mund öffnen werden. (mit drohender Miene: Ich habe einen erwachsenen Neveu Herr Graf.

Fritz. (ironisch: Daran zweifelt niemand.

Saalburg. Sehr spöttisch geantwortet!... Mein Neveu weiß den Degen zu führen.

Fritz. Dann erspart er Pulver und Bley, und setzt seine Nase wie Bléeourt, keiner Beschimpfung aus.

Saalburg. Sehr stolz! Zum letzten Mal Herr Graf: wo ist meine Nieſſe.

Fritz. Ich — weiß es nicht: und — wenn ich es wüßte, würde ich es um meiner Ehre Willen nicht sagen. Glauben Sie, daß Fritz von Fallstein sich fürchtet? ausartet?

Saalburg. Sie wollen also das unerfahrne, junge Fräulein mit Gewalt unglücklich machen, Sie vor aller Welt prostituiren? Doch — (aufstehend: Ich werde vorbeugen, (abgehend: gewiß vorbeugen.

Fritz. Ich muß es geschehen lassen.

Saalburg. (zu Fritz, der sie begleiten will: Bleiben Sie Herr Graf, Begleiter von der Art verbitte ich mir.

Fritz. Wie Sie befehlen. (macht ihr sein Compliment.)

Gräfinn Saalburg geht ab. Fritz öffnet zugleich die Thüre wieder, um zu hören, was ausserhalb vorgeht.

Zwölfter Auftritt.

Lärm im Vorplatze. (hinter der Scene.)

Gräfinn Saalburg. Herr Wirth! Wo ist das junge Frauenzimmer hingebracht worden, welche das Nebenzimmer bewohnte?

Falk. Da weiß Unser Einer kein Wort davon. Fragen Euer Excellenz nur meine Leute. (zu den Umstehenden: Wißt ihr etwas von einem jungen Frauenzimmer?

Viele männliche und weibliche Stimmen. Wir wissen gar nichts Euer Excellenz, ganz und gar nichts.

Eine männliche, grobe, ausgezeichnete, langsame Stimme. Ich bin ja der Hausknecht; ich muß doch wohl wissen, wer im Hause ab- und zufährt.

Eine weibliche, geschwätzige Stimme. Ich müßte vor allen es wissen, ich mache ja die Betten und kehre aus.

Fritz bezeugt Freude darüber.

Saalburg. Das ist alles abgedroschen! Hier steht ein Mann von der Policey.

Policeycommissair. Bekennt nur, Ihr macht eure Sache sonst nur schlimmer, es ist ja alles erwiesen.

Saalburg. Nur eingesperrt. Lauter Gesindel.

Martha. (überlaut: Wa wa was? Einsperren? Einsperren. Die Edeldamen dürfen nur gleich also schimpfen.

Falk. Halte dein Maul, Frau: wenn die Gänse zu schnattern anfangen, lässest du dich immer vor andern hören.

Saalburg. Man wird euch bald sprechen machen.... Ich will einsteigen.

Fritz macht die Thüre zu, welches den Zank unvernehmlich macht, geht an's Fenster, sieht hinaus; der Postillon bläst, nach und nach verliert sich der Schall. Falk tritt ein, Fritz macht das Fenster wieder zu. Neugierig, was Falk ihm sagen werde, geht er auf ihn zu.

Dreyzehnter Auftritt.

Falk, Fritz.

Falk. (lachend und voll Freude: Haben Euer Gnaden den Lärmen im Vorplatze gehört?

Fritz. Das ist ein Teufels Weib!

Falk. He, he, he, Meine Leute waren gut abgerichtet.

Fritz. Ich danke Ihnen lieber Herr Falk.

Falk. (im Wahne Vater und Sohn verstehen sich zusammen: Nun gnädiger Herr? Fahren wir denn nicht bald nach? He, he, he, Kaufmann Flott (lächelnd: ist, wie ich Ihnen sagte, ein scharmanter Mann, ein Mann für den alles Respect haben muß, nicht wahr?

Fritz. Ein wahrhaft edler Mann! Aber, ist der Aufenthalt, den Sie Herrn Flott angezeigt haben, vor jeder Entdeckung sicher?

Falk. (lächelnd: Keinen Spaß gnädiger Herr: sie foppen den armen Falk, als wenn Sie es nicht eben so gut wüßten, wie ich.

Fritz. Wo? Wo ist er mit dem Fräulein hin?

Falk. Es könnte Einem nicht närrischer träumen. (mit Lachen:) Ich weis ja alles, ich weiß ja alles!

Fritz. Darum sollen Sie mir sagen, wo sie jetzt sind.

Falk. Euer Gnaden treiben Ihren gnädigen Spaß zu weit. Das nützt ja nun nichts weiter. Fahren wir denn nicht bald nach?

Fritz. Freylich: aber — wohin? muß Herr Falk doch sagen.

Falk. Wohin, Wohin! Sonderbare Frage für einen, der es vor mir weiß. Ha, ha, ha! Fahren Sie nur so fort gnädiger Herr Graf. Ein Wirth läßt sich um ein Paar Bouteillen mehr oder weniger, gerne ein Bißchen zum Besten haben! Soll ich bringen? Soll ich? Die Pferde sind ohnehin alle im Acker. (drebt sich nach der Thüre, die er öffnen hört, und erblickt Fritzens Bedienten:) Ha, der Herr Johann!

Vierzehnter Auftritt.

Johann, (mit einem Billet) Vorige.

Johann. Ein Bauer aus dem Dorfe gab mir dieses Billet, es Euer Gnaden unverzüglich zuzustellen.

Fritz. (freudig zu Falk, indem er das Billet öffnet:) Ganz gewiß eine Nachricht, die Sie mir aus Neckerey verhelen wollten. Ich werde nun bald wissen, wo Caroline ist. — (liest:) „Caroline ist in den Händen deines Vaters."

Fritz schlägt Hände und Brief an der Stirne zusammen, fällt in einen Sessel und bleibt Gedankenlos eine lange Pause in dieser Stellung. Falk und Johann sehen einander stumm und betäubt an.

Falk. (auf Fritz zugehend:) Gnädiger Herr!

Fritz fährt von seinem Sitze auf, alsdann mit Verzweiflung und Wuth zu Falk: Kaufmann Flott ist ein Spitzbube, ein Räuber! O Caroline! Deine Ahndung wär gegründet! (zu Falk:) Flott ist ein schlechter Kerl, ein verschmitzter, ausgelernter, bedungener Schurke!

Falk. Gnädiger Herr, die Haare stehen mir zu Berge! — Du sollst Vater und Mutter ehren. —

Fritz. Was geht dies meinen Vater an? Ich wiederhohle es: Flott ist ein Fräuleinräuber, ein Spitzbube!

Falk. Um des Himmels Willen, gnädiger Herr; reden Sie Sich doch die ewige Verdammniß nicht an den Hals. Sollten Sie denn noch nicht wissen, daß dieser vermeintliche Kaufmann Flott, Seine Hochgräfliche Excellenz der Herr geheime Rath von Fallstein in persona waren?

Fritz Wie?.. Wie?.. Flott wäre mein Vater? und Sie waren mit ihm einverstanden?

Falk. Da war nun nichts anders zu machen, ich mußte gehorchen.

Fritz. (hastig zu Johann: Meinen Degen, meine Pistolen!

Falk glaubt, es gehe dieser Befehl ihn an, will entweichen, Fritz packt ihn.

Halt!

Falk. (mit durch Angst geschwächter Stimme.) Frau, ... Anton, ... Leute! —

Fritz hält ihm die Hand vor den Mund. Stille! oder ich erwürge Sie auf der Stelle. Noch wiederfährt Ihnen nichts, denn noch ist es nicht Zeit. (hängt den Degen um, stellt sich vor die Thüre, nimmt Johann die Pistolen ab, dann rasch zu Falk: Haben Sie Pferde? (Falk zuckt die Achsel. Fritz spannt eine Pistole, und zielt nach Falk: Ich frage, ob Sie Pferde haben?

Falk. (ängstlich: Ach ja!.. Meiner.... Frau — ich bitte, lassen Sie die Pistole sinken: ich kann nicht heraus mit der Sprache, wenn jemand nach mir zielt. — Meiner Frau — meiner Frau (Fritz zielt wieder nach ihm, welches ihm schnelle und mit Schrecken die Worte: — ihre zwey — Schweißfüchschen, — herauspreßt) habe sie aber noch nie zur Post eingespannt.

Fritz. (zielend: Werden Sie einspannen? Ich muß sie einhohlen!

Falk. (wie oben: Ja doch, ja: Kommen Sie nur gnädiger Herr!

Fritz. (zu Falk;) Aber, die Pferde nicht geschont! denn, erreiche ich durch Ihre Schuld den Wagen meines Vaters nicht, so jage ich Ihnen eine Kugel durch den Kopf, so wahr ich Fallstein heisse! — Voran!

Alle gehen ab, der Vorhang fällt.

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer im Dornheimischen Hause.

Sophie, (bald darauf: Julchen.

Sophie am Canape, vor ihr ein Arbeitstischchen. Sie hat ihre Hand, in der sie ein Buch hält, nachlässig in den Schooß gelegt, und scheint einer rührenden Stelle nachzudenken, als sie bey Julchens Eintritt in das Zimmer schnelle zusammen fährt, worüber Julchen einen Augenblick betroffen dasteht, dann das Gefäß mit Blumen, welches sie trägt, an das Fenster zu stellen gehet.

Sophie.

(Julchen im Gehen unterbrechend: Julchen!

Julchen. Gnädige Gräfinn?

Sophie. Dies sind schöne Blumen, bring' sie doch her.

Julchen reicht ihr das Blumengefäß dar: die Gräfinn nimmt es ihr ab, beriecht die Blumen, und scheint sich am Geruch derselben zu erquicken.

Julchen. (naiv: Es sind die ersten Nelken in diesem Jahre. O sie riechen herrlich! Wie prächtig diese Nelken sind! ... Und die vielen Vergißmeinnichte. —

Sophie. (indem sie eine schwarze Nelke herauszieht und mit Verwunderung betrachtet: — So schwarz wie diese habe ich noch keine Nelke gesehen. (zu Julchen: Du hast mir eine wahre Freude gemacht. ... Nelken und Vergißmeinnichte sind meine Lieblingsblumen. (zur Nelke: Du mußt einen Compagnon haben, schönes Blümchen! (nimmt eine Blutfarbige Nelke aus dem Gefäße: Dein Nachbar soll dich erheben, und dann noch ein Paar Vergißmeinnichtchen dazu. ... So!

Julchen. (während Sophie erst die Blümchen beriecht, dann vorsteckt: — Sollte ich ihr wohl? — Noch ist es nicht Zeit.

Sophie. Wolltest du nicht etwas sagen, Julchen?

Julchen. Ich wollte wohl — aber.

Sophie. Rede: was wolltest du sagen?

Julchen. (etwas schalkhaft: Was ich zu sagen habe gnädige Gräfinn, wäre zu eröffnen beynahe Gewissenssache.

Sophie. Also Geheimnisse vor derjenigen, der Du sonst jede Kleinigkeit entdecktest? Vor mir? Die, als Du nach deiner Mutter Tode Dich, um nicht alleine zu seyn, zum Dienen herablassen wolltest, in Rücksicht deiner Aeltern bey meinem Vater auswirkte, daß er Dich mir zur Gesellschafterinn gab? O Julchen, das ist nicht schön.

Julchen. Ich habe ja keine Geheimnisse. Ich wollte vielmehr, jedes Wörtchen hätte Flügel, und flöge mir über die Lippen weg.

Sophie. Julchen sey nicht kindisch, ich bin heute zum scherzen gar nicht aufgelegt.

Julchen. Das weiß ich wohl: muß es denn eben Graf Fritz seyn? Es giebt ja der schönen Grafen mehr.

Sophie. Du irrst Dich, wenn Du glaubst, daß des jungen Fallsteins Betragen oder das, was ich diesen Morgen durch meinen Vater und Dumont erfuhr, meine sonst heitere Stirne trübe... O Mädchen! Es ist heute der Tag, an welchem ich das Zeichen meines Berufes erwarte, und dies ist ein wichtiger Tag: ein Tag, der nur dem Leichtsinne kein tiefes Nachdenken kostet. (zieht die neben dem Kanape angebrachte Glocke.)

Julchen. Es kann mich ärgern, daß Se. Excellenz gerade diesen Morgen nicht zu Hause seyn mußte, als Graf Sternfeld sich hatte ansagen lassen. Es war heute sein erster Ausgang.

Sophie. Wie weißt Du, das es sein erster war?

Julchen. (vor sich hin: Nun muß es heraus. (zur Gräfinn: Durch Wilhelm, der diese Blumen brachte, aber mit dem scharfen Verbothe, ja nicht zu sagen, von wem sie kommen. (naiv: Graf Sternfeld hat sie selbst gepflückt.

Sophie. Dies dein ganzes Geheimniß?

Julchen. Wilhelm sagte auch von der sorgfältigen Wahl dieser Blümchen etwas. (schalkhaft: Und die schönen Vergiß-mein-nichtchen — (sich mit Bedeutung räuspernd: ehem, ehem.

Sophie. (vor sich hin: Guter Mann! Diese Erinnerung war überflüssig! —

Zweyter Auftritt.

Franz, Vorige.

Sophie. (zu Franz: Man frage auf der Post nach, ob nichts an mich da ist. Auf der fahrenden Post versteht sich.

Franz. Ganz wohl Euer Gnaden. (geht ab.)

Sophie. (zu Julchen: Ich sollte mich freuen über das, was ich erwarte, und mein Herz schlägt vor Bangigkeit. O Julchen! Es ist traurig mit uns Menschen! Gestern wartete ich mit Sehnsucht auf den heutigen Tag, und heute wünsche ich, daß er vorüber wäre.

Julchen. Ich verstehe von allen dem nichts.

Sophie. Ich will es glauben, denn eben das Packet, oder Kästchen, welches ich von der Post erwarte, enthält den Schlüssel dazu. Sieh Julchen, auch ich scheine geheimnißvoll.

Julchen. (an den Fingern herzählend: „Ich „sollte mich freuen... Mein Herz schlägt vor „Bangigkeit..; Es ist traurig mit uns Men„schen... Im Kästchen, das ich erwarte, „liegt der Schlüssel... Auch ich bin geheim„nißvoll." — Da mache mir jemand einen Vers daraus.

Sophie. (lächelnd: Wer immer so aufgereimt seyn könnte!

Julchen. Ey! Alles wissen wollen macht Kopfweh.

Sophie. Warte nur einen kurzen Zeitraum ab, und Du enträthselst alsdenn alles.

Julchen. Graf Fritz stellt wahres Unheil an; ich könnte ihm unmöglich gut seyn.

Sophie. Graf Fritz ist ausser aller Schuld. Ich wünsche vielmehr, daß alles wahr seyn möge, was mein Vater diesen

Morgen im Fallsteinischen Hause gehört, und Dumont uns erzählt hat.

Julchen. So trägt doch wenigstens sein Vater durch den wunderlichen Einfall, den er einst hatte, einen Theil der Schuld.

Sophie. Mein Vater war seit einem gewissen Zeitpunkt dieses von ihm begünstigten Einfalls wegen oft mit sich selbst unzufrieden.

Julchen. Graf Sternfeld sähe gewiß nicht so niedergeschlagen aus, wenn meine liebe Gräfinn nicht Fallsteins Braut wäre. Man hat ihm ja nun alle Hoffnung geraubt.... Daß ich es nicht vergesse — Graf Sternfelds Tante war diesen Morgen in der Stadt. Incognito kam sie hier an, ist aber— wie Wilhelm sagt — sogleich nach einem Ort in der Nähe abgereist, und hat hinterlassen, sobald wie möglich zurückzukommen.

Dritter Auftritt.

Franz, Vorige.

Franz. (nachdem er eingetreten, zur Gräfinn:) Se. Excellenz haben einen Läufer vom Hofe

hergeschickt, und lassen sagen, wenn sich jemand ansagen lassen sollte, die Visite ohne Bedenken anzunehmen, indem Se. Excellenz nach der Tafel sogleich nach Hause fahren.

Sophie. Wartet der Läufer auf Antwort?

Franz. Er brauche nicht auf Antwort zu warten, sagte er.

Sophie. Gut.

Franz geht ab.

Vierter Auftritt.

Sophie, Julchen.

Julchen. (schalkhaft und mit einer Miene von Bedeutung, lachend)

Sophie. Warum lachst Du?

Julchen. Warum ich lache? Daß der Traum, den ich in dieser Nacht hatte, ausgehen könne.

Sophie. Albernheiten!

Julchen. Wohl sagt man: Träume sind Fäume. Die Alten haben denn doch aus Träumen viel gemacht, und ich wollte — wenn ich mir alles so zusammen denke — beynahe wetten, Graf Sternfeld macht diesen Abend noch seinen Besuch, ob er gleich seiner Tante den Hof zu machen hat. Vielleicht ist diese Visite nicht ohne guten Erfolg: (schleichend: denn — Wilhelm sagte mir. —

Sophie. (rasch: Was sagte Wilhelm?

Julchen. (mit gerümpften Mäulchen: Daß Se. Excellenz der Herr geheime Rath von Dornheim vor der Tafel im Hofgarten mit Sternfeld auf und ab gegangen seyn, und ein Langes und Breites mit einander gesprochen haben: daß das Gespräch sehr interessant müsse gewesen seyn, indem dabey — soviel Wilhelm vor den Strahlen der Sonne hat abnehmen können — entweder ein Paar Brillanten aus Graf Sternfelds Ringen oder gar — Thränen aus dessen Augen auf die Erde unbemerkt gefallen seyn.

Sophie legt gerührt den Kopf in die Hand, seufzt, richtet sich alsdann wieder auf und sagt vor sich hin: — Zu spät!

Julchen. Nicht so traurig gnädige Gräfinn! Hören Sie doch meinen Traum.

Sophie. Wenn dessen Erzählung Dir Vergnügen macht: — immerhin!

Julchen. Ich träumte von einer Redoute. Eine Maske im schwarzen Domino machte uns durch ein auf Brust und Rücken gesticktes Ritterkreutz beym Eintritte in den Saal aufmerksam. Mit Majestätischen Schritten ging die Maske auf uns zu, blieb stehen, seufzte, und ging alsdann melancholisch und traurig von uns weg. (schnelle hinwerfend: Das war die Visite, die diesen Morgen nicht hat angenommen werden können. Nun weiter: (im Tone der Erzählung fortfahrend wie oben: Wo meinen Sie, daß die Maske sich alsdann hin begab? — Stracks zu Ihrem Herrn Vater, mit dem sie auch ein Langes und Breites gesprochen hat. (abermahl schnell hinwerfend: Dazu fehlt nun zur Auslegung wohl nichts, als — daß man den Redoutensaal in einen Hofgarten verwandele.

Sophie. Dieser Traum ist wohl ein niedliches Stückchen von deiner eigenen Erfindung?

Julchen. Nein gnädige Gräfinn. Aus der Folge werden Sie bald schließen, daß nur Spiel der Phantasie im Traume und nicht Erfindung den Stoff dazu gab. Denn, mir war, als wenn ein großer Zusammenlauf gegen die Thüre zu wäre. Die schwarze Maske wird aufmerksam: Beyde Flügel der Thüre öffnen sich; Wer tritt ein? — Graf Fritz, wie er sich in Ihres Herrn Vaters Cabinette gemahlt befindet, aber mit einem Kränzchen geschmückt, und mit einer unbekannten Dame am Arme. Ganz fremde geht der Zug vor uns vorbey, und in eben dem Augenblicke verschwindet an der schwarzen Maske — Domino, und Ordenskreuz, und — Sternfeld steht im hochzeitlichen Kleide vor uns da, biethet Euer Gnaden Ring und Hand dar, und folgt mit seiner ebenfalls bräutlich geschmückten Sophie dem Zuge nach, den kleine Amors mit Hymens Fackeln und Pfeil und Köcher bewaffnet schlossen.

Sophie. Bist Du nun zu Ende?

Julchen. Ja.

Sophie. Und die Auslegung davon? —

Julchen. Daß Graf Sternfeld seinen Wunsch endlich erreichen werde.

Sophie. Du bist eine schlechte Traumdeuterinn liebes Julchen! Hochzeitliche Kleider werden von abergläubigen Leuten für Trauer und Thränen gehalten.

Julchen. Hätte mir nur also von meinem Bräutigame geträumt, alsdann wäre ich zufrieden! So aber werden Euer Gnaden schon junge Grafen und Gräfinnen um sich herumlaufen haben, und ich werde mit Herrn von Weiler noch immer nicht getrauet seyn. (mit einem Seufzer: Bis ein Adjutant eine Compagnie erhält! — Ach! ich mag gar nicht dran denken!

Sophie. O Liebe! Liebe! Du bist ein grausames Wesen, und unseres Geschlechtes wahre Tyranninn. Unsere Wünsche werden so selten erfüllt, und — gehen sie in Erfüllung, so ist die Glückseligkeit derselben oft von kurzer Dauer. Unser Glück, gutes Mädchen, ist wahrhaft öfters nur der süße Schlaf einer angenehm durchträumten, langen Winternacht! Und, was ist eine frohe Nacht ge-

gen ein langes, trauriges Jahr? Was — eine wonnevolle Nacht, nach welcher wir zu immerwährenden Leiden erwachen?

Julchen. Aber Graf Sternfeld scheint die Rechtschaffenheit selbst zu seyn.

Sophie. Dein Weller, den Dir einst dein seliger Vater zugedacht hat, scheint eben das zu seyn: ich halte ihn wirklich für einen tugendhaften, braven Mann: wird er es aber nach mehreren im Ehebande durchlebten Jahren noch seyn, wenn Reitze, die den Mann an das Weib fesseln, verschwunden seyn werden?

Julchen. Wer auch so dächte, würde sich nie entschließen können zu heurathen: dann müßte die Welt bald aussterben, und das wäre denn doch zur Zeit noch Schade um diese schöne Welt.

Franz tritt mit einem Kästchen und mit einem Briefe in der Hand ein.

Fünfter Auftritt.

Franz, Vorige.

Franz. (anmeldend: Graf Sternfeld läßt sich zu Gnaden empfehlen, wenn Euer Gnaden es erlauben, so wolle er kommen, seine Aufwartung zu machen.

Sophie. (zu Franz: Man sagt, mein Vater sey zwar noch nicht zu Hause; da ich aber denselben mit jedem Augenblicke vom Hofe erwarte, so könne ich die Visite annehmen; es wäre mir also angenehm, den Herrn Grafen bey uns zu sehn.

Juschen hat unterdessen dem Bedienten das Kästchen abgenommen, und, nachdem sie dasselbe allenthalben betrachtet hat, stellt sie es der Gräfinn zur Hand auf den Tisch.

Franz. (auf das Kästchen hin: Das — von der fahrenden, und dieser Brief (ihn hinreichend: von der reitenden Post.

Sophie. Geht nun: laßt Sternfelds Bedienten nicht lange warten.

Franz eilt sogleich ab.

Sechster Auftritt.

Sophie, Julchen.

Sophie. (Aufschrift und Siegel vergleichend nach einer Pause, indem sie den Brief zum Kästchen legt: Ihr gehört also zusammen.

Julchen. (indem sie nach dem Kästchen greift, zur Gräfinn: Soll ich eröffnen?

Sophie. Hast Du je von mir gesehen, daß ich etwas ohne Beyseyn meines Vaters entsiegelt habe? Eine Tochter muß vor ihren Aeltern keine Geheimnisse haben, und nie derselben Gegenwart bey irgend einer Handlung scheuen dürfen.

Julchen. (für sich: Ich möchte doch gerne... (zur Sophie: Euer Gnaden wissen ja, was dieses Kästchen enthält, nicht wahr?

Sophie. Und wenn ich es weiß? (mit einem Seufzer: Ich sollte mich freuen, dieses Kästchen eröffnet zu sehen. —

Julchen. (vor sich hin: Will mir denn gar nichts einfallen? Warum ist sie denn so

in Verlegenheit? (zur Sophie, indem sie das Kästchen vom Tische nimmt und es rüttelt: Ich will es in das Cabinet tragen.

Sophie. Nicht so vorwitzig, Mädchen! Sogleich stelle das Kästchen wieder an seinen Platz.

Julchen. (im Hinstellen: Ey lassen Sie Sich darum nicht bange seyn: vom Graf Fritz kommt es gewiß nicht. Ist es erlaubt, seit sechs Monath drey Briefe? Graf Sternfeld versäumte nicht einen Posttag.

Sophie. Geh Julchen, quäle mich nicht.

Julchen. (für sich: Nun muß es ganz heraus. (zu Sophien: Graf Sternfeld weiß auch, was wir wissen. Er weiß, daß Graf Fritz zu Lausanne eine neue Bekanntschaft gemacht hat. (fein und langsam: Sollte wohl die Gräfinn Saalburg — Graf Sternfelds Tante — ohne Absicht von Lausanne hierher gereiset seyn?

Sophie. Was schließest Du daraus?

Julchen. (sinnend, dann mit verzogenem Munde: Daß der liebe, kranke, gute Graf Sternfeld manches Klagebriefchen über den gegenwärtigen Zustand seines Herzens an seine Tante abgeschickt hat, welche aus Mitleid für ihren rechtschaffenen Neffen, da sie bey ihrer verheuratheten Schwester in Lausanne war, nach Graf Fritz sich erkundiget, seine neue Bekanntschaft erfahren hat, nun kommt, ihn von seiner Gemüthskrankheit zu heilen, und durch ihren Reichthum und ihre Vernunft als eine Dame von Ansehn und Erfahrung dasjenige einzuleiten suchen werde, was ihres Neffen Thränen und Abhärmen zu erzielen nicht vermochten.

Sophie läßt den Kopf in ihre Hand sinken und verbirgt einen Seufzer.

Julchen. Wenn nur ihr Tröster nicht so lange auf sich warten ließe. (läuft an's Fenster, erblickt den kommenden Grafen, dann freudig: Ha, da kommt er. Er ist's, er ist's!

Sophie fährt zusammen, dann schnell aber leise zu Julchen: Weg vom Fenster!

Julchen. (muthwillig: Ey er sieht mich nicht.

Sophie. (wie oben: Er könnte dich sehen. Weg — sag ich! —

Man hört die Hausglocke.

Julchen welche läuten gehört hat: Er ist schon an der Pforte.

Sophie (nachdem sie die vor den Busen gesteckten Blumen eilig auf den Tisch gelegt hat, zu Julchen: Ich weiß nicht, Mädchen, wie mir wird, so oft der Graf sich ansagen läßt, und man bald darauf an der Glocke zieht, überfällt mich eine Bangigkeit, ein Herzklopfen. —

Julchen. Ha, ich gratulire: meinen Hals setzte ich daran; Graf Sternfeld wird noch ihr Gemahl! Meine Mutter — Gott tröste sie unter der Erde! — hat mir mehr als ein Mahl gesagt: „gieb darauf acht Mädchen, ob du erschrickst, wenn dein Liebhaber „anpocht, in's Zimmer tritt, oder du ihm von „Ungefähr begegnest: geschiehet es — sagte „sie — so wird er dein Mann." Es sey dies eine unfehlbare Regel, setzte sie hinzu. Mir gehet es nicht besser. Wenn mir der Herr von Weiler unversehens begegnet, so erschrekke ich nicht anders, als wenn mir jemand mit

einem glühenden Brand auf das Gesicht zu führe.

Sophie. Possen!

Julchen. Das thut die Sympathie, sagte meine selige Mutter.

Ein Bedienter öffnet die Thüre, Graf Sternfeld tritt ein.

Siebenter Auftritt.

Gr. Sternfeld, Sophie, Julchen.

Sophie steht auf: nachdem ihr Sternfeld die Hand geküßt, mit Güte zu demselben; Ich gratulire zur frischen Luft.

Sternfeld. Ich danke Ihnen, gnädige Gräfinn.

Sternfeld macht nun auch Julchen seine Verbeugung, die sie erwiedert, und alsdann im Zimmer an einem Tischchen sich mit Filetarbeit eine Beschäftigung macht.

Sophie giebt Sternfelden ein Zeichen Platz zu nehmen. Ist's gefällig?

Stern-

Sternfeld. Ich werde folgen.

Beyde setzen sich.

Sophie. Ich erwarte meinen Vater in jedem Augenblicke.

Sternfeld. Er bringt die Entschuldigung meiner genommenen Freyheit mit, daß ich ausser der Zeit es wage — Ich wollte schon gegen Mittag verreisen: zu dem Ende hatte ich wirklich bey dem Regimente mich beurlaubt.

Sophie (freudig einfallend: Und nun bleiben Sie wieder?

Sternfeld. Als ich diesen Morgen auch dem geheimen Rath von Fallstein meine Abschiedsvisite machte, drang derselbe so sehr in mich, daß ich ihm noch einige Tage zu bleiben habe versprechen müssen.

Sophie. Ha ich merke: Graf Fallstein wird seinen Herrn Sohn, der so eben von seinen Reisen zurückkommt, bey Ihnen aufführen wollen.

Sternfeld. Wie? der junge Fallstein ist hier?

Sophie. Nicht so ganz hier, doch so nahe, daß Sie ihn bald, sehr bald, vielleicht in einer Stunde werden sprechen können.

Sternfeld. (mit Verlegenheit: Man hat mir eben das bey Hofe gesagt, aber ich begreife seines Vaters Betragen gegen mich nicht. Warum läßt er mich nicht reisen? Warum mußte ich ihm noch einige Tage zu bleiben versprechen?

Sophie. Fallstein hat also — wie Sie bey ihm waren — von seinem Sohne gar nichts erwähnt?

Sternfeld. Keine Sylbe. Im Gegentheile war alles, was er von seinem Sohne sprach, seinem einst gefaßten Plane entgegen. Die Hoffnung, mit welcher er mir schmeichelte, erpreßte mir das Ehrenwort zu bleiben — und nun — muß ich Wort halten, und mich getäuscht sehen!

Sophie. Getäuscht?

Sternfeld. Gerne wollte ich mich deutlicher erklären, aber, gnädige Gräfinn! — Ich darf nicht, und — kann es auch nicht.

Sophie. Sie meinen vielleicht, der junge Fallstein habe seinen Vater oder seine Verlobte überraschen wollen? O glauben Sie dieß ja nicht. Seinen Herrn Vater hat er wohl diesen Morgen mit einem Briefe überrascht, allein, ich stehe dafür, daß diese Ueberraschung keine von den angenehmsten seines Lebens war, keine seyn konnte, denn sein Brief enthält nicht viel Erbauliches, und die Nachricht des Posthalters zu Traustadt, wo Graf Fritz sich aufhält, noch weniger. Wollen Sie mehr wissen? Graf Fritz, von dem man Ihnen sagte, daß er seit zwölf Jahr mein Verlobter ist, hat — ich erröthe es zu sagen — hat es nun darauf angelegt, mich zu compromittiren.

Sternfeld. Unmöglich! Welcher Frevel!

Sophie. Unmöglich? Was halten Sie von einem Manne, Herr Graf, der mit der Tochter eines ersten Ministers sich versprochen hat, und sich nicht scheuet, ein Frauenzimmer, das er bey sich hat, für seine Schwester auszugeben?... Noch mehr: Mein Portrait vor

zwölf Jahren gemahlt, hat der junge Fallstein samt der Fassung zu Lausanne an einen Galanteriehändler verkauft.

Sternfeld. Verkauft? — Ich erstaune!

Sophie. An Dumont verkauft, der uns seine Waaren feilbot, unter welchen mein Vater das Portrait gewahr wurde, und es ihm auf der Stelle abhandelte.

Sternfeld. Unbegreiflich!

Sophie. Mir ist es ganz begreiflich. Ist es nicht das allgemeine Schicksal unseres Geschlechtes, daß wir — früher oder später — verglichen gegen andere neuere Gegenstände verlieren, oft vergessen, oder wenigstens an die Seite gestellt werden?

Sternfeld. Wer das hier kann, gnädige Gräfinn —

Sophie. (einfallend, edel:) Menschen, Menschen können das, und Fallstein — ist ein junger Mensch.

Sternfeld. Dieses unedle Betragen muß Euer Gnaden sehr kränken.

Sophie. Warum kränken? Was ich in den Jahren meiner Kindheit für ihn gethan habe, that ich aus Gehorsam, aus Liebe zu meinem Vater, der einer Verbindung dieser Art mit Freuden entgegen sah. Aus Neigung gab ich damahls meine Hand nicht hin, denn Neigung war meinem Herzen unbekannt, und noch weiß ich nicht — besonders seit einer gewissen Zeit.

Sternfeld. Anders, gnädige Gräfinn — könnte es kommen, wenn Sie den nun erwachsenen Grafen sehen würden.

Sophie. Ich zweifle sehr. (zu Julchen, welche abgehen will: Wohin?)

Julchen. Meine Nadel ist gebrochen, ich gehe, mir eine neue zu hohlen.

Sophie. (zu Julchen: Wenn mein Vater nach Hause kommt, soll man ihm sogleich melden, daß Graf Sternfeld hier ist.

Julchen macht ihre geziemenden Verbeugungen, wendet sich alsdann hinter dem Grafen noch einmahl um, und giebt mit Mienen und Hand ihrer Gräfinn ein

Zeichen, als wollte sie sagen: Sternfeld ist einzig in seiner Art, und geht ab.

Achter Auftritt.

Sternfeld. — Graf Fritz soll von ausnehmender Schönheit seyn.

Sophie. Er ist nicht häßlich: mein Vater hat sein Portrait von einem großen Meister, zu Paris gemahlt, in seinem Zimmer hangen.

Sternfeld. Und dieses sollte bey Euer Gnaden keinen Eindruck hinterlassen haben.

Sophie. Ich betrachte es öfters, allein die Kunst des Meisters reißt mich dabey immer so sehr hin, daß ich ganz den Gegenstand vergesse, den es vorstellt.

Sternfeld. Und Ihr Herz sollte dabey gleichgültig, kalt in Anschauung desselben seyn?

Sophie. Gewiß warm für die Kunst, aber für Fallstein. — Können Menschen sich umschaffen? Er soll nach dem Leben getroffen

seyn, es soll nichts als die Sprache fehlen. Ich glaube es. Man überhäuft mich mit Complimenten, man lobt jeden Gesichtszug, nur ich — ich allein finde in dem Gemählde nicht, was andere von mir darin gefunden haben wollen.

Sternfeld zuckt mit Anstand die Achsel darüber.

Warum erschrack ich, als man mir von dem nahen Aufenthalt des Grafen Nachricht gab? Warum konnte ich mich über dessen neue Bekanntschaft beynahe freuen?... (gelassen: Daß ich nicht compromittirt werde, ist hinlänglich gesorgt. Zwischen dem gutgemeinten Plane der Väter scheint die Vorsehung eine Scheidewand gestellt zu haben, und ich — danke ihr dafür.

Sternfeld. Graf Fritz von Fallstein wird Euer Gnaden sehen; jeder andern Neigung entsagen; wird — bezaubert von Ihrer Schönheit — Alles aufbiethen, um die alten Ansprüche auf Ihre theuere Hand geltend zu machen. Gekränkte Ehre wird man zum Vor-

wande nehmen, Vater und Sohn werden dringend werden.

Sophie. Dringend? Dann ist hier in diesem Kästchen (auf dasselbe hin: ein Ausweg. Ich — Herr Graf — habe nur Ein Herz, es faßte seit einer Zeit nur Einen Wunsch, dieser kann nun nicht mehr in Erfüllung gebracht werden, also — (mit höchstem Grade der Empfindung und Entschlossenheit: bleibt mein Entschluß fest: Ich — heyrathe nie.

aufstehend und an das Fenster eilend, ihrem Herzen Luft zu machen, um dasjenige, was in Ihrem Innersten vorgeht, zu verbergen, warf Sophie diese letzten Worte hin. Schnelle wendet sie sich wieder nach dem Grafen und sagt:

— Mein Herz Herr Graf hat eine kleine Verrätherey begangen, mißbrauchen Sie dieselbe ja nicht durch irgend eine Auslegung. —

Sternfeld. Wären Sie, gnädige Gräfinn, von meiner Denkungsart nicht überzeugt, würden Sie Sich dieser Offenheit bedient haben? (indem er ihre Hand an seinen Mund drückt: — — Warum bebt diese Hand?... Diese Bewe-

gung, gnädige Gräfinn! — Darf auch ich frey von der Brust reden? — Sie lieben. — Mein Herz sagt mir, daß das Ihrige für einen andern Gegenstand schlägt als für Fallstein, und Sie — Sie — wollen so grausam seyn, dieses edle Gefühl in Ihrem Herzen zu ersticken? O nein! das werden Sie nicht?

Sophie. Wer sagt Ihnen dies?

Sternfeld. Glücklicher — beneidenswerther Mann! O es gibt glückliche Menschen, nur Sternfelden leuchtet kein guter Stern!

Sophie. Das können Sie nicht wissen.

Sternfeld. Nur zu gut weiß ich es. Auch ich liebe, und habe dabey das Unglück, daß das Herz derjenigen, die ich anbete, für mich nicht empfindet, nicht einmahl empfinden darf.

Sophie. Das können Sie wieder nicht wissen.

Sternfeld. Ich weiß es, weiß es zuverlässig: aber nachdem ich in Erfahrung gebracht hatte, daß jede Bestrebung fruchtlos

seyn würde, gab ich mir alle Mühe, mich in mein Schicksal zu finden, aber umsonst! Die schmeichelnde Hoffnung, die uns am Rande des Grabes noch mit frohen Aussichten neckt, blies immer den Funken, den sie mir in das Herz gelegt, wieder neuerdings an: ihn zu ersticken bin ich nun fest entschlossen, meinen gegenwärtigen Aufenthalt auf immer zu verlassen. Von hier aus reise ich nach Wahlheim, den Wittwensitz meiner Tante.

Sophie. Die Trauung der jungen Gräfinn ist also schon vorbey?

Sternfeld. Meine Schwester wünscht, daß es nie dazu kommen möge. Es ist wahr, der Marquis, der bey meiner Tante um sie geworben hat, ist sehr reich, und in großem Ansehen; allein, was Tanten und Muhmen entzückt, hat für das siebzehnjährige Mädchen keine Reitze; er ist nicht mehr jung. Unsere Briefe sind wahre Elegien. Nichts wünscht sie sehnlicher, als Lausanne zu verlassen. In ihrem letzten Briefe schrieb sie mir, die Härte ihrer Tante, der Stolz ihrer Muhme, und das Zureden ihrer alten Gouvernannte, wür-

den sie endlich zu dem Entschlusse bringen, aus allen Uebeln das kleinste zu wählen; in's Kloster zu gehen, und so sich durch ihr ganzes Leben unglücklich zu machen.

Sophie. Das muß sie nicht, das wird sie auch nicht. Oft findet man sich in sein Schicksal, wenn man sich am wenigsten dareln finden zu können glaubt.

Sternfeld. Sollte ihr weniger schwer seyn, sich darein zu finden, als mir? Sie hat zu Lausanne einen jungen Deutschen Cavallier kennen gelernt. Aus der Schilderung, die sie mir von ihm gemacht hat, nehme ich die Stärke ihrer Neigung zu ihm ab. Allein, da ihrem Glücke alles so wie mir entgegen zu arbeiten scheint, habe ich ihr den Rath, den ich nun selbst ergreife, gegeben. — Entfernung von dem Gegenstande ihrer Neigung. — Ich warte nun mit Sehnsucht auf einen Brief von ihr. Ach, ich fürchte, mein Rath kam zu spät: denn meine Tante reiste diesen Morgen hier durch, und: — wie man mir sagte — war sie alleine. Man mußte mich aufsuchen, und als ich nicht zu

finden war, reiste sie sogleich wieder ab, und hinterließ, daß sie Abends wieder hier seyn und in meinem Hause übernachten werde. Warum ohne meine Schwester? Was kann meine Tante in der Nähe für ein Geschäft haben? Sie war nie in dieser Gegend, und am Abend kommt sie zurücke, sie ist also nicht weit.

Sophie. Vielleicht ist Ihre Schwester die Gräfinn wider Verhoffen auf der Reise unpäßlich geworden, und ist mit ihrem neuen Gemahl zurückgeblieben. Wer kann alle möglichen Fälle entziffern?

Sternfeld. (nach einer Pause, gelassen: Meine Tante kommt sehr zur Unzeit. Graf Fritz ist nahe, wird nun bald in die Stadt kommen, in die Arme seiner gnädigen Braut eilen, nachdem er seine alten Ansprüche geltend gemacht haben wird.

Sophie. O Sternfeld! Sie sind ein grausamer Mann! (mit einem Seufzer: Noch nie waren Sie so. —

Sternfeld. Ich muß fort, weit, weit von hier. Schon war es beschlossen, und

nun — kommt meine Tante. Der Respect, den ich ihr als Neffe schuldig bin, hemmt wenigstens auf einige Zeit die Ausführung meines Vorhabens; Ich muß bleiben. Gott! Wie werde ich ausdauern können, wenn große Feste angestellt werden, um das Beylager derjenigen zu verherrlichen, in deren Besitz einst glücklich zu seyn ich so lange träumte, bis man mich aus meinen süßen Träumen durch die Nachricht aufschreckte, daß die Hand der vortrefflichsten Ihres Geschlechtes schon vor vielen Jahren einem andern versprochen sey!

Sophie. Aus dieser edeln Ergiessung Ihres Herzens erkenne ich, was es empfindet. Beruhigen Sie Sich. Als Fräulein kann ich Ihnen zum Troste nichts weiter sagen, als — halten Sie Sich, wie ich — an die Vorsehung: sie hat noch alles gut gemacht. Ein Wort könnte meinem Stande zum Vortheil und Ihren Leiden zum Uebermasse gereichen. Der Feste wegen, die bey der Vermählung mit Fallstein angestellt werden sollen, können Sie unbesorgt leben: Da ist bey gegenwärtigen Eräugnissen noch weit hin.

Wollen Sie deutlichere Erklärung?... Ja: (mit einem Seufzer; so — muß ich Ihnen sagen: — Sie kennen unser Haus, meine Erziehung, meinen Stand, dem ich nichts vergeben darf — Was fodert nun meine Pflicht? — — schweigen.

Sternfeld. Dieses Schweigen, gnädige Gräfinn ist nicht nur edle, ist königliche Tugend, die ich Deutschlands edlen Töchtern allen mit Wärme zur Nachahmung anpreisen möchte!

Sophie sucht aus Bescheidenheit Sternfelds Rede zu unterbrechen, wie folgt: Wie gefallen Ihnen diese Blumen hier auf dem Tische? Sie sind schön: und die schwarze Nelke ist von einer Seltenheit —

Sternfeld. Ganz die Farbe meines Schicksals.

Sophie. Sehr möglich: Ein Blättchen davon unter das Vergrößerungsglas gelegt; und diese Nelke ist nicht so schwarz, wie man glaubt, ist mit den herrlichsten Farben ausgeschmückt. So ist es vielleicht mit Ihrer gegenwärtigen Lage.

Sternfeld drückt darüber mit Achselzucken, Mienen und einem Seufzer, seinen Zweifel und seinen Wunsch aus, als Julchen mit einem Billet eintritt.

Neunter Auftritt.

Julchen, Vorige.

Julchen. (zu Sternfeld: Ihr Bedienter hat mir dieses Billet gegeben, um es dem Herrn Grafen sogleich einzuhändigen.

Sternfeld (indem er ihr das Billet abnimmt, und es ohne Weiters einsteckt: Ich danke höflichst.

Julchen. (einfallend: Um Vergebung: es ist noch ein Bedienter von einer fremden Herrschaft mit ihm da; dieser hat den Befehl, auf Antwort zu warten.

Sternfeld (greift nach dem Sacke, wohin er das Billet gesteckt hat) Es ist zwar gegen allen Wohlstand, wenn es aber Euer Gnaden erlauben, so bin ich so frey —

Sophie. Es könnte eine Sache von Wichtigkeit betreffen — Ohne Rücksicht, wenn ich bitten darf.

Sternfeld. (in Betrachtung des Billets vor sich hin: Dieses Wapen — (zur Sophie: Von meiner Tante der Gräfinn Saalburg. (nachdem er das Billet flüchtig durchgelesen hat, zur Sophie: Meine Tante ist wirklich hier. Es wird nöthig seyn, daß ich den fremden Bedienten spreche.

Sophie. Geniren Sie Sich meinetwegen nicht.

Sternfeld geht ab.

Zehnter Auftritt.

Sophie, Julchen.

Sophie. Warum bleibst Du so lange weg? Du weißt, daß ich dieß hasse, und daß es für ein Fräulein gegen den Wohlstand ist, auch mit dem tugendhaftesten Manne lange allein zu seyn. (mit Correction: Daß es in Zukunft nicht mehr geschieht!

Julchen. Ich bin aufgehalten worden.

Sophie. (einfallend: Durch deinen angebornen Vorwitz vielleicht, den man, dir abzugewöhnen, nicht vermag.

Julchen. (mit einem Seufzer: Es ist so etwas dergleichen. Wilhelm brachte das Billet; ich fragte ihn, von wem es sey: Von der Tante seines Herrn, gab er zur Antwort. Ich fragte ihn weiter, was sie für Geschäfte hier habe — denn ich wollte in meinen Muthmassungen keinen Fehlweg machen — und da sagte er: — Ich habe von Herzen lachen müssen! Sie sucht ihre Nichte, die junge Gräfinn auf, die sie zwingen wollte in Lausanne einen alten Marquis zu heyrathen.

Sophie. Daran finde ich nun eben nicht Stoff zum Lachen.

Julchen. (mit Lachen: Es kommt erst. (muthwillig lachend: Das Fräulein ist sammt... sammt... ihrer Gouvernante am Tage, an welchem die Trauung seyn sollte, durchgegangen.

Sophie. Dieses Lachen bringt dir wenig Ehre.

Julchen. lachend: Ich sehe eben den alten Herrn Marquis vor mir, wie er mit Strauß und Kränzchen da steht, und nach seiner siebzehnjährigen Braut fragt, die mit ei-

nem jungen Chevalier über Berg' und Thäler weg ist.

Sophie. Ich bitte dich Mädchen, mache doch keine Streiche!

Julchen. Und doch ist es nicht anders. Anselm, Gräfinn Saalburgs Bedienter und Wilhelms alter Bekannter, hat die ganze Geschichte, wie sie sich in Lausanne zutrug, dem Wilhelm erzählt. Graf Sternfeld soll ja nun das Fräulein aufsuchen helfen.... Die alte Gräfinn muß wohl eine sehr schlimme Dame seyn; Liebe läßt sich ja nicht erzwingen, und — denken Sie einmal — dem Fräulein ward mit ewigem Einsperren in ein Kloster gedroht, wenn sie sich weigern wollte, den alten Herrn zum Gemahl zu nehmen. Aber, sie machte einen Strich durch das Concept: weg war sie!

Sophie. Was du sagst, Julchen, hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Eine Gouvernante, die auf endliche Versorgung zu denken hat, ist so leicht nicht zu überreden. Und — wer wird einem Fräulein so viel Geld oder Geldes-Werth unter den Händen

lassen, um so etwas unternehmen zu können? Wahres Bedientengeschwätze!

Julchen. Bedienten wissen ja alles, was in einem Hause vorgeht, und der junge Cavalier, der sich mit dem Fräulein aus dem Staube gemacht hat, war gewiß nicht ohne Geld. (Ein Geräusch hörend: Man kommt.

Julchen geht nach der Thüre, und öffnet dieselbe. Geh. Rath von Dornheim tritt ein. Sophie steht auf, geht ihrem Vater entgegen, und Julchen geht ab.

Eilfter Auftritt.

Gr. Dornheim, Sophie.

Nachdem Sophie ihrem Vater die Hand geküßt, und er ihr seine Wange zum Kusse dargereicht hat, setzt er sich auf das Canapee, bezeichnet auch ihr einen Sitz an seiner Seite, und sagt:

Dornheim. Du hast Besuch gehabt, meine Tochter?

Sophie. Auf Ihren Befehl habe ich die Visite angenommen. Graf Sternfeld ist doch nicht fort?

Dornheim. Er mußte eilends nach Hause. Er wollte sich vorher bey dir empfehlen und entschuldigen, ich nahm aber seine Entschuldigung auf mich, und bat ihn zugleich, Abends mit uns vorlieb zu nehmen. Seine Tante die Gräfinn Saalburg ist hier.

Sophie. Das hat mir Sternfeld auch gesagt. (den Brief vom Tische nehmend: Hier ist ein Brief.

Dornheim. (nach flüchtig betrachter Aufschrift den Brief ihr wieder darreichend: Dieser Brief ist an dich addressirt. Wie? Du hast ihn ja nicht einmal erbrochen?

Sophie. Weil ich denselben in Ihrer Gegenwart erbrechen wollte.

Dornheim. Ertheilte ich dir nicht die Erlaubniß deine Briefe ohne Bedenken zu eröffnen?

Sophie. Dies gnädige Zutrauen ist mir äusserst schätzbar, allein: Ihre Tochter kann — will keinen Gebrauch davon machen.

Dornheim. Brav! brav! Fahre so fort meine Tochter... Erbrich nun deinen Brief.

Sophie entsiegelt den Brief; was sie dabey empfindet, drücken ihre Mienen, und ein leiser vom Vater nicht unbemerkter Seufzer aus; alsdann nach einigen Pausen, indem sie den gelesenen Brief ihrem Vater hinreicht, zu demselben:

Sophie. Von der Aebtissinn zu N***.

Dornheim. Und dieses Kästchen hier? —

Sophie. Gehört zum Briefe.

Dornheim. (nimmt das Kästchen, macht die petschierten Faden los, öffnet dasselbe, und zieht alsdann ein Band, mit einem Damenorden behängt, aus demselben heraus) Ha! dieser Orden konnte nicht erwünschter kommen! (Sophie sieht ganz betroffen, den Kopf in sich gesenkt, vor sich hin. Dornheim sieht mit Theilnahme an, was in Sophieens Herzen vorgeht, und sagt: Du solltest dich freuen, liebe Tochter, und es sieht gerade so aus, als wenn eine gewisse, geheime Herzensangelegenheit dich daran verhinderte: und doch konnte, wie gesagt, nichts erwünschter, nichts zweckmä-

ßiger kommen. (mit Nachdruck:) Der junge Fallstein wird dadurch belehrt, daß man auf ihn nicht gewartet hat. Du kannst die Visite, die du dir heute zu machen vorgenommen hast, im Orden machen. So bald Fritzens Vater von Traustadt zurückkommt, wird er mich besuchen; er hat es mir versprochen. Dieses Kreuz mag alsdann die Stelle einer mündlichen Erklärung vertreten. Sey heiter, meine Tochter. Du weißt, wie zärtlich ich dich liebe, dich so ganz glücklich sehen möchte. Du kommst mir heute so verändert vor, gute, liebe Sophie!

Sophie. Verändert?

Dornheim. Dieser Orden ist kein Riegel, der sich nicht mehr zurückschieben läßt. Den Pflichten, die mit demselben verbunden sind, hat man nur so lange nachzuleben, als man den Orden trägt. Ich wäre untröstlich, wenn du denselben nie ablegen wolltest... Du seufzest? — Sternfeld seufzt auch. — Ist dieß so Mode, daß, wenn man Stiftsdame geworden ist, oder deutscher Herr werden will, man zu seufzen, oder gar Thränen zu ver-

gießen pflegt? Sternfeld und Ich gingen vor der Tafel im Hofgarten auf und ab.

Sophie. Höre ich recht? Sternfeld will in den deutschen Orden?

Dornheim. So ließ er sich bey mir verlauten. Die Augen standen ihm dabey voll Wasser. Gerne hätte ich ihn getröstet; man sieht auf seiner Stirne den Gram, der an seinem Herzen nagt... Es ist doch ein närrisches Ding um die Liebe!... Sternfeld ist ein braver, rechtschaffener Cavalier; so oft ich ihn sehe, reuet es mich, daß ich einst unschuldiger Weise Fallsteins Freundschaft ein so großes Opfer brachte. Der Hauptbeweggrund war freylich, dich und deine Nachkommen bis an mein Ende um mich herum zu haben. Aber, werde ich, wenn du weit von hier im Stifte deinen Platz haben wirst, weniger alleine seyn?.. (bewegt: Mit dir, meine Tochter, würde die Freude meines Lebens, meine ganze Glückseligkeit aus dem Hause wandern; meine grauen Haare werden alsdann bald zu zählen seyn!

Sophie weint.

Weine nicht, liebe Sophie! In dieser Welt ist es nun einmal nicht anders. Ewige Wanderung bis ans Ziel, das uns die Vorsehung gesteckt hat.... Aus der Parthie mit dem jungen Fallstein kann nichts werden. Ich habe alles reif überlegt, Sternfelden sagte ich eben das, aber der gute Mann will mir nicht glauben. Warten wir also den kurzen Zeitpunkt ab, an welchem sich alles aufklärt.... Wie alt bist du jetzt?

Sophie. Ich gehe in das drey und zwanzigste.

Dornheim. Gut. Dein Vater darf also ohne Bedenken ein Wort unter vier Augen mit dir reden, ohne daß du über das, was ich dir jetzt sagen werde, zu erröthen nöthig hast. Ich — bin deines Herzens nächster Freund... Sage mir Sophie — — bist du nicht in Graf Sternfeld verliebt?

Sophie. (mit Verlegenheit und Schamröthe schnell einfallend: Verliebt, verliebt?

Dornheim. Nicht doch: Dieser Ausdruck ist für dich zu hart, ich nehme ihn zurück. Ich wollte damit nicht mehr und

nicht weniger sagen, als was ich während der Zeit, in welcher Sternfeld nicht mehr in unserem Hause war, an dir wahrgenommen habe: nähmlich, daß er dir nicht gleichgültig ist, und daß du bey der Wahl eines neuen Gatten vor einem Fritz vorbeygehen würdest, um einem Carl deine Hand zu reichen. (mit Güte Sophiens Hand ergreifend: Gestehe mir, wäre Sternfeld so dein Mann?

Sophie verhüllt mit ihrem Tuche das Gesicht.

Ziere dich nicht, Schamhaftigkeit ist in diesem Augenblicke nicht an ihrem Platze..., Liebst du den Sternfeld?

Man merkt Sophien die Ueberwindung an, die sie nachstehender Ausdruck kostet.

Sophie. Ja! — Ja, mein Vater!

Dornheim mit Herzensausguſſe schnell einfallend: Sollst ihn haben, meine Tochter! Sollst ihn haben!

Sophie. (seufzend: Sternfeld wird deutscher Herr —

Dornheim. Aber warum wird er es? Die Ursache ist mir wohl bekannt. Er hat sich ganz dazu entschlossen, allein, dieß geht so geschwinde nicht; und — bis zur Aufnahme kann sich noch Manches ändern. Hat er dir auch davon gesagt?

Sophie. Nicht ein Wort.

Dornheim. (lächelnd: Doch zum wenigsten etwas von seiner Neigung zu dir?

Sophie. Ach! Was er sprach, war ein treues Gemählde seines Herzens. Er dauerte mich, der gute Graf.

Dornheim. Du hättest ihn trösten sollen.

Sophie. Wie konnte ich es? Ich hatte mit mir selbst zu kämpfen. Sie kennen mein Herz, aber auch meine Grundsätze, die ich dem besten Vater zu danken habe.

Dornheim. Sternfeld kam mir bey dem Eintritte in dieses Haus heiterer, beruhigter vor, als er diesen Morgen war.

Sophie. Wie? Sollte ich vielleicht durch irgend einen Ausdruck —

Dornheim. Sey ruhig deshalb; ein Wort von Dir ist bey Sternfelden ein Korn, das auf guten Boden fällt. Einem bewährten, rechtschaffenen Manne, darf man schon bisweilen ein Wort sagen, das gerade aus dem Herzen kommt.

Sophie. Ich erinnere mich nicht, daß ich ein Wort habe fallen lassen, das —

Dornheim. Die Augen, liebe Tochter, sind öfters die wahren Verräther des Herzens; der wallende Busen mischt sich alsdann in die Gesellschaft derselben, und mahlt aus, was sie als Skitze entwarfen. Der Liebhaber, dessen Falkenauge nichts entschlüpft, nutzt den für ihn glücklichen Augenblick, er glaubt sich berechtiget, dreister werden zu dürfen; er wird es, und — seine Liebeserklärung ist alsdann im Anzuge.

Sophie. (mit einem Seufzer, vor sich hin: Sternfeld war nie dreister.

Dornheim. Warum seufzest Du?

Sophie. (mit Beklemmung zu ihrem Vater: Sternfeld hat mir heute eine förmliche Erklärung gemacht —

Dornheim. (schnelle einfallend: Daß er Dich liebe?

Sophie. (wie oben: Ja.

Dornheim. Das hat nichts auf sich.

Sophie. Und nun — will er unsere Stadt auf immer verlassen, will quittiren.

Dornheim. Warum?

Sophie. Fritzens älteren Rechten auf meine Hand aus dem Wege zu gehen. O Sie hätten sehen sollen, was er gelitten haben mußte, als er mir die Leiden seines Herzens schilderte!

Dornheim. Und welchen Trost gabst Du ihm?

Sophie. Sich an die Vorsehung zu halten, denn diese — sagte ich zu ihm — hat noch alles gut gemacht.

Dornheim. O ich wünsche jedem Vater eine Tochter wie meine Sophie!

Zwölfter Auftritt.

Franz. Die Vorigen.

Franz. (meldend: Se. Excellenz der Herr geheime Rath von Fallstein lassen sich Euer Excellenz empfehlen, und zugleich entschuldigen, daß Sie nach Versprechen nicht sogleich nach ihrer Rückreise haben kommen können. Sie haben jemand mitgebracht; und da wäre dem Herrn geheimen Rath sehr angenehm, wenn Euer Excellenz nach Gelegenheit sich zu ihm hinbemühen wollten.

Dornheim. Recht gern. Meine Empfehlung; man sagt, ich habe noch einige Sachen, die den Hof betreffen, abzuthun, alsdann werde ich nicht säumen, und sogleich zu ihm hinfahren. Der Kutscher kann nach einer Viertelstunde einspannen.

Franz. Wohl, Euer Excellenz.

Franz geht ab.

Sophie. (zu Dornheim: Aber Sternfeld wird unterdessen wieder kommen.

Dornheim. (einfallend: Und bey uns zu Nacht essen. Ich werde mich bey Fallstein

nicht lange aufhalten. Sollte Sternfeld indessen kommen, so unterhaltet euch wohl. Stoff genug! Sprecht von euern Orden, von den Gelübden, die damit verbunden sind, wenn ihr nichts Bessers zu reden wisset. Dies Zutrauen habe nur ich zu dir, weil ich deinen Charakter, deine Denkungsart kenne, und Sternfeld mein Mann ist. Ich liebe, schätze ihn, und du — (lächelnd: liebst ihn auch? — — Du schlägst die Augen nieder? Das heißt, den Vorhang vor der Scene seiner Empfindung fallen lassen. Ist's so?... Sternfeld hat sich dir erklärt; der erste Act wäre nun vorbey. Wie? Wenn ich bey Fallstein Gelegenheit fände, an dem zweiten zu componieren? Wär's so recht meine Tochter?

Sophieens heisser Dank drückt sich in Umarmung und Handkuß aus.

Sophie. Euer Gnaden vergessen auch die Stiftsdame.

Dornheim. Deinen Platz wird bald eine andere einnehmen, die diese Stelle der Dürftigkeit wegen vielleicht nothwendiger hat

als du. Ich eile, um bald wieder hier zu seyn.

Sophie. (indem ihr Vater abgehen will: O ich bitte! Nur noch einige Augenblicke Verzögerung; vielleicht das Sternf —

Dornheim. (ihr in die Rede fallend: Ich kann nicht. Ich habe zu Fallstein zu gehen versprochen, und vorher noch einen Auftrag zu berichtigen, der keinen Aufschub leidet. Mein Besuch wird kurz seyn: indessen hänge das Ordensband um.

Dornheim geht, von Sophieen an die Thüre begleitet, in das Nebenzimmer ab. Sophie nimmt das Ordensband vom Tische, stellt sich vor den Spiegel und hängt es um: bald nachher tritt sie etwas zurücke, betrachtet sich, seufzet, tritt dem Spiegel wieder näher, und ist im Begriffe, den Orden noch mit einer Nadel zu befestigen, als Sternfeld — von Sophieen unbemerkt — die Thüre öffnet, und leise eintritt.

Dreyzehnter Auftritt.

Sophie. Sternfeld.

Sternfeld will die Gräfinn in ihrer Beschäftigung nicht stören. Er staunt; Sophie erblickt ihn im Spiegel, wendet mit einem Schrey sich um, und sagt:

Sophie. (mit Ausdruck der Erschrockenheit: Herr Graf — — Sie — haben mich — sehr — sehr erschreckt. Ich sah in Spiegel —

Sternfeld. Ich bedauere es unendlich, doch kann es mir nicht zum Verbrechen angerechnet werden. „Ich brauche nicht neuer„dings gemeldet zu werden," sagte der Kammerdiener, „Se. Excellenz sind bey der gnä„digen Gräfinn." Aber: was seh' ich? — Dieser Orden — (mit Verwunderung und Betroffenheit zugleich: Wie?

Sophie. (lächelnd einfallend: Hat er ihren Beyfall? — Ich lese mit einem Mal Zufriedenheit auf Ihrer Stirne.

Sternfeld. Ich muß es gestehen, der erste Blick darauf, wälzte einen Stein von

meinen

meinen beklemmten Herzen. Ich kann jetzt freyer handeln, frey entdecken, was ich zu eröffnen nie gewagt hätte. Wissen Sie also: ich bin mit Fritz von Fallstein in eine Affaire verwickelt.

Sophie. (mit Theilnehmung und Schrecken: In eine Affaire? Mit Fallstein?

Sternfeld. Er hat meine Schwester entführt; gibt er sie nicht gutwillig heraus, so muß er sich heute noch mit mir schlagen. Die förmliche Herausforderung ist bereits an ihn ergangen. Wie froh bin ich, daß ich jetzt von jedem andern Verdachte frey bin, und diese Herausforderung nun keine Beleidigung für Sophien seyn kann; denn, dieser Orden hebt den einst getroffenen Verlobungsbund auf.

Sophie. Sind Sie aber auch ganz überzeugt, daß die Entführte Ihre Schwester ist?

Sternfeld. Dies kann meine Tante, von der ich so eben herkomme, behaupten.

Sophie. Wenn auch: (mit Herzensgüte: Herr Graf, denken Sie besser von Ihrer

Schwester. Ein Frauenzimmer von Erziehung und Stande wird nie einen Schritt dieser Art wagen. Daß sie Ihre Schwester ist, bürgt mir hinlänglich dafür. Die junge Gräfinn hatte vielleicht kein besseres Mittel einer Zwangsehe oder dem Kloster zu entgehen, als zu irgend einer Freundinn sich zu flüchten; und — Ihre Tante hat vielleicht wie ich — erfahren, daß Graf Fritz zu gleicher Zeit Lausanne mit einem Mädchen verlassen, und sich mit demselben nach Deutschland begeben habe; eine Möglichkeit, die man vor der Hand glauben muß.

Sternfeld. Dies sind Einwendungen, die auch ich meiner Tante machte; aber sie beharrte auf ihrer Meinung: untrüglich — sagte sie — sind ihre Beweise.

Sophie. (mit einem Blick voll Güte: Und der rechtschaffene, sanfte, menschenfreundliche Graf Sternfeld will Blut vergießen? Fallsteins Mörder werden?

Sternfeld. O nein, gnädige Gräfinn! Nicht ich, der Befehl meiner Tante, die Ehre meiner Schwester fordern ihn durch mich

zum Zweykampf heraus. Ich muß, ... ich muß. Vielleicht — sind Sie getröstet! — Vielleicht werde nur ich bluten, nur ich sterben. Vielleicht ist Weissagung in der Wahl dieser Blumen. (auf die rothe Nelke hin, die auf dem Tische liegt: Hier ist — Blut. (auf die schwarze Nelke: Hier — Tod! (indem er die dabey liegenden Vergißmeinnichtchen ihr vorhält: Aber auch der einzige, tröstliche, belohnende Wunsch — (mit Affect: Vergiß ... mein ... nicht! Mir ahndet, ich sehe Sie nie wieder.

Sophie. Graf, Sie sind schauerlich, schrecklich!

Sternfeld. Am Grabe ist's schauerlich, schrecklich, und.. im Grabe ist — Ruhe. (küßt mit Empfindung und Thränen ihre Hand, alsdann wirft sein beklemmtes und empörtes Herz noch folgende zwey Worte abeilend hin: Ewiges Lebewohl!

Sophie. (äusserst gerührt ihm nachrufend: Sternfeld!... Sternfeld!

Sophie zieht ihr Tuch heraus, weint, und verräth durch unterbrochenen Gang und Geberden alles, was in ihrer leidenden Seele vorgeht; endlich bricht sie in folgende Worte aus:

O Liebe, wie marternd bist du!

Sie wirft sich in das Canape zurück, und verbirgt ihre Thränen in das Tuch, in welches sie, mit dem Arme auf das Canape gestützt, den Kopf sinken läßt. In dieser Lage findet Julchen die Gräfinn.

Vierzehnter Auftritt.

Sophie, Julchen.

Julchen, (welche näher tritt, und Sophien bey der Hand nimmt: Warum denn so traurig?.. Warum weinen Sie denn?... gnädige Gräfinn!

Sophie. Geh, laß mich!

Julchen. Reist der Graf denn? Er bleibt ja wieder.

Sophie. Es wäre besser, wenn er reiste.

Julchen. Nun? Wenn er hier bleibt? —

Sophie. Desto schlimmmer!

Julchen. Schlimmer?

Sophie. Ach Julchen? Du hast mich in einer Lage, in einer Gemüthsbewegung überrascht, daß ich aus mehr als einem Grunde mich genöthiget sehe, Dir etwas von Entstehung derselben zu eröffnen. Auch ist Dir von je her meine Neigung zu Dir bekannt, durch welche Du aus der Classe gewöhnlicher Kammermädchen gesetzt wurdest, und daß ich immer Rücksicht auf Deine Geburt, und auf den Stand Deines Vaters genommen habe. Du warst immer mehr Vertraute als Mädchen.

Julchen. Ich erkenne es auch: aber wenn es Euer Gnaden nur zu etwas dienlich seyn könnte.

Sophie. O Julchen! Alles bestätiget sich. Nur zu wahr ist, was Wilhelm Dir erzählte. Graf Fritz hat Sternfelds Schwester entführt, und nun soll ihr Bruder sie mit Gewalt von ihm erzwingen. Die Herausforderung ist geschehen. Aber, „Fallstein soll nicht bluten," sagte er.... Wenn Du gesehen hättest, mit welchem Ausdrucke er dies

vorbrachte, als er mich verließ: o es war Ahndung in seinem Abschiede, Verzweiflung in dem Tone seines letzten Wortes; das Herz wollte ihm zerspringen!

Julchen. Und Euer Gnaden hätten es so zerspringen lassen! Ich — hätte so grausam nicht seyn können.

Sophie. O Mädchen! Nur ich, nur ich allein kann fühlen, was ich dabey gelitten habe, noch leide. Geh, suche seinen Freund, den jungen Weiler auf, schicke nach ihm; nur Er ist vielleicht noch der einzige Mittler. Versuche alles. Wenn Sternfeld erliegen, umkommen sollte — Gott!

Julchen. Beruhigen Sie Sich: ich will ja alles versuchen, alles thun; vielleicht. —

Sophie. (aufstehend: Ich bitte Dich: säume nicht einen Augenblick. (im Abgehen: Laß jetzt niemand vor. Ich bin krank, (auf das Herz deutend: sehr krank.... Geht durch Deinen Weiler alles nach Wunsch, und ohne Blutvergießen aus, so — (mit Zärtlichkeit und Güte: soll auch Dein Wunsch erfüllet werden.

Julchen. (naiv: Darf ich Herrn von Weiler dies sagen?

Sophie. (reicht abgehend Julchen die Hand, alsdann mit einem Händedruck zu ihr: Du bist ein gutes Mädchen, und — ich beneide Dich nicht! — glücklicher als ich.

Funfzehnter Auftritt.

Julchen allein) (bald darauf: Hr. v. Weiler, (unter dem Auftritt: Franz.

Julchen. (schalkhaft: Nun die hat schon das wahre Gift! (räumt zusammen, schellt, worauf Franz eintritt) (zu Franz. Dieses Canape und die Tische bringt man in den Saal, in welchem sonst das Abendbrod genommen wird; dieser kleine Verschlag hier muß aufgehoben werden. Hurtig, hurtig!

Franz, trägt den kleinen Verschlag weg, kommt aber sogleich mit einem Bedienten wieder: der ihm Canape und Tische wegtragen hilft. Julchen steckt Sophiens Buch in den Sack, geht an's Fen-

ster, stiehlt ihr einige Vergißmeinnichte und sagt:

Sie braucht sie nicht alle.

Sie sieht durch das Fenster auf die Gasse, macht alsdann schnell das Fenster auf, winkt mit dem Arme und sagt vor sich hin:

Ha, der kommt wie gerufen! ... Doch muß ich zuerst nach meiner Gräfinn sehen.

Sie macht das Fenster zu, öffnet die Thüre des Nebenzimmers, lauscht, läuft alsdann leise nach der andern Thüre, hält sie leise geöffnet; nach einigen Pausen dem Erwartenden entgegen, wie folgt:

Pst, pst! (hustend: ehm, ehem! (etwas leise: Kommen Sie Herr v. Weiler, wir sind alleine. (indem er eintritt: Leise, leise! Gräfinn Sophie hat sich ein wenig zur Ruhe begeben. Doch, Schlaf wird ihre Augen wenig besuchen. Wissen Sie vielleicht schon, was mit dem Grafen von Sternfeld vorgeht?

v. Weiler. Weiß es Ihre Gräfinn?

Julchen. Daß er eine Affaire hat? Also ist es wahr?... Muß Graf Fritz sich mit Sternfeld schlagen?

v. Weiler. Ich hatte den Auftrag dazu.

Julchen. Wenn gehet es vor sich?

v. Weiler. Darüber erwarten wir Antwort.

Julchen. (mit Hast: Und Sternfelds Secundant? —

v. Weiler. Können Sie denselben nicht errathen?

Julchen. (mit Ausdruck des Unwillens: Kein Anderer als — Sie.... Aber, lieber Herr von Weiler, nehmen Sie Sich ja in Acht, Secundanten sind nicht selten blessirt worden. Hier, (indem sie die entwendeten Vergißmeinnichte nimmt: Diese Blümchen will ich Ihnen auf den linken Arm pflanzen. Daß Sie Sich ja nicht unterstehen, sie abzunehmen; und — kommt es zur Affaire, so sollen diese Blümchen Sie an das erinnern, was ich Ihnen jetzt gesagt habe.

v. Weiler. Allerliebst! Aber so ein kleiner, unbedeutender Circumflex über der Nase, was schadete er?

Julchen. (mit Nachdruck:) Herr von Weiler! Wenn Sie Sich das Gesicht verderben lassen, bin ich Ihnen in Ihrem Leben nicht mehr gut. Daß die Herren Officiers so gar nichts in der Güte ausmachen können! Gleich muß es gerauft seyn. Mein seliger Vater war auch so. Wenn doch nur alles schon vorbey wäre!

v. Weiler. Noch ist zwar zur Zeit nichts ganz entschieden; allein — alles wohl überdacht — muß es zur Affaire kommen, denn beyde halten auf Ehre, beyde scheinen gleichen Muth zu haben; keiner wird nachgeben wollen.

Julchen. Wie ich sehe, wird nicht viel zu thun seyn. Noch macht sich meine Gräfinn Hoffnung; sie bauet dieselbe auf Sie, als auf den einzigen, besten Mittler.

v. Weiler zuckt die Achsel, Julchen fährt fort:

O wenn Sie sie gesehen hätten! Welche Beängstigung, welche Sorge — Nie, nie hat sie mir Verheissungen von der Art wie heute gemacht. Bringe ich ihr gute Nachricht, sagte sie, so soll auch unser Wunsch erfüllet werden. Konnte die gute Sophie wohl mehr sagen?

v. Weiler. Sophie verdient einen Mann, wie Sternfeld ist. (nach einer Pause, in welcher er auf einen glücklichen Einfall gekommen zu seyn scheint, zu Julchen: Noch ein Mittel will ich versuchen. Ich selbst will hin zu dem Grafen von Fallstein, will ihn zu bewegen suchen, daß er Sternfelds Schwester herausgibt; aber, ist er unbeweglich, beharrlich, so werde ich an Sternfelds Seite stehen, und jeden gefährlichen Stoß abzuleiten mich bemühen. Vielleicht ist jezt der Zeitpunct, in welchem ich zeigen kann, daß ich Julchens Liebe werth bin durch das Opfer, das ich der Freundschaft weihe. (beyde Arme nach Julchen ausstreckend: Einen Kuß liebes Julchen zum Abschiede und dann — zur Arbeit für Freundschaft und — Liebe!... (die Hand küssend: Leben Sie wohl! Lassen Sie Sophien nicht alleine; trösten

Sie sie. Gelingt mir mein Versuch, bin ich augenblicklich wieder hier.

Julchen. Aber nehmen Sie Sich ja in Acht; ich wäre untröstlich, wenn —

v. Weiler. Ha, ich bin sicher in meiner Faust! Leben Sie wohl. (indem sie ihn begleiten will: Ich bitte, bleiben Sie: sehen Sie vielmehr nach der Gräfinn. (zärtlich und naiv: Ich muß eilen, liebes Julchen: vielleicht bring ich bald gute Nachricht. Adieu!

Julchen. (naiv: Adieu!

v. Weiler eilt ab und Julchen begiebt sich zu Sophieen.

Sechzehnter Auftritt.

Ein Zimmer in Graf Sternfelds Wohnung.

Gr. Saalburg, Sternfeld, Salome.

Gräfinn Saalburg in einem Lehnsessel an einem Tische, auf welchem ein großes Wapenbuch, das die Gräfinn sehr beschäftiget, aufgeschlagen liegt. Neben demselben zur Rechten liegt ein Küssen,

worauf ein Möpschen ruht, welches die Gräfinn unter dem Lesen sanft streichelt; zur Linken steht eine Klingel. Sternfeld tritt, um seine Tante nicht zu stören, leise in das Zimmer, und geht auf dieselbe zu. Seine Tante reicht ihm schon von Weiten die Hand zum Kusse hin, und gibt ihm zugleich mit eben dieser Hand ein Zeichen, sie nicht zu unterbrechen. Sie blättert eifriger, indeß Sternfeld sich leise und mit Respect hinter den Stuhl seiner Tante stellt. Gräfinn Saalburg scheint die Stelle gefunden zu haben, die sie suchte; nimmt ihr Schooßhündchen vor sich hin, und klingelt, Salome tritt ein.

Gräfinn Saalburg. (zur Salome: Sie trappt wie ein Kutschpferd; kann sie nicht leise gehen? Sie ist ein wahres Dromedar! Bey welcher Herrschaft hat sie das gelernt?.. Mein Zupfkästchen.

Salome. Ich habe es in den Koffer gepackt.

Saalburg. Warum nicht in das kleine Magazin zu den Etuis? Sie weiß, daß

ich nicht müßig seyn kann, und man derglei- chen immer bey der Hand haben muß.

Salome. Mit Mühe habe ich die Toi- lette und die kleine Hausapotheke hineinge- bracht.

Saalburg. So viel Platz würde sich gefunden haben, wenn sie nur gewollt hätte.

Salome. Gewiß nicht Euer Excellenz.

Saalburg. Will sie wieder das letzte Wort haben? (eine kleine Stille, unter welcher sie den Schlüssel zum Koffer sucht) Hier hat sie den Schlüssel.

Salome nimmt ihr den Schlüssel ab, und geht leise in das Nebenzimmer. Die Gräfinn sieht sich alsdann nach ihrem Neffen um, worauf Sternfeld vortritt.

Cher neveu darf sich setzen, ich muß sonst, wenn ich mit cher neveu rede, den Kopf zu sehr in die Höhe halten.

Sternfeld macht eine tiefe Verbeugung und setzt sich.

Ich befinde mich gar nicht wohl, mon cher neveu! Ich habe auf der Station, wo ich übernachtete, eine abscheuliche unruhige

Nacht gehabt. Eine Bestie von einem Fleischerhunde heulte um Mitternacht dreymal so lamentable, so lamentable, daß ich mich in meine Küssen hüllte, und in eine Angst gerieth, die ihres Gleichen nicht hat. Dazu noch der heutige Verdruß in Traustadt — Je sens dans les veines une altération qui m'effraïe.

Sternfeld. Ich bedaure es unendlich. Aber, wir haben hier in der Nachbarschaft einen geschickten Arzt.

Saalburg. Zuvorgekommen meint cher neveu? Das war ich von jeher gewohnt: ich halte mich genau an diese Regel. Seine Schwester hilft mir nun auch mit dem anderen Fuße in das Grab. Aber, gute Diät gehalten und zuvorgekommen, sind die besten Mittel.... Da wo ich übernachtete, stirbt gewiß jemand: ich kann das abscheuliche Geheul gar nicht aus dem Kopfe bringen. (zur Salome, welche auf den Zehen hereintrippelnd, das Zupfkästchen bringt. Sie hat auch in der verflossenen Nacht den Fleischerhund heulen gehört?

Salome. Nein Euer Excellenz, ich habe gar nichts gehört.

Saalburg. (affektirt, wie immer, zu ihrem Neffen: Die gemeinen Leute schlafen wie die Ochsen!.... (zur Salome: Hier trage sie den Joli in's Bette: das arme Närrchen friert. Wie er zittert! (nachdem ihr Salome das Hündchen abgenommen: Wie es dem armen Thierchen so leid thut, daß es von mir weg soll!... (schlägt ihn sanft: Geh, geh in dein Bettchen Joli: du frierst ja. (zur Salome: Gebe sie ihm doch sein Bisquit.

Salome. Es ist keins mehr da.

Saalburg. Sie wird mir das arme Thier noch verhungern lassen! Zwanzigmal muß ich ein Ding befehlen, und doch geschiehet es nicht. (zu Sternfeld: So ein armes gutes Thierchen kann ja nicht reden. (zur Salome: Immer muß Vorrath da seyn, das ist ihre Sorge: sonst kann sie zusammenpacken und gehn.

Salome geht mit dem Hündchen in das Nebenzimmer ab, die Gräfinn nimmt die Arbeit zur Hand, und beschäftiget

sich mit Goldzupfen. Nach einigen Pausen klingelt sie, worauf Salome — wie oben — leise eintritt.

(zu Sternfeld: Wenn cher neveu ihr doch sagen wollte, wo der Doctor wohnt.

Sternfeld. (zur Salome: Das dritte Haus, rechts. (zur Saalburg: Ein ganz vortrefflicher Mann.

Saalburg. Anselm soll ihn hohlen.

Salome geht ab.

— — Die Arbeit, mon cher neveu, wird mir sehr sauer. Die Aergerniß in Traustadt fühle ich in allen Gliedern.... Mein Testament ist gemacht, ob gleich einer sich sehr betriegen könnte, der meinen Hintritt abwarten, oder darauf zählen wollte. Ich bin alt, — es ist wahr, — empfinde aber noch nicht die geringste Abnahme an Kräften. Meine Familie hat das schon, daß sie sehr alt wird. Allein, wie heute darf es nicht kommen.... Mein Testament ist — wie gesagt — lange schon in Ordnung gebracht; seine Schwester aber, mon cher neveu, habe ich rein ausgestrichen. Sie hat sich nicht betragen,

daß ihr mein letzter Wille nützen könne.... Mit cher neveu bin ich allerdings zufrieden. Cher neveu ist sittsam, manierlich, vergißt den schuldigen Respect nie, hält nicht Widerpart, wie seine Schwester in Gewohnheit hat; fromm war er auch, so lange er bey mir war. Cher neveu geht doch täglich in die Kirche?

Sternfeld. Gottesdienst muß unsere Hauptbeschäftigung seyn.

Saalburg. Dafür wird cher neveu Glück haben. Nur so fortgefahren; hätte seine Schwester auch so solide gedacht, so würde sie diesen sie so erniedrigenden Streich nicht begangen haben. Ich glaubte der Schlag müsse mich rühren.

Sternfeld. Euer Gnaden haben — wie das Billet sagt — meine Schwester in Traustadt nicht angetroffen, und sollten dennoch überzeugt seyn?

Saalburg. Was ich sage, muß Grund haben. In Traustadt ließ ich meine Kammerjungfer unten bey dem Wagen, und bot ihr auf, das Auge auf jeden Gegenstand zu

richten... Cher neveu muß wissen, daß in dem Nebenzimmer des Grafen ein corpulenter Mann wohnte, den der Posthalter für einen fremden Kaufmann ausgab. Indessen ich des jungen Fallsteins Zimmer mit dem Policeycommissair durchsuche, reist der Kaufmann ab, und Salome sagt mir, er habe ein Frauenzimmer bey sich gehabt, ganz ähnlich der Schwester des cher neveu. Sie habe sie am Wuchs und Gange erkannt, auch habe ihr geschienen, als wenn das Fräulein sich geflissentlich eine Wendung gegeben hätte, damit man ihre Gesichtszüge nicht wahrnehmen solle; überdieß ist sie nicht, wie gewöhnlich, sondern durch den Hof abgefahren. Doch wozu alles dieß? (nimmt ein ovales Spiegeletuis aus dem Sacke und reicht es Sternfelden hin: Kennt cher neveu dieses Etuis?

Sternfeld. O ja.

Saalburg. (das Etuis eröffnend: Mein Portrait — jene letzte Freude meines Gemahls! — das ich vor drey Jahr, kurz vor seinem Tode zu seinem Geburtstage habe mahlen lassen, und nun vor meiner Abreise

nach der Schweiz aus besonderer Attention seiner Schwester verehrte, hat sie herausgenommen — Gott weiß, wohin geworfen! — und Fallsteins Bildniß dafür hineingelegt. Dieses Portrait hat sie auf ihrem Nachttische liegen lassen. Ich bin ihr eben zu schnelle auf den Nacken gekommen.

Sternfeld. Bey dieser Gelegenheit werden Euer Gnaden auch den jungen Fallstein gesprochen haben.

Saalburg. Er konnte mir nicht entwischen. Mit Ernst drang ich in ihn, brachte aber nicht eine Sylbe mehr aus ihm heraus, als daß Caroline bey ihm in Traustadt war. Als ich nun sah, daß nichts weiter mit ihm auszurichten war, verließ ich sein Zimmer mit einer derben Bedrohung, und rückte im Vorplatze hinter den Wirth und seine Leute: diese überschrien mich, und ich hätte mich zuletzt noch Grobheiten ausgesetzt, in welche der Pöbel bey solchen Gelegenheiten auszubrechen pflegt. *indem sie ihm ihre bebende Hand hinhält:* Da sehe cher neveu, wie ich zittere.... Wenn der Doctor nur schon hier wäre. Ich habe

Herzklopfen, Bangigkeiten, daß mir der Athem völlig zu kurz wird.... Ich rede zu viel.... Werden wir wohl bald erfahren, wie wir mit Fallstein daran sind?

Sternfeld. Ich hatte kaum ihr Billet gelesen, als ich dem Fallstein ein Briefchen schrieb, das er nicht hinter das Fenster steckt; Ein guter Freund von mir, von Weiler — zwar nur erst Adjutant und Lieutenant, aber ein braver Officier, nahm es auf sich, den Graf Fritz in Betreff meiner Schwester zu sprechen. Bey Ueberreichung des Herausforderungsbillets will er versuchen, ihn dahin zu bewegen, daß alles in Güte beygelegt werden möchte. Aber kaum wird es auf diese Art geschehen können, denn ich war in meinen Ausdrücken zu rasch. Die Ehre unserer Familie heischte es. Die Ausdrücke, deren ich mich bediente, kann er — selbst wenn er meine Schwester herausgibt — nicht auf sich beruhen lassen.

Saalburg. Wir wollen hoffen... (gedehnt: Ich werde beten.... (das Zupfkästchen zumachend: Ich kann nicht mehr arbeiten: Meine Augen

— — In einer Stunde ist es vielleicht besser mit mir, alsdann lasse ich den alten Fallstein zu mir bitten, und die Sache wird, ohne daß ein Hals gebrochen werden muß, abgethan. (klingelt, worauf Salome sogleich eintritt.)

Salome. Was befehlen Euer Excellenz?

Saalburg. (matt zur Salome: Zupfkästchen an Ort und Stelle, und dann bringt sie mir meine Gebetbücher vor das Bett.

Salome trägt das Zupfkästchen, und ein auf dem Tische stehendes Etuis, aus welchem viele Bücher hervorragen, in das Nebenzimmer. Die Gräfinn stämmt zum Aufstehen beyde Arme an den Tisch, abwartend bis der Graf es wahrnimmt, von seinem Sitze aufspringt, und ihr den Stuhl rücken hilft.

Sternfeld. Ein bißchen Ruhe kann Euer Gnaden nicht schaden.

Saalburg. Cher neveu! Klingeln: Ich bin so matt (zur Salome: S=a=l=o=m=e! Dieses Wapenbuch muß zugemacht werden. (zu Sternfeld: Gegen die Fallsteinische Familie habe ich eben so wenig einzuwenden, als gegen

die Dornheimische. Doch ist keiner von beyden ein gebohrner Marquis. Allein, Graf Fritz hat mich auf das empfindlichste beleidiget; und der arme Marquis, dem ich wirklich recht sehr gut bin, dauert mich. Er ist zwar in meinem Alter, aber, was man sagen kann, ein schöner alter Mann, und sehr reich. Seine Schwester, mon cher neveu, steht sich sehr im Lichte. Wenn mir ihre Unbesonnenheit einfällt, — — cher neveu muß mir helfen, mich in mein Schlafgemach führen. Mir ist so schwindlich, das ganze Zimmer geht mit mir herum — ich bin auf einmal sehr krank! — Seine Schwester kann es nicht verantworten. (nach einigen Schritten: Salo-me!... (aufgebracht: Sieht sie nicht, daß ich der Hülfe bedarf?.. Wie mich das Thier anpackt! (alsdann zufrieden, und zärtlich zu Sternfeld: Cher neveu ist recht brav.

Nachdem alle in das Nebenzimmer abgegangen sind! streckt Wilhelm den Kopf zur Thüre herein, und als er niemand gewahr wird, führt er Herrn v. Weiler in das Zimmer.

Letzter Auftritt.

Wilhelm mit **Hrn. v. Weiler**, (bald darauf **Sternfeld**.

Sternf: ~~Wilhelm~~ (im Eintreten zu Hrn. v. Weiler: Ha, mein lieber braver Weiler! Was bringen Sie für Antwort?

v. Weiler. Fallsteins Antwort war sehr kurz. Selbst auf meine Vorstellung sagte er nichts weiter, als, er habe ihr Billet gelesen, und wolle Sie an einem dritten Ort darüber sprechen. Es könne nothwendig seyn — setzte er hinzu — noch einen Freund mitzunehmen.

Sternfeld. Ich verstehe, ich verstehe.

v. Weiler. Nur möchten wir, da ihm die Gegend weniger bekannt sey, ihm einen zu dieser Unterredung passenden Ort angeben.

Sternfeld. Kein besserer, als der Garten, der jetzt, da dessen Herrschaft sich auf dem Lande aufhält, durch ein Trinkgeld geöffnet werden kann. Machen Sie also ohne Verzug die Bestellung, und lassen es dem Herrn Grafen sogleich wissen.

v. Weiler. Er hat auch die Zeit bestimmt, in welcher er Sie sprechen will.

Sternfeld. Und diese ist?

v. Weiler. Mit dem Glockenschlage Sieben.

Sternfeld. (sieht nach der Uhr, alsdann zu Weiler: Ich werde erscheinen, und der Letzte nicht seyn. Sie, mein Lieber, müssen mich secundiren.

v. Weiler. Ich bedauere sehr, Ihnen in dieser Gelegenheit dienen zu müssen. Aber mit Vergnügen, wenn es denn doch geschlagen seyn muß. Ich wette, daß Sie als Sieger den Kampfplatz verlassen werden.

Sternfeld. Sie könnten die Wette verlieren, mein lieber Weiler.

v. Weiler. (mit einem stillen Seufzer: Eine gewisse Dame würde untröstlich seyn, wenn. —

Sternfeld. Jetzt nichts von dem! Reizen Sie lieber mein Herz zum Zorn, als zur zärtlichen Empfindung: ich bin des Erstern mehr benöthigt, als des Letztern.

v. Weiler. Ha! dann denken Sie, daß

ein noch unbärtiger Knabe, Ihre einzige, theure Schwester entführet hat.

Sternfeld. So Weiler! So Freund sprichst Du wohl. Dies bringt mein Blut in Wallung, und empört mein Herz zur Rache. Fort also, fort: meine Schwester muß ich wieder haben, oder — Blut sehen, oder — Blut vergießen. So will es mein Schicksal! (ihn umarmend: Adieu mein lieber Weiler! Kurz vor Sieben erwarte ich Sie hier.

v. Weiler. Ich empfehle mich.

Sternfeld. Bin ich nicht in diesem Zimmer, wenn Sie kommen, so findet Wilhelm mich, (auf das Nebenzimmer hinweisend: hier bey meiner Tante, ihr ist nicht wohl. Adieu also, (mit Wärme: Adieu!

Sternfeld begibt sich also in das Zimmer seiner Tante; v. Weiler geht ab; der Vorhang fällt.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer im gräflich Fallsteinischen Hause.

Gr. Fallstein, Gr. Dornheim, Andre.

Andre führt Dornheim in das Zimmer, sieht in das Nebencabinett nach seinem Herrn, alsdann zu Dornheim:

Se. Excellenz werden sich noch oben bey der Gräfinn aufhalten; ich gehe, sogleich zu melden, daß Euer Excellenz hier sind. (will ab, und begegnet dem eintretenden Grafen) Doch: hier sind Seine Excellenz schon. (geht ab.)

Fallstein. ganz umgekleidet mit Ordensband und Stern, dem Dornheim um den Hals fallend: Vergib mir, daß ich nicht Wort gehalten habe, nicht bey Dir, wie ich mir diesen Morgen

vorgenommen hatte, ausgestiegen bin. Es war anders nicht wohl thunlich.

Dornheim. Du hattest also erwünschte Verrichtung in Traustadt?

Fallstein. Alles ging nach Wunsch, das Weibchen habe ich gefangen, und — ich vermuthe — auf diese Weise den ganzen Einflug zu haschen. (mit Freude: Ich habe seine Schöne unter meinem Dache!

Dornheim. Die er für seine Schwester ausgibt.

Fallstein. Eben die. Aus meiner Muhme hier oben habe ich eine Gardedame gemacht..... Sie ist eine gebohrne Gräfinn — wie sie sagt — und — ich glaube es auch. Aber, sie mag seyn wer sie will, mein Sohn darf darum nicht umsatteln; unser Plan muß sein Ende erreichen. Dein Haus darf darunter nicht leiden, Deine Tochter nicht compromittirt werden. Ich werde die Karten also mischen, daß — (sich selbst in die Rede fallend: Du mußt wissen: ein kleiner unsichtbarer Jäger mit verbundenen Augen hat mich auf meiner Rückreise tief, sehr tief verwundet. Läch-

le nur: merkst Du endlich den Spaß? (lacht) Aber, Bruder! Ein wahrhaft bildschönes, herrliches Fräulein! Laß Dir erzählen: wie ich in Traustadt so ganz ruhig bey meinem Sohne sitze, kommt ein Wagen vor das Posthaus gefahren. Wir sehen zum Fenster hinaus, und eben das Fräulein, welches ich mitgebracht habe, stürzt plötzlich aus ihrem Zimmer, schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen, und ruft aus: „Himmel! meine Tante, meine Tante!" und tausend solches Zeugs. Wir machen schnelle Vorkehrungen: ich — führe mein Fräulein in mein Zimmer, das gerade dem ihrigen gegenüber war; Fritz führte die alte Tante in das Zimmer seines Fräuleins, und ich — schlich mich mit meiner schönen Beute davon.

Dornheim. (lächelnd: Habt ihr Beyde dieses also zusammen abgeredet?

Fallstein. (einfallend: Er weiß ja nicht, daß ich sein Vater bin. Ich sollte seine Schöne nur auf so lange, bis man der Tante wegen nichts weiter zu befürchten habe, auf einen benachbarten, abgelegenen Ort bringen...

Wie wir nun zum Dorfe hinaus waren, ließ ich den Postillon auf den gewöhnlichen Herrnweg zufahren. Unterwegs tröstete ich mein Fräulein, und spielte die einstudierte Kaufmannsrolle dabey noch immer fort. Wie wir um das kleine Hölzchen herum waren, und den Eingang zu dem Herrnwege vor uns hatten, standen zehen von meinen Unterthanen da, — ich hätte die Kerls zum Teufel wünschen mögen mit ihren Complimenten und Bücklingen — — standen da, und machten Spalier. Mir war, als wenn mich das Donnerwetter erschlagen wollte. Mein Fräulein stutzte, wurde blaß wie eine Leiche, und als ich zum Wagen hinausrief, den Herrnweg heute nicht mehr zu eröffnen, es möge kommen wer da immer wolle, warfen die verfluchten Kerls mit Hochgräflich und Excellenz um sich her, daß ich mich vor Schrecken nicht verwußte.

Dornheim. Da lag nun wohl die einstudirte Kaufmannsrolle in Zügen.

Fallstein. (einfallend:) Und mein Fräulein auch. Sie fiel auf der Stelle in Ohn-

macht. Da war kein Wasser, nichts von der Welt zur Labung da. Ich wußte nicht zu helfen. Der Postillon hatte noch den besten Einfall. Ich sollte ihr den Senkel lüften, sagte er. Ich thats, und es trat wieder Geist und Leben in ihren schönen Körper. O Bruder!.. da war's, — ich muß Dir meine Schwachheit gestehen — da war's, wo der kleine blinde Jäger seinen Schuß angebracht hat. Ich wurde von ihren Reitzen so bezaubert, daß ich mich in diesem Augenblicke, um dem Processe mit meinem Sohne ein Ende zu machen, entschloß, das Fräulein zu heyrathen.

Dornheim. (zutraulich mit Feinheit:) Ich weiß, daß Du schnelle in Deinen Entschlüssen bist, allein: — mein Rath ward nie von Dir verworfen.

Fallstein. Du willst sagen, daß ich in meinen alten Tagen keinen dummen Streich machen soll? Kehre Dich nicht daran. Vielleicht war es nur so eine angeflogene Hitze. Ich habe seitdem ein paar Mal in den Spiegel geschaut, und sehe wohl ein, daß

dieses Gesicht hier keine Larve zum Fasching für ein junges Mädchen ist. Daß wir so zeitig altern!

Dornheim. Das können nur wir sagen, mein lieber Fallstein: Tausenden wird frühzeitig das Leben zur Last. (zutraulicher; Folge mir, mein Lieber! Freue Dich nun in Deinem Sohne, suche in ihm jugendlich aufzuleben, für uns ist nur Rückerinnerung geschaffen. Tempi passati, tempi passati! Ist sein Fräulein aus einem guten Hause, so bin ich keineswegs entgegen, und Du hast keine Ursache, Dich zu widersetzen. Unser Plan, guter Fallstein, muß aufgegeben werden, wenn anders unsere Kinder einst glücklich werden sollen. Ist die Geliebte Deines Sohns nebst ihrem Adel brav, tugendhaft, so darf auch sie nicht compromittirt werden.

Andre tritt ein.

Zweyter Auftritt.

Andre, (bald darauf: Falk in Courierstiefeln und Postrock, Vorige.

Andre. Der Posthalter Falk von Traustadt wartet auf den Befehl, vorgelassen zu werden.

Fallstein. Man lasse ihn sogleich vor.

Nachdem Andre abgegangen, tritt Falk ein.

Falk. Excellenz haben befohlen. —

Fallstein. Was zum Geyer macht Herr Falk in Courierstiefeln?

Falk. Excellenz zu dienen. — Ich habe etwas ausgestanden den Weg hieher, und — meine armen Schweißfüchschen.

Fallstein. Nun?

Falk. Die armen Thierchen sind hin. Ich getraue mir — bey meiner Seele! — nicht mehr nach Hause. Meine Frau vergißt mir es in meinem Leben nicht. Allein, was war zu machen?

Fallstein. Da kann ich helfen, Herr Falk: ich habe ja unter meiner Zucht eine Auswahl von Schweißfüchsen.

Falk. Mir ist es nur der Extremitäten wegen zu thun, in welche meine Frau so verliebt war. Schweißfüchschen mit Kohlen-Pech-Rabenschwarzen Extremitäten! Thierchen, Excellenz, zum mahlen, zum mahlen! und im Laufen findet man ihres Gleichen nicht! Nun stehen sie da, wie das trojanische Pferd: will man sie von der Stelle haben, so mag man sie schieben. Das Herz im Leibe möchte mir bluten! Aber, Hochgräfliche Excellenz haben den Posthalter Falk schön daran gekriegt.

Fallstein lacht.

Kaum waren Excellenz — von Traustadt weggefahren, so fing die alte fremde Dame, bis sie sich in den Wagen setzte, haushohen Lärmen im Vorplatze an. Endlich gieng ich bona fide hinauf zu dem jungen Herrn Grafen, in der Meinung, Hochgräfliche Excellenz und der junge Herr verstehen sich zusammen. Ich — rede mit dem Herrn Grafen; wir geben einander zwanzig Reden und Ant-

worten, und keiner will den andern verste-hen, endlich kommt ein Billet: was steht darin? „Caroline ist in den Händen deines „Vaters."... Wir hätten alle umsinken mö-gen!.. „Kaufmann Flott ist ein Spitzbube," rief der Herr Graf zornig aus. (im Parenthesen-Ton schnell einfallend: Dieß gehet aber Hoch-gräfliche Excellenz nicht an, denn der junge Herr Graf war der Meinung, ein Kaufmann habe das gnädige Fräulein in Excellenzens Hände geliefert. — Dann ging es über mich los, dann warf er alle Schuld auf mich. Ich muß nach, sagte er. Ueber Hals und Kopf mußte ich einspannen. Ich ging. Er mir spornstreichs nach. Da half nichts, die ar-men Schweißfüchschen mußten herhalten. „Ich fahre Euer Gnaden selbst," schrie ich, als Er sich auf das Sattelpferdchen setzen wollte; „Gleichwohl — gab er zur Antwort — aber hastig! hastig!" Der Kürze wegen rathe ich den Herrenweg zu fahren, da ha-be ich aber einen Eselsstreich gemacht, denn, wie wir an den Schlagbaum kamen, war derselbe zugezogen und der Eingang verschlos-sen. „Herunter von der Mähre," schrie er

zornig. Mir war Angst und bange, denn ich dachte, es wird nun etwas absetzen.

Fallstein. (besorgt: Es ist Herrn Falk doch nichts —

Falk. Ich sollte mich in die Kalesche setzen, sagte er, und nur den Weg anzeigen. Er sitzt auf, und fährt, und fährt, als wenn es nach dem Blocksberge gehen sollte. „Gnä„diger Herr — schrie ich ein paarmal — die „Räder fangen an, zu brennen. „Wir wol„len sie schon löschen," — war die Antwort, und darauf losgefahren, gefahren, daß mir Hören und Sehen hätte vergehen mögen, bis wir nur noch ungefähr funfzig Schritte in die Stadt hatten, dann gab er mir die Peitsche wieder.

Dornheim. (zu Fallstein: Ich hätte nicht Falk seyn mögen.

Fallstein. (lachend: Ich auch nicht.

Falk. Wäre der Herrenweg nicht gesperrt gewesen, wir hätten Hochgräfliche Excellenz ohne Pardon eingehohlt.

Fallstein. Und warum führte Herr

Falk meinen Sohn nicht sogleich vor das Haus?

Falk. Ich wollte es wohl, allein, er hatte ein paar scharf geladene Pistolen bey sich, mit denen er mir mehr als einmahl so heftig drohete, daß ich es wie ein Fieber am Rückgrade bekam.

Fallstein. Wo nahm er sein Absteigquartier?

Falk. Im Gasthofe zum grimmigen Löwen.

Fallstein. (lachend:) Zum grimmigen Löwen!... Herr Falk muß mir jetzt einen Gefallen thun.

Falk. Excellenz zu dienen bey Tag und Nacht: nur befohlen.

Fallstein. Von meinen Leuten darf ich niemand in den Gasthof schicken: zwar Gutmann — aber dieser hält zu meinem Sohne: er wird schon bey ihm seyn.

Falk. Excellenz zu dienen, der ist wirklich bei ihm.

Fallstein. (aufbrausend: Habe ich mir es nicht eingebildet? Geschwinde also, Herr Falk, geh' er sogleich in den Gasthof, sag' er daselbst, daß er bey mir war, und gehört habe, daß ich nach dem Sekretair Gutmann verlangte; weiter nichts.

Falk. Excellenz zu dienen: sogleich, sogleich.

Falk geht ab, indem er die Thüre öffnet, erblickt er den eintretenwollenden Gutmann, alsdann zu Fallstein:

Ha nun können Hochgräfliche Excellenz den Herrn Sekretär sogleich sprechen. Wenn es erlaubt ist, sehe ich unterdessen nach meinen Pferden.

Fallstein. Gut Herr Falk: vor seiner Abreise sprechen wir uns der Pferde wegen noch.

Falk. Excellenz befehlen.

macht seine gewöhnlichen Verbeugungen, und geht ab.

Dritter Auftritt.

Fallstein, Dornheim, Gutmann, (zuletzt: Andre.

Fallstein. (zu Gutmann: Was bringen Sie für Nachrichten?

Gutmann. (halbleise: Nicht die Besten!

Dornheim. (zu Fallstein: Ich fahre nach Hause.

Fallstein. Bleib: es betrift meinen Sohn. (zu Gutmann: Nur laut, nur laut!

Gutmann. Graf Sternfeld hat den jungen Herrn Grafen auf den Degen herausgefordert, und Punkt sieben Uhr ist die Bestellung.

Fallstein. Weiß man nicht, wo die Schlagenden sich treffen werden?

Gutmann. Ich fragte ihn wohl, erhielt aber keine bestimmte Antwort. Zur Vorsorge aber habe ich unserem Andre einen Ueberrock anziehen lassen, und demselben scharf aufgebunden, dem Herrn Grafen auf dem

Fuße unbemerkt nachzugehen, und sich genau nach jedem Orte umzusehen, wo er sich hinbegibt, um mir es anzeigen zu können.

Fallstein. Gut, sehr gut.

Dornheim. Das muß man zu stören suchen: junge Leute! Junge Leute!

Andre tritt ein.

Andre. (im Eintreten leise zu Gutmann: Herr Sekretär!

Fallstein. Nur mir gesagt, nur laut. Wir sind bereits alle davon unterrichtet. Wo ist mein Sohn?

Andre. Mit seinem Bedienten in dem Garten vor dem Thore: in welchem das schöne neue Lusthaus angebracht ist. Er hat sich, wie mir der Gärtner sagt, denselben öffnen lassen, und dem Gärtner anbefohlen, wenn zwey Officiers eingelassen zu werden verlangten, denselben ohne Bedenken freyen Eintritt zu gestatten.

Fallstein. Was ist jetzt zu thun?

Dornheim. Zu Thätlichkeiten darf man es nicht kommen lassen.

Fallstein. Bey Leibe nicht! Wie kommen wir aber nun in den Garten?

Gutmann. Rückwärts durch das Lusthaus ist auch ein Eingang. Durch meinen Hof und einen Theil meines Gartens haben wir ja kaum sechzig Schritte bis an den hintern Eingang in das Lusthaus.

Fallstein. (zu Andre dem er Geld gibt:) Hier diesen Ducaten drücke dem Gärtner in die Hand, sag' ihm, was er zu wissen braucht, damit wir das Haus offen finden, wenn wir kommen. Hurtig, hurtig!

Andre eilt ab.

Fallstein. — — Ich habe einen Einfall. — Ich denke, daß er die Besten Dienste leisten kann. Doch — da ich Dich lieber Dornheim auch dazu brauche. — — (sagt dem Dornheim etwas in's Ohr, wobey er auf das obere Stockwerk, wo er das Fräulein abgesetzt hat, hinweiset.)

Dornheim. Das geht an. (leise und lächelnd:) Und meine Sophie — (leiser; von der andern Seite des Gartens. — (ganz leise in's Ohr flüsternd, bis Fallstein einfällt:)

Fallstein. Bravo! das gibt zuletzt einen herrlichen Spaß.

Dornheim. Ich fahre also an den bestimmten Ort sogleich hin.

Gutmann. (ängstlich zu Fallstein: Euer Excellenz! Jeder, auch der beste Einfall könnte zu späte kommen.

Fallstein. O Kinder! Was macht ihr euren Vätern vor Kummer und Sorgen! Ist dies der Lohn für alles, was wir für euch thun? Gehen, eilen wir lieber Dornheim!

Alle gehen schnell ab. Das Theater verwandelt sich in einen Garten. Auf beyden Seiten sind Alleen. Im Hintergrunde stehet ein prächtiges Lusthaus.

Vierter Auftritt.

Fritz allein.) (bald darauf: Johann.

Fritz sieht sich allenthalben um, geht an das Lusthaus, pocht, findet alles verschlossen und stille, dann für sich: Hier sind wir also ungestört! (geht auf und ab, wie ein Mensch, der seinem Herzen eine, zu der

Handlung, die er vorhat, passende Stimmung zu geben sich bemühet. In seinen Gesichtszügen sind Entschlossenheit und Muth ausgedrückt. Er zieht von Leder, rüttelt den Degen in der Faust, und sagt: Auch du stehest fest! (steckt den Degen wieder in die Scheide, gehet alsdann gegen die Allee zu, und ruft seinem Bedienten: Johann! Johann!

Johann. Was befehlen Euer Gnaden?

Fritz. Ich höre die Gartenthüre öffnen, sieh, wer es ist.

Johann geht ab: Fritz drückt den Hut tiefer in den Kopf, lüftet den Degen, und geht, bis Johann wieder kommt, mit mehr Wärme auf und ab.

Johann. (im Eintreten:) Es war der Feldscheer, den Euer Gnaden haben bestellen lassen.

Fritz. Halte dich hier links unter den Kastanienbäumen mit ihm auf; doch nicht zu weit, man weiß nicht, wie gefährlich eine Sache dieser Art ausfällt, denn auch für den Gegner muß gesorgt werden.

Johann. Ganz wohl, Euer Gnaden. (geht ab.)

Fritz. (nach einigen Pausen: Gerne wollte ich dich verschonen. Du scheinst ein edler Mann zu seyn, und bist der Bruder meiner theuern Caroline! Allein, wie kann ich, wie kann ich.... Er hat mich zu empfindlich angegriffen!... Ich will alles versuchen, will mit ihm in Güte reden. Er dauert mich! (greift in den Sack, zieht Sternfelds Herausforderungsbillet aus demselben, und sieht hinein, dann mit Indignation und Empörung: Entführer?.... Einen schändlichen Entführer nennt er mich?... Nein: bey Gott! das bin ich nicht! das ist Fritz von Fallstein nicht!.. Du willst dich rächen, guter Mann — Es sey: werde du oder ich, ihr Geliebter, das Opfer deiner Schwester! Meine Ehre ist mir theurer als mein Leben, theurer als das Leben von Tausenden! (steckt das Billet wieder ein. Die Uhr herausnehmend, nach einigen Pausen: Noch eine ganze Viertelstunde! Mir wird die Zeit so lange, wenn er doch schon da wäre!

Fallstein hat unterdessen die Thüre des Lusthauses leise geöffnet, und Fritzens letzte Rede gehört.

Fünfter Auftritt.

Graf Fallstein, Fritz.

Fallstein. (für sich, indem er näher tritt: Er scheinet sehr aufgebracht zu seyn: ich muß ihn mit Glimpf behandeln. (zu Fritz, sich ihm nähernd: Wer, mein Sohn, wer schon da wäre? Wen erwartest du hier?....

Fritz sieht sich nach der Stimme um, und steht wie versteinert da, als er durch Ton und Kleidung von der Person seines Vaters überzeugt wird. Fallstein fährt fort:

Warum erschrickst du? Rede: ich bin ja dein Vater!.. Fritz!.. Du kommst von Lausanne her, warst lange zu Paris: wie nimmt man dort vor seinem Vater den Hut ab?

Fritz greift schnelle, und wie aus einer Betäubung erwachend, nach seinem Hute, und küßt bebend die Hand seines Vaters; Fallstein fährt fort:

Du bist mein Sohn Fritz, mein lieber Sohn: Zittere nicht so. Komm, setz dich zu mir auf diese Rasenbank. (setzen sich.) — Er=

zähle mir von den Reisen, die du gemacht hast, von Lausanne etwas. Denke jetzt nicht an den Kaufmann, der dir heute einen so unerwarteten Streich gespielt hat: es war nicht sehr erbaulich von ihm: man könnte ihn gerichtlich darüber belangen. Einem sein Mädchen entführen! Est crimen raptus.

Fritz (äusserst bestürzt: O mein Vater!

Fallstein. Komm an mein Herz, mein Sohn, küsse mich! Wie lästig war mir in Traustadt die Verkleidung! daß ich dir, als ich dich sah, nicht um den Hals gefallen bin, hat mich die größte Ueberwindung gekostet. Ich habe dich ja in einer Zeit von zwölf Jahren nicht gesehen. Du warst ein Bürschchen — so hoch, (eine Größe mit der Hand bezeichnend) als ich dich der adelichen Pflanzschule übergab. Von dort aus schickte ich dich auf Reisen: ich wollte in dir den ganz gebildeten, deiner Braut ganz würdigen, jungen Mann wiedersehen. Du bist nun ein schöner Jüngling geworden. Komm, umarme mich!

Fritz neigt sich schüchtern zu seinem Vater hin und küßt ihn; Fallstein drückt sei-

nen Sohn mit Inbrunst an das Herz, fährt dann in seiner Rede also, wie folget, fort:

Ich habe dir heute einen sehr harten Brief geschrieben: wirf ihn in's Feuer, es ist kein wahres Wort darin. (nach einer Pause, an Fritzens Uhrketten: Sind dies Berloques von Dumont?

Fritz. Dumont? Dumont?

Fallstein. Er hat mir diesen Morgen eine Visite gemacht. Kehre dich nicht daran: es waren ja nur dreytausend Livres und etliche drüber; dann noch ein Wechselchen von zweyhundert Louisd'or. Es ist alles bezahlt. Ich habe dir zwar geschrieben, daß ich nicht einen Kreuzer für dich bezahlen wolle, und — habe dennoch bezahlt. In Lausanne kann man nichts anders. Dein Vater hat ja Geld wie Heu, den kauft man so geschwinde nicht aus. Es wäre schlecht von ihm, wenn er knickern wollte; er darf nur den Baum seines Ueberflusses schütteln, so fallen die Livres wie Pflaumen.

Fritz will beschämt seinem Vater zu Füssen fallen.

Mache keine Streiche, setz dich, setz dich!.... Sieh, du kommst von Reisen, und die Fremden fragt man gerne aus. Erzähle mir etwas von der Unterhaltung, welche du dir in Lausanne gemacht hast. (zweydeutig durch Mienen: Warst du auch abonnirt im Concert des amateurs? (lacht, dann zu Fritz, der den Kopf so ziemlich sinken läßt, — indem er ihm mit der Hand unter dem Kinn, denselben aufzurichten sich bemühet: Den Kopf in die Höhe Fritz! Sieh mich doch an! Hat dir dies dein Tanzmeister gelehrt?

Fritz. (entrüstet: Euer Gnaden beschämen mich immer mehr!

Fallstein. Caroline ist schön, sehr schön. Du zeigst wahrhaft, daß du Geschmack hast. Auch jung ist sie, jünger als deine Dornheim.

Fritz. (mit Affect; Das ist sie! das ist sie!

Fallstein. Aber die Gräfinn Dornheim hat sich gut gebildet, ist schlank, wie eine Birke: Sie gibt Carolinen an Schönheit und Reizen nichts nach.

Fritz. Mag seyn, sie ist doch nicht Caroline.

Fall-

Fallstein. Du hast aber die Dornheim noch nicht gesehen.

Fritz. Ohne sie gesehen zu haben, weiß ich, daß sie Carolinen nachsteht.

Fallstein. Da weißt du sehr viel! doch hoffe ich, daß du ihr wenigstens sobald wie möglich deinen Besuch machst: es erfordert es der Wohlstand, sie ist deine Verlobte.

Fritz. (seufzend vor sich hin; Auch dies noch!

Fallstein. (nach einer Pause, in welcher er seinen Sohn betrachtet; zutraulich und gut; Weißt du was, Fritz: — Ich will dich nicht zwingen, die Dornheim zu heyrathen.... Nun? Was siehst du mich so starr an? Glaubst du etwa, Burgunder rede aus mir? Ha, ha, ha! Habe wohl etwas davon getrunken, aber es ist mir Ernst, was ich sage: ich will dich nicht zwingen. !

Fritz. (mit Entzücken und Freude aufspringend: Das sagen Sie, mein Vater? (seine Hand mit Enthusiasm küssend: Sie — sagen mir das?

Fallstein. Nur nicht geschwärmt: Ruhig Fritz! Ich wiederhole es: zwingen will

ich dich nicht, aber zur Ueberlegung will ich dir etwas geben.

Eine Pause. Erst gelassen, dann mit immer wachsender Wärme und Affekt folgende Erzählung zu Fritz:

Meine Absicht mein Sohn, war damals gut gemeint, als ich es zwischen dir und Sophie Dornheim zur Verlobung brachte. Ich werde vielleicht lange in der Gruft meiner Väter ruhen, wenn es dir einst einfallen wird, die zerfallenen Mauern der alten Fallsteiner hinanzuklettern. Meilenweit wirst du alsdann von manchem Seufzer begleitet, schauen, was ich damals mit Entzücken gesehen habe, was mich auf den seltenen Gedanken gebracht hatte, ein Band zu knüpfen, das du nun zu zerreißen dir vorgenommen zu haben scheinst... Lieber — einziger Sohn! Ehe Jugend dich einen übereilten Schritt begehen macht, begieb dich mit mir dahin. Sieh! wie die benachbarten vollen Aehren die Fallsteinischen grüßen!... Dieß alles ist mein — könntest du einst sagen! — Dazu ein tugendhaftes frommes, schönes Weib! — .... Sohn!

Wandelt dich die Lust nicht an, diesen Gang mit mir zu machen.

Fritz. Euer Gnaden — Ich — Ich kann die Dornheim nicht heyrathen.

Fallstein. Nun, Nun! Du brauchst darum dich nicht so anzugreifen. Wer zwingt dich denn?

Fritz. (ängstlich: Darf ich Euer Gnaden fragen, wo Caroline ist?

Fallstein. (naiv einfallend: Gut verwahrt, mein Sohn! Selbst vor ihrer schlimmen Tante, der Gräfinn Saalburg gut verwahrt.

Fritz. Aber wo? Wo ist sie?

Fallstein. Gut verwahrt, sag' ich dir. Es wird ihr nicht ein Härchen gekrümmt. Denn stelle dir vor, dein Vater selbst ist in dieses Fräulein verliebt.

Fritz seufzt.

Fallstein. Welch ein banger Seufzer!.. Du könntest wohl deinem Vater in seinen alten Tagen eine Freude machen. Wäre dann das Opfer gar so groß, gar so bedeutend, wenn du Carolinen mir abtreten solltest?

Fritz. (äusserst bestürzt: Ich kann nicht! Unmöglich!.. Unmöglich!

Fallstein. (aufbrausend: Was die Verliebten für Narren sind! Wenn ich aber will?

Fritz. Theurer, gnädiger Vater! Ich kenne Carolinens Herz, — das schlägt nur für mich.

Fallstein. Willst du dein gegebenes Wort, deinen Schwur brechen? (aufstehend: Deine Hand, guter Fritz, ist seit zwölf Jahren nicht mehr frey.

Fritz. (gelassen und mit Respekt: Ich war damals nicht bey reifem Verstande, war noch minderjährig. Gewiß kennen Sie nun Carolinens Geburt, Vorzüge. Ist sie gleich nicht so reich als Sophie, so hat sie doch auch hinlängliches Vermögen.

Fallstein. Aus eben dem Grunde habe ich selbst Lust: Du wirst doch deinem Vater nicht vorgreifen wollen?

Fritz. Was würde es Ihnen nützen, wenn ich auch mein Herz, meinen neuen, reiferen Schwur zurücknehmen wollte? Caroline

würde sich nie in eine Verbindung mit Ihnen einlassen.

Fallstein. Ist dies ein Compliment, welches du mir aus Lausanne mitgebracht hast? Glaubst du wirklich, Caroline werde mir ihre Hand versagen?

Fritz. Caroline würde sie aller Welt versagen, denn sie liebt nur mich.

Fallstein. Du bist, wie ich sehe, von deiner Person sehr eingenommen. Allein mein guter Fritz: Du mußt ein für allemal deiner Dornheim treu bleiben. Ein Cavalier hält sein Wort.

Fritz. Ich kann nicht!

Fallstein. (aufbrausend: Du kannst nicht? Wenn du aber mußt?.. Ich bin dein Vater.

Fritz. O Vater, theuerster, bester Vater! (fällt, indem er dieß sagt, vor seinem Vater auf die Kniee nieder, und umschlingt ihn mit beyden Armen.)

Fallstein. Es wird besser werden mit dir. Steh auf: Ein Schnitt durch das Geschwür — es ist schmerzlich — Aber deine Wunde wird heilen. Heute noch will ich dich

bey deiner Verlobten aufführen. Ich weiß zuverlässig, du wirst anderes Sinnes werden, so bald du Sophien gesehen haben wirst. Die Heyrath mit Carolinen kann nicht zu Stande kommen. Ihre Tante ist hier: sie hat mich bitten lassen, ihr den Besuch zu machen. Die Ursache davon brauche ich dir wohl nicht zu sagen, denn diese — läßt sich denken.

Fritz. Um des Himmels willen! Willfahren sie ihrem Verlangen nicht. Euer Gnaden machten das gute Fräulein unglücklich. Lieber lege ich allen Anspruch auf Carolinens Hand in Ihre Hände, nur machen Sie sie nicht unglücklich, nur übergeben Sie sie ihrer schlimmen Tante nicht!

Fallstein. Die Tante verlangt nach ihrer Nichte.

Fritz. (mit Ausdruck einfallend: Und der Bruder nach seiner Schwester!... Sternfeld hat mich herausgefordert, das kann ich auf mir nicht beruhen lassen.

Fallstein. Sternfeld?

Fritz. (einfallend: Ist Carolinens Bruder.

Ich habe sie entführt, sagte er, und dieß ist nicht wahr. Ich bin ein Fallstein, und möchte der Erste nicht seyn, der zur Muthmassung Anlaß gäbe, als habe ich das Herz nicht auf dem rechten Flecke sitzen. Hierher auf diesen Platz hat er mich bestellt, und — ich erwarte ihn hier.

Fallstein. Das freuet mich, Fritz: ich finde bey all deinem Leichtsinne einen wahren Fallstein in dir. Aber, was ich dich bitte — Sternfeld ist ein braver, edler Mann —

Fritz. Desto besser!

Fallstein. Gib ihm gleichwohl, wenn du nicht anders kannst, Satisfaction, aber nur nicht wie dem Franzosen. Wenn mir der Marquis einfällt — — Hahaha! Was ich lachen mußte! ... (zutraulich mit Güte:) Vielleicht, mein Sohn, habt Ihr euch beyde mißverstanden, und ihr vergleicht euch wieder. Auch kennet Ihr des Landesherrn scharfes Verboth. Er — hat gefehlt, wenn er dich so geradezu herausgefordert hat, und du —, wenn du für eine Herausforderung genommen hast, was vielleicht keine war. Wenn du kannst, so laß

die Kinderey mit dem Schlagen seyn, es hat nie genützt.

Fritz. Da er mich aber zur bestimmten Stunde hier auf diesem Platze treffen will, wie kann ich —

Fallstein. Da kannst du nicht weiter, da mußt du stehen, wie eine Mauer, sonst würde er dich für feige halten... Ich will dich also in deiner Affaire d'honneur nicht stören. Vielleicht ist dein Gegner bereits in dem Garten, und scheuet meine Gegenwart. Zwar dieses Lusthaus hat auch rückwärts einen Ausgang. Soll ich dir deinen Correspondenten, den Secretär Gutmann, zum Secundanten schicken? ha, ha, ha! So bald trauest du wohl keinem Kaufmann Flott in Zukunft mehr. (mit Lächeln und Güte: Du bist gereist, mein Sohn, hast dir Kenntnisse erworben im Auslande, Erfahrungen gemacht; warst noch nicht in deines Vaters Hause, und bekömmst von demselben die erste Lection, nicht jedem Fremden, der dir aufstößt, den du nicht kennst, alles anzuvertrauen. Laß dir diese Lehre von mir zur Warnung dienen, sie

wird dir durch dein ganzes Leben nützlich seyn. Dein Herz ist gut.

Fritz. Eben dieses Herz, das jedem offen stehet, das alle Menschen für gut hält, eben dieses — ich muß es gestehen — ist mein größter Fehler!

Fallstein. Brav, mein Sohn! Seine Schwachheiten eingestehen ist auch Tugend.

Fritz. Werden mir aber Euer Gnaden gewisse Ausdrücke vergeben, die ich in Traustadt —

Fallstein. Von Herzen, mein Sohn, von Herzen. Ich trinke ein Glas Burgunder darauf, und dann ist es, als habe ich von dem Fluß Lethe getrunken —

Fallsteins nach seinem Sohne ausgestreckte Arme laden zur stillen Umarmung ein und Fritz verstehet diesen Wink.

So! — (küssend: So mein Sohn!.. Aber, was ich dich bitte, lieber Fritz! Läßt sich euer Handel zur Zeit noch ohne Thätlichkeit beylegen, so thuet es. Was in einem Staate ein Verbrechen ist, muß man nie begehen wollen. Es kommt nichts dabey heraus.

Fritz. Aber, wenn Ehre —

Fallstein. Deine Ehre mußt du darum doch behaupten, bis an dein Ende. Du hast im Convict und in Paris fechten gelernt, und bist, wie mich Gutmann versichert, stark in dieser Kunst?

Fritz. Darum wählte der feige Blecourt Pistolen.

Fallstein. Also kannst du es ja lenken, wie du willst. Mache den rechtschaffenen, braven Mann, Fritz! Es ist bald ein Menschenleben genommen, aber nie wieder zu geben. Ich gehe: dein guter Engel leite dich, und der Segen deines Vaters. Mache nicht, daß mich meine übele Laune überfällt, ich bin jetzt gut gestimmt. (lächelnd, ironisch:) Dein Vater schimpft auch nicht bitter, wenn er zu schimpfen anhebt. Doch, ich habe ja versprochen, alles zu vergessen! Ich will von meinem rothen Lethe Eins trinken. (ihn bey der Hand fassend: Halte dich brav mein Sohn. (im Abgehen zur Seite: Wollen schon sehen, daß es nicht zur Affaire kommt.

Fritz. (ihm nach: Aber, liebster, bester Vater! Was wird mit Carolinen? —

Fallstein. (ihm in die Rede fallend: Die alte Tante bekommt vor der Hand weder mich, noch ihre Nichte zu sehen.

Fritz. Aber werde ich Carolinen sehen, wenn —

Fallstein. Du fragst mich zu viel. Denk an deine Affaire d'honneur. Ich werde bald nachher wieder bey dir seyn.

Fritz küßt seines Vaters Hand, Fallstein geht in das Gartenhaus ab.

Sechster Auftritt.

Fritz, Johann.

Fritz. (gegen die Seite, wo Johann vorhin abgegangen ist: Johann! (stärker: Johann!

Johann kommt die Allee herauf.

Johann. Euer Gnaden!

Fritz. Ist noch niemand zum Garten herein?

Johann. Niemand: Es hat ja noch Weile.

Fritz. Geh! so wie du einiges Geräusche hörst, melde mir es sogleich.

Johann. Ganz wohl. (Indem er sogleich aus der Allee zurückkommt, hastig zu Fritz: Euer Gnaden!

Fritz. Was giebt's?

Johann. Mir ist, als habe ich die Gartenthüre knarren gehört.

Fritz. Sieh, wer kommt.

Johann eilt ab. Gutmann geht eilig aus dem Lusthause heraus, er scheint einen wichtigen Auftrag zu haben.

Siebenter Auftritt.

Fritz, Gutmann, (zuletzt: Johann.

Fritz. (Gutmanns Eile unterbrechend: Ha, mein lieber, treuer Gutmann! Wohin denn so eilig? Bleiben Sie einen Augenblick bey mir.

Gutmann. Lassen Sie mich, lieber,

theurer Graf! Ich kann jetzt nicht; mein Geschäft ist zu dringend.

Fritz. (die Hände faltend: Nur etwas Weniges von Carolinen, liebster, bester Gutmann! Wo ist sie? Was hat mein Vater mit ihr vor?

Gutmann. (sehr pressirt, im Abgehen: Seine Excellenz haben die größte Attention für sie.

Fritz. (in bittend-forschendem Tone: Gutmann! Lieber Gutmann!

Gutmann. Bis auf Wiedersehen: mein Geschäft leidet auch nicht die geringste Zögerung.

Johann. (tritt ein, erblickt den Gutmann, welcher auf Johanns erste Worte betroffen und durch die Allee abeilt.) Graf Sternfeld und der Officier, mit dem Euer Gnaden im Gasthofe gesprochen haben, sind so eben eingelassen worden, und kommen die Allee her.

Fritz. Gut.

Johann geht ab. Fritz drückt den Hut neuerdings in den Kopf, lüftet abermal seinen Degen, und erwartet mit Muth seinen Gegner.

Achter Auftritt.

Fritz, Sternfeld, v. Weiler, (zuletzt: Caroline, Fallstein u. s. w.

Sternfeld. (mit dem Hut auf dem Kopf eintretend, zu Fritz: Graf! Sie haben meine Schwester entführt.

Fritz. (äusserst aufgebracht: Entführet? darauf will ich jetzt nicht antworten.

Sternfeld. (zornig: Mir — die Schwester — oder der Bruder verlangt auf der Stelle Satisfaction.

Fritz. Satisfaction? — die sollen Sie zur Gnüge haben. (Fritz zieht Handschuhe an) Seyn Sie wohl auf Ihrer Huth: Ich bin nicht gewohnt zu spaßen.

Sternfeld. Und ich — verstehe keinen Spaß.

Fritz. (einige Busenknöpfe losmachend: Hier ist der Fleck, den Sie treffen müssen.

Sternfeld. (den Busen entblößend: Und hier — ist meine Brust.

v. Weiler. (nach gewöhnlicher Sitte zu Fritz: Der Herr Graf erlaube: ich bin zum Secundanten erbeten worden.

Fritz. (zu Weiler: Ich hoffe, daß Sie als Secundant Ihre Schuldigkeit thun werden.

v. Weiler. Daran zweifeln Sie nicht. So viel meine Kräfte vermögen, werde ich leisten.

Fritz. (den Degen ziehend: Wir wollen es sehen. (stellt sich sogleich in Positur, dann zum Kampfe ermunternd zu Sternfeld: En gardes! En gardes!

Sie fechten, und nachdem Sternfeld zu viel Blöße giebt, springt er zurück und sagt zu Weilern:

Herr Lieutenant! Thun Sie Ihre Schuldigkeit.

Sternfeld. (indem er seinem helfenwollenden Secundanten die Degenklinge wegparirt: Lassen Sie, Herr von Weiler! ich werde Ihnen schon sagen, wenn ich Ihres Beystandes bedarf.

Sie fechten, gehen aus einander, um neue Kräfte zu sammeln.

Fritz. (den Kampf erneuernd:) En gardes, En gardes!

Sternfeld. (mit Güte:) Meine Schwester, und aller Streit ist beygelegt... Meine Forderung ist ja billig.

Fritz. (mit Unwillen und Trotz:) Ich — will nicht.

Sternfeld. Nun denn!

Das Gefechte beginnt von neuem, und als Fritz von Sternfelden zurückgetrieben wird, und in Gefahr kommt, öffnet Caroline das Fenster des Lusthauses, und ruft beängstiget und wehmuthsvoll ihrem Bruder also zu:

Caroline. Carl! Carl! Schonung für meinen Fritz!

Fallstein. (zum Nebenfenster herab:) Fritz! Fritz!

Da, wo Gutmann abgegangen ist, treten schnelle Dornheim, Sophie, Julchen, Falk, Gutmann und Franz ein.

Neunter Auftritt.

Sophie fällt, als sie die sich Schlagenden erblickt, mit einem Schrey in Ohnmacht, und ihrem Vater in die Arme; Fritz hört Carolinens Stimme, wirft Degen weg, durchbricht die Thüre des Lusthauses, und eilt zu Carolinen ab. Auf Sophiens Geschrey entfällt der Degen Sternfelds Hand; Er steht einen Augenblick wie betäubt; erblickt Sophien ohnmächtig in den Armen ihres Vaters und eilt ihr zu Hülfe. Weiler steckt unterdessen ein, und sucht Sophien auf eine nahe Rasenbank zu helfen; Julchen hält ihr ein Riechfläschchen vor, und Dornheim winkt dem Falk, daß er die beyden Degen wegträgt. Sophie erholt sich bald wieder, und ihr erstes mattes Wort ist — eine Frage nach Sternfelden.

Sophie. — — Sternfeld! (sieht sich noch ganz entkräftet nach ihm um) — — Wo ist er?... Lebt er noch?... Ist er verwundet.

Sternfeld. Nein, gnädige Gräfinn. Sternfeld lebt, ist nicht verwundet.

Sophie. (matt: Wie konnten Sie Ihr Leben so in Gefahr setzen?

Sternfeld. Mein Leben — war mir nicht mehr theuer! Was konnte ich verlieren, nachdem ich Alles verloren hatte.

Sophie. (langsam und mit Güte: Ich habe Sie bitten lassen, und — doch —

Sternfeld. mit Wärme laut einfallend: Konnte ich als Bruder anders handeln? Fritz von Fallstein hatte meine Schwester entführt.

Zehnter und letzter Auftritt.

Vorige, (dazu: Fritz, Caroline, Fallstein, Andre, aus dem Lusthause.

Fritz, der Sternfelds letztes Wort noch gehört hat, mit offenen Armen zu demselben: O — Graf! Ich habe Ihre Schwester nicht entführet; Hören Sie mich an. Ich lernte die junge Gräfinn in Lausanne kennen; ich fand sie nicht nur schön, reizend, ich fand sie tugendhaft. Bald nach unserer Bekanntschaft tauschten wir die Herzen, gaben uns die Hand, und schwuren einander ewige Treue. Auch war es Pflicht,

die Theure zu retten. Man wollte sie zu einer Verbindung mit einem Manne zwingen, zu dem sie keine Neigung fassen konnte, zu einem Manne, der ihrer edlen Seele — nicht entsprach. O Sternfeld! Wenn Sie in mir Ihren künftigen Schwager umarmen wollten!

Sternfeld. Aber warum entdeckten Sie mir dieses nicht, als wir zogen?

Fritz. Dann hätten Sie mich einer Verzagtheit beschuldigen können. Sie verlangten Genugthuung, und ich mußte sie geben.

Fallstein, Dornheim, Sternfeld, (zugleich: Bravo! o Bravo!

Sternfeld. (zu Fritz: Tapferer Mann! Lassen Sie sich umarmen.

Fritz. Wir sind Freunde, und vielleicht wird es mir bald erlaubt seyn, Sie — Lieber Schwager, zu nennen.

Sternfeld. (auf Sophien hinweisend: Muß ich Sie hier an Ihre Pflicht erinnern? — Dieß ist Gräfinn Dornheim, die seit zwölf Jahren gerechten Anspruch auf Ihr Herz hat?

Sophie. (Fritzens Schamröthe wahrnehmend: Sie haben nicht Ursache zu erröthen, Herr Graf! Denn Sophie Dornheim kann eben so wenig Wort halten. Dieser Orden —

Fallstein. (zu Dornheim: Bruder! Unsere Kinder haben unserem Plane das Ziel verrückt: wir wollen ihn nun aufgeben, und dafür die Plane unserer Kinder ausführen helfen. Sage deiner Fräulein Tochter, lieber Dornheim, sie soll der Aebtissinn für den schönen Orden danken.

Dornheim. (zu seiner Tochter: Wie ist's mit dir Sophie? (lächelnd: Graf Sternfeld lebt, ist nicht verwundet.... Einmal hat dich dein Herz nun schon verrathen.... Sternfeld!... Sophie!... (zärtlich: Könnt Ihr Euch entschließen? Könnt Ihr es? Setzt alles Geziere bey Seite! (zu Sophien: Sieh! — Sternfeld ist voller Erwartung: er verlangt nur nach einem einzigen entscheidenden Worte von dir: Kannst du aber dieses Wort nicht reden, so gestehe wenigstens durch ein Zeichen —

Eine Pause, in welcher Sophie mit sich selbst zu kämpfen scheint, sich endlich

in Sternfelds nach ihr ausgestreckten Arme wirft.

Fallstein. (zu seinem Sohne: Da, Fritz! nimm hier ein Beyspiel. Caroline sey dein! Ich habe dir nur Angst gemacht. Ich bin doch ein guter Vater, nicht wahr, Fritz? Ich habe dir zuerst meine Visite gemacht, und die Braut hingeführt, wo du sie gerne gehabt hättest. Welcher Vater thut dieß?

Fritz. (seines Vaters Hand küssend: Jeder Dank ist für diese Gnade zu geringe.

Falk tritt mit den in ein Kreuz geschlagenen Degen vor und sagt: Nun ist wohl Frieden im Lande. (zu Fritz: Ist's beliebig einzustecken?.... (zu Sternfeld, indem er ihm den Degen überreicht: Gnädiger Herr —

Sternfeld. Ich danke. — — (steckt ein, dann zu Herrn von Weiler: Herr von Weiler, ich bin Ihnen Dank schuldig für die Güte, daß Sie mein Secundant waren. Wie Sie sehen, begebe ich mich nun unter ein anderes Regiment. Sie — waren von jeher mein Freund. Wollen Sie aus der Hand Ihres Freundes eine Compagnie nehmen, so ist mein

Wunsch erfüllt, und vielleicht — (nach Julchen lächelnd einen Seitenblick werfend: auch der Ihrige. Ich kann verkaufen, aber nur für dauernde Freundschaft, nicht für Geld ist mir meine Compagnie feil.

v. Weiler. Was mein Herz in diesem Augenblicke empfindet, was mein Dankgefühl ausdrücken möchte, kann nur die Dauer der Zeit, nur mein letzter Athemzug anschauend darstellen. (indem er Julchen bey der Hand faßt: So bald, liebes Julchen, hätten wir uns nicht glücklich geschätzt! Aber wir wollen nun Hand in Hand unseres Wohlstandes uns freuen, und uns dabey immer an den edeln Beförderer unsers Glückes und an die Theilnehmer desselben mit Dank erinnern.

Falk. (zu Fritz: Ich möchte dann doch wissen, gnädiger Herr, was meine zwey Schweißfüchschen denken; diese Fahrt hat sie zu Philosophen gemacht. Sie schauen so tiefsinnig drein, und hängen mächtig die Köpfe.

Fritz. Brave Pferde, Herr Falk, sehr brave Pferde!

Falk. (hinter den Ohren kratzend: Das waren sie, bey meiner Treue!

Fallstein. (zu Falk; Seine Pferde sind mein. Um den Ehefrieden nicht zu stören, sag' er seiner Frau: sie soll ein andres Paar Pferdchen haben, und zwar mit Extremitäten, die ihr auch nicht mißfallen sollen.

Falk. Excellenz glauben nicht, wie sehr meine Frau auf so etwas erpicht ist. Die Weiber haben nun ein = für allemal ihre Capritschen, und da müssen die Männer, wollen Sie anders Ruhe haben, dann doch nachgeben.

Fallstein. Nicht anders. Lassen wir es gut seyn. (zu Sternfelden: Wie sähe es jetzt aus, wenn ich Sie diesen Morgen hätte reisen lassen?

Sternfeld. Mein Herz ist zu voll, es könnte seinen Dank nur stammeln.

Fallstein. (Dornheim dem Sternfeld zuführend: Hier, diesen rechtschaffenen Mann hast du dir zum Sohn erkiesen, segne nun in ihm und in deiner Tochter — deine Kinder!

Dornheim

nimmt Sternfelds und Sophiens Hand, legt sie in einander, blickt feyerlich gegen den Himmel, als erbäte er von oben herab den Segen. Sternfeld und Sophie sinken langsam auf ihre Kniee; Dornheim beugt sich über beyde hin, und sagt mit gerührtem Herzen und einer Thräne im Auge:

Seyd glücklich, meine Kinder, auch — wenn ich — nicht mehr bin!.. Steht auf.

Fallstein. (zu Fritz und Carolinen: Meinen Segen, meinen Consens meine Kinder, habt auch Ihr. Nun will ich sogleich zur Gräfinn Saalburg hinfahren, um auch ihre Einwilligung zu erhalten. Morgen kann nachher der Priester sein Amt verwalten, und übermorgen wollen wir Alten uns zusammen setzen, und über uns selbst lachen, daß wir bis auf den heutigen Tag so schön geträumt, in unsern Planen uns so wohl gefallen, und nicht dabey zu Rathe gezogen haben, daß Väter immer die schönsten Plane für ihre Kinder ausdenken, das aber letztere die Kunst

meisterlich verstehen, sie zu vereiteln. Nun zur Gräfinn Saalburg.

Fallstein und Dornheim gehen voraus: Arm im Arm folgen die Gepaarten nach. Das übrige Gefolge schließt den Zug, der Vorhang fällt.

Ende des vierten und letzten Aufzugs.

Anhang.

Erster Aufzug.

Vierter Auftritt.

Gutmann, (bald darauf: Dumont.

Gutmann. (im Hereintreten zu Fallstein: Der Kaufmann.

Fallstein. Eben recht.

Gutmann. (im Vorführen auf Fallstein hinweisend zu Dumont: Ist's gefällig?

Dumont tritt ein, und Gutmann geht sogleich wieder ab.

Dumont. (zu Fallstein: Ich bitte sehr um Vergebung, daß ich mir die Freyheit nehme, Euer Excellenz meine Aufwartung zu machen.

Fallstein. Wie heißen Sie?

Dumont. Ich nenne mich Dumont.

Fallstein. Wo kommen Sie her?

Dumont. Aus Lausanne, wo ich die vorzügliche Ehre hatte, vor länger als einem halben Jahr mit Hochdero Herrn Sohn bekannt zu werden. Und — da einige Handlungsgeschäfte mein Hierseyn heischen, habe ich die Gelegenheit nicht vorbeylassen wollen, auch Euer Excellenz meinen schuldigen Respect zu bezeugen.

Graf Fallstein macht hier eine Kopfverneigung, die den Cavalier verräth, und nicht undeutlich merken läßt, um was es eigentlich dem Kaufmann zu thun seyn mag. Dumont fährt alsdann in seiner Rede fort, wie folgt:

Zu gleicher Zeit machte ich mir Hoffnung, den jungen Herrn Grafen hier zu treffen, um einige von seiner eigenen Hand unterzeichnete Noten demselben einzuhändigen.

Fallstein. (mit Verwunderung: Ich will doch nicht hoffen, daß mein Sohn Schulden hat?

Dumont. Nicht von Bedeutung, Euer Excellenz: Eine Kleinigkeit für einen solchen Herrn. Wer könnte auch demselben etwas abschlagen? So einnehmend! so allerliebst! (mit Enthusiasm: Ganz Lausanne ist über ihn entzückt, man betet ihn daselbst an.

Fallstein. Wo haben Sie die Papiere?

Dumont. Ich werde augenblicklich damit aufwarten, ich habe sie hier in meinem Portefeuille. (unter währendem Suchen: Vernunft besitzt der Herr Graf, wie ein Engel, wahrhaftig! wie ein Engel! die ganze Stadt spricht davon, und alles bewundert seinen Geist und seinen Geschmack. Der Graf war bisher in der Bezahlung sehr pünktlich, und noch — zweifle ich nicht — hätte ein kleiner unbedeutender Zufall —

Fallstein. (begierig: Welcher Zufall?

Dumont. Unterdessen gereichte es dem Herrn Grafen zur Ehre.

Fallstein. Was wollen Sie damit sagen?

Dumont. Euer Excellenz ist also von

der Affaire nichts bekannt, welche der junge Herr Graf mit einem Stänker der ersten Classe, mit dem Marquis de Blécourt hatte? Aber der Marquis fand seinen Meister.

Fallstein. Ausführlicher, Herr Dumont.

Dumont. Die Herausforderung geschah auf Pistolen, und es fehlte wenig, so hätte der Herr Graf dem Marquis das Hirn ausgebrannt, wie sich's gehört. (findet die Schuldscheine; Ha, hier ist endlich, was ich so lange suchte.

Fallstein. Sein Gegner ist doch nicht auf der Stelle geblieben?

Dumont. Nein, Euer Excellenz. (lachend und scherzend: In Zukunft mag der Mann wohl Mühe haben, sich seines Schnupftuches gehörig zu bedienen, denn die Kugel nahm im Vorbeygehen seine lange Nase mit.

Fallstein. (herzlich lachend, ihm die Papiere abfordernd: Geben Sie her.

Nimmt Dumont die Papiere weg, legt eins davon auf den Tisch, öffnet das andere, sieht nach der darin angebrachten Summe, und sagt:

Diese Summe ist beträchtlich!

Dumont. Ich stehe für den genauesten Preis. Euer Excellenz werden nichts übersetzt finden.

Fallstein. (setzt sich an den Tisch, läuft das Conto durch, dann zu Dumont: Welch eine Menge Devisen, Breloques!... Seine Uhren müssen wohl behängt seyn?

Dumont. (schnell einfallend: Nach dem jetzigen Geschmacke.

Falstein. (liest weiter, dann zu Dumont: Aber, hier sind verschiedene Gattungen von Ringen, Brasselets, Souvenirs. — Aufsätze sogar? Wozu alles dieß?

Dumont. Kleine Geschenke, die der Herr Graf bloß zu seiner Unterhaltung und ohne irgend eine andere Absicht ausgetheilt haben mag, weiter nichts.

Fallstein. (wie oben: Fächer, Schärpen, Büchschen, Uhrketten, Schnallen — (zu Dumont: Alles dieß ohne Absicht?

Dumont. Aber Euer Excellenz gnädiger Herr Sohn weiß vernünftigen, edeln Gebrauch davon zu machen.

Fallstein. Mein Sohn hat also eine ernsthafte Bekanntschaft in Lausanne gemacht?

Dumont. Ich will eben diese Bekanntschaft nicht für so ganz ernsthaft erklären, allein, die Umstände — Man will dann doch sagen —

Fallstein. (indem er die Thüre öffnen sieht, zu Dumont: Setzen Sie Sich.

Dumont setzt sich.

Sechster Auftritt.

Fallstein, Dumont.

Dumont. (mit auf dem Gelde haftendem Blicke zu Fallstein: Es ist heute ein unvergleichlicher Tag!

Fallstein. (wirft schalkhaft einen Blick auf das Geld, blickt dann lächelnd einen Augenblick Dumont an, sieht wieder in das Conto, und liest: — Ganze Summe: drey Tausend, ein hundert — (mit Verwunderung zu Dumont: Drey tausend Livres?

Dumont. Euer Excellenz finden diese Summe ein Bißchen stark? Aber, bey meiner Ehre! Mein Profit kommt dabey in gar keine Rechnung.

Falstein. (legt das Conto auf den Tisch, nimmt den Wechsel in die Hand, sieht hinein, alsdann entschlossen zu Dumont: Ich werde Sie bezahlen, aber mit der Bedingung, daß Sie mir Aufklärung über die neue Bekanntschaft meines Sohnes geben.

Dumont. Mit vielem Vergnügen Euer Excellenz. Auch ist es meine Schuldigkeit.

Fallstein. Sagen Sie mir vor allen Dingen: ist die Schöne, mit der mein Sohn Umgang hat, von Stande?

Dumont. (Respect einflößend, mit Nachdruck: Da ist kein Zweifel mehr: ihre Familie ist eine der ältesten Familien in Deutschland. Ihr Onkel ist ein deutscher Fürst.

Fallstein. Die schnelle Abreise meines Sohnes muß das gute Fräulein sehr gekränkt haben.

Dumont. (lächelnd die Achsel zuckend: Ich zweifle sehr: Man will sagen, daß beyde zusammen die Reise angetreten haben.

Fallstein. Sie scherzen, mein lieber Herr Dumont. Eine Dame —

Dumont. Um Vergebung. Sie hatte ihre Gouvernante zur Begleiterinn.

Fallstein. Das ändert den Sinn.

Siebenter Auftritt.

Dritte Rede.

Dumont. (nachdem Andre abgegangen, aufstehend zu Fallstein; Euer Excellenz werden verhindert?

Fallstein. Ganz und gar nicht. Bleiben Sie noch eine kleine Weile.

Dumont. Wie Sie befehlen. (er setzt sich wieder.)

Drey und zwanzigste Rede.

Fallstein. Ich stehe für alles. (Die folgenden französischen Wörter bleiben ganz weg.)

Dumont (steht auf, nähert sich dem Grafen, und sagt halbleise zu ihm: Dieser drollige Mensch betrachtet mich immer so genau. Wenn Euer Excellenz erlauben — ich habe noch einige wichtige Geschäfte in der Stadt abzuthun —

sobald ich damit zu Stande seyn werde, stehe ich Euer Excellenz sogleich wieder zu Diensten.

Fallstein. Kommen Sie, wir wollen zusammenrechnen.

Dumont, der Geld sieht) O! Euer Excellenz, es pressirt nicht.

Fallstein. Nun, so will ich Sie nicht aufhalten, aber bringen Sie ihre Geschäfte ja bald zu Ende, dann ich erwarte Sie.

Dumont. Ich werde augenblicklich wieder hier seyn.

(geht mit Complimenten ab.)

Anmerkung zur Seite 21, Zeile 7 bis 12.

Die Frage und die Antwort auf das: „Spricht er deutsch?" ist überflüssig, aber nothwendig, wenn die französischen Scenen nicht gegeben werden können. Im ersten Falle muß die Frage, und die Antwort bey der Aufführung des Stückes wegbleiben.

Carl von Dahlfeld

der

Jüngling,

ein

Originallustspiel

in drey Aufzügen

durchaus verbessert.

Characteristik.

In einer Gesellschaft, zu welcher man das erstemal geladen wird, wünscht man jedes Mitglied derselben zum Voraus zu kennen. Der dramatische Autor führt seine Leser dahin: ist es nicht billig, daß er ihnen sage, wen sie daselbst finden werden? Ich entschließe mich dazu um so lieber, da nicht nur der Leser, sondern auch der Schauspieler Nutzen aus einer Characteristik dieser Art ziehen kann.

Heinrich von Dahlfeld, geheimer Rath, ist ganz sanguinischen Temperaments; sein zartes Nervensystem, sein feines Blut machten ihn sinnreich, wollüstig, und weich. Sein ganzes Leben gleicht einem Gewebe von Ausschweifungen feinerer Art. Seinem pfeilschnellen Auge entschlüpft nichts. Die Feinheit seiner Erziehung, die er bekommen hatte, noch mehr diejenige, welche er

sich selbst gab, seine männlichschöne Bildung, sein Witz und ein glückliches Organ, denselben reizend anzubringen, machten ihn von jeher bey der großen Welt und vorzüglich bey den Schönen beliebt. Sein Herz ist empfindsam, und durch Temperament eines leichten Eindruckes fähig, aber es klopft mit eben der Leichtigkeit die gemachte Vertiefung wieder heraus, um neuern Eindrücken Platz zu machen. Heinrichs Blut geht in seinen Sohn Carl über. Der Vater sieht sich im Sohne wie in einem verjüngenden Spiegel, — und gefällt sich darin.

Carl, sein Sohn, ein reizender, schöner Jüngling, voll jugendlichen ausbrechenwollenden Feuers, durch Schwarzens Aufsicht und Bildung gemäßiget, leichtsinnig und flatterhaft wie ein Schmetterling, aber vorjetzt nur auf einer Rose verweilend, weil diese allein ihm düftet, und weil es die erste war, die im Frühlinge seines Lebens hervorbrach und sich entfaltete, ist der Held des Stückes. Leichtsinn und Muthwillen rechnet die Welt dem schönen Jüngling hier öfters als eine Tugend an, obgleich der strengere Moralist darüber zu seufzen Ursache hat.

Minchen, Schwarzens Tochter, schön und reizend wie eine unentfaltete Frühlingsrose, aus

deren Grübchen man den ersten Thautropfen in sich schlürfen möchte; zum Scherz, zur Freude gebohren, naiv, munter, und Carls erste Liebe, durch Temperament und Nervenbau mit ihm sympathisirend, muß natürlicher Weise schwärmend wie Carl und durch dessen täglichen Umgang romantisch geworden seyn: nur scheint mir das mit Carln gemeinschaftlich sanguinische Wesen durch eine kleine aber nothwendige Dosis von Melancholey corrigirt zu seyn. Daher mehr Ueberlegung und — vielleicht auch besseres Herz.

Pauser, Carls Hofmeister, pedantisch, stolz, habsüchtig und die wahre Chicane zweyer liebenden jungen Leutchen, hat viel Phlegma und nur cholerische Ausbrüche. Heinrich von Dahlfeld würde ihm nie das Amt eines Mentors anvertrauet haben, hätte er dessen Vater nicht einige Verbindlichkeiten gehabt, und hätte nicht Schwarz, Carls Bildung auf sich zu nehmen, sich angeboten.

Fr. v. Schwarz, Minchens Mutter, bey der die atra bilis — wie ihr lateinischer Doctor sagt — praedominans ist, hat cholerisches Temperament, steife Erziehung gehabt, spielt die tendre décidée, und ist im höchsten Grade eigensinnig. Näher lerne man sie kennen, wenn sie im Stücke auftritt.

Franz ist ein verschmitzter alter Diener, der bey Carls Vater, durch eine lange Reihe von Jahren alles mitmachte, was zu dessen Ränken dienlich war. Darum hatte er seines Herrn ganzes Zutrauen. Zum Beweise setze ich Heinrichs eigene Worte her, da sie zu gleicher Zeit Dahlfelds Character und Denkungsart so ganz enthüllen. „Franz! — sagte Heinrich an einem Mor-
„gen zu seinem alten Diener — Wie gefällt dir
„mein Sohn? Mache dich reisefertig: Du mußt
„in die Stadt mit ihm. Schwarz, mein alter
„Freund, soll ihn bilden, der Hofmeister sein
„Wächter seyn, und du — sein heimlicher Beobach-
„ter, und in seinen Augen sein redlichster Freund.
„Sein Hofmeister, und — selbst Freund Schwarz
„kann in gewissen Fällen ihm das nicht seyn, was
„du ihm seyn kannst. Gewinne sein Vertrauen,
„das du bald erreicht haben wirst, wenn du einst
„eine seiner Beschwerden gegen den Hofmeister
„billigest. Du kennst mich, weißt, daß ich aus
„meinem Sohne keinen Betbruder machen will.
„Laß immer den jungen Champagner brausen, und
„den Stöpsel an die Decke schnellen, aber setze
„den Daumen darauf, wenn er sich verlaufen
„will. Du verstehest mich. Gib mir von allen
„Handlungen meines Sohnes Nachricht. Schwarz
„hat ein Mädchen, das mit ihm aufwächst. Laß

„den Fischer angeln — aber nicht anbeissen. Sey „blind in meines Carls Meinung, und sehe für „mich. Mische dich in alle seine Ränke und „Jugendstreiche; dadurch wirst du sein Freund, „erwirbst dir sein Zutrauen. Ich beneide dich „Franz — fuhr er fort — aber, unterstütze mei„ne Träumereyen mit deiner fleißigen Correspon„denz. Sein guter Character, seine guten Sit„ten werden mich freuen, und über seine jugend„lichen Thorheiten werde ich manchmal etwas „zu Lachen haben. Mein Carl sey deine letzte „Arbeit, alsdann will ich für deine Ruhe sorgen." Ob Franz Wort gehalten habe, werden wir an seinem Orte finden.

Den Character der Jungfer Ehrenwerth soll uns Heinrich von Dahlfeld im Stücke selbst erzählen. Ich schließe also meine Menschendarstellung mit dem besten Character von allen, mit Wechsler von Schwarz.

v. Schwarz ist ein angenehmer Mann, duldend, nachgebend, mit Glimpf bestrafend, und sich in allen Fällen gleich. Er hat das beste Herz; sein Schmerz bey Unglücksfällen seiner Mitmenschen ist so stark als seine Theilnahme an Freude und Glückseligkeit derselben. Seine Religionsgründe sind so dauerhaft, so fest in sein Innerstes ge-

prägt, daß er bey keinen Widerwärtigkeiten des Lebens unterliegt. Er ist nicht nur Gatte, sondern auch das wahre Vorbild des besten zärtlichsten Vaters. Wenn der geheime Rath von Dahlfeld fein, mit alles bemerkendem Auge und Noblesse; sein Sohn Carl leichtsinnig und flott; Minchen naiv und romantisch; Pauser pedantisch ohne Uebertreibung; Franz zutraulich und schalkhaft; Therese Ehrenwerth gelassen; Frau von Schwarz frömmelnd und zum Zorne geneigt, gespielt werden müssen, so muß Schwarz sanft und im Ausdrucke des besten Herzens genommen werden.

* * *

Ueber das Stück selbst mag der Leser, oder der Schauspielliebhaber sein Urtheil fällen. Ich habe nichts darüber zu sagen, als daß man aus dem zweyten Bande meiner dramatischen Werke, in welchem Carl v. Dahlfeld der Mann in einem Schauspiele auftritt, wird errathen können, was ich eigentlich durch die Bearbeitung dieser Geschichte habe beweisen, oder welche moralische Wahrheit ich habe anschaulich machen wollen.

* * *

Die am Ende des Bandes angebrachte Vignette, ist nicht bloß der Zierde wegen, sondern um derer willen da, die das Stück aufführen. An vielen Orten, wo das Stück aufgeführt worden ist, zeigte der alte Dahlfeld seinem Sohne Minchens Silhouette en Mignature, welches gegen den Sinn des Verfassers ist, und auch die Wirkung nicht thut. Was Dahlfeld seinem Sohne Act 3 Sc. 5 vorzeigt, ist der abgespannte Originalabriß, den Dahlfeld im ersten Acte gemacht hat. Nur hat Carl mit einigen kühnen Contourzügen sich unterhalten wollen, und sehen wie das Figürchen in Lebensgröße ausfallen müßte. Als der alte Dahlfeld Minchens großen getroffenen Schattenriß mit Minchen einst verglichen hatte, ward allgemein applaudirt.

Personen.

Heinrich v. Dahlfeld, geheimer Rath.

Carl, sein Sohn.

v. Schwarz, ein reicher Wechsler.

Frau Adelgund v. Schwarz, seine Frau.

Minchen, ihre Tochter.

Candidat Pauser, Carls Hofmeister.

Therese Ehrenwerth, des geheimen Raths Haushälterinn.

Franz, Carls Bedienter.

Raps, Dahlfelds Reitknecht.

Bediente.

Die Handlung geht in des Wechslers Hause vor; sie fängt gleich nach Tische an, und endet Abends.

Die Gegend: Sachsen.

Erster Aufzug.

Carls Zimmer.

....

Erster Auftritt.

Der Vorhang hebt sich, und Carl begibt sich erst nach ganz geendigter Vormusik in sein Studierzimmer.

Der Hofmeister.

Wie siehet es mit Ihrer Relation aus?

Carl. Gut.

Der Hofm. Sie sind doch damit zu Ende?

Carl. Nein.

Der Hofm. Warum nicht? Sie hatten mir es doch versprochen.

Carl. Mehr als einmal setzte ich die Feder an; aber, ich muß es gestehen, mein Kopf fand sich diesen Morgen zu Nichts aufgelegt. Ich weiß selbst nicht, wie es kommt, daß —

Der Hofm. Ich will es Ihnen sagen: Sie haben den Kopf mit Ideen angefüllt, die auf Ihr Alter gar nicht passen.... Ich finde Sie nicht erst heute so, Herr Baron. Aber, wohlgemerkt! Nur auf Ihrem Studierzimmer sind Sie nicht aufgelegt. Bey Tische ist es ganz anders.

Carl. Dort findet man aber auch, bis auf die alte Frau, keine so trockene Alten wie hier auf meinem Schreibtische.

Der Hofm. Sie ist nicht umsonst so trocken. Sie machen es zu bunt, wirklich zu bunt. Die fromme gottesfürchtige Frau möchte sich zu Tode ärgern. Das ist ja ein Schielen, ein Liebäugeln über Tische nach dem Fräulein, das nicht auszuhalten ist. Ich verdenke es ihr gar nicht, wenn sie böse wird. Ich schäme mich vor mir selbst. Deutlich konnte ich die Vorwürfe in ihren Augen le-

sen, die sie mir Ihrentwegen über Tische machte... Und — (Carl geht nach seinem Schreibtische: Ey bleiben Sie, und hören Sie jetzt mich an: ich will Ihnen schon sagen, wenn Sie Sich setzen sollen.... Nun?.. Wird es geschehen? (Carl geht wieder an seinen alten Platz) — — Wo haben Sie die Manier gelernt, mit der lieben Gottesgabe so verächtlich umzugehen? Brotkügelchen vor unsrer Nase vorbeyzuschnellen, ohne Rücksicht auf die Frau von Hause, oder auf Ihren Hofmeister zu nehmen? Was mich in Erstaunen setzt, ist, daß der alte Herr noch Wohlgefallen an Kindereyen dieser Art zu haben scheint.

Carl. (muthwillig: Es war doch ein herrlicher Spaß, wie ich dem Fräulein, wie abgezirkelt, ein Kügelchen auf den Busen hinschnellte.

Der Hofm. Sie sollten Sich dieser Ausdrücke schämen! Wenn Sie nur gesehen hätten, wie sehr der guten Dame das behagte.

Carl. (mit Ironie: Der Frau von Schwarz? (schalkhaft: Wohl sah ich den Blick, den sie

auf mich warf, als das Kügelchen von Minchens Busentuche abglitt' und eine Reise in ihre Haube machte.

Der Hofm. Haben Sie aber zu gleicher Zeit gesehen, wie sie bald darauf mir mit verbissener Lippe steif in's Auge sah, als wollte sie sagen: „dies sind die Früchte Ihrer Er„ziehung, Ihrer Nachgiebigkeit"? —

Carl. Warf nicht das Fräulein zuerst?

Der Hofm. Das Fräulein? (unwillig: Dann hätten Sie diesen Muthwillen nicht erwiedern sollen.

Carl. Ha, so etwas bleibt man nicht gern schuldig.

Der Hofm. Was haben Sie mit dem Fräulein vor? Sie können Sie ja nie heyrathen, wozu alle die läppischen Händel?

Carl. Wer denkt auch daran? Ein kleiner Spaß wird mir doch wohl erlaubt seyn, oder soll ich vielleicht gar die Augen niederschlagen, wenn das Fräulein mit mir spricht?

Der Hofm. Es wäre freylich besser, als mancher allzufreyer Blick der genau zu

den Beobachtungen paßt, die besonders heute mir nicht entgangen sind.

Carl. Beobachtungen?

Der Hofm. Hm, hm! Die artigen Beschäftigungen, die Sie Sich des Fräuleins wegen am Tische machen; die Füßchen, die sich unter der Tafel absichtlich begegnen, dazu die frohen Minen, das Lächeln, das immerwährende Ohrenflistern, alles dies wäre ohne Bedeutung?

Carl. (dreist einfallend: Was ich ihr sage, darf die ganze Welt hören, aber nur Ihnen, nur Ihnen kommt alles verdächtig vor.

Der Hofm. Nur mir? Macht nicht die fromme rechtschaffene Mutter mich auf Ihre Tochter aufmerksam? Halten Sie uns Beyde denn für blind, und glauben, wir sehen das Gift nicht, das Sie dem jungen Mädchen durch das Ohr in's Herz hauchen? Warum wird das Fräulein denn immer dabey so roth, so wechselweise roth? Allein, die Mutter sagt, man müsse das Vogelnest im Anbaue zu zerstören trachten; und mir, als dem Hofmeister liege ob, den jungen Herrn besser in's

Auge zu fassen. Vorwürfe dieser Gattung lasse ich mir nicht gerne machen.

Carl. Ich kann es Ihnen nicht verdenken, Herr Candidat.

Der Hofm. Arbeiten Sie die kurze Zeit hindurch, in welcher wir noch hier seyn werden, fleißig; damit verbinden Sie Ihren Herrn Vater weit mehr.

Carl. Das will ich, daß will ich Herr Candidat!

Der Hofm. Ich weiß gar nicht, wie Sie mir jetzt vorkommen.

Carl. Wie so Herr Candidat?

Der Hofm. Herr Candidat, Herr Candidat.

Carl. Nun?

Der Hofm. Sonst nannten Sie mich: Herr Hofmeister. Stehen Sie vielleicht jetzt weniger unter meiner Aufsicht?

Carl. Sie haben ja den letzten Brief, den mein Vater an mich geschrieben hat, gelesen?

Der Hofm. Was weiter?

Carl. Sie haben ihn gelesen?

Der Hofm. Ja, aber nichts darin gefunden, was uns von unsern beyderseitigen Pflichten lossprechen könnte.

Carl. Nichts gefunden sagen Sie?... Wunderbar!.. Wie? Sie sollten nicht gelesen haben, daß mir mein Vater die Herrschaft Dahlfeld ganz abzutreten verspricht?

Der Hofm. Verspricht, verspricht: aber darum sind Sie jetzt Ihr eigner Herr noch nicht. Für was wäre ich denn da?

Carl. Hm!... Ihren künftigen Beruf, Ihre endliche Versorgung abzuwarten.

Der Hofm. So! ich habe also als Hofmeister nichts weiter zu sagen?

Carl. Als Freund werde ich Ihren Rath, wenn er gut ist, annehmen.

Der Hofm. Meinen Rath? Nur meinen Rath? Sie sind sehr gütig! Was ich thue, ist der Befehl Ihres Herrn Vaters.

Carl. Ich weiß, wie weit dieser reicht.

Der Hofm. Wenn Sie es wissen, so handeln Sie auch darnach. Erinnern Sie Sich noch, was mir der gnädige Herr bey dem Antritt unserer Reise nach dieser Stadt mündlich und in so manchem Briefe mit Nachdrnck aufgebunden hat? Sie nämlich so eingeschränkt wie möglich zu halten?

Carl. Ich weiß alles.

Der Hofm. Auch dies, daß ich nicht einen Schritt von meiner Instruction weichen werde?

Carl. Das sollen Sie auch nicht; nur müssen Sie Eins dabey in Erwägung ziehn.

Der Hofm. Was läßt sich hier erwägen?

Carl. (im vertraulichen Tone: Daß die Pfarre zu Dahlfeld mir zu vergeben heimfällt. Mein Vater zaudert nicht lange, wenn er etwas versprochen hat. Ich wette, daß Ihre Vocation von mir abhängen wird.

Der Hofm. (gelindere Saiten aufziehend: Der Herr Baron werden doch dem Manne Ihre Güte nicht entziehen, der von Jugend auf an

Ihrer Seite war; mit dessen Behandlungsart Sie bisher so ziemlich zufrieden seyn konnten?

Carl. Gewiß nicht: wenn Sie in Zukunft das mir so oft angepriesene — in fine ne corrumpas — beherzigen wollen, so bleiben wir die besten Freunde.

Der Hofm. Woran wollen Sie jetzt arbeiten?

Carl. An der Relation.

Der Hofm. — — Sie können nach Muße daran arbeiten, oder sonst sich eine Beschäftigung machen. Der Repetitor hat heute ein practisches Examen, ich glaube kaum, daß er kommt. Ich lasse Sie alleine Herr Baron, und gehe auf mein Zimmer.

Carl macht zufrieden ihm sein Compliment; der Hofmeister geht ab, Carl begleitet ihn an die Thüre, und hält, ihn belauschend, das Ohr an dieselbe.

Carl. (gegen die Mitte des Zimmers gehend, vor sich hin: Er kann einstecken, was ich ihm sagte. (Die Thüre des Nebenzimmers öffnend: Franz! er tritt ein.)

Zweyter Auftritt.

Franz, Carl.

Franz. Was befehlen Sie gnädiger Herr!

Carl. S ß s s! (leise: Nicht so laut:

Carl läuft nach der Thüre, öffnet sie leise, und horcht.

Franz. (laut: Er ist nicht mehr da.

(Carl gebietet Stillschweigen mit der Hand.)

Carl. (auf seinen alten Franz zugehend: leise; Wenn er uns belauschte!

Franz. (beherzt: Haben Sie keine Sorge,

Carl. Weißt du, daß der Hofmeister eifersüchtig ist? und daß ich ihm des Fräuleins wegen ein Dorn im Auge bin?

Franz. Da sagen mir Euer Gnaden gar nichts Neues.

Carl. Der Tanz hob sogleich an, als wir in dieses Zimmer traten: aber ich setzte meinen Kopf auf, und sagte ihm Dinge, die seinen Ton mäßigten.

Franz. Das hätte ich Euer Gnaden schon längst angerathen; Sie tragen ja keine Kinderschuhe mehr.

Carl. Das denke ich auch.

Franz. Ich kenne die Herren schon; sie haben immer mehr zu befehlen, als die Herrschaft selbst.

Carl. Ich möchte wohl die Ursache ihres Stolzes wissen.

Franz. Das Bißchen Latein vielleicht. —

Carl. Da hast du recht, denn das Französische radebrechen die meisten.

Franz. (schalkhaft: Der Herr Pauser hat beyher einen ganz besonderen Wurm, weßwegen ihn die Nase juckt.

Carl. Davon ein andermal. Du weißt Franz, welch ein wichtiges Geschäft auf mich wartet; das angenehmste! Ich schwärmte die halbe Nacht davon; o Franz, das wird ein Silhouettchen werden!

Franz. (schalkhaft: Das Fräulein hat eine unvergleichliche Taille.

Carl. Hast du das Bänkchen und das aufgespannte Papier in Bereitschaft?

Franz. Alles bis auf das Licht.

Carl, Gut Franz; gehe nun, laure dem Hofmeister nach, und hörst du das kleinste Geräusch an seiner Thüre, so gieb Acht, ob er herausgeht, dann lauf, was du kannst, und bringe mir Nachricht.

Franz. Auf seinem Zimmer würde man ihn jetzt vergebens suchen, denn da bleibt er nach Tische gerade ein paar Minuten.

Carl. Wo geht er dann hin?

Franz. (vertraulich: Zur Alten schleicht er hinunter. O dies ist nicht alles, was ich weiß gnädiger Herr, ich weiß noch mehr.

Carl. Rede, guter, lieber Franz!

Franz. Man hört doch allerley, wenn man so unter dem Gesinde herumgeht.

Carl. Was hast du gehört Franz, sprich!

Franz. Man sagt, Fräulein Minchen werde sich wohl einst nach Dahlfeld hin verheyrathen.

Carl. (entzückt: Sagt man dies?

Franz. Da gehen Sie wohl noch Eins so gerne in die Kirche; es klingt alles viel feiner, was ein Mann sagt, der eine schöne, junge Frau hat.

Carl. Hm! Es klingt feiner. —

Franz. Verstehen Sie dieses nicht? Minchen soll ja, wie es heißt, den Herrn Hofmeister heyrathen.

Carl. (heftig und mit Verwunderung: Fräulein Minchen... Den Hofmeister? Ha, ha, ha! Wie könntest du dir so etwas auch nur träumen lassen?

Franz. Nicht den Herrn Hofmeister, aber in seiner Person den künftigen Pastor zu Dahlfeld.

Carl. Fühlst du nicht selbst Franz, daß es da oben in deinem Hirnkasten nicht richtig zu werden anfängt?

Franz. (kalt und gelassen: Es kann seyn; ich pflege nicht zu widersprechen. Aber, eine und die andere Frage, der ich gern los seyn möchte, könnte allenfalls zum Beweise dienen,

daß es nicht so ganz leer am Verstande hier (auf die Stirne) aussieht.

Carl. Welche Frage? rede!

Franz. Wer war Fräulein Minchens Großvater?

Carl. Der Superintendent Simon, einer der würdigsten Diener der Kirche, wie mich Herr von Schwarz mehr als einmal versichert hat.

Franz. Und Ihr Herr Hofmeister hat die Theologie studirt? — Wie, wenn die Tochter dieses frommen Vaters für die Gattung dieser Leute mehr eingenommen wäre, als für Sie? Wenn Frau von Schwarz ihr einziges Kind, wie sie sich nicht selten auszudrücken pflegt, der Kirche schenken will, wie dann?

Carl. Geh mit deinen Albernheiten! Ein Kind der Kirche schenken. Ha, ha, ha! Ein Kind der Kirche schenken!

Franz. Nur gelacht, nur gelacht, gnädiger Herr! Aber Franz —

Carl. Hat mehr Erfahrung, willst du sagen? Mag seyn: aber ihr Vater hat doch auch ein Wort zu sagen; sein Consens

Franz. Eben den will der Herr Hofmeister durch die Mutter erschleichen.

Carl. Ob er auch wird, ist die Frage.

Franz. Der alte Herr — wird übertäubt werden; er liebt seine Hausehre zu sehr; und wenn er sie auch weniger liebte, wird er dennoch zuletzt nachgeben. (bedenklich: Durch ihr Vermögen hat er sich emporgeschwungen, durch ihre Person ist er der reiche Mann geworden, der er nun ist; was vermag eine solche Frau nicht über den Mann?

Carl. Du machst mir bange, Franz!

Franz. (mit Lächeln: Bange, gnädiger Herr?

Carl. Bald hätte ich mich dir selbst verrathen!

Franz. Und was würden Sie dabey verlieren? — — Ein gescheidter Diener hört, und hört nicht; sieht, und sieht nicht; er

macht nur von dem Gebrauch, was auf das Beste seines Herrn hinausläuft.

Carl. Brav, recht brav, lieber Franz!

Franz. Meinen Sie denn, wir Bedienten merken nichts, wenn wir so mit dem Teller unter dem Arme hinter dem Stuhle stehen und aufwarten? Fräulein Minchen verwendet ja kein Auge von Ihnen, und — Euer Gnaden können es so geschehen lassen.

Carl. Thut sie das, lieber Franz?

Franz. Ich könnte Ihnen wohl mehr sagen.

Carl. Sage doch, guter Alter! Was könntest du mehr sagen?

Franz. Unser Heinrich hier im Hause — er geht mit dem Kammermädchen — ich glaube, er will sie heyrathen, und der hat es von ihr.

Carl. Was? Was hat er? O wenn du mich lieb hast, so verhehle mir nichts.

Franz. Das Fräulein, sagte sie, sey zum Sterben in Euer Gnaden verliebt, und wolle es nicht nachgeben, und sich lieber als eine

Jungfrau begraben lassen, als einem andern ihre Hand reichen. Allein, wer weiß, ob man alles glauben kann. Ein Kammermädchen spricht viel, wenn der Tag lang ist.

Carl. (mit Ueberzeugung: Nein Franz! Das hat Minchen gesagt. Sie ist fest in ihrem Entschlusse, ich erkenne sie daraus. Was du mir für eine Freude gemacht hast! (die Börse ihm hinreichend: Hier, hier hast du all mein Geld; es ist wenig, ich habe nicht mehr!

Franz. Behalten Sie Ihr Geld; ich bin genug bezahlt für diesen kleinen Dienst, durch die Freude, die ich auf Ihrer Stirne lese.

Carl. Nimm Franz, raube mir doch das Vergnügen nicht, dir meinen Dank —

Franz. Ich nehme jetzt keine Schenkung an, keinen Lohn; wenn ich aber muß, so will ich drum doch um etwas bitten.

Carl. Und um was? Wenn es in meinen Kräften steht, sey es dir gewährt!

Franz. (mit Affect: Mich zu behalten, wenn Sie Ihr eigener Herr seyn werden.

Carl. Hier hast du meine Hand darauf. (indem er alles Geld aus dem Beutel nimmt und es Franz darreicht: So nimm dies indessen als einen Dingepfennig an.

Franz. So — muß ich es nehmen. Dieser Tag, gnädiger Herr, soll mir nie aus dem Gedächtnisse kommen. Mein eifriger Dienst soll Wiedervergeltung seyn, bis mich meine Kräfte verlassen.

Carl. Daran zweifle ich nicht.

Franz. Ich habe mich von jeher mehr zu Euer Gnaden gehalten, als zum Herrn Hofmeister.

Carl. Ich habe ihn ein paarmal einen Candidaten geheißen, (mit Lachen: das hat ihn abscheulich verdrossen.

Franz. Da wären Sie ihm freylich lieber in seine Stutzperücke gerathen. Diese Herren bilden sich gar viel ein... Aber gnädiger Herr, — daß ich es nicht vergesse — (greift nach der Tasche) Ich habe hier etwas: (hält ihm ein Schaustück vor das Gesicht) Betrachten Sie doch dieses schöne Stückchen Geld. Wie es glänzt!

Carl. Nun? Was soll ich damit?

Franz. (lächelnd: Wahrlich ein stummer Thaler! Daß er so gar nichts sagt. (ihn betrachtend: Du magst wohl vor Zeiten Pathengeld gewesen seyn!

Carl. Woher hast du dieses Geld? — von Fräulein Minchen?

Franz. Wenn es nun dem also wäre?

Carl. Gib her! Ein allerliebstes Geld! Dieses Geld ist von ihr! Das bekommst du nicht wieder. Morgen wechsele ich es Dir aus.

Franz. Wenn dieser Thaler Ihnen Freude macht, bin ich nicht daran gebunden.

Carl. Eine Freude ohne Gränzen!

Franz. (schalkhaft: Wenn man erst die schöne Geberinn kennt!

Carl. Ich sehe dir es an, Franz!.... Du hast ihn von meinem lieben Engel, hast ihn von dem Fräulein. Heraus damit! Ich muß Gewißheit haben, wer gab ihn dir?

Franz. Je nun, Fräulein Minchen.

Carl. Bey welcher Gelegenheit?

Franz. Wenn Sie dies wüßten! O so ein gutes Herz gibt es in dieser Welt gar nicht mehr!

Carl. Wenn du mich lieb hast, halte mich nicht auf; erzähle!

Franz. (hört ein Geräusch, geht, lauscht an der Thür, dann leise zu Carl: Es ist so, wie ich vorhin sagte. Jetzt geht er in das Zimmer der Frau von Schwarz. Nun muß ich dem Hofmeister nachschleichen, und Acht haben, wenn das Fräulein herauskommt; (zutraulich und gut: dann bin ich augenblicklich wieder hier, und erzähle Ihnen, wie ich zu dem schönen Gelde kam.

(eilt schnell ab.)

Dritter Auftritt.

Carl allein.

Die verzweifelte Thüre! Mußte sie denn so zur Unzeit knarren?... Ich habe Dir nie getraut, Franz! — Aber, du bist ein ehrlicher Kerl. Dieses Geld hättest du ja behalten

ten

ten, vertrinken können, ohne dich weiter um mich, oder um das Fräulein zu bekümmern, und nun habe ich es. — (Den Thaler betrachtend: Ein Geld aus Minchens Hand, und so schönes, herrliches Geld! Laß dich küssen, guter Thaler! Du warst Fräulein Minchen nahe, kommst aus ihrer Hand in die meinige! Nun sollst du bey mir Haus halten; deine Geschichte; die Ursache, warum du an Franz kamst, muß äusserst interessant seyn.

Vierter Auftritt.

Carl, Franz.

Franz. (halb zur Thür herein zu Carl: Wie gesagt, so gings. Der Herr Hofmeister hatte einen erbrochnen Brief in der Hand von dem gnädigen Herrn Papa vermuthlich, den liest er der Alten vor. Er ging so hastig, daß er mich gar nicht wahrnahm.

Carl. Komme nur ganz herein.

Franz. (sich nähernd: Ich eile, denn jetzt muß das Fräulein abgepaßt werden.

Carl. Das Fräulein kommt gewiß; hast du dann, der du alles gesehen haben willst, gestern bey dem Nachtischchen nicht wahrgenommen, wie Minchen ein Zeichen mit dem Fingerchen die Nase herunter machte, als könnte sie die Stunde nicht erwarten, in der ich ihren Schattenriß zu machen mir vorgenommen habe?

Franz. Ha, traue man nur den Frauenzimmern auf ihre Winke, da wird man oft abscheulich angeführt. Das Versprechen derselben ist nicht weit her, besonders, wenn man sie eine Nacht darüber schlafen läßt.

Carl. Und die Ursache?

Franz. Weil die Ueberlegung bey den meisten Frauenzimmern nicht selten erst hinten nachkommt.

Carl. Du mußt einen Unterschied machen, Franz; wozu diese Ueberlegung? Das Fräulein wünscht es.

Franz. Alles recht! Aber unmaßgeblich, die Zeichnung muß auf Ihrem Zimmer genommen werden.

Carl. Und da meinst du —

Franz. Das Fräulein könne sich anders besonnen haben. Es scheint mir ein wenig auffallend zu seyn, wenn ein Fräulein in das Zimmer eines jungen Cavaliers alleine geht, und sich ohne Bedenken zum Abreissen hinstellt. Mich geht es nichts an, aber die Folgen, die Folgen —

Carl. Welche Folgen? Du siehst doch jede Mücke für ein Wunderthier an.

Franz. Sehen Sie, gnädiger Herr, vernünftig von der Sache zu reden, dürfte nur von Ungefähr Ihr Herr Hofmeister oder gar die gnädige Frau von Schwarz dazu kommen, und es wäre Feuer im Dache.

Carl. Geh Franz, geh; thue, was du willst, nur halte mich mit deinem langen unnützen Geschwätze nicht auf, Minchen kommt gewiß.

Franz. Ja, wenn ich sie hole.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Carl allein.

Wenn ich sie hole, sagt Franz, und — er kann recht haben. Meinen Antrag wird sie als einen Kunstgriff ansehen, um sie auf mein Zimmer zu locken — Nein! Minchen denkt redlicher von mir! Wie aber? Wenn sie sich, was Franz befürchtet, die Möglichkeit denkt, daß jemand sie auf diesem Zimmer treffen, sie überraschen, daß es ihr zum Vorurtheil gereichen könne, wird sie auch alsdann noch ihr Versprechen halten?.... Wenn ich sie hole, sagte er ja; wenn sie aber nicht mit dir geht, guter Alter!

Carl betrachtet mit kindischer Freude Minchens Thaler noch einmal, geht an den Schreibetisch, nimmt ein Papier von demselben, bedeckt das schöne Schaustück mit Küssen, wickelt es ein, und — indem er es alsdann in sein Gilettäschchen steckt — ruft er aus:

O was gäbe ich darum, wenn ich mit der Geschichte bekannt wäre, die dieses schöne Geschenk veranlaßte!

(Franz tritt wieder ein.)

Sechster Auftritt.

Franz, Carl.

Franz. (freudig, aber leise: Gnädiger Herr, gewonnen Spiel! Das Fräulein kommt, freuen Sie Sich!

Carl. Aber wann? wann kommt sie? Jetzt?

Franz. Hören Sie nur: Von hier aus lief ich hinunter in den Speisesaal, da war sie nicht mehr. Der Tisch war abgedeckt, das Silber aufgehoben; alles wieder in Ordnung. Nun, dachte ich, mag sie wohl auf ihrem Zimmer seyn. Dahin zu gehen, war wegen ihrer Frau Mutter nicht rathsam. Was thu' ich? Ich besinne mich hin und her, endlich kommt ihr Mädchen aus dem Zimmer der Frau von Schwarz, und fragt mich, nach wem ich verlange? — Ich habe gleich gemerkt, daß das Kammerkätzchen von der Sache unterrichtet seyn müsse, — und da sagte ich, ich möchte mit dem Fräulein ein paar Worte sprechen; (ihren naiven Ton nachäffend: „Sie ist in meinem Zimmer, und schlägt ein anderes Tuch

um den Hals." Danke schön, sagte ich, und wie der Bliz war ich bey Fräulein Minchen. Sie redete mich sogleich an. (edlen, sanften Ton annehmend: „Will er zu mir?" Ich nickte ein Ja mit dem Kopfe. (wie oben: „Ich weiß schon, was er mir zu sagen hat; sein Herr läßt mich an mein gestriges Versprechen erinnern?" — Ich nickte abermal mit dem Kopfe — (wie oben, zärtlich und edel: „Sag er seinem Herrn, daß ich komme, aber nur auf einige Augenblicke. Er weiß doch wohl, warum?" Ja, gnädiges Fräulein, ja, gab ich zur Antwort, und trollte mich fort. Brauchen wir mehr? (mit Wärme: Dieses Fräulein, gnädiger Herr! müßte meine Frau werden, wenn ich Fürst von Dahlfeld hieße. Mit einer bloßen Zeichnung liesse ich mich nicht begnügen. Quid juvat spectus? sagt der Lateiner.

Carl. Wenn sie mir nur werden könnte!

Franz. Wird, wird alles mit der Zeit! Nur immer näher gerückt. Der Einfall mit der Silhouette ist nicht zu tadeln. (schalkhaft: Dadurch kommt man dem schönen Gesichtchen näher. Muß man denn heute die besten

Augen haben? Ist man mit der Zeichnung fertig — das Fräulein weiß es ja nicht — da könnte man ja, — indem sie noch stille hält wie eine Mauer — allenfalls ein kleines Küßchen wagen.

Carl. O Franz! dann wäre alles aus. Sie würde mich für einen Betrüger halten, würde eine solche Handlung für Beschämung, für die größte Beleidigung aufnehmen.

Franz. Die jungen Frauenzimmer sind heut zu Tage nicht mehr so delicat; eine kleine Dreistigkeit wird bald vergeben; nicht selten ist denselben damit gedient, wenn sie sich gleich noch so sehr sträuben.

Carl. Du würdest anders reden, wenn du Fräulein Minchen kenntest, wie ich sie kenne. Trag' heraus, was wir nöthig haben, damit alles bey der Hand ist, und zünde indessen das Licht an.

Franz. Das brennt augenblicklich.

Franz holt das aufgespannte Papier und das Bänkchen. Carl nimmt einen Zeichnungsstift und schneidet ihn zu; Franz

bringt das aufgespannte Papier mit dem Fußbänkchen aus dem Nebenzimmer und stellt es zur Seite.

Carl. Nicht so Franz! Hier her. (auf einen Ort in des Zimmers Mitte hinweisend) — und das Bänkchen dran. — — So!

Franz. (einige Schritte zurückgehend: Da kommt also Fräulein Minchen, wie sie leibt und lebt, darauf?

Carl. (mit Ausdruck der innigsten Freude: In Lebensgröße!

Franz. Das mag wohl eine Lust seyn?

Carl. Du bildest dir gar nicht ein, was das ist! — (mit einem Seufzer: Wenn uns nur der Hofmeister nicht stört!

Franz. Den kenne ich an seinem Gange.

Carl. Er kann auch schleichen.

Franz. Dann schleichen wir auch. Ha, ich höre Jemand: Glück auf! Ich gehe, und zünde das Licht an.

Franz eilt ins Nebenzimmer ab, und von der andern Seite tritt eine Person ein, die unser Carl nicht erwartet hatte.

Siebenter Auftritt.

Herr v. Schwarz, Carl, (bald darauf: Franz.

v. Schwarz. (die Thüre langsam öffnend: Ich störe Sie doch nicht, Herr Baron?

Carl. (mit merklicher Verlegenheit: Im Gegentheil Ihr Besuch ist mir sehr angenehm; nur erlauben Sie, daß ich meinem Franz etwas sage; ich könnte darauf vergessen.

v. Schwarz. Pflegen Sie Ihre Gemächlichkeit.

Carl. (an Franzens Thüre: Franz!

Franz. (mit brennendem Lichte heraushüpfend: Gnädiger Herr!

Carl. (bey Seite, in Franzens Ohr: Thu dergleichen, als wenn ich dir einen wichtigen Auftrag gegeben hätte, und dann pack dich mit deinem Lichte.

Franz. (Hrn. v. Schwarz zu Gehör: Ich will wohl noch einmal hingehen, aber der Schneider sagt, er könne vor dem Abend das Kleid nicht liefern.

Carl. So laß es nur seyn.

Franz geht schnell wieder ab.

v. Schwarz. — Ich will kein Hinderniß verursachen. Sie haben, wie ich abnehme, einen Brief zusiegeln wollen. — An Ihren Herrn Vater vermuthlich? — Zwar, machen Sie denselben noch nicht zu.

Carl. (siehet sich nach einem Stuhle um, dann zu Schwarz: Ist es gefällig?

v. Schwarz. Ich werde folgen.

Carl. Wenn Sie es erlauben: (holt sich gleichfalls einen Stuhl, und läßt Herrn von Schwarz im Niedersitzen den Vorrang, alsdann nach einer Pause: Sagten Sie nicht vorhin, ich möchte den Brief an meinen Vater noch unbesiegelt lassen?

v. Schwarz. Nach den Briefen, die ich so eben von der Post erhalten habe zu schließen, könnte Ihr Brief lange ungelesen bleiben. — (Carls Betroffenheit darüber wahrnehmend: Erschrecken Sie nicht Herr Baron! Kein Todesfall, vielmehr eine erfreuliche Nachricht.

Carl. Eine erfreuliche, sagen Sie?

v. Schwarz. Eine sehr erfreuliche Nachricht. Vor einer Viertelstunde wurden mir zwei Briefe gebracht; einer an Ihren Herrn Hofmeister, und einer an mich, in welchen ein dritter eingeschlossen war, der an Sie ist. Alle drey aus der Feder Ihres Herrn Vaters, und wie ich nicht zweifle — von gleichem Inhalt. Freuen Sie Sich: in einigen Stunden werden wir so glücklich seyn, den Herrn geheimen Rath von Dahlfeld bey uns zu sehen.

Carl. Meinen Vater?

v. Schwarz. So lautet mein Brief. Er kommt, und bringt Ihnen zugleich die Belohnung mit, die ein so schönes, rechtschaffenes Betragen verdient. Sie sollen nun Ihr eigener Herr werden, Herr auf Dahlfeld. (Carl scheint darüber entzückt) — Ich nehme Antheil an Ihrer Freude; ich kann mich aber doch nicht so ganz freuen, denn ich verliere zu viel bey dieser Veränderung, ich verliere Sie und dieser Verlust greift mir das Herz an. (zärtlich, indem er mit der Hand Carls Größe bey seinem Eintritte in Schwarzens Haus bezeichnet: So ein

Pflänzchen, Herr Baron, brachte man Sie in mein Haus, und unter diesem Dache sind Sie zum Fruchttragenden Stamme aufgewachsen. Mir ist, als verlöre ich einen leiblichen Sohn!.... Sie sind gerührt Herr Baron? Seyn Sie es immer; lassen Sie der Thräne freyen Lauf, die hier in diesem Auge glänzt, diese Perle ist der beste Schmuck, die liebenswürdigste Verrätherinn Ihres schönen Herzens; ich schäme mich ja der meinigen auch nicht.

Carl. Ach bester, theuerster Herr von Schwarz! Ich verliere weit mehr als Sie!... Geben Sie mir den Brief meines Vaters, ich bitte Sie darum.

v. Schwarz. Mit vielem Vergnügen. (nimmt einen Brief aus dem Sacke, blickt auf das erbrochene Siegel, und sagt: Ha, dies ist mein Brief. (steckt den Brief in die andere Tasche, und greift nach dem andern Brief, besieht ihn und reicht Carln denselben zum Erbrechen dar, indem er sagt: Hier, Herr Baron, lesen Sie ihn sogleich: (aufstehend: Ich will keine Störung machen.

Carl erbricht den Brief, v. Schwarz stellt sich vor das aufgespannte, etwas über

fünf Schuh hohe Papier hin, als wolle er desselben Gebrauch nachsinnen; Carl bemerkt es.

Carl. (Hrn. v. Schwarz von seinen Gedanken abzubringen: Kommen Sie mein allerliebster Herr von Schwarz, (führt ihn zu seinem Sitze) Sie müssen Theilnehmer seyn an dem, was mir mein Vater schreibt.

v. Schwarz. Wenn ich das soll, sehr gern.

Carl liest laut seines Vaters Brief.

„Dein Betragen, mein lieber Sohn, ist so „reif und männlich, daß es eine Unbilligkeit „wäre, dich länger unter der Aufsicht eines „Hofmeisters stehen zu lassen. Du sollst nun „dein eigener Herr werden, und regieren ler„nen, da du zu gehorchen gelernt hast,.... „ich werde alt, und möchte, eh' ich dahin„wandelte noch sehen können, wie Dahlfelds „Stamm sich fortpflanzt." —

v. Schwarz. (für sich: In allen seinen Ausdrücken noch immer der Alte!

Carl. (fährt fort.)

„Ich habe dir auch ein Fräulein zur Braut „ausgesucht, die dir nicht mißfallen wird, —

„eine Partie, die du nicht ausschlagen „kannst."

(Carls Leseton stimmt sich immer mehr herab, und seine Betroffenheit über das, was er liest, wird immer merklicher.)

„Ich bin jetzt besonders aufgelegt, Ehen „zu stiften, denn dein Hofmeister hat auch „eine Mariage vor. Da seine Schöne sehr „reich, schön, und überdieß ein Fräulein ist, „werde ich ihm nicht im Lichte stehen. Die „Vocation kann er haben."

(zu Herrn v. Schwarz: Reich und schön, und ein Fräulein. — Wer kann es seyn?

v. Schwarz. Da kann ich eben so wenig klug daraus werden; lesen Sie weiter, vielleicht enthält der Brief den Aufschluß dieses Räthsels.

Carl liest:

„Und dir trete ich Dahlfeld ganz ab. „Herrn von Schwarz habe ich viel Dank für „die Nachrichten, mit denen er mich bisher „beehret hat. Welchen Dank du ihm schul„dig bist — Davon wird dich dein Inner„stes überzeugen. Ihm zu danken, dem wür„digen Manne, komme ich in eigener Person

„und hole dich ab. Morgen trete ich die „Reise an, und hoffe bis den Zehnten dieses „dich zu sehen.“ —

(zu Schwarz: Den Zehnten?

v. Schwarz. Und dieser ist heute.

Carl. Die Briefe müssen also liegen geblieben seyn?

v. Schwarz. Daran ist vielleicht der Krieg schuld; mir ist es auch zu Friedenszeiten öfters begegnet.

Carl. (weiter lesend:

„Empfehle mich deinem lieben Pflegevater, „den du ungern verlassen wirst.“

(legt den Brief mit einem Seufzer hin, alsdann zu Schwarz: Bester Herr von Schwarz! Alles, was mir mein Vater anträgt, ist schwacher Ersatz für das, was ich verliere, wenn ich dieses Haus verlassen muß.

v. Schwarz. Trösten Sie Sich mit mir, Herr Baron, denn ich — verliere am meisten. Sie kommen zu Ihren Verwandten, werden Ihr eigener befehlender Herr. Ein schönes, Ihrer Person würdiges Fräulein

wird Sie zu Ihrem Bräutigam wählen; zu des Vaters und der Unterthanen Freude werden Sie Kinder mit ihr zeugen, und auf diese Weise für den Verlust Eines Mannes bald entschädiget. Selbst Ihr Herr Vater scheint jetzt schon für Ihr künftiges Eheglück gesorgt zu haben; er hat ja sogar die Braut schon ausgesucht, und seine Wahl ist nicht zu verwerfen. Wie bald werden Sie mein Haus — vergessen, will ich nicht sagen, doch — gleichgültiger anschauen lernen.

Carl. Die ersten Eindrücke seyen die stärksten, lehrten Sie mich immer.

v. Schwarz. Die Wärme dieses Ausdrucks läßt mich in Ihrer Seele lesen.

Carl. Glauben Sie wohl, daß ich mir je einen Vorschlag gefallen lassen könnte, der einen älteren Eindruck auf mein Herz daraus verdrängen sollte? Ich will meinem Gefühle, meiner Neigung folgen, will selbst wählen, mir selbst die Gattinn aussuchen, die Glück und Unglück einst mit mir theilen soll, ohne Rücksicht auf Stand und Geburt.

v. Schwarz. Da handeln Sie edel,

Herr

Herr Baron, und für Sich selbst gerecht: nur ist dies eine Sache, die bey dem stiftmäßigen Adel selten in's Werk gesetzt werden kann.

Carl. Selten? Es ist wahr: aber man hat doch Beyspiele. —

v. Schwarz. Hängen Sie diesem Gedanken nicht so nach: denn noch ist es nicht Zeit. Sie sind Herr auf Dahlfeld, dazu gratuliere ich Ihnen von Herzen, und — wie ich Ihnen aus Ihrer herrlichen Physiognomie prophezeihen könnte — werden Sie auch glücklicher Herr auf Dahlfeld seyn. (aufstehend: Nun muß ich mich wieder empfehlen; meine Geschäfte rufen mich ab. Ich habe auch noch eins und das andre Ihres Herrn Vaters wegen in Ordnung zu bringen. (zutraulich und mit Güte: Aber, Eins müssen Sie mir, eh' ich gehe, noch versprechen.

Carl. Und das wäre?

v. Schwarz. Sie sind traurig, niedergeschlagen. Der Brief that die Wirkung nicht, die ich mir von demselben versprochen hatte..... Macht Sie die ausgesuchte Braut

Ihres Herrn Vaters so kummervoll? Ihr Herr Vater ist gut, ich kenne sein Herz, es läßt sich leiten. Ich werde Ihnen beystehn, und — mein Wort hat einiges Gewicht bey ihm.

Carl. Beystehen? Versprechen Sie mir dies?

v. Schwarz. Mit Mund und Hand! Leben Sie wohl, Herr Baron. (indem er ihm die Hand drückt: — Munter, — munter, Herr Baron, und — ruhig. (macht sein Compliment, welches Carl erwiedert, und geht ab.)

Achter Auftritt.

Carl, (bald darauf: Franz.

Carl. (die Thüre des Nebenzimmers öffnend: Nun Franz, wie siehet es aus?

Franz. (eintretend: Des Fräuleins wegen seyn Sie unbesorgt, aber, Herr von Schwarz hätte seine Visite um eine Stunde später machen können.

Carl. Freylich, und doch ist es mir wieder lieb, daß er vor dem Fräulein hier war.

Du hattest recht lieber Franz! Nun ist es klar, so klar wie die Sonne.

Franz. Je was denn gnädiger Herr?

Carl. (mit Unwillen und Affect: Der Hofmeister wird Minchen zur Frau bekommen! (giebt ihm den Brief, und sagt: Da lies! lies nur den Brief meines Vaters. (Franz nimmt Carln den Brief ab) Mein Hofmeister hat auch einen Brief erhalten. (nimmt ihm den Brief wieder ab, und zeigt auf eine Stelle desselben) Sieh her! da steht es deutlich: (liest:

„Ich bin jetzt besonders aufgelegt, Ehen „zu stiften; denn dein Hofmeister hat auch „eine Mariage vor."

Franz. Die mag er immer vorhaben.

Carl. Stille! (liest weiter: „Da seine „Schöne sehr reich, — schön." Hörst du? reich und schön! — und schön!

Franz. Ich gebe auf jede Sylbe Acht.

Carl. Und was mein Vater noch hinzusetzt: er will ihm gar nicht hinderlich seyn, und verspricht ihm noch obendrein die Vocation nach Dahlfeld.

Franz. Diese Clausel gefällt mir gar nicht.

Carl. Mir (indem er den Brief auf den Tisch hinwirft: gefällt noch mehr nicht. Mein Vater hat schon eine Braut für mich ausgesucht.

Franz. Da könnte er ja Ihren Gusto getroffen haben.

Carl. Ich verkenne dich, Franz, wenn du so sprichst.

Franz. Ey, Sie müssen Sich nicht gleich an jedes Wort so genau binden, welches der gnädige Herr vielleicht nur scherzweise hingeworfen hat. Ein Fräulein aussuchen, ha, ha, ha! Sie haben ja noch keine Güter.

Carl. Ich bin Herr auf Dahlfeld.

Franz. Wie? das Gut zu Dahlfeld ist —

Carl. (einfallend: Mein, mir ganz abgetreten. Aber es ist nicht geschenkt, es ist theuer, sehr theuer erkauft, wenn ich die Freyheit zu wählen dafür hingeben soll.

Franz. Wenn nun der gnädige Herr Papa den Geschmack seines Herrn Sohns erräth —

Carl. Wie kann er dies?

Franz. Man müßte ihm so nach und nach zu verstehen geben —

Carl. Was? Was zu verstehen geben?

Franz. Was euer Gnaden gesinnt seyn.

Carl. (schnell: Was bin ich gesinnt, was weißt du?

Franz. Ich weiß gar nichts, ich meine nur.

Carl. Was meinst du? Rede!

Franz. Was ich aus allem abnehmen kann.

Carl. Was kannst du abnehmen? Du bist vorschnell.

Franz. O, ich kann auch schweigen.

Carl. Du sollst reden.

Franz. Sie ereifern Sich, gnädiger Herr, und das kränkt den alten Franz. — Franz meint es doch so herzlich treu.

Carl. Ich habe es so böse nicht gemeint.

Franz. Ich weiß, daß Fräulein Minchen Ihr ganzes Herz im Besitze hat. Ich muß es ja wohl wissen.

Carl. Du mußt es wissen?

Franz. Ihr Herr Hofmeister bot mir nicht nur einmal auf, allen Ihren Schritten nachzugehen. „Der junge Herr ist in das „Fräulein verliebt. Man muß Falkenaugen „haben — fuhr er fort — und mir nichts verhehlen." Euer Gnaden werden aber von mir nicht sagen können, daß ich je geplaudert, oder Sie gestört habe. Sie sind doch manches schönes Viertelstündchen mit Fräulein Minchen alleine gewesen; ich könnte den lieben geduldigen Mond zum Zeugen aufrufen.

Carl. Sey mir doch ferner gut. Aber wo bleibt denn das Fräulein?

Franz. Nur Geduld, sie wird schon kommen.

Carl. Darf das Fräulein diesen Brief lesen?

Franz. Ey, warum nicht? Findet Sie ein Härchen in dieser Suppe, hm, so führen Sie nur gleich einen andern Discurs.

Carl. Du hast ausgelernt.

Franz. Bey dem gnädigen Herrn Papa hat man schon etwas lernen können. (man hört pochen) Sehen Sie wer es ist. (lächelnd: Ich zünde indessen das Licht an, und passe auf, bis Sie mich rufen. Ha! es pocht schon wieder jemand. Ich wollt schwören, daß es kein Mannsfinger war, der angepocht hat. Schon wieder? (springt ab.)

Carl. (der Thüre näher: Nur herein!

Das Fräulein öffnet langsam und schüchtern die Thüre: Carl bleibt freudelächelnd in Erwartung stehn. So wie er Minchen erblickt, eilt er auf sie zu.

Neunter Auftritt.

Minchen, Carl, (unter dem Auftritt: Franz.

Carl. Ach, mein liebes, schönes, gnädiges Fräulein: warum denn so schüchtern? (auf das ausgespannte Papier hin: Sehen Sie? Es ist schon alles in Bereitschaft.

Minchen. Das sehe ich. Ich wäre eher gekommen, allein ich sah meinen Vater auf Ihr Zimmer gehen.

Carl. O Fräulein! Sie haben den liebenswürdigsten, den besten Vater!

Minchen. Wenn meine Mutter nur halb so gut wäre! Vielleicht wäre sie es, wenn ihr der Hofmeister nicht allerhand Grillen in den Kopf setzte.

Carl. Dieser wird bald ausgesetzt haben; der muß jetzt nach meiner Pfeife tanzen, und — tanzt er nicht, so muß er springen. Hier liegt der Brief meines Vaters, Pauser muß nun gelindere Saiten aufziehen, denn seine Versorgung steht bey mir. Dahlfeld ist mein, mir von meinem Vater wirklich abgetreten. Der alte Pastor zu Dahlfeld lebt noch, und nur auf die Pfarre zu Dahlfeld hat der Hofmeister eine Anwartschaft.

Minchen. Ach, es wäre besser, er hätte auch diese nicht.

Carl. Warum besser?

Minchen. Weil er die schwache Seite meiner Mutter kennt; seine ganze Hoffnung stützt er darauf.

Carl. Welche Hoffnung?

Minchen. Mich heurathen zu dürfen.

Carl. Sie zu heurathen?.. Lächerlich! Wahrlich lächerlich! Daraus wird nichts, lassen Sie Sich darum nicht bange seyn. Franz sagte mir eben das, aber ich lachte ihn aus. (zärtlich): Fräulein Minchen darf nie die Frau eines Pastors in Dahlfeld werden.... Sie seufzen?

Minchen. Ach, Sie wissen nicht alles! Er ist am Ziele; erhält er die Vocation, so muß ich seine Gattinn werden. Wer war mein Großvater?

Carl. Einer der würdigsten Männer im Kirchenstaate.

Minchen. Eben dies ist mein Unglück. Ich bin reich, bin die einzige Tochter; was kauft man nicht alles! Wäre nur mein Mädchen hier, sie sollte Ihnen erzählen, was sie gehört hat. „Gnädiges Fräulein, — sagte sie—

„ich habe den Herrn Hofmeister belauscht. „Froh sah ich ihn in das Zimmer der gnädi„gen Frau eilen, er hatte einen erbrochenen „Brief in der Hand, und da trieb mich der „Vorwitz, aber ich wollte, ich hätte nicht ge„lauscht." Er habe meiner Mutter einen Brief vorgelesen — sagte sie weiter — worin stand, daß er die Vocation nach Dahlfeld erhalten werde.

Carl. (einfallend: Das steht ja in meinem Briefe auch!

Minchen. Wie alles zusammenhängt! „Ich gratuliere Ihnen, — sagte meine Mut„ter zu ihm. Wenn ich es nur erleben könn„te, sie als Superintendent zu verehren, dann „würde ich mich in einem Enkelchen meines „Geschlechtes wiedersehen und aufleben. Ich „sey ein gehorsames Kind — setzte sie hinzu— „und meinen Vater wolle sie schon zur Ein„willigung bereden." O Dahlfeld! Mir geht im Geiste vor, (mit einem Seufzer; Ich werde eine unglückliche Frau.

Carl. Nein, Fräulein, das sollen Sie nicht werden. Ich will mich allen Anschlägen entgegenstellen.

Minchen. Werden Sie es können?

Carl. Ja, — ja, ich kann es.

Minchen. Machen Sie doch, daß er zum wenigsten nicht so bald Pastor wird.

Carl. Lassen Sie dies meine Sorge seyn. Lieber will ich selbst meiner Gemeinde predigen. Auf dieser Treppe soll er die Kanzel nicht besteigen. Bey meinem Vater vermag ich alles. Ich könnte Ihnen seinen Brief lesen lassen, aber Sie können aus dem Munde meines Vaters vernehmen, was er schreibt, denn heute kommt er.

Minchen. Heute, Baron Dahlfeld? schon heute?

Carl. Diesen Abend noch.

Minchen. Diesen Abend? (gelassen: Mich freuet es und doch — beängstiget mich etwas — Wie? wenn die Zeit unserer Trennung nahe wäre? (mit Zärtlichkeit: Dahlfeld! Warum kommt Ihr Herr Vater so unvermuthet? — Ach... Sie werden unser Haus verlassen müssen. (gerührt: Ich werde Sie nie wiedersehn. Ein kleines Haus geht man bald vor-

bey. Ein so geringes Mädchen wie Minchen läßt sich vergessen!

Carl. Minchen! Minchen! Denken Sie also von meinem Herzen? — Habe ich das verdient?

(Minchen seufzt.)

Minchen. O nein; Aber Zeit und Entfernung —

Carl fällt schnell ein: Können ein Herz, das liebt, nicht umändern, und Carl (mit Empfindung ihre Hand küssend; liebt Minchen unaussprechlich!

Minchen. (etwas betroffen: — Sie wollten ja meine Silhouette machen. Wir haben wenig Zeit übrig.

Carl. (freudig und schnell, wie es von einem so sanguinischen Kopfe zu erwarten ist: Ich bin im Augenblicke damit fertig. * (läuft auf Franzens Thüre zu, und ruft: Franz!

---

* Carls Temperament verräth sich ganz in diesem Zuge.
Anmerkung des Herausgebers.

Franz. (innerhalb: Gnädiger Herr!

Carl. Licht! (zum Fräulein: Jetzt muß ich finster machen.

Minchen. (indem Carl die Läden zumachen will: So warten Sie doch, bis das Licht kommt!

Carl. Es ist nicht nöthig; Franz wird bald damit hier seyn.

Franz tritt ein: Wo soll ich das Licht hinstellen.

Carl. (auf eine Entfernung von acht Schritten dem aufgespannten Papiere gegenüber mit dem Finger hinweisend: Hier, auf den Boden:... So! Jetzt kannst du gehen.

Franz geht ab.

Minchen. Er kann ja auch hier bleiben.

Carl. Wir bedürfen seiner nicht. Kommen Sie, kommen Sie mein Fräulein.

Minchen. Aber Baron Dahlfeld! wage ich für ein Mädchen nicht zu viel?

Carl. (naiv. Ich bekomme ja doch nur den Schatten von dem, was ich so ganz besitzen möchte.

Minchen. O Sie Schmeichler!

Carl. (holt das Reisbley, dann zu Minchen: Das Halstuch muß herunter.

Minchen. Erlauben Sie, das kann nicht seyn: Sie selbst müssen einsehen, daß es für ein Frauenzimmer nicht schicklich ist.

Carl. Bey jeder andern Gelegenheit gebe ich es gerne zu, aber da, wo ich auf reinen Contour aufmerksam seyn muß —

Minchen. Das Halstuch deckt ja das Gesicht nicht.

Carl. Doch den schönen Hals.... (greift nach dem Tuche: Mit Erlaubniß!

Minchen. (hastig: Was wollen Sie?

Carl. Das Halstuch abnehmen... Ich sage Ihnen ja, daß ich Sie so nicht zeichnen kann. — O Fräulein — ich bitte.

Minchen. Sie sind ein wahrer Plagegeist; hätte ich voraus gewußt, daß so viel Umstände —

Carl. Das muß sich die sprödeste Dame gefallen lassen... Sinnen Sie doch nicht so

lange nach.... Wer weiß, auf wie lange ich von Ihnen getrennt werde leben müssen. Ich sehe Sie vielleicht heute zum letztenmal.

Minchen. Es ist doch keine Ruhe! Bleiben Sie stehen!.. Ich will sehn, wenn es mit Anstand geschehen kann —

Carl. O gewiß, liebes Fräulein!

Minchen. Aber nicht vom Platze.

Carl. Keinen Schritt.

Carl bleibt wie eingewurzelt stehn, an seinem Mienen- und Geberdenspiel aber merkt der Zuschauer, wie nahe seine Seele bey Minchen ist. Das Fräulein kehrt Dahlfelden den Rücken zu, macht die Nadeln los, legt das Halstuch auf den vor ihr stehenden Schreibtisch, richtet an ihrem Busenstreifchen, betrachtet sich im Spiegel, ob durch zu viel gegebene Blöße die Ehrbarkeit nicht beleidiget werden könne, wendet sich alsdann zu Carln wieder und sagt:

Minchen. Nun wie soll ich dann stehen?

Carl. — Hier: auf diesem Bänkchen.... So:... Das Auge grad' aus. (geht etwas zu-

rück, betrachtet Minchen, und ruft mit Entzücken aus: Ein herrliches Figürchen. (sich ihr nähernd: Jetzt stille, schönes Fräulein; ohne Bewegung, athmen Sie frey, Sie können sonst nicht aushalten.

(Carl zeichnet, und Minchen fängt bald darauf zu lachen an.)

So lachen Sie doch nicht, Sie verderben mir sonst den ganzen Spaß.

Minchen. Ich muß lachen.

Carl. Ey warum denn?

Minchen. Ich weiß es selbst nicht.

Carl. Nun muß ich von vorn wieder anfangen.

Minchen. Vergeben Sie, ich will gewiß nicht mehr lachen.

Carl. Mehr vorwärts mit dem Leibe... So:

Carl kommt mit seinem Zeichnen bis an den Mund, und Minchen fängt erst leise, dann hörbar zu lachen an.

Aber

Aber so werden wir ja in unserem Leben nicht fertig! Ich bitte Sie! Nur eine Minute ruhig!

Minchen. Es kommt mir eben so drollig vor.

Carl. (Minchen in die vorige Stellung bringend: So, nun soll es allerliebst werden.

Carl zeichnet wieder und lacht einmal selbst überlaut.

Minchen. Wenn Sie zu lachen anfangen, was soll ich denn thun, ich soll nicht lachen, und Sie lachen selbst. (ganz ernsthaft: Gewiß werden wir gestört werden. Wenn meine Mutter dazu käme! Ich weiß nicht, was ich lieber wollte! Soll ich vorrücken?

Carl. Nicht so weit; So: (zeichnet das Gesicht; während dem Zeichnen: Unverbesserlich! Sie halten aber auch stille, wie eine Mauer. (als er am Busen zeichnet: Wenn man einmal den schönen Hals und den Busen hat, das Uebrige geht geschwinde.

(nachdem er mit kühnen Zügen den Contour von dem Leibe und der Kleidung

genommen hat, besieht er ganz entzückt seine Arbeit und sagt:

Jetzt rückwärts noch, und dann ist Fräulein Minchen in Lebensgröße auf diesem Papiere.

Minchen. Eilen Sie, Herr Baron; mir ist wirklich, als höre ich schon jemand.

Carl. (auf die andere Seite hüpfend: Nur einen Augenblick noch Geduld! An den Aufsatz binde ich mich nicht.

(zeichnet den Hinterkopf und nachdem er mit schnellen Zügen bis unter die Mitte des Kleides gekommen ist, stürzt Franz hastig in das Zimmer und sagt:

Franz. Gnädiges Fräulein, die gnädige Frau Mama hat nach Ihnen gefragt.

Minchen. Meine Mutter? } zugleich zu Franz.
Carl. Die Frau v. Schwarz? }

Franz. Ja, ja. Wäre ich nicht auf der Lauer gestanden, dann sähe es vielleicht schlimm aus.

Man hört von weitem Frau von Schwarz Minna! Minna! rufen.

Franz. Hören Sie es?

Minchen. Gott! wenn meine Mutter mich hier fände! Ich muß fort. (will hastig abgehn, Franz stellt sich vor die Thüre und sagt:

Franz. (zu Minchen; Da laufen Sie ja der gnädigen Frau gerade in die Hände.

Minchen. Wohin denn?

Franz. Durch mein Zimmer.

Minchen geht hastig nach Franzens Thüre, sie eröffnend fühlt sie ihren Hals noch unbedeckt, kehrt sich schnell zu Carln und sagt: Mein Halstuch.

Carl. Hier gnädiges Fräulein.

Minchen schlägt ihr Tuch schnell um den Hals, und eilt mit einer Verbeugung und einem: Ich danke, durch Franzens Zimmer ab.

Carl. (hastig zu Franz: Diese Zeichnung in dein Zimmer. Eile, eile!

Franz. (im Abgehen mit einem schnellen Fingerzeig auf den Boden hin, wo der Leuchter steht: Das Licht!

Carl. Geh nur.

Carl löscht sogleich das Licht aus, und versteckt sich hinter seinem Studierstuhl; es öffnet sich die Thüre; Frau v. Schwarz und der Hofmeister bleiben darunter stehen.

Zehnter Auftritt.

Frau von Schwarz, der Hofmeister.

Der Hofm. (mit Verwunderung: Alles finster? (ruft) Herr Baron!... Herr Baron!... (mit stärkerem Tone nach Franzens Thüre: Franz!... Franz!

Fr. v. Schwarz. Wie ich Ihnen sagte: das Pärchen steckt beysammen.

Der Hofm. Geduld, gnädige Frau! (greift neben der Thüre nach dem Nagel, woran des Barons Hut und Stock hängt: Sein Hut ist auch noch da; ausgegangen kann er also nicht seyn.

Fr. v. Schwarz. Geschwinde nach dem Garten. Gott! wenn wir sie in meiner der Andacht geweihten Betlaube anträfen! — Aber Sie geben auf ihren jungen Herrn gar nicht

mehr Acht. Wollen wir denn die Vögel sich einnisten lassen?

Der Hofm. Ich werde ihm das Körbchen höher hängen. Kommen Sie, gnädige Frau, wir erwischen sie ganz gewiß.

Fr. v. Schwarz. Wenn sein Bedienter, der alte Schuft, nicht immer auf der Lauer stände. Aber, finde ich meine Tochter bey dem jungen Dahlfeld, dann soll es eine Lust seyn, wie ich sie trillen will.

Der Hofm. So eine kleine Correction kann nicht schaden. Auch meinen jungen Herrn werde ich coram nehmen. So bald geht er gewiß nicht mehr mit dem Fräulein in die Laube. Ich kenne mich vor Aerger nicht! Gehen wir, gnädige Frau?

(macht die Thüre wieder zu und geht mit Frau von Schwarz ab.)

Letzter Auftritt.

Carl, Franz.

Franz kommt aus seinem Zimmer, beyde möchten in lautes Lachen ausbrechen, halten es aber aus Furcht mühsam zurück.

Carl. Du Franz! hast du sie gehört? „In der Betlaube, ha, ha, ha, steckt das „Pärchen beysammen.“

Franz. (scherzend, wie Carl) Mit meiner Titulatur kann ich mich auch begnügen.

Carl. Mich will er coram nehmen.

Franz. „Es soll eine Lust seyn, wie ich sie trillen will,“ sagte die Alte.

Carl. Ha, ha, ha, „so eine Correction wird nicht schaden.“

Franz. So bald gehen sie auch in keine Laube mehr.

Carl. — Mich einzunisten, nicht wahr?

Franz. Wie sich der Herr Pauser geärgert hat! Aber, was machen wir jetzt.

Carl. Weißt du was, Franz? Du bringst meinen andern Hut, denn diesen hier (an die Wand hin) hat er gesehen. Alsdann gehen wir in das Blumengärtchen, und thun, als haschten wir über Hals und Kopf nach Schmetterlingen. Geh, vergiß das Fanggarn nicht, ich mache indessen wieder helle im Zimmer.

Franz. Herrlich, herrlich dieser Einfall.

Carl. Nun so geh' nur!

Carl öffnet die Fensterläden, stellt den Leuchter an einen Platz auf dem Schreibtische. Franz bringt Hut und Fanggarn.

Franz. (indem er das Fanggarn zusammenklappt: Wenn wir den rechten Vogel also fangen könnten, he? was meinen Sie?

Carl. Spaß bey Seite, lieber Franz, komm! (Führt Franz bey der Hand nehmend ab.)

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Zimmer der Frau von Schwarz mit einem Nebenzimmer.

Erster Auftritt.

Herr von Schwarz, an seiner Hand: Minchen. Beyde in Betrachtung des Zimmers begriffen.

v. Schwarz.

Dieses Zimmer finde ich, für den alten Dahlfeld am bequemsten.

Minchen. Aber wir haben mehrere Staatszimmer, die schon eingerichtet sind.

v. Schwarz. Ich weiß es, allein der alte Dahlfeld steigt nicht gerne. Ausdrücklich schrieb er mir, er wolle nahe bey mir wohnen, er habe Verschiedenes mit mir abzure-

den..... (nachdem er sich im Zimmer umgesehen: Hier muß man den großen Spiegel, der oben im blauen Zimmer hängt, anbringen. Ein anderer, besserer Tisch, kann an eben dem Orte stehen, wo dieser Tisch stehet. Und so kann es auch mit den Betten in dem Schlafzimmer gemacht werden. Die Commode kann bleiben, aber die Bibel und das Gesangbuch muß weg; dafür wird deine Mutter schon sorgen. Man kann Porzellän an die Stelle der Bücher setzen; wo Platz ist, Stühle.

Minchen. Alles wäre recht gut, aber die Mama wird Einwendungen machen.

v. Schwarz. Auf etliche Tage wird es deiner Mutter nicht ankommen.

Minchen. Schon genug, daß er Dahlfeld heißt.

v. Schwarz. Warum?

Minchen. Weil die Mama, was immer Dahlfeld sich nennt, nicht leiden kann.

v. Schwarz. Wie weißt du dies?

Minchen. Der Herr Papa wissen es ja selbst, daß sie den jungen Dahlfeld nicht

ausstehen kann, und er ist doch so gut, so gefühlvoll.

v. Schwarz. (lächelnd: Ist er gut? Gefühlvoll der junge Dahlfeld?

Minchen. Sie sagten es ja selbst. —

v. Schwarz. Ich hätte es gesagt?

Minchen. Wie der Fremde hier war, und von Dahlfelden —

v. Schwarz. (einfallend; Die Rede war. Sage es nur ganz heraus. Dein Gedächtniß Mädchen, ist sehr getreu. — — Nur nicht so betroffen! Du verräthst dich darum nicht mehr. Daß du ihn liebst, ist mir kein Geheimniß.... Du mußt mir nichts verhehlen, liebe Tochter! Dein Vater darf um alles wissen. Es ist besser, aber Kinder sehen dies nie ein.

Minchen. Daß ich Achtung für ihn habe —

v. Schwarz. Achtung — Achtung? — — Nur Achtung? Wüßtest du, wie einfältig dir dieser Ausdruck läßt! Es ist, als wenn du deinen Vater täuschen wolltest. Was du Ach-

tung nennest, liebe Tochter, ist Liebe, und nicht um ein Haar weniger als Liebe. Meinst du, ich sehe den Funken nicht, den der Trieb der Natur, den die Leidenschaft in dir anbläst? Es kann ein Brand entstehen, und diesen mußt du sorgfältig verhüten. Für dich ist der Baron nicht geschaffen, du kannst ihn nie heurathen. (Minchen fährt zusammen) Siehst du nun selbst, wie du dich verräthst? (er setzt sich.)

Minchen. (sich die Augen wischend: Ach! lieber Papa!

v. Schwarz. Der Papa kann hier nicht helfen.... Weine nicht. Was geschehen soll, geschieht doch. Er ist brav, er ist nicht ausschweifend, wie sein Vater in seiner Jugend war. Ich wünschte dir ihn zum Manne. Dahlfeld wäre mir ganz recht. Er — zwey und zwanzig, du siebzehn. Er hat Neigung zu dir, und du — (lächelnd mit dem Finger drohend: Du —

Minchen. Wir sind mit einander aufgewachsen.

v. Schwarz. Das war gefehlt; ihr waret Pflanzen, die versetzt hätten auf-

wachsen sollen.... Was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden.... Wenn ich euch nur helfen könnte!... Dahlfeld ist der einzige Sohn, der einzige Zweig der Dahlfeldischen Familie, er muß also stiftmäßig heyrathen. Zwar kenne ich des alten Dahlfelds Umstände. Wie mir von lange her bekannt ist, haften schwere Schulden auf den Gütern. Eine reiche Parthie für seinen Sohn, wäre das einzige, beste Mittel; aber, wo findet sich diese unter dem stiftmäßigen Adel? Drey bis vier tausend Gulden sind alles, was ein Fräulein in unserem Lande zur Ausstattung bekommt. Was kann Dahlfeld dagegen verschreiben, wenn alles verschuldet ist?.. Ich setze nun, der alte Dahlfeld habe wirklich einen Plan mit seinem Sohne, und es wäre dies mitunter die Ursache, warum er mir so unerwartet einen Besuch macht; würde es wohl ein Glück für dich seyn, wenn er dich zur Gattinn seines Sohnes auserlesen hätte?

Minchen. O gewiß, lieber Papa!

v. Schwarz. Gewiß, sagst du? das zeugt von deiner Empfindung, von dem ersten

heftigen Eindrucke, den der junge Mensch auf dein Herz gemacht hat. Ueberdenke mit mir mit eben dem kalten Blute die möglichen übeln Folgen, und du änderst alsdann vielleicht deine Meinung. Aber das wirst du nicht können. Ha, predige man einem jungen, raschen Mädchen! So, wie sie denjenigen wiedersieht, für den ihr Herz schlägt, ist alles aus, alles Zureden vergebens angebracht.

Minchen. Ich folge Ihnen ja in Allem bester Vater!

v. Schwarz. Ich möchte dir auch nicht gerne einen Zwang verursachen; ich wollte selbst deinen Freyersmann machen, und dir ihn auch vom Vater erhalten. „Du seyest ein „gutes Mädchen, gottesfürchtig und brav," — dürfte ich nur zu ihm sagen — denn, er kennt mich. — Ich denke er würde sich nicht lange besinnen, und — besönne er sich, so sagte ich nur zu meinem Bedienten: „Tragt „mir eine Tonne Goldes aus meinem Gewölbe und stellt sie neben meine Tochter hin." „Hier — dürfte ich alsdann nur zu dem alten

„Dahlfeld sagen — hier — damit es nicht „lange zu verschreiben braucht — ist ein Sitz „für meine Tochter.“ Und ich wette, er und die ganze Noblesse haben mehr Achtung für diese Tonne, als für Dahlfelds alten Adelsbrief.

Minchen. Lassen Sie mich Ihre Hand dafür küssen.

v. Schwarz. (mit ausgestreckten Armen sein Gesicht zum Kusse darbietend: Da!.... Ich habe ja sonst kein Kind mehr. Du bist der Rest von zehen Kindern, bist das einzige Kind, das mir meinen einst hoffnungsvollen Knaben, meinen Carl verschmerzen hilft. Dich glücklich zu wissen, wäre Wonne für mich, die ich vor meinem Hintritte noch genießen möchte. Aber, wenn ich mir nur den Fall aus dem Kopfe zu bringen vermöchte, daß ich noch der Zeuge deines Mißvergnügens in der Ehe werden könnte. Ein Fall dieser Art würde mich zwar vor der Zeit unter die Erde bringen. Allein, was hälfe es? Du würdest deswegen nicht glücklicher, und dies wäre schrecklich! Ich bedaure die Väter, deren letzter Leben abdrückender Stoß der Gedanke war, Kinder im Unglücke

hinterlassen zu müssen. Ein Kind ist bald hingegeben, und oft gegen scheinbares Glück vertauscht.

Minchen. Sie reizen Ihre Empfindung zu sehr, es könnte Schaden verursachen.

v. Schwarz. Setze dich, wenn du müde bist.

Minchen setzt sich nieder; Schwarz fährt fort:

— — — Ich hatte mir vorgenommen, mit dir zu reden. Du bist nun in dem Alter, in welchem du auf alle Fälle vorbereitet werden mußt. Jede Stunde bringt dich deinem Berufe näher, und vielleicht hast du nicht weit mehr dahin. Wir sind jetzt allein, ungestört, ich will dir etwas zur Ueberlegung geben. Des jungen Dahlfelds Mutter war eine Erbtochter, also sehr reich. — Ein schönes Fräulein! Ich sehe sie noch vor mir! Heinrich und Amalia wären das glücklichste Paar geworden, hätte Heinrich von Dahlfeld Neigung zu Amalia von Rosenau gehabt. Ein anderer heimlicher Gegenstand der Liebe fesselte sein Herz, und der Zwang seiner Aeltern zernichtete seine ganze erträumte Selig-

keit. Er folgt seinem Vater, reicht Amalien — nur seine Hand, denn sein Herz besaß er selbst nicht mehr. (nach einer Pause: Bey einer Familie, die in Zügen liegt, erwartet man zeitig Nachkommenschaft, und der junge Dahlfeld kam erst spät. Durch ihre Vernunft und Annehmlichkeit erwarb sie sich endlich dennoch einige Neigung, und brachte ihm einen Sohn, dessen Daseyn das Band der Liebe zwischen beyden fester knüpfen sollte, das aber Schuld daran war, daß es gänzlich zerrissen ward.

Minchen. Wie? Carl sollte an diesem traurigen Schicksal Schuld seyn?

v. Schwarz. Ja, mein Kind; dieser Carl war an dem ganzen Unglücke nicht sträflich Schuld, aber doch Schuld. Sein Eintritt in diese Welt hatte seiner Mutter beynahe das Leben gekostet. Dieser Zufall zog eine Nervenschwäche nach sich, machte die Krankheit anhaltend, und den lüsternen Mann kalt gegen seine Frau. Therese Ehrenwerth, ein als Kind angenommenes Mädchen, wuchs endlich zur Zofe heran. Ihr frisches, munteres

res Wesen blieb dem damals jungen Mann nicht unbemerkt, und — er verliebt sich darein. In dem Hause wurde diese Bekanntschaft zu auffallend, darum schlug er die Nothwendigkeit seines Aufenthalts zu Wenghausen vor. Bald darauf kam das Mädchen bey ihrer Frau ausser Dienst und wurde einige Wochen nachher seine Haushälterinn, und — (mit einem tiefen Seufzer; Was sich leicht vermuthen läßt!.... Dieser Mann, meine liebe Tochter, ist der Vater des jungen Dahlfeld. Was kannst du dir nun gutes von dem Sohne versprechen?

Minchen. Der junge Dahlfeld macht vielleicht eine Ausnahme.

v. Schwarz. Das wünschest du; dein Vater nicht minder; allein, gemeiniglich hält man denjenigen, den man liebt, für besser, als er ist. Daß er so ganz der Vater werden sollte, glaube ich selbst nicht. Aber, noch ein sehr bedenklicher Umstand fällt mir ein: die Ungleichheit der Geburt. Ich setze, du bist wirklich Dahlfelds Gemahlinn; so bist du doch bey alle dem in jeder Gesellschaft bald

zu lange, bald zu kurz. Besuchst du den Adel, so heißt es, du wollest dich eindringen; gehest du in Gesellschaften deines Gleichen, und willst deinen Rang behaupten, so stoßen sie die Köpfe zusammen. Die höhere Gattung von Menschen wird dich stolz nennen, die niedrigere wird sagen: „Sie braucht sich nun eben nicht so sehr zu brüsten. Wer ist sie denn von Geburt? eine Wechslers-Tochter, weiter nichts." Bist du wieder unter den Vornehmen, und beträgst dich ungezwungen, naiv, so wird man dich gemein, bäuerisch nennen. Nimmst du ein steifer Wesen an, so werden einige von den affectirten Damen sagen: „Seht doch, die will uns nachäffen, aber es steht ihr doch gar nicht, wie will sie denn ihre Herkunft verläugnen!" und so weiter.

Minchen. Dergleichen Spötteleyen auszuweichen, würde nicht schwer seyn. Hausgeschäfte — die Pflichten einer Gattinn —

v. Schwarz. Dieser Vorsatz ist wohl ganz löblich, aber nicht auszuführen. Durch dich wird er bey dem Adel erkämpfen wollen,

was er als ein Vorurtheil ansieht, und dich dreist überall aufführen. Noch Eins: Wenn er zur Faschingszeit Assembleen, Bälle, Redouten, oder das Theater täglich besucht, willst du also zu Hause bleiben, und den jungen Mann alleine dahin gehen lassen? das ist nicht gut. Würdest du es können? Dann wärst du das erste Weib ohne Eifersucht.

Minchen. Wenn ein Mann seine Frau liebt, so bleibt er bey ihr.

v. Schwarz. Ein Mann muß Veränderung haben!

Minchen. Dann könnte ich ihn ja überall begleiten.

v. Schwarz. Dies taugt eben so wenig. Im Anfang wird er es für Liebe halten. Dringst du dich ihm auf, wird er es für Mißtrauen ansehen, und — hat er Leichtsinn als ein Erbstück von seinem Vater, so sucht er dich zu hintergehen. Begegnest du ihm alsdann zufälliger Weise auf dem Wege zur Ausschweifung, dann — gute Nacht! dann ist es um die Glückseligkeit deines häuslichen Lebens bey dir geschehen!

Minchen. Aber, das steht mir ja bey jeder andern Verbindung nicht weniger bevor.

v. Schwarz. Wahr, sehr wahr! Aber mit Unterschied. Doch, ich plaudere in den Tag hinein. Den Mann, der dir am Herzen liegt, rede ich dir nicht aus dem Sinne, vermag es nicht, will es auch nicht.... (gelassen, forschend: Wie weit bist bist du dann in deiner Bekanntschaft mit dem Herrn Baron gekommen?.. Hat er dir schon gesagt, daß er dich heyrathen will?... Rede!

Minchen. Das hat er nicht gesagt, aber —

v. Schwarz. Aber? — einen Ausdruck gebraucht? Der — — hm, du mußt doch wissen, wie er sich ausgedrückt hat, so etwas vergißt man so bald nicht.

Zweyter Auftritt.

Carl reißt schnell die Thüre auf, erblickt Minchens Vater, und läuft schnell wieder ab. v. Schwarz springt vom Stuhle auf, eilt nach der Thüre und ruft: Herr Baron! Herr Baron!

Carl, v. Schwarz, Minchen.

Carl. (unter der Thüre: Was befehlen Sie?

v. Schwarz. (ihn hereinführend: Ich habe nichts zu befehlen. Warum denn so erschrocken?

Carl. Ich? erschrocken?

v. Schwarz. (seine Hand an Carls Brust legend: Mit Erlaubniß, was pocht denn hier so heftig?

Carl. Mein Herz.

v. Schwarz. Warum eilten Sie denn so hastig wieder aus dem Zimmer?

Carl. (mit Verlegenheit: Ich... ich suchte meinen Hofmeister.

v. Schwarz. Soll ich es glauben?... Warten Sie, ich habe Sie etwas fragen wollen. (zu Minchen, welche sich empfehlen will: Bleib. (zu Carln: Wissen Sie schon, wo Ihr Herr Vater hingebettet werden wird?

Carl. Nein.

v. Schwarz. Betrachten Sie das Schlafgemach meiner Frau. Wo das Bettchen meiner Tochter steht, will ich ein Bett für Ihren Herrn Vater hinstellen lassen. (zu seiner Tochter: Und du kannst mit deiner Mutter einstweilen das blaue Zimmer bewohnen. (zu Carl auf das Nebenzimmer hin: Gehen Sie nur hinein, auf meine Verantwortung; sehen Sie, ob es dem Herrn Papa groß genug ist.

Minchen. (etwas unwillig auffahrend, schnell, aber mit leisem Tone: Jetzt kommt er ja in das Zimmer, in welchem ich schlafe!

v. Schwarz. Und wenn er hineinkommt? Es geschah nicht ohne Absicht: Dadurch habe ich Gelegenheit bekommen, dir zu sagen, daß ich jetzt gehe und dich mit ihm alleine lassen will. Du sollst nur mit ihm reden.

Mische alles, was ich dir so eben an's Herz gelegt habe, kühn unter deine Unterredung, und gieb auf seine Mienen, seine Antwort Acht. Du kannst seine Neigung, sein Herz prüfen, ohne daß du ihm alle Hoffnung benimmst; zwar das thust du schon von selbst nicht. Aber bescheiden, meine Tochter, bescheiden! (abschleichend: Alles mit Vernunft.

Dritter Auftritt.

Minchen, Carl innerhalb.)

Minchen drückt ihre Verlegenheit aus, wendet sich alsdann nach der Thüre des Zimmers, in welches Carl sich begeben hat.

Minchen. (mit Unwillen rufend: Herr von Dahlfeld!

Carl. (innerhalb: Nun was soll ich — ?

Minchen. (mit Ungestüm: So gehn Sie doch heraus! Was haben Sie denn so lange in meinem Schlafzimmer zu thun?

Carl. (schwärmend: Herrlich, göttlich!

Minchen. Wollen Sie mich böse machen?

Carl. (wie oben) O Fräulein, ich kann nicht. Allerliebst! Lassen Sie mich doch nur einige Augenblicke noch —

Minchen. Ob Sie gehen!

Carl. Ihr Herr Vater hat es mir ja erlaubt.

Minchen. Ich frage Sie zum letztenmal.

Carl. (im Herausgehen: Je was lärmen Sie denn so? Hier bin ich.

Minchen. Wenn meine Mutter dazu gekommen wäre!

Carl. (spaßend: Das wäre auch groß gefehlt gewesen!

Minchen. So, das halten Sie für nichts, wenn Sie in meinem Schlafzimmer sind, ich alleine im Vorzimmer dastehe, und meine Mutter kommt dazu.

Carl. Da wären wir ja um ein ganzes Zimmer getrennt gewesen.

Minchen. Sie reden, als wenn Sie meine Mutter gar nicht kennten.

Carl. So unwillig, Fräulein? Und wenn die ganze Welt dazu käme, so müßten Sie doch jetzt — (mit Gewalt ihre Wange küssend) ein Mäulchen haben.

Minchen. (über die geküßte Wange wischend) Recht unverschämt, Herr von Dahlfeld!

Carl. (scherzend) Zanken Sie doch nicht, liebes, schönes Fräulein! Oder, zanken sie nur, so ein kleiner gerechter Zorn ist allerliebst. Man darf doch Vergebung hoffen, wenn dieser Sturm da oben (auf ihre Stirne) sich gelegt hat?

Minchen. (läuft nach dem Spiegel) In meinem Leben sah ich nicht so verstört aus.

Carl. Verstört?

Minchen. Sehen Sie nur mein Gesicht an.

Carl. Nun, da sehe ich ein schönes, liebes Gesichtchen.

Minchen. Wie meine Wange glüht!

Carl. (naiv; Das kommt von dem Küßchen her, welchen ich darauf gedrückt habe.

Minchen. Sie können noch spotten! Recht unverschämt Herr von Dahlfeld! Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie der Erste seyn würden, der es wagte, mich zu küssen.

Carl. O Minchen! ich möchte Sie um dieses Geständnisses willen zum zweytenmal umarmen.

Minchen. Kein Wagestück mehr, ich bitte Sie, Herr Baron. Wer gab Ihnen das Recht, mich zu küssen? Ihr Herren glaubt Euch sehr stark, wenn Ihr durch Hülfe eurer männlichen Arme einem schwachen Mädchen einen Kuß aufdringt. Dieser Kuß fiel schwer auf mein Herz.

Carl. Schwer? Warum schwer?

Minchen. (rührend und gelassen: Sie haben mich geküßt, Dahlfeld, und — dieses Recht sollte nur derjenige haben, den mir die Vorsicht zum Gatten bestimmt! Aber es war Strafe des Himmels.

Carl. Vernehmlicher, liebes Fräulein!

Minchen. Dann müßte ich Ihnen ein Geständniß thun, ein Geständniß — das vielleicht kein Mädchen je gethan hat.

Carl. Welches Geständniß?

Minchen. — — (seufzt, dann mit Herzensbeklemmung: Ich habe Sie geliebt Dahlfeld, und — ich darf Sie nicht lieben.

Carl. Sie dürfen nicht?

Minchen. Fragen Sie meinen Vater!

Carl. Ihren Vater? Mir ahndet! Warum eben diesen? O Minchen! Vor einer Stunde waren Sie mir so gut, ließen mich hoffen, und jetzt sind Sie mit einmal so verändert. Das ist hart, grausam für mein Herz.

Minchen. Was verlieren Sie dabey?

Carl. Alles Minchen, alles, wenn ich der Hoffnung, Sie einst als Gattin zu besitzen, entsagen muß.

Minchen. Durch meine Person würden Sie unglücklich, und — Carl — darf nicht unglücklich werden.

Carl. Wie so? Reden Sie weiter.

Minchen. (mit Resignation: Ich schicke mich nicht für Sie. An der Seite eines Cavaliers nimmt sich die Wechslerstochter nicht gut aus.

Carl. Woher diese Grille?

Minchen. Wenn es doch nur Grille wäre! Nur die einzige Grille!

Carl. Nicht die die einzige? Gott Sie zerreißen mir das Herz!

Minchen. (gelassen: So will ich gehn.

Carl. Ich lasse Sie nicht, bis ich alles weiß! Fahren Sie fort.

Minchen. Fräulein Amalie von Rosenau war schön und treu —

Carl. Wen meinen Sie? Meine Mutter? — O ich fühle den bittern Vorwurf in seiner ganzen Stärke. Mein Vater, wollen Sie damit sagen, lebt nicht mit seiner Frau, nicht wie er mit ihr leben sollte. Alles wahr, aber — muß der Sohn in die Fußtritte seines Vaters treten?

Minchen. Wenn auch dies nicht wäre.

Carl. Was weiter?

Minchen. Sie zeigten mir letzthin Ihren Stammbaum, und kein Fleck auf mütterlicher Seite setzte irgendwo einen Zweig in Schatten, und ich sollte die Erste seyn, die dessen Herrlichkeit verdunkelte?

Carl. Eitle Besorgnisse, Minchen! Ich will ihn wieder erhellen, den Fleck in Dahlfelds Stammbaum. Ich will unter das Wapen setzen lassen, wer Minchen war, und die Nachwelt wird sich nicht mehr daran stoßen.... Geliebt hat mich Minchen? und nun... nicht mehr?.... Doch! doch! Dies Auge trügt nicht. Dank! O Dank! Ich gehe, ich will zu Ihrer Mutter, sie auf den Knien bitten. —

Minchen. (mit Heftigkeit einfallend: Nur dies nicht! Reden Sie lieber mit meinem Vater.

Carl. Sogleich liebes Minchen, sogleich!

Franz tritt schnell ein.

Vierter Auftritt.

Franz, Carl, Minchen.

Carl. (zu Franz: Was willst du?

Franz. (in größter Verlegenheit hastig und halbleise zu Carln: Suchen Sie eine Ausrede, gnädiger Herr: die Frau von Schwarz und Ihr Herr Hofmeister suchen Sie und das gnädige Fräulein überall auf. Augenblicklich werden sie hier seyn.

Minchen. (zu Carln; Eilen Sie, was Sie können, auf Ihr Zimmer.

Franz. Um Vergebung, dazu ist es zu spät.

Carl. (zu Franz äusserst verlegen; Aber wie werde ich mich entschuldigen können? Was wird der Hofmeister dazu sagen, wenn er mich alleine bey dem Fräulein antrift? Weißt du keine Ausrede?

Franz. Gleich, gleich, (nachdem er sich einen Augenblick lange besonnen hat: Wissen Sie was? Wir bleiben alle hier, und sagen, wir hätten die neue Einrichtung dieses Zimmers

besehen wollen, denn, Herr von Schwarz hat mir gesagt —

Minchen. (zu Franz; Aber es ist ja nicht wahr, daß man uns deßwegen hier trift?

Franz. Ha, wenn Noth an den Mann geht, muß man immer einen Schwank bey der Hand haben... Hören Sie? Wahrhaftig sie kommen. Jetzt lassen Sie nur mich machen. (geht an die Thüre des Nebenzimmers und redet den Kommenden zu Gehör: In diesem Zimmer also sollen Se. Excellenz der Herr geheime Rath logiert werden?

Fr. v. Schwarz. (innerhalb: Lassen Sie mich erst ein Bißchen ausschnauben.

Franz. Potz! Wenn sie zuerst zu Athem kommen will, da wird es arg werden!

Der Hofm. (innerhalb: Euer Gnaden müssen sich nicht zu sehr ereifern.

Fr. v. Schwarz. (wie oben: Lassen Sie mich! Es dient mir zur Motion.

Franz. (leise: Zur Motion gnädiger Herr! Aber nur dreiste! (Carl will reden: St. St.

(sehr laut wie oben: Dies Zimmer sollen Seine Excellenz der Herr geheime Rath von Dahlfeld bewohnen?

Fr. v. Schwarz. (wie oben: Ist dies nicht Franz?

Der Hofm. Kein anderer! Hören euer Gnaden doch nur weiter.

Fr. v. Schwarz. Nichts! ich muß hinein. Ich habe genug gehört. Kommen Sie mit.

Frau von Schwarz tritt mit dem Hofmeister in das Zimmer.

Fünfter Auftritt.

Fr. v. Schwarz, der Hofmeister, Carl, Minchen.

Fr. v. Schwarz. So? Steckt das Pärchen hier beysammen? (zu Franz: Und er — Was hat er an meinem Schlafzimmer zu thun?

Franz. Ich? Nichts.

Fr.

Fr. v. Schwarz. (spöttelnd: Nichts? Wie er sich anstellt! Wer soll hier logiert werden? Meint er, ich bin taub? Wenn er etwas Heimliches zu sagen hat, so rede er in Zukunft leise.

Franz. Ist es denn ein Geheimniß, daß diese Zimmer für Se. Excellenz den Herrn geheimen Rath von Dahlfeld eingerichtet werden sollen?

Fr. v. Schwarz. Wer hat es befohlen?

Minchen. Der Papa, der so eben hier war.

Fr. v. Schwarz. (böse spöttelnd: Dein Vater — (winkt dem Hofmeister, daß er Carln fortgehen heisse, Carl bemerkt es.)

Carl. Du, Franz! Komm mit, wir sind hier überflüssig. (macht sein Compliment und geht mit Franz ab.)

Sechster Auftritt.

Frau v. Schwarz, Minchen, der Hofm.

Fr. v. Schwarz. (zum Hofm. Wie sie ihm nachblickt! Kaum ist das Hünchen ausgekrochen, so will es schon über dem Ey sitzen! Wie alt bist du denn, he!

Minchen. Siebzehn Jahr.

Fr. v. Schwarz. (böse: Es ist nicht wahr! Sechzehn Jahr bist du alt... Wie seyd Ihr denn auf mein Zimmer gekommen?

Minchen. Ich sage Ihnen ja, daß der Papa da war.

Fr. v. Schwarz. Dein Vater — (spöttisch) war da — war da, und geht fort, und läßt euch alleine beysammen? — — Der leichtsinnige Mann! (zum Hofmeister: Wie bald ist ein Unglück geschehen! Wie man doch so nachläßig seyn kann, begreife ich nicht!

Minchen. Franz war ja auch zugegen.

Fr. v. Schwarz. Franz? Der ist mir eben der rechte. Du hättest den Herrn mit seinem Diener fortschicken sollen, wenn du

ein rechtschaffenes Mädchen gewesen wärest. Gut! daß die Bekanntschaft heute noch ein Ende nimmt; der alte Dahlfeld nimmt seinen Sohn zu sich, und damit hat die Comödie ein Ende... Wie? Du weinst? Diesen Augenblick gehe mir aus den Augen.

(Minchen geht traurig ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau von Schwarz, der Hofmeister.

Fr. v. Schwarz. Sehen Sie nun die herrlichen Früchte? Aber, habe ich es Ihnen nicht schon lange gesagt? Hätten Sie Ihren jungen Herrn mehr Eingezogenheit gelehrt, so wäre es nicht so weit gekommen. Ich allein kann nun meine Tochter nicht zwingen, und ihr Vater ist Ihnen ohnehin nicht geneigt.

Der Hofm. Aber gnädige Frau, was ist nun zu thun? Wenn ich nur seinem Herrn Vater nicht geschrieben hätte, daß mit der Mariage alles seine Richtigkeit habe.

Fr. v. Schwarz. Das hätten Sie noch nicht schreiben sollen.

Der Hofm. Warum nicht? Ich hatte ja Dero gnädige Zusprache, wenn es mit der Vocation keinen Anstand nimmt.

Fr. v. Schwarz. Hängt dann alles alleine von mir ab?

Der Hofm. Was soll ich aber nun anfangen? Ich finde mich in einer gräßlichen Verlegenheit. Helfen Sie mir heraus, gnädige Frau!

Fr. v. Schwarz. Versuchen Sie es bey meiner Tochter; fallen Sie aber nicht auf der Stelle mit der Thüre in's Haus. So neben herum zuerst. Ein Wort giebt das andere; endlich können Sie ganz modest Ihre Absicht meiner Tochter entdecken, und hören Sie alsdann, was sie Ihnen antwortet.

Der Hofm. Wie meinen Euer Gnaden denn, daß ich am schicklichsten auf den Hauptpunkt bey dem gnädigen Fräulein kommen könne. Ich gestehe meine Schüchternheit bey einem Auftrage dieser Art —

Fr. v. Schwarz. Ich will Sie zuerst hören.

Der Hofm. Erlauben Euer Gnaden: so etwas schüttelt man nicht aus dem Aermel. (pedantisch, langsam, gegen das Ende dieser Rede deklamatorisch, süße) Von so einem Augenblicke hängt oft das ganze Schicksal des Menschen ab. Man kann mit einemmale alles verderben, so wie man mit einemmale den Grundstein zu seiner Glückseligkeit für die Zukunft legen kann.

Fr. v. Schwarz. (zärtlich: Ist es mir doch, als wenn ich meinen seligen Vater predigen hörte! So sanft, so süße! Sie bekommen gewiß keinen Korb. O lassen Sie mich doch Ihre Anwerbung hören.

Der Hofm. (besinnt sich, schneidt ein Stutzergesicht, und gebehrdet sich dabey, wie einer, der im Begriffe ist, einen pedantischen Liebesantrag zu machen) — — Ja: — so — — Nun habe ich es — (hustet) Ich sage: — nachdem ich per parenthesin schon so darauf herumgeredet habe — so sage ich: (räuspert sich) Das gnädige Fräulein sind nun schon in den Jahren, in welchen man nicht

abgeneigt ist, auf eine schickliche Standesveränderung zu denken; würden Sie wohl ein Bedenken tragen, sich mit irgend einem gesitteten Manne, der Ihnen seine Hand anböte, ehelich zu verbinden?

Fr. v. Schwarz. Mein seliger Vater mit Leib und Seele! Meine Mutter hat es mir wohl hundertmal erzählt. Recht so, Herr Hofmeister; in Zucht und Ehren, wie es sich für den Stand schickt, den sie bekleiden werden. Fahren Sie fort, mein lieber Herr Pauser. (bey Seite) Der Mann entzückt mich ganz!

Der Hofm. (wie oben) „Und da es dem „Menschen nicht gut ist, daß er alleine sey, „und da Heva die Gehülfinn des Adams „geworden."

Fr. v. Schwarz. Die Bibel müssen Sie hier aus dem Spiele lassen. Das war wohl zu meiner Zeit Speck auf meine Mausfalle, aber bey einem so jungen romantischen Mädchen, das von den verderbten Lebensmanieren unseres Zeitalters angesteckt zu seyn scheinet, thut sie keine Wirkung mehr. Lieber

bringen Sie ihr etwas aus dem Siegwart, oder aus dem Karl von Burgheim, und Sie werden Ihre Absicht eher erreichen. Ich ärgere mich, so oft ich daran denke. Die verfluchten Bücher haben mir das Mädchen ganz verstimmt; es ist als wenn der Teufel — Gott sey mit uns! — diese Bücher der Jugend heimlich in die Hände spielte! Herr Hofmeister! Herr Hofmeister! Mit diesem Mädchen werden Sie zu thun bekommen.

Der Hofm. Das besorge ich auch.

Fr. v. Schwarz. Was ich dabey thun kann, will ich gerne thun.

Der Hofm. Ich bin überzeugt.

Fr. v. Schwarz. Vor allen Dingen müssen Sie jetzt ein wachsames Auge auf den jungen Dahlfeld haben; ihn nicht aus dem Zimmer lassen. Man muß die jungen Leute verhindern, sich sprechen zu können.

Der Hofm. Sogleich will ich auf sein Zimmer gehn. Der Baron soll mir nicht vom Schreibtische kommen, bis sein Herr Vater kommt.

Fr. v. Schwarz. Sie können nichts besseres thun.

Man öffnet die Thüre.

Achter Auftritt.

Herr v. Schwarz, (an der Hand seiner Tochter, Vorige.

Der. Hofm. Ich empfehle mich Ihnen gnädige Frau.

Nachdem der Hofm. dem Fräulein eine etwas pedantisch zärtliche Verbeugung und Herrn von Schwarz sein Compliment, (der das Compliment etwas verdrießlich erwiedert:) gemacht hat, geht er ab.

v. Schwarz. (zu seiner Frau: Hier sieh, wie das Mädchen aussieht, wie verweint!

Fr. v. Schwarz. Steife sie nur noch in ihrem Eigensinne, sie weint dir noch einmal so viel. Alles soll nach ihrem Köpfchen gehn. Sagt ihr die Mutter ein Wörtchen, so heult sie, läuft zum Herrn Papa, winselt

ihm Eins vor, und der gute Vater wischt seinem unschuldigen Töchterchen die Thränlein aus den Augen und stillt das liebe Kind.

v. Schwarz. Aber warum weinte sie jetzt? Was hat sie denn verbrochen?

Fr. v. Schwarz. Eine verliebte Närrinn ist sie.

v. Schwarz. Verliebt?

Fr. v. Schwarz. Ja, verliebt.

v. Schwarz. In wen?

Fr. v. Schwarz. Damit ich dir es gerade heraussage: in den jungen Dahlfeld ist sie vernarrt.

v. Schwarz. In den jungen Dahlfeld?

Fr. v. Schwarz. Wie du dich anstellst! Als wenn dir dieß eine Neuigkeit wäre! Ich glaube, du hörst es gerne, wenn man dir so etwas sagt. Führe ihm das Mädchen zu. (Minchen weint heftig) Mache eine Frau Baroninn aus deinem Töchterchen.

v. Schwarz. (zu Minchen: Geh Minchen, geh! Weine nicht so sehr. Es kann besser werden.

Fr. v. Schwarz. (hastig: Damit sie wieder zusammenkriechen können? Nein! Marsch da, in mein Schlafzimmer, bis ich dich rufe. (schleudert sie hinein.)

Neunter Auftritt.

Herr v. Schwarz, Frau v. Schwarz.

v. Schwarz. Aber so unglimpflich!

Fr. v. Schwarz. Sie verdient es nicht besser.

v. Schwarz. Bedenk! Sie ist unser einziges Kind!

Fr. v. Schwarz. Du mußt aus vollem Halse schreien, damit das liebe Töchterchen hören kann, wie ihr der Vater die Stange hält.

v. Schwarz. Du drückst dich wunderlich aus. Ich würde dir darauf antworten; aber die Laune, in der du dich jetzt befindest, ist nicht die beste. (auf ihr Herz hin: Ruhe zuerst diesem Herzen, liebe Gattin, und wir wol-

len gelassen zusammen von der Sache sprechen, wie in den ersten Jahren unserer Liebe.

Fr. v. Schwarz. Alter Narr! So aufgebracht ich zu seyn Ursache habe, so sehr muß ich lachen. Ich glaube, du liest noch.

v. Schwarz. Was ich lese, bessert das Herz.

Fr. v. Schwarz. Ich sehe doch nicht, daß du dich um die Bibel viel bekümmerst.

v. Schwarz. Weil ich sie nicht zum Schein, oder aus Gewohnheit lese.

Fr. v. Schwarz. Wer liest sie denn zum Scheine oder aus Gewohnheit?

v. Schwarz. Der Heuchler, und — die Gleißnerin.

Fr. v. Schwarz. Der wahre Freygeist! Anders wissen die Herren dieser Gattung die Andacht nicht anzuschwärzen. Fahre nur also fort. Daß es dir deine Tochter nicht nachthut, dafür bürge ich.

v. Schwarz. Wie willst du das machen?

Fr. v. Schwarz. (für sich: Ob sie uns wohl nicht belauscht? (schleicht an die Thüre des Nebenzimmers, sieht hinein, alsdann zu Schwarz: Die Närrin sitzt am Fenster, und hat das Tuch vor den Augen.

v. Schwarz. Und das gute Mädchen weint nicht ohne Grund.

Fr. v. Schwarz. Wer that ihr was zu Leide? Das ich sie verhindere, dem jungen Flüchtling nachzulaufen, in den sie verliebt ist?

v. Schwarz. Wer sagt denn, daß das Mädchen ihm nachläuft?

Fr. v. Schwarz. Habe ich sie nicht in meinem Zimmer beysammen angetroffen?

v. Schwarz. Wenn ich nun daran schuld wäre?

Fr. v. Schwarz. Es steht sehr fein, wenn ein Vater den Kuppler von seiner Tochter macht.

v. Schwarz. (aufbrausend: Welcher Ausdrücke du dich in der Ereiferung bedienst, wie niedrig!

Fr. v. Schwarz. Ist es denn anders? Sieht es denn nicht aus, als wollest du deine Tochter einem jungen Romanhelden zuschieben, der gleichwohl ein paar Jahre seine Zeit mit dem Mädchen verkoset, und sie nachher wie sein erbaulicher Vater, in irgend einem Winkel seiner Güter sitzen läßt? Das gute Weib dauert mich in der Seele. Ihr Vermögen hat sie eingeschmelzt; das Hühnchen, das sie ißt, mag sie ihr nun selbst futtern, und — darben. Wie der Vater, so der Sohn; so sage ich.

v. Schwarz. Was du da sagst, ist nicht ohne Grund; ich gebe dir meinen Beyfall, wenn du mich aber zum Unterhändler meiner Tochter machst, so geschiehet mir zu viel.

Fr. v. Schwarz. Warst du nicht der Gelegenheitsmacher ihrer Zusammenkunft? sagtest du es nicht selbst?

v. Schwarz. Ich hatte die beste Absicht.

Fr. v. Schwarz. Die beste Absicht! Damit die Vögelchen bald zu bauen anfan-

gen, muß man freylich das Pärchen in einen Käfig zusammensperren.

v. Schwarz. Und — du?

Fr. v. Schwarz. Und ich und ich — was ich?

v. Schwarz. Und du?

Fr. v. Schwarz. Nun? Rede!

v. Schwarz. Verstehest dich etwa nicht besser darauf?

Fr. v. Schwarz. Was willst du damit sagen?

v. Schwarz. Was ich damit sagen will?... Ja... wenn du mich gelassen anhören könntest!... Ich dürfte dir nur — aber du fängst einen Lärmen an, daß ich davonlaufe, wenn ich ein einziges Wort —

Fr. v. Schwarz. Mit deinem albernen Gerede! Fürchtest du mich denn?

v. Schwarz. Dich fürchte ich nicht, aber das Ohrenbrausen ist eine Krankheit, die ich scheue.... Gerne würde ich dir sonst beweisen, daß du — du bist, für was du mich

ausgiebst; daß ich nicht erst von gestern her weiß, daß der Candidat dein Liebling ist, dem du meine Tochter zur Speise vorbereiten möchtest.

Fr. v. Schwarz. Wer hat dir das gesagt?

v. Schwarz. Genug, daß ich es weiß, daß ich es längst gewußt habe. Allein, ich bin Vater; ich muß eben sowohl auf die Versorgung eines Kindes denken, als die Mutter. Ich bin nicht ganz dafür, daß Dahlfeld mein Tochtermann werde; aber überwiegender sind die Ursachen, warum der Candidat kein Mann für unser Mädchen ist.

Fr. v. Schwarz. Was hast du denn für eine Ausstellung an ihm?

v. Schwarz. Mag er deiner Meinung nach die Vollkommenheit selbst seyn.

Fr. v. Schwarz. Er ist ein vortreflicher, ein frommer Mann.

v. Schwarz. Ich lasse ihn bey seinem Werthe. Die Art aber, mit welcher er sich um unsere Tochter bewirbt, mißfällt mir, und

kleidet einen künftigen Diener der Kirche nicht. Erschleichen will er das gute Kind, und dieses, — durch dich.

Fr. v. Schwarz. Durch mich?

v. Schwarz. Ja, durch dich. Er weiß genau, wie er den Plan anzulegen hat, kennt jede Falte deines Herzens, und versteht dein Steckenpferdchen so niedlich zu satteln, daß dir das Aufsitzen eine Lust ist.... Er kann einst Superintendent werden, nicht wahr?

Fr. v. Schwarz. Mein Vater war es auch, Gott habe ihn selig!

v. Schwarz. Dein Vater war ein verdienstvoller, ein würdiger Mann, und nur würdigen Männern werden diese Stellen zu Theil. Durch Reichthum allein gelangt man nicht dahin.... Ich kenne deine ganze Schwäche, liebe Adelgund. Laß deine Idee fahren. Unser Kind kommt dadurch um keine Stufe dem Himmel näher. Pausers größte Leidenschaft ist Interesse. Hätte Minchen kein Vermögen —

Fr. v.

Fr. v. Schwarz. War's nicht zum Theil auch bey dir Interesse? Ich brachte dir schöne zwanzigtausend Thaler zum Brautschatze.

v. Schwarz. Und ich die Hälfte deiner Summe dir, und meinen Kopf, durch den dein Talent nicht vergraben ward. Keinen Vorwurf von dieser Seite! Interesse war gewiß nicht auf meiner Seite! Aber Pauser ist mir des Interesse wegen verdächtig. Es sey, daß ich in diesem Punkte ihm Unrecht thue, ich will nicht urtheilen. Unterdessen mag er der beste Mann seyn; seine Anwerbung kann ich drum doch nie begünstigen.

Fr. v. Schwarz. Warum?

v. Schwarz. Minchen fühlt keine Neigung zu ihm.

Fr. v. Schwarz. Das gibt sich alles.

v. Schwarz. Nichts gibt sich, kann sich nichts geben. Nimm die Sache, wie sie liegt. Du behauptest, sie sey in Dahlfeld verliebt, und nun soll sie den schönen Jüngling aus dem Sinne schlagen, und sich in das ausgetrocknete Skelett seines Hofmeisters verlieben?

Fr. v. Schwarz. Pauser ist nicht häßlich.

v. Schwarz. Und doch — taugt er für Minchen nicht. Ziehe Religion und Gewissen, oder auch nur den gesunden Menschenverstand zu Rathe, und du wirst bald finden, daß wir, ohne schwere Verantwortung auf uns zu laden, unsere Tochter an den Candidaten nicht verheyrathen können. — —

Fr. v. Schwarz. Ohne schwere Verantwortung?

v. Schwarz. Höre mich ganz aus, und deine Neugierde soll gestillt werden. — — Du machtest mich auf die gegenseitige Neigung Dahlfelds und unserer Tochter aufmerksam — das kann nicht so bleiben.

Fr. v. Schwarz. (freudig einfallend: Da bist du ja meiner Meinung, lieber Mann? das muß auseinander.

v. Schwarz. Und du — suchst sie näher zusammen zu bringen..... Glaubst du wohl, der junge Dahlfeld könne einst wie sein Vater ausschweifend werden?

Fr. v. Schwarz. Ich sehe es im Geiste schon voraus.

v. Schwarz. Und du, liebe Adelgund, willst ihm das Mädchen, in das du ihn verliebt hältst, durch eine zweyte Hand zuspielen, weil er sie aus der ersten nicht haben soll? Muß sie nicht nach Dahlfeld, dem Orte ihres Liebhabers, wenn sie den Hofmeister heyrathet?

Fr. v. Schwarz. Diese Sorge lassen wir dem Herrn Pauser über.

v. Schwarz. Herr Pauser, kenne ich ihn recht, wird den Mantel nach dem Winde hängen.

Fr. v. Schwarz. Das wird dieser fromme Mann gewiß nicht! Hat er es wohl nöthig? Unser einziges Kind kannst du doch nicht ohne eine Mitgift von wenigstens funfzigtausend Thalern ausstatten?

v. Schwarz. Du irrst dich sehr, wenn du dir einbildest, daß ich einer Tochter, die einen Candidaten wählt, der nicht weit her ist, so viel Heyrathsgut ausstelle; Armuth

war ja die Tugend eines Apostels. Das verlangte er gar nicht. Finde ich aber den Mann, in dessen Armen ich das Mädchen glücklich sehe, so will ich mir Abbruch thun, wenn ich nicht anders kann, um das Paar, das für einander bestimmt und geschaffen ist, zu bereichern. Dabey bleibt es.

Zehnter Auftritt.

Der Hofmeister (im schwarzen Kleide und einer stark durchpuderten Stutzperücke), Vorige.

Fr. v. Schwarz. Ah, unser Herr Hofmeister steht ja schon in ganzer Rüstung da. Viel Glück zur Vocation nach Dahlfeld.

D. Hofm. Da wir einen so hohen Gast erwarten, mußte ich mich doch nach Stande kleiden. (zu Hrn. v. Schwarz: So eben ist ein Reitknecht von Sr. Excellenz dem Herrn geheimen Rath von Dahlfeld angekommen, der Sie zu sprechen wünscht.

v. Schwarz. Ich werde ihn sogleich sprechen.

(geht ab.)

Fr. v. Schwarz, nachdem Hr. v. Schwarz abgegangen, zum Hofmeister: Was hat der Fremde Neues mitgebracht?

D. Hofm. Nicht viel, unter andern sagte er aus, Se. Excellenz brächten einen sehr schönen Officier aus Preußen mit. Ich muß Euer Gnaden sagen, daß mir diese Nachricht gar nicht behagt.

Fr. v. Schwarz. Lassen Sie Sich dieselbe immer behagen, desto besser. Ist er schön, so ist das Mädchen von Dahlfelden bald abzubringen. Haben wir sie nur erst von diesem weg, alsdann macht man ihr eine vernünftige Vorstellung, und alles geht nach Wunsch.... Wie sich der Herr Brautwerber herausgeputzt hat, recht allerliebst! (öffnet die Thüre des Nebenzimmers und ruft: Minna! komm heraus!

Eilfter Auftritt.

Minchen, Fr. v. Schwarz, der Hofmeister.

Minchen. Was befehlen Sie, Frau Mama?

Frau v. Schwarz. Kennst du diesen Herrn? — Nun? was lacht die Närrin?.... Warum du lachst, frage ich.

Minchen. (lachend: Der Herr Hofmeister kommt mir wie maskirt vor.

Fr. v. Schwarz. Ist es doch, als sähe ich den wirklichen Herrn Pastor zu Dahlfeld vor mir! (zu Minchen: Sieh nur, wie der schwarze Rock und die schöne nagelneue Stutzperücke so gut lassen. (zum Hofm. Ey, ey, ey, ey! ich wette, Sie haben Sich nicht ohne Absicht so zierlich angekleidet.

D. Hofm. Gerne möchte ich alles aufbieten, der Gabe zu gefallen wegen, und besonders, wenn ich (Miene auf das Fräulein hin: hier —

Fr. v. Schwarz. (zu Minchen: Das muß dir doch schmeicheln, Mädchen, wenn dieser Herr da dir zuerst seine Unschuld anträgt. Du bist seine erste Bekanntschaft, dafür wollte ich stehen.

Minchen. Ich danke Ihnen, Herr Hofmeister.

Fr. v. Schwarz. Und seine Neigung ist dauerhaft; er hat schon sein gesetztes Alter. Ist kein junger Laffe mehr, dessen Liebe flatterhaftes Wesen ist und wie Feuerflammen auflodert. (zu Pausern) Anhaltende Gluth unter der Asche —

(es versteht sich, daß der Hofmeister immer anpassende Verbeugungen macht.)

— Setzen Sie Sich, ich werde bald wieder hier seyn. (zu Minchen: Du unterhältst diesen Herrn, bis ich wieder komme.

Frau von Schwarz nickt dem Hofmeister zu, dreiste in seiner Anwerbung zu Werke zu gehn, und geht alsdann mit einer Verbeugung, zufrieden, ab.

Zwölfter Auftritt.

Minchen, der Hofmeister.

Minchen nimmt ihr Strickzeug und arbeitet, alsdann nach einigen Pausen, in welchen der Hofmeister irgend einen Blick, oder eine Anrede vergebens abgewartet.

zum Hofmeister: Ich werde Sie schlecht unterhalten, Herr Hofmeister.

D. Hofm. (zärtlich: Befehlen Sie keinen Sitz, gnädiges Fräulein?

Minchen. Ich werde mich schon selbst nach einem Stuhl umsehen, wenn ich mich setzen will.

D. Hofm. Alles nach Dero eigenem Belieben.

Minchen. Setzen Sie Sich.

D. Hofm. Ich bin nicht müde; ich kann stehen.

Minchen. Meine Mutter würde mich einer Unhöflichkeit beschuldigen. Setzen Sie Sich.

D. Hofm. Wenn dies obwaltet, so nehme ich Platz. (holt sich einen Stuhl.)

Minchen. (zum Hofmeister, der ihr zu nahe rückt: Das hat meine Mutter nicht —

D. Hofm. (sich sogleich wieder etwas entfernend: Ich bin nicht hier, Sie beleidigen zu wollen,

gnädiges Fräulein, ich wünsche vielmehr, Sie verbinden zu können.

Minchen. Ich verstehe Sie nicht.

D. Hofm. (pedantisch zärtlich, bis er anfängt empfindlich zu werden: Verbinden, gnädiges Fräulein, und dieses im engsten Verstande.

Minchen. Mit mir müssen Sie deutlicher reden, wenn ich Sie verstehen soll.

D. Hofm. Hat Ihnen denn die gnädige Frau Mama keinen kleinen Vorgeschmack von dem gegeben, was ich Ihnen zu sagen habe? (Minchen lächelt. Dann bey Seite: faustum omen! (sich wieder zu Minchen wendend: Nichts von dem, daß Ihre gnädige schätzbarste Frau Mutter eine schickliche Standesveränderung mit Ihnen vorhabe? (Minchen blickt lächelnd einige Pausen lang dem Hofmeister in das Gesicht) — — (ganz entzückt darüber ruft er bey Seite aus: Macte animo! ferrum jam calet! (zu Minchen: Sie haben mich doch vernommen?... Euer Gnaden sind also nicht abgeneigt, wenn sich ein wackerer Mann vorfände, sich mit Ihnen ehelich zu verbinden?

Minchen. Sie sagen dies so geradezu. — Und wer wäre denn dieser wackere Mann?

D. Hofm. Ich soll es zur Zeit noch als ein Geheimniß in meinem Herzen verwahren.

Minchen. Sie können es meinetwegen auf immer in Ihrem Herzen verwahren. (b. d. Seite: Der Pedant!

D. Hofm. Ich warte nur einen glücklichen Zeitpunkt ab.

Minchen. Da möchten Sie wohl lange warten müssen.

D. Hofm. Wenn es aber ein Freund wäre, den Euer Gnaden schätzen, vielleicht lieben würden?

Minchen. (schalkhaft: Würden Sie mir diesen Freund verrathen?

D. Hofm. — — Wenn ich nun dieser Freund seyn könnte, wie dann?

Minchen. Trauen Sie Sich dies zu, Herr Hofmeister?

Der Hofm. Wenn kein Begünstigterer da ist, warum nicht?

Minchen. Sie glauben also, daß Ihnen jemand im Wege stehe?

Der Hofm. Wenn ich nicht irre.

Minchen. Und wer?

Der Hofm. Es könnte wohl seyn, daß ich mich in meiner Meinung betröge; bey der Wahl eines Gatten pflegt man gerne etwas Solides auszusuchen.

Minchen. Und dieser solide Mann wollen vermuthlich Sie seyn?

Der Hofm. Wünsche, es zu seyn.

Minchen. (schalkhaft: Wenn Sie das erst wünschen, dann ist's zu spät.

Der Hofm. Sie sind also schon versehen?

Minchen. Eine Frage, die man nur gewöhnlichen Frauenzimmern stellen kann, die ich nicht beantworten will.

Der Hofm. Auch stolz? — aber, (mit

Beziehung auf ihre Geburt: es giebt Inconvenienzen, die einem das Concept verrücken.

Minchen. Ich weiß, was Sie damit sagen wollen. — — — Ey nennen Sie mir doch den Mann, von dem Sie muthmaßen, daß er Ihnen den Weg vertrete.

Der Hofm. (mit Haß und Verdruß zugleich: Kein Anderer als der Baron, mein Eleve!

Minchen. Woher diese Neuigkeit?

Der Hofm. Keine Neuigkeit; zuverlässig weiß ich, daß der Baron in Sie verliebt ist, so verliebt, daß er alles Studieren darüber vernachlässiget.

Minchen. Wie können Sie wissen, daß es die Liebe ist, die ihn von seinem Fleiße abbringt.

Der Hofm. Schleicht er Ihnen nicht überall nach? Höre ich ihn nicht im Schlafe aufreden? Der junge Mensch sollte noch gar nicht daran denken!

Minchen. Da haben Sie recht: (sieht auf ihre Arbeit, alsdann nach einiger Stille naiv zum Hof-

meister: Erzählen Sie mir doch, was er so gewöhnlich bey Nacht phantasiert; ich höre nichts lieber.

Der Hofm. Tolles Zeug durcheinander: daß ich mich ärgere, daß ich Gift speyen möchte!

Minchen. Aber wie können Sie denn seine Reden auf mich ausdeuten?

Der Hofm. Nennt er nicht Ihren Namen!

Minchen. (froh: Meinen Namen? Sie machen Sich um mich verdient, Herr Hofmeister, da Sie mir dieses sagen.

Der Hofm. (zärtlich: Verdient? Aber: schade ich mir nicht vielmehr durch diese Eröffnung?

Minchen. O nein: ich könnte Ihnen um dieser Eröffnung willen gut seyn.

Der Hofm. (sanft aber pedantisch zugleich: Wirklich? Aber, könnten Sie mir das seyn bis — der Tod scheidet?

Minchen. O ja: ich bin keinem Menschen böse: nur darf dieß — gut seyn — kei-

nen Bezug haben, auf irgend eine Inconvenienz, wie Sie es zu nennen beliebten.

Der Hofm. (mit Stolz: Inconvenienz, Inconvenienz! die ich nicht finde. Was Ihr Herr Großvater war, kann ich gradatim auch werden. (dringend: Wie Sie mich hier sehen, bin ich gekommen, zwar nicht vor mich, sondern aus Anleitung der gnädigen Frau Mama, Ihnen meine Hand anzubieten.

Minchen. Dann bin ich in der Absicht hier, sie auszuschlagen. Ich bin keine Frau für Sie. Meine Mutter kann nicht so grausam seyn, mich zwingen zu wollen, und — sie wird es auch nicht. Gehen Sie nur die Art Ihres Betragens gegen mich bey Ihrer Anwerbung durch, und Sie werden, wie jedermann, finden, daß wir nicht zusammen passen. Ich glaube, hier einen erlaubten Stolz zu haben. Hat meine Mutter Sie hergeschickt, so bedaure ich den Fehlweg, den Sie gemacht haben.

Der. Hofm. (aufstehend: Ich habe also (indem er seine Hand hinreicht) keine Hoffnung?

Minchen. (zuckt mit Anstand und Lächeln die Achsel.

Der. Hofm. Der Herr Baron macht doch keinen Fehlweg?

Minchen. (gelassen: Gehen Sie Herr Hofmeister, wir möchten sonst in einen neuen unnützen Wortwechsel gerathen.

Der Hofm. Ganz und gar nicht: (mit bedeutender Miene: Ich gehe zur Frau Mutter.

Minchen. Das können Sie; ich will Sie nicht aufhalten. (geht hin, und öffnet dem Hofmeister die Thüre) Ich empfehle mich.

Der Hofm. (wendet sich im Abgehen noch einmal zu Minchen: Es wird Sie reuen, gewiß reuen, mich also behandelt zu haben. Ich gehe zur Frau Mama —

Minchen. Ich habe mich ja schon empfohlen.

Der Hofmeister geht mit Kopfschütteln ab.

Dreizehnter Auftritt.

Minchen, allein.)

Der Geck! Der dreiste Geck!... Dahlfeld macht keinen Fehlweg, soll keinen machen.... Du thatest deinem Zöglinge gute Dienste, Hofmeister!... (entzückt: Im Traume spricht Carl von mir! — Er liebt mich, er liebt mich!!.. Und ich?.. O wenn auch du es wüßtest, wie dieses Herz für dich schlägt!... (rasch: Wer läuft so die Treppe herunter? (mit Affect und Freude schnell ausbrechend: Es ist Carl! ich kenne seine Tritte. (läuft auf die Thüre zu, und nachdem sie dieselbe geöffnet, ruft sie aus: Er ist's! (fährt etwas zurücke, ihm Platz zu machen) Er ist's! (mit einem Winke etwas leise: Carl! Carl!

Vierzehnter Auftritt.

Carl, Minchen.

Carl fällt äusserst bestürzt dem Fräulein zu Füßen, und umfaßt mit höchstem Grade des Affects ihre Knie.

Min-

Minchen. (indem sie zwischen Liebe und Scham getheilt zurücktritt: Nicht so Carl! Sie machen mich zittern. Stehen Sie doch auf. (hilft ihm empor) Was ich Ihnen jetzt zu sagen habe, ist wichtig; wir haben wenig Zeit.

Carl. Gott! Was werde ich hören?

Minchen. Der Hofmeister wird mir bey meiner Mutter ein böses Spiel machen. Er war hier, verlangte mich dreist zur Gattinn, er bot mir seine Hand, und drohte mir mit meiner Mutter.

Carl. Und Sie — folgten vielleicht dem Befehl Ihrer Mutter, und gaben ihm diese Hand?

Minchen. Nein: ich schlug sie kühn aus. Durch seine Drohungen und seinen Trotz brachte er mich endlich so weit, daß ich ihm die Thüre zum Abgang zeigte.

Carl. (heftig, ängstlich und mit abwechselnden Affecten durch die ganze Rede) Dacht' ich's doch, daß er einen Angriff auf Ihr Herz wagen würde; Franz, mein treuer Franz hat mir alles hinterbracht. Wie er sich putzte! Drey=

mal mußte er ihm seinen elenden Stutz durchpudern. Wie er sich bespiegelte!.. Er ging, schnell: ich schickte meinen Bedienten auf der Spur nach; Franz kam wieder. „Zur „Mutter, — sagte Franz — gerade zur Mutter ist er, und das Fräulein ist bey ihr." Ich erschrack, daß ich bebte! „Vielleicht läßt „das gehorsame Fräulein sich überlisten, überlisten" — rief ich aus. — Beruhigen Sie dieses Herz, liebes Minchen! Ihre Hand ist — frey; Sie gestanden mir ja Ihre Liebe. O reichen Sie mir diese schöne, liebe Hand; ich schwöre Ihnen ewige Treue dafür. Verschmähen Sie jetzt meine Hand nicht, die sich so sehnlich nach der Ihrigen ausstreckt!

Minchen. Das Geständniß meines Herzens zu widerrufen wäre Grausamkeit. Ja, ich liebe Sie Dahlfeld, und werde nie die Gattinn eines Andern werden. Aber diese Hand — gäb' ich sie in diesem Augenblicke hin, schien selbst zu unterzeichnen, Sie sey die Hand eines Dahlfelds nicht werth. Ein rechtschaffenes Mädchen, lieber Carl, muß seine Leidenschaften beherrschen, muß mit Ueberlegung, mit Ehre handeln, und einen gu-

ten Vater nie beleidigen können. Sprechen Sie mit meinem Vater, bey dem Sie noch nichts verlohren haben, und — können Sie Sich überwinden, für ein Mädchen, das nur Sie liebt, zu — bitten, so bitten Sie ihn. — Er wird uns helfen, wird Ihren Herrn Vater bey seiner alten Freundschaft beschwören, daß er sich nicht weigert, und uns — glücklich macht.

Carl. (die Hand küssend: Das will ich. (mit Beängstigung: Aber, sind Sie von diesem Entschlusse nicht abzubringen? Mir ahndet! Wie! Wenn ein schönerer Jüngling aufträte, wenn mein Vater das Werkzeug zu meinem Unglücke mitbrächte?

Minchen. (zärtlich und langsam: Dahlfeld! ... Können Sie so mich verkennen?

Carl. Vergib liebes Minchen! Aber ich bin über die Schönheit eines jungen Officiers unruhig, den mein Vater, wer weiß zu welcher Absicht, mitbringt.

Minchen. (entzückt über diese merkliche Eifersucht: Sey er ein Adonis, er soll Ihnen nicht scha-

den! Hier haben Sie meine Hand darauf, und — (begleitet von einem leisen Seufzer: Was ich nicht sollte, lieber Carl! — Diese Umarmung!

Frau von Schwarz reißt die Thüre auf, und erblickt die sich Umarmenden.

Funfzehnter Auftritt.

Frau von Schwarz, Vorige.

Fr. v. Schwarz. (äusserst aufgebracht zu Beyden: Ha! Ist es so weit mit Euch gekommen? (zu ihm: Herr Baron! Fort! den Augenblick aus meinem Zimmer! (zu ihr: Laß ihn nur erst hinaus, alsdann will ich mit dir schon fertig werden! (zu ihm: Jetzt gehen Sie, ich habe nun genug gesehn: so unverschämt dachte ich mir Sie nicht!... (zu ihr: Und dich liederliches Weibsstück. — (zu ihm: Herr Baron, ich habe Ihnen schon zweymal gesagt, daß Sie gehen sollen..... (zu ihr: Dich will ich schon züchtigen. (zu ihm: Das will ich Ihrem Hofmeister sagen.

Carl. (mit Trotz: Das können Sie, Frau von Schwarz.

Fr. v. Schwarz. Das soll das erste Wort seyn, wenn ihr Herr Vater kommt. (zu Beyden: Ist dies eine Aufführung? (zu ihm: Wie oft soll ich Sie noch gehen heißen. Sie gottloser Mensch! Wollen Sie mir meine Tochter verführen? (indem Minchen, sich vor ihrem Zorne fürchtend, fliehen will: Bleib hier!

Carl. (zu Minchen: indem er die Frau von Schwarz mit beyden Händen hält: Gehen Sie Fräulein, weichen Sie dem Zorne Ihrer Mutter aus.

Fr. v. Schwarz. (indem sie sich loszuwinden versucht: Ich will doch sehen, ob ich Ihrer nicht Herr werden kann!

Minchen. Lassen Sie ab Herr von Dahlfeld, ich bitte Sie um alles!

Carl. (zu Minchen: So gehen Sie doch! Ihr Zorn ist schrecklich!

(Minchen geht weinend ab.)

Fr. v. Schwarz. Wie? Sie unterstehen Sich, mich zu halten?.. Wie er mich

hält!... Ich muß ihr nach, ich werde sie schon einholen.

Carl. (aus vollem Halse rufend: Herr von Schwarz!... Herr von Schwarz!

Fr. v. Schwarz. (sich immer noch balgend: Was schreyen Sie?

Carl. (wie oben: Herr von Schwarz! (zu ihr; Ich lasse Minchen nicht mißhandeln!

Fr. v. Schwarz. Sie werden es nicht hindern können. Ich will sie Tugend lehren! Lassen Sie mich los, sage ich Ihnen.

Carl. Ist denn keine Hülfe! (wie ein Verzweifelnder rufend; Herr von Schwarz!

v. Schwarz stürzt zur Thür herein, Carl stellt sich sogleich vor dieselbe.

Sechzehnter Auftritt.

v. Schwarz, Vorige.

v. Schwarz. (im Hereinstürzen: Was gibt's? Was ist dies Herr Baron! Was hatten Sie mit meiner Frau?

Carl. O Herr von Schwarz! Geben Sie es doch nicht zu! Sie will Ihre Tochter mißhandeln, Sie will sie schlagen; schon wollte sie ihr nach, ich hielt sie auf.

v. Schwarz. (zu seiner Frau; Warum willst du Sie denn schlagen? Was hat sie denn verbrochen?

Fr. v. Schwarz. Verbrochen?.. Verbrochen?.. Sünde war es, was meine keuschen Augen sehen mußten!

v. Schwarz. Herr Baron, was soll ich davon denken?

Fr. v. Schwarz. Er kann es gar nicht läugnen. (zu Carln; Habe ich Sie nicht über der That ergriffen?

v. Schwarz. (zu Carln; Sie verstummen? Gestehen Sie!

Carl. Ist es Verbrechen, ist es Sünde, wenn man liebt? Die Freundinn, mit der man aufgewachsen ist, die man vielleicht in wenigen Stunden auf immer verlassen muß, mit Wärme an den Busen drückt? Erwägen Sie selbst!

Fr. v. Schwarz. Wie eine Klette hing sie sich an. Ich will dem muthwilligen Dinge zeigen, was sie gethan hat! Sie sollen es erfahren Herr Baron; aber sehen sollen Sie sie nicht mehr. Jetzt weiß ich, warum sie dem Herrn Hofmeister so grob begegnete. Er — hat die Höflichkeit, und biethet dem naseweisen Dinge, der unzeitigen Birne, die noch nicht einmal einen schwarzen Kern hat, seine Hand an; Sie — schlägt dieselbe nicht nur aus, sondern weist ihm gar noch die Thüre. Hat man je so etwas erlebt?

v. Schwarz. Ich lobe sie darum, wenn sie das gethan hat. Ich hoffe es wird bald anders werden. (zu Carln: Kommen Sie Herr Baron! Suchen wir ein anders Zimmer für Ihren Herrn Vater aus, denn dieses gibt sie nicht gerne her. Der Herr geheime Rath müssen nun schon eine Treppe höher sich hinaufbemühen.

Fr. v. Schwarz. Willst du wohl deine Tochter nicht etwa gar dem Herrn Baron zuführen?

v. Schwarz. Nein: aber dem ewigen Zank ein Ende machen. (zu Carln: gehen wir!

Fr. v. Schwarz. Ich gehe mit.

v. Schwarz. Das kannst du.

Fr. v. Schwarz. Ich muß zu meiner Tochter.

v. Schwarz. Ja, liebe Adelgund, das wirst du wohl nicht können.

Fr. v. Schwarz. Warum?

v. Schwarz. (gelassen: Hm — Weil — weil ich sie eingesperrt habe, weil sich das Mädchen vor deinem Zorne fürchtet.

Fr. v. Schwarz. Ich will sie schon heraus bekommen, heraus muß sie, ich renne eher Thüre und Angel ein! (schiebt den Baron auf die Seite und sagt: Um Vergebung Herr Baron, ich muß Platz haben.

(geht hastig ab.)

v. Schwarz. (ihr nach: Renne nur: wenn du eine eiserne Thüre durchbrechen kannst. —

Letzter Auftritt.

Herr von Schwarz, Carl.

Carl. (besorgt: Gehen wir nicht nach?

v. Schwarz. Zu meiner Tochter habe ich den Schlüssel, und vor der Hand will ich mit Ihnen noch ein paar Worte reden.

Carl. Ich ahnde, was Sie mir sagen werden.

v. Schwarz. Gut, wenn Sie Sich sagen, was ich Ihnen zu sagen habe. Unser Gewissen hält uns doch immer zuerst den Spiegel vor, in welchem wir unsere Fehler erblicken! Daß Sie meine Tochter mit Ihrer Leidenschaft so heftig bestürmen, ist gewiß nicht recht; Ihre Empfindung für sie mag noch so rein, noch so unsträflich seyn.

Carl. Gewiß die reinste!

v. Schwarz. Und wenn auch! Warum aber hetzen Sie das schwächere Geschlecht in so gefährliche Empfindungen hinein, da Sie nicht wissen, ob es Ihnen je zu was nützt. Der rechtschaffene Jüngling zieht die Ver-

nunft zu Rathe; nur der Wollüstling überlegt nie, folgt seinem Hange, und macht endlich sich und die Verführte unglücklich! — Geht Ihnen dies so sehr an's Herz? das freuet mich!

Carl. O verbittern Sie mir nicht noch mehr den süßen Taumel, die Seligkeit nicht, die ich genoß, als ich mich von Fräulein Minchen umschlungen fühlte. War's Sünde, so mag der Himmel sie mir vergeben! Ziehen Sie darum Ihre Hand nicht von mir ab. Lieben ist ja kein Verbrechen, bester Vater, und — meine Liebe zu Minchen ist rein, wie Gold.

v. Schwarz. Ich wünsche Herr Baron, zu Ihrer und unsrer Aller Ruhe, Sie wären auf den Gedanken nie verfallen, meine Tochter zu lieben.

Carl. Macht sich nicht mein Hofmeister selbst die größte Hoffnung? Und ich — mit Minchen emporgewachsen, sollte es weniger dürfen.

v. Schwarz. Lassen Sie Ihren Hofmeister bey seiner Hoffnung. An ihn kommt meine Tochter nicht.

Carl. Aber Fräulein Minchens Mama hat sie ihm versprochen.

v. Schwarz. Und Fräulein Minchens Papa sagt nein dazu. Suchen wir nun die Zimmer aus. Der junge Lieutenant — soll ein hüpsches Husärchen seyn! — macht mir auch zu schaffen.

Carl. (schnell einfallend; Den können Sie ja über dem Hofe in dem neuen Baue logieren.

v. Schwarz. (Carls Ursache, warum er ihn gerne weit weg hat, bemerkend, mit Lächeln: Auch wahr! Gehen wir: Wie mir der Reitknecht meldete, so könnte Ihr Herr Vater schon hier seyn.

Carl. Gott! Meine Trennung so nahe! Ich freue mich, meinen Vater wieder zu sehen, und doch ist mein Herz so beklemmt!

v. Schwarz. Hoffen Sie das Beste, und denken Sie jetzt an einen freundlichen Empfang.

Carl. (ihn zärtlich bey der Hand fassend: Stehen Sie mir bey! Seyn Sie meine Stütze, und — wenn es seyn kann, — mein Vater!

v. Schwarz. Je nun ja doch! Kommen Sie; unsere Gäste werden uns überraschen.

(führt ihn ab.)

Carl. (ihn zurückhaltend: Aber Minchen, (mit Ausdruck: Minchen!

v. Schwarz. (schnell einfallend: Läuft Ihnen nicht davon.

(nimmt Carln mit sich fort.)

Der Vorhang fällt.

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Ein für den geheimen Rath von Dahlfeld eingerichtetes Zimmer mit einem Schlafgemach im Hause des Hrn. v. Schwarz.

Erster Auftritt.

Bediente tragen Gepäcke in das Schlafzimmer.

Franz, Raps der Reitknecht.)

Franz zum Reitknecht, der einen kleinen Koffer in das Gemach trägt:

He! dieses Kofferchen ist gewiß für unsern jungen Herrn bestimmt?

Raps. Nein, es gehört dem Herrn Lieutenant, den wir bey uns haben.

Franz. Warum trägst du es denn in des gnädigen Herrn sein Schlafzimmer?

Raps. Es ist der Befehl so.

Franz. Meinetwegen, so trag's hineln. (zum Bedienten, der eine Schatulle vorbeyträgt; Stellt die Schatulle nur auf diesen Tisch hier. (zum Reitknecht, der wieder herauskommt; Wie hast du denn bisher gelebt, Alter? Fängst auch an, und bekommst einen Petruskopf.

Raps. Mir geht's geradezu so wie unserem gnädigen Herrn, der es nun auch bald wohlfeil giebt.

Franz. Was sagt denn seine Haushälterinn dazu?

Raps. Die Ehrenwerth? Hm, was wird sie sagen? Es scheint, er habe sie satt.

Franz. Wer hätte sie denn ausgestochen?

Raps. Niemand.

Franz. (schalkhaft: Wenn nicht des Pachters Dorchen von Frickenhausen —

Raps. Damit war's nichts. Ihre Mutter hatte den Teufel im Leibe. Das alte Rabenfell merkte den Spaß, sie bot im grob aus; jetzt beißt er nicht mehr an. Das

Mädchen wäre leicht zu kirren, es putzt sich gerne.

Franz. Aber was würde die Ehrenwerth für Gesichter dazu schneiden?

Raps. Wenn unser Herr einen Spazierritt nach Frickenhausen machte, hing sie freylich das Maul, wie ein alter kaiserlicher Siebzehner. Aber nun ist's alle, sie will ja heyrathen.

Franz. Heyrathen?

Raps. Ja — und unser Herr wird sie prächtig ausstatten.

Franz. Nun, da will er wohl einen frischen Rahm über die Milch ziehen.

Raps. Du kannst es errathen haben. Nun, sie verdient es auch.

Franz. (verschmitzt; Das glaub' ich.

Raps. Fehlgeschossen, lieber Franz! Ja, wenn es auf ihn alleine angekommen wäre, aber so bog sie ihm bey der Hauptsache doch immer aus.

Franz. Da kennst du den alten Herrn

nicht

nicht recht; ich habe ja dem Husarenofficierchen vom Pferde geholfen.

Raps. (lachend; Wie? — du kennst —

Franz. Ha, wer sollte sie nicht kennen? Das sieht jeder, daß das Husärchen keine Mannsperson ist. Solche Kinder wird der König zu Husarenofficiers machen! (spöttelnd: Da hast du's getroffen! das sieht einem Könige von Preußen ähnlich!... und das kleine bekannte Stimmchen — Ey unser einer ist so dumm nicht.

Raps. Das ist noch von seinen alten schnackischen Einfällen einer.

Franz. Ich hätte lieber einen Pagen daraus gemacht. In einem Husarenkleidchen, wo alles anpaßt, muß man denn doch wohl sehen, was es ist. Und das Kösserchen, das da drinn seine Herberge genommen hat —

Raps. Die Edelleute haben doch Teufelsdinge in dem Kopfe!

Zweyter Auftritt.

Geh. R. v. Dahlfeld, v. Schwarz, Carl, Jungfer Ehrenwerth im Husarenkleide), der Hofmeister, Vorige.

v. Dahlfeld. (im Hereintreten zum Reitknecht: Was macht Ihr hier?

Franz. Er half die Reisegeräthe besorgen.

v. Dahlfeld. Das hätte längst geschehen seyn können. Geht in den Stall; — mein neuer Kutscher ist ein junger Kerl, — seht nach den Pferden, und du Franz thue, was ich dir befohlen habe.

(Franz und Raps gehen ab.)

v. Schwarz. (zu Dahlfeld: Sehr schöne Thierchen!

v. Dahlfeld. Sechs Mecklenburger, die du in keinem Marstalle besser antreffen wirst. Ich mache sie meinem Carl zum Präsent, wenn du mir gesagt haben wirst, daß du keine Klage wider ihn zu führen hast. Mag er seine Braut damit heimführen..... Wie hat er sich aufgeführt?

v. Schwarz. Hier stehet sein Herr Hofmeister.

v. Dahlfeld. Ich will es aus deinem Munde hören. (auf den Hofmeister hin: Von diesem fordere ich nun kein Zeugniß. Herr Pauser will jetzt ein Amt, und eine Frau, da hat man mehr zu denken. (zu Pauser: Sie haben mir ja einen ganzen Bogen voll von Ihren Projecten und schönen Aussichten geschrieben; ich werde Ihnen nicht im Wege seyn. (zu Schwarz: Herr Pauser möchte gerne die Vocation nach Dahlfeld haben; und da der alte Pastor Schmoll sich ihm zu Gunsten empfohlen hat, und gestorben ist, so kann ich ihm um so eher in den Brodkasten helfen, und einem Mädchen, das er sich zur Gattin gewählt hat, obendrein. Wie er lacht! Wie er schmunzelt! Das war Zucker auf die Torte.

D. Hofm. Euer Excellenz sind zu gnädig.

v. Dahlfeld. Nicht mehr, als billig; (zu Schwarz: Du hast also gar keine Klage wider meinen Sohn anzubringen?

v. Schwarz. Sollen meine Worte an=

ders lauten, als meine Briefe? Euer Excellenz —

v. Dahlfeld. (einfallend: Laß die Excellenz bey Seite, für dich habe ich den geheimen Rath zu Hause gelassen. Du bist nun ein Edelmann, wie ich, hast ein Diplom: daß seit dem letzten Vicariat der Schimmel noch nicht auf dem Pergamente liegen kann, daran bist nicht du, sondern die Zeit Schuld. Alles muß seinen Anfang haben. Du hast dir durch deine Verdienste den Adel erworben, nicht, wie so mancher Andere, durch Geld, oder durch sonst einen verdächtigen Canal oder Schleichweg. Also: — (Hrn. v. Schwarz bey der Hand fassend: — Wie wir auf der Universität zusammen lebten — auf Du und Du... Du darfst dich nicht weigern, guter Schwarz — es hat keine übeln Folgen. Bisweilen ist es freylich gefährlich, wenn der Vornehmere einem reichen Manne seine Freundschaft aufdringt. Meine Umstände, es ist wahr, waren nicht die Besten, aber jetzt bedarf ich nichts. Ich bin gekommen, dich nach so langer Zeit wieder zu sehen, dir zu danken für die bisherige Obsorge, die du für meinen Carl

getragen hast. (zu Carl; Du warst bey Herrn von Schwarz gut aufgehoben.

v. Schwarz. Könnte der Herr Baron nur noch ein paar Jährchen bey uns bleiben!

v. Dahlfeld. Das klingt gut, Carl! (zu Schwarz; Du verlierst ihn also ungerne?

v. Schwarz. Das mögen meine Thränen beym Abschiede beantworten, der mir so unerwartet kommt.

v. Dahlfeld. Unerwartet? — Ich glaubte, dich zu verbinden. (zum Hofm. Haben Sie mir es nicht geschrieben?

v. Schwarz. (zum Hofm. Wie, Herr Hofmeister? Hatten Sie von mir einen Auftrag bekommen?

D. Hofm. Nein.

v. Dahlfeld. Schrieben Sie mir nicht, den Herrn von Schwarz würde man sehr verbinden, wenn ich meinen Sohn je eher je lieber zu mir nähme?

D. Hofm. Allerdings schrieb ich es; daß meine Absicht dabey gut war, wird der Er-

folg lehren. Ich gehe von meinen moralischen Grundsätzen nie ab.

v. Schwarz. Wären wir alleine, so würde ich Sie zur Rede stellen. Ihre Ausdrücke sind beleidigend. Was geht in meinem Hause vor? Warum soll der Herr Baron von meinem Hause so schnell entfernt werden?

v. Dahlfeld. (zu Schwarz: Gieb dich zufrieden, mein Bester; ich sage dir, sobald wir beysammen seyn werden, alles. Es ist auch dies die Ursache nicht, warum ich eigentlich hierher gereiset bin. (auf Jgfr. Ehrenwerth hin: Diesem Vetterchen hier — will ich eine Diversion machen, und meinem Carl habe ich, wie du aus meinem Briefe ersehen haben wirst, Dahlfeld abgetreten. Er soll eine Frau nehmen, sonst erlebe ich meine Nachkommenschaft nicht mehr. Ich merke, daß das Alter sich bey mir einstellt, darum habe ich zum Theil meine bisherige Sinnesart jetzt geändert. Ich will wieder zu meiner Gemahlinn.

v. Schwarz. Gott hat mein stilles Ge-

bet endlich erhört!.... Aber, standhaft, — standhaft.

v. Dahlfeld. Vor vier Tagen schrieb ich ihr, daß ich heute bey dir übernachten werde. Aber, warum räumtest du mir nicht ein Zimmerchen in deiner Nachbarschaft ein, wo wir gemeinschaftliche Sache hätten machen und zusammen gehn können?

v. Schwarz. Ich habe kein näheres, als das von meiner Frau; allein, wie die Weiber, wenn sie alt werden, ein wenig eigensinnig zu seyn anfangen —

v. Dahlfeld. (einfallend; Wollte sie sich aus ihrem Zimmer nicht vertreiben lassen? Desto besser für uns, wenigstens lassen wir keinen Unwillen zurücke. (zu seinem Sohne; Wie gefällt dir mein Vetterchen, Carl?

Carl. (kalt; Recht wohl.

v. Dahlfeld. Ein hübsches, junges Cavalierchen! He!... (sich zum Hofm. wendend; Was sagen Sie dazu? (Pauser verneigt sich) (zu Schwarz; Dich frage ich gar nicht, denn dir ist nun mein Carl alles.

v. Schwarz. O ich liebe den Herrn Baron, wie meine Seele!

v. Dahlfeld. (beyde Arme nach Schwarz ausstreckend mit Feuer; Komm Bruder! An mein Herz! (Beyde küssen und umarmen sich mit gleicher Wärme, alsdann wendet sich Dahlfeld zur Ehrenwerth und sagt; Sie mein lieber Vetter, und du Carl laßt uns jetzt allein. Macht euch Unterhaltung. (zu Schwarz; Du bist doch wieder einmal gern unter vier Augen bey mir.

v. Schwarz. Das war längst mein sehnlichster Wunsch: wir haben uns lange nicht gesehn.

v. Dahlfeld. (zu Carl, der ihm die Hand küssen will: Geh nur Carl! (zur Ehrenwerth, die sich empfiehlt, mit Lächeln; Adieu Vetterchen! (zum Hofmeister, der noch bleiben will: Sie gehen auch mit.

(Carl, Ehrenwerth und Pauser gehen ab.)

Dritter Auftritt.

v. Dahlfeld, v. Schwarz.

v. Dahlfeld. Mein Sohn ist sehr gewachsen. Wie lange ist es, daß wir nicht beysammen waren?

v. Schwarz. Es sind nun volle zehn Jahre.

v. Dahlfeld. Was sollte ich länger in Dahlfeld machen? Nichts ist trauriger, als eine Frau um sich zu haben, die kränkelt. In Wenghausen war meine Gegenwart nothwendig. Die beständigen Jagdstreitigkeiten, die ich mit dem benachbarten Adel hatte, erforderten es. Ich reiste also dahin ab, und fing daselbst zu hausen an. Allein zu einem gewissen Theile der Haushaltung gehören keine Männer. Dazu ward nun auch bald Rath. Doch, setzen wir uns vors erste.

v. Schwarz. (indem er Dahlfelden einen Stuhl setzt: Wenn es gefällig ist?

v. Dahlfeld. (nachdem sich beyde gesetzt. — Meine Frau hatte einst — wie du wissen

kannst — ein Kammermädchen, schön, und gewachsen wie eine Puppe. Dir ist von jeher bekannt, daß so etwas eine Klippe für mich seyn mußte, deren Anstoß nur immer mehr reizt; eine Klippe, woran die Tugend eines Ehemannes zu scheitern vermag... Die kleine Hexe machte es immer ärger, hüpfte wie ein Irrlicht um mich herum; ich hasche nach dem Flämmchen, und je mehr ich nach demselben hasche, je mehr weicht es aus —

v. Schwarz. Die Entfernung von Dahlfeld war also in dieser Hinsicht ein nothwendiges Uebel.

v. Dahlfeld. Ich stehe dir in diesem Punkte nicht für den Nutzen; höre nur weiter.... (Schwarzens Unzufriedenheit und Ahndung drücken sich durch einen Seufzer, von einem Blicke zum Himmel begleitet, aus.) Nicht lange nachher reise ich nach Wenghausen, bin ohngefähr sechs Wochen auf dem Gute, als sich an einem Morgen ein Frauenzimmer anmelden läßt. Wer ist sie — frage ich meinen Bedienten — Ich würde sie schon kennen, läßt sie mir melden, wenn ich sie nur zu sehen beliebte....

Ich lasse die Fremde vor; sie schlägt die Hülle zurück. — Wen sehe ich? Das Kammermädchen meiner Frau, Therese Ehrenwerth. Sie küßt mir die Hand, und klagt mir mit weinenden Augen, sie habe nicht mehr ausdauern können, die Krankheit meiner Frau nähme täglich zu, sie sehe sich also gezwungen, sich um einen andern Dienst zu bewerben. Ich glaubte, sie zu verstehen, und griff sogleich nach meinem Beutel: Das war's nicht, was sie wollte. Kurzum, sie bot sich mir zur Haushälterin an. Daß sie diesen Dienst verstand, konnte ich wissen, denn zur Zeit der Krankheit meiner Frau, lag das ganze Hauswesen auf ihr, man konnte ihr alles anvertrauen. Ueberdieß hatte ich immer gern schöne Leute in meinen Diensten.... Du lächelst?

v. Schwarz. Ich dachte so im Vorbeygehen an das Flämmchen, nach welchem Sie einst vergeblich haschten, das nun gehascht seyn wollte. Doch es ist nur Spaß von mir gewesen, was ich jetzt gesagt habe, ich pflege nicht schlimm von meinem Nebenmenschen zu denken.

v. Dahlfeld. (schnell: Habe keine Gewissensbeängstigungen deßwegen, lieber Schwarz, wer kennt deinen herrlichen Charakter, deine gute Denkungsart nicht!... Daß ich dir dann weiter erzähle: ich nahm sie ohne Bedenken im Schlosse auf. Sie wolle sich gut aufführen, sagte sie, aber zur Zeit möchte ich auch auf ihre Versorgung denken. Das versprach ich ihr auch. Im Vertrauen, lieber Schwarz, gefährlich ist eine solche junge, schöne Haushälterinn für einen Ehemann, wie ich damals war. Sie ist noch nicht häßlich. Aber ihre Tugend besiegte jede Nachstellung. Bis auf eine gewisse Befriedigung meiner Leidenschaften that sie mir alles. Jeder Wunsch ward erfüllt; ihr Fleiß war bisher unermüdet. Sie mischte sich bisweilen in Geschäfte zur Verbesserung meiner Umstände, die ihr nicht aufgetragen waren. Da ich wieder zu meiner Gattinn mich begebe, ist es ja billig, daß ich das Mädchen versorge. Ich habe nun die beste Gelegenheit. Meines Carls Hofmeister bekommt die Vocation nach Dahlfeld, dann muß er seine alte Bekanntschaft, meine Therese heyrathen, so ist beyden, und vielleicht

noch einem Dritten damit geholfen. Was hältst du davon?

v. Schwarz. Der gute Mann will den Bogen, so viel ich weiß, höher spannen.

v. Dahlfeld. Er verlangt nicht weniger, als deine Tochter zur Braut, und brüstet sich damit, daß er die Einwilligung deiner Gattinn hat.

v. Schwarz. Mag er sich immer damit brüsten! Meinen Consens erhält er nie. Es ist jetzt allgemeine Unruhe in meinem Hause, und die größte — hier in meinem Herzen.

v. Dahlfeld. Unruhe?

v. Schwarz. Aber ich bin ausser Schuld.

v. Dahlfeld. Nun? (fällt schnell und mit Besorgniß ein: Hat vielleicht mein Sohn — Ich will nicht hoffen, daß er —

v. Schwarz. Nein: der Hofmeister trägt alle Schuld. Er macht Ihren Herrn Sohn aufmerksam auf meine Tochter durch sein Betragen gegen dieselbe, und meine Tochter liebt den Herrn Baron.

v. Dahlfeld. Dacht' ich doch Wunder was da vorgegangen seyn müsse! Liebt mein Carl sie wieder?

v. Schwarz. Zuverlässig. Thun Sie nun das Ihrige als Vater bey Ihrem Herrn Sohne; ich — habe das Meinige bey meiner Tochter bereits gethan. Ich habe ihr alle Gründe vorgelegt. Sie hört mich an, und wenn ich sie frage, ob sie sich beruhigen könne, so fällt sie mir in die Arme, und weint.

v. Dahlfeld. Könnte da nicht Rath werden?

v. Schwarz. Ich bin nicht eitel genug einen Gedanken zu denken, der mich und meine Tochter zugleich glücklich machen würde.

v. Dahlfeld. Soll ich ohne Umschweife reden?.. Wie gefällt dir der Postzug, der mich hierher gebracht hat?

v. Schwarz. Der Postzug? (Pause, in welcher Beyde einander ansehn, jener: mit bedeutender Miene; dieser: mit Verwunderung und Erwartung) .... Man kann nichts Schöners sehen!

v. Dahlfeld. Wenn nun dieser Post-

zug bestimmt wäre, deine Tochter nach Dahlfeld zu bringen? Könntest du dir nicht in meinem Carl deinen künftigen Schwiegersohn erzogen haben? Du bist geadelt, was hindert uns, Leutchen zusammen zu geben, die sich lieben? O bester Schwarz! Ich lerne aus Erfahrung kennen, was das ist, durch Convenienz von dem geliebten Gegenstande getrennt werden zu müssen! Ich will nicht Ursache seyn, daß die traurige Geschichte des Vaters sich in dem Sohne wiederhole.

v. Schwarz. Das Einzige, was ich wünschte! Aber die Familie, Ihre hohen Anverwandten, Dahlfelds Stamm —

v. Dahlfeld. Dahlfelds Stamm soll drum nicht verdorren, soll schöner blühen, als wenn man Zweige einzeln versetzen muß, um den ganzen Stamm in einigem Saft zu erhalten. Meine Enkel, will ich damit sagen, sollen keine Pfründen, keine Comthureyen nöthig haben. Darüber bin ich hinaus. Können meine Nachkömmlinge nicht durch Ahnenproben zu Aemtern und Ehrenstellen gelangen, so müssen sie sich um Verdienste bewerben, und der Staat gewinnt dabey.

v. Schwarz. Schön, unvergleichlich gedacht! Aber, was würden Ihre Excellenz die Frau Gemahlinn dazu sagen?

v. Dahlfeld. Auch diese wird zufrieden seyn, denn ich bringe ihr einen glücklichen Sohn nach Hause, und — mich. Ich will nicht nur Vater, sondern auch Mann für mein Weib in Zukunft seyn.

v. Schwarz. Vorsehung! Das ist dein Werk!

v. Dahlfeld. Ich bin hierher gekommen um zu prüfen: doch wollte ich auch deine Tochter sehen. Kaum erblickte ich sie, so war ich schon mit Carls Neigung einverstanden. Mein alter Franz, war nicht saumselig; er berichtete mir jeden kleinen Vorgang in deinem Hause zwischen meinem Carl, und deinem Minchen, und entzückte mich damit. Nur der Hofmeister vergällte mir dieses Entzücken wieder durch seinen anscheinenden Neid, durch seinen Eigennutz, der fast aus jeder Zeile heraussah.

v. Schwarz. Es ist unbegreiflich was mir dieser Mann für Verdruß macht.

v. Dahlfeld. Und was mein Carl in seinem Umgange mit dem Fräulein durch ihn geniert seyn mußte! Ich begreife nicht, wie Frau von Schwarz den Gedanken hat fassen können, deine Tochter zu Pausers Gattinn machen zu wollen.

v. Schwarz. Was vermag eine Lieblingsidee bey einem Weibe nicht!

v. Dahlfeld. Die Idee will ich bald weg haben, und wieder Ruhe in ein Haus bringen, aus dem Sie geflohen ist. (vertraut leise: Pauser kann nur mit Bedingnissen die Vocation nach Dahlfeld erhalten, und diese Bedingnisse schließen jeden Gedanken, deine Tochter zu besitzen, aus: es wird also deiner Gemahlinn und meines Hofmeisters Plan mit einemmale vernichtet.

Franz tritt, mit einem zusammengerollten großen Papiere, das er hinter den Rücken versteckt hält, ein.

Vierter Auftritt.

Franz, Vorige.

v. Dahlfeld. (vertraulich zu Franz: Ist dies die Zeichnung, von der du sagtest?

Franz. (mit einem Blick auf Herrn von Schwarz, ungewiß ob er antworten soll.)

v. Dahlfeld. (Franzens Verlegenheit bemerkend: Gieb nur her, ich weiß schon, was es ist.

v. Schwarz glaubt Franzens Blick zu verstehen, und empfiehlt sich. (zu Dahlfeld: Wenn Sie es erlauben, bin ich bald wieder bey Ihnen.

Franz. (zu Hrn. v. Schwarz: Ihre Gegenwart kann unmaßgeblich sehr gut seyn, denn es ist wieder des Lärmens kein Ende bey der gnädigen Frau.

v. Schwarz. Warum?

Franz. Ach das gnädige Fräulein ist nicht zu beneiden!

v. Schwarz. (zu Dahlfeld: Sehen Sie, sehen Sie?

v. Dahlfeld. Geh bester Schwarz, laß deinem guten Kinde nichts zu Leide geschehen.

(v. Schwarz geht ab.

(Nachdem Schwarz abgegangen, zu Franz: à propos: Wie sieht es mit dem Thaler aus, den du meinem Sohne gegeben hast?

Franz. Oh! den läßt er nicht von seiner Seite, den hat er bey sich.

v. Dahlfeld. Um so besser: Wo ist Carl?

Franz. Dem Gezänke der Frau von Schwarz auszuweichen, ging er auf sein Zimmer. Ha, ha, ha, sie hat unsern jungen Herrn und Fräulein Minchen wieder alleine beysammen angetroffen.

v. Dahlfeld. (freudelächelnd: Laß meinen Sohn zu mir herunterkommen, thu aber nicht dergleichen, als hättest du mir irgend etwas gesagt, oder entdeckt.

Franz. Ganz wohl Euer Excellenz!

Franz geht ab.

v. Dahlfeld geht seinen Sohn erwartend im Zimmer einigemal auf und ab,

kommt von Ungefähr an den Tisch, auf welchem die Zeichnung in Lebensgröße liegt, rollt sie ein wenig auf, lächelt, und als er Carls schnelle Tritte hört, rollt er hastig das Papier wieder zusammen, legt es an den alten Platz, und geht Carln entgegen, welcher sogleich eintritt.

Fünfter Auftritt.

Carl, v. Dahlfeld.

Carl. Was befehlen Euer Gnaden?

v. Dahlfeld. Nichts, mein lieber Carl, ich will mich mit dir unterhalten, komm näher: (setzt sich und faßt seinen Sohn bey der Hand. Ich habe dich lange nicht gesehen; du bist ganz mannbar geworden: deine Art gefällt mir ungemein. Wenn ich gleich mit andern rede, so sehe ich doch alles, was in der Nachbarschaft meiner Augen vorgeht... Dein Gehorsam als Kind, als Jüngling — verdient meinen Segen, den ich dir jetzt mit Abtretung einer ganzen Herrschaft gebe: Dahlfeld sey dein.

Carl küßt mit Ausdruck des innigsten Dankes seines Vaters Hand: Dahlfeld fährt fort:

Die jungen Fräulein werden sich nun um dich zanken, junger Paris!... Ich habe Partien für dich, bey denen es mir schwer wird, eine auszuschlagen. Du bist glücklich, denn du — hast die Wahl. Und — lieber Carl! — Wähle bald, damit du deinem Vater vor seinem Ende noch eine Frucht des letzten blühenden Zweiges in die Arme legen könnest. Das wirst du, nicht wahr: diese Freude willst du mir machen?

Carl. Was sollte ich nicht wollen? Aber —

v. Dahlfeld. Aber?... Nun?

Carl. Es ist ein äusserst wichtiger Schritt.

v. Dahlfeld. Allerdings: darum binde ich dich nicht an einen Gegenstand. Du bist glücklicher als ich, denn mir wurde keine Wahl gelassen.

Carl. Indessen bleibt eine solche Wahl doch immer beschränkt.

v. Dahlfeld. Es ist wahr. Darin hat es dein Hofmeister besser. Dieser nimmt sei⸗ne Vocation und erhält dadurch ein Mädchen zum Weibe, mit ungefähr achtzigtausend Tha⸗lern Mitgift, unbekümmert, was einst aus sei⸗ner Familie werden könne. Dieser Mann ist zu beneiden.

Carl. Ich gönne ihm alles Glücke!

v. Dalfeld. Du bist sehr freygebig mit deiner Gunst: doch steigt in mir ein kleiner Zweifel auf.... Ich lasse mich wohl weisen; allein, sage mir Carl — (lächelnd: ist dir Fräulein Minchen wohl so ganz gleichgültig?... Du hälst hinter dem Berge —

Carl. Ihre Rede setzt mich also in Ver⸗wirrung, daß ich nicht weiß, was ich antwor⸗ten soll!

v. Dahlfeld. Ich will dich auch nicht weiter fragen, du mußt erst wieder zu dir selbst kommen. Von was andern bis dahin..... Was hast du für Geld?

Carl. Keines.

v. Dahlfeld. Das ist nicht viel; reiche mir einmahl dein Beutelchen her.

Carl. (nachdem er seine Taschen allenthalben befühlt hat: Ich habe es nicht bey mir.

v. Dahlfeld. (mit dem Zeigefinger an Carls Billettäschchen klopfend: Hier könnte denn doch wohl etwas stecken, das aussieht wie Geld.

Carl. Ja wahrhaftig! Es ist aber auch nichts darin als eine Schaumünze: ich wollte sie dem Franz auswechseln.

v. Dahlfeld. Ey laß doch sehen! (Carl reicht ihm das Schaustück hin) .... Ein sehr schöner Thaler! Warm von der Münze... Weißt du nicht, woher Franz dieses Geld hat?

Carl. Nein.

v. Dalfeld. (nach einer Pause: Wenn bist du das letztemal spazieren geritten?

Carl. Vorgestern.

v. Dahlfeld. Ihr hattet — wie ich höre — großes Wasser; war der Mühlbach nicht sehr angelaufen?

Carl. Sehr stark.

v. Dahlfeld. Du bist doch nicht wie gewöhnlich durchgeritten?

Carl. Ich war eben im Begriffe durchzureiten, da kam Franz gelaufen, und warnte mich.

v. Dahlfeld. Den hat dir ein guter Geist nachgeschickt. So ein angelaufenes Wasser ist sehr falsch, du wärst ohne Rettung ertrunken.

Carl. Der Herr Hofmeister wird sich dieser Vorsicht bedient haben.

v. Dahlfeld. (indem er ihm das Geld wiedergibt.) Nimm hin; Franz will ich schon befriedigen.

Carl steckt den Thaler wieder ein, Dahlfeld fährt fort.

Fällt dir sonst niemand ein?.. Wenn ich nun das Portrait von deinem guten Genius in meinem Zimmer hätte?

Carl sieht sich schnell im Zimmer überall um; Dahlfeld steht auf, nimmt das gerollte Papier hinter der Schatulle hervor, und sagt:

Hilf mir aufrollen.

Carl. (wie vom Donner gerührt: Was seh' ich?

v. Dahlfeld. (neckend: Du kannst so gut zeichnen?

Carl (wirft sich seinem Vater zu Füßen: Vergebung! Vergebung, wenn mein Schweigen, meine Zurückhaltung —

Minchen tritt ein, und fährt über Carls Stellung erschrocken zurück.

Sechster Auftritt.

Minchen, v. Dahlfeld, Carl.

v. Dahlfeld. (zu Minchen: Sie erschrecken? Sollten Sie wohl noch keinen jungen Menschen in dieser Stellung gesehen haben? (zu Carln: Steh auf! du hättest dieses Geziere bey Seite lassen können. Du hast das gute Fräulein ganz erschreckt. (die Zeichnung neben Minchens Gesichtchen haltend: Zum Leben, zum Leben getroffen! Verrathen Sie mir doch, schönes Fräulein, den Meister der so gut trift?

Herrlich! Ganz das liebe kleine Näschen, und das Mündchen. Aber, (immer neckend und mit Lächeln: sagen Sie es doch dem Meister, das er es ausmahlt; er muß darüber verstört worden seyn. (zu Carln: Da, roll's wieder zusammen, und leg's hin. (zu Minchen: Wollten Sie zu mir, schönes Fräulein?

Minchen. Mein Vater hat mir befohlen — ich möchte — ich — möchte — Um Vergebung: ich habe meinen Auftrag vergessen.

v. Dahlfeld. Kannst du es verantworten Carl? (zu Minchen: Ihr gutes Herzchen hat Ihnen hier einen Streich gespielt, (Blick auf Carln:) Und mein Sohn thut nicht dergleichen, als wenn ihn so etwas entzückte. (bey Minchens Nachsinnen und Verlegenheit: Quälen Sie doch Ihr Gedächtniß nicht; ein Ungefähr wird Sie auf das leiten, was Sie mir zu sagen hatten. (seinen Sohn bey der Hand nehmend: Sehen Sie? Ich bin meinem Carl nicht böse, ich habe ja Eigenschaften in ihm entdeckt, die ich noch gar nicht kannte. Was dieser junge Mensch zeichnet, und wie gesetzt er für seine

Jahre ist! Man darf ihm nur einen Bedienten mit der Warnung nachschicken, er möchte sich da unweit der Mühle in Acht nehmen, und das Pferdchen muß Linksumkehrt machen, und nach Hause galoppiren. Aber, daß Franz sich seine Gänge bezahlen läßt, ist nicht schön. (Minchen zieht ihr Tuch hervor und wischt sich die Augen. Dahlfeld fährt in seinen Neckereien fort.) Geh' hin zu dem Fräulein! Trockne das allerliebste Thränchen ab. Ich weiß in der Geschwindigkeit keinen bessern Kammerdiener. Geh, geh' ohne Scheu hin.

Carl, indem er zum Vorwande seinem Minchen das Auge trocknen helfen will, sagt er leise zu ihr: Mein Vater meint es nicht so böse, er ist gut, wahrlich gut.

Minchen. (kindisch lachend: So lassen Sie mich doch!

v. Dahlfeld. (mit den Händen klatschend: Ah, Sonnenschein auf Regen! Mir hätte ich diese Wirkung nicht zugetraut: meine Hand ist aber auch nicht so weich, wie die Hand meines Carls. Wenn dies der Herr Bräutigam gesehen hätte, meines Carls Hofmeister?

Minchen. Bräutigam? Schon Bräutigam, nennen ihn Euer Excellenz, da ich noch von keiner Verlobung weiß?

Carl. Das Fräulein dauert mich in der Seele!

v. Dahlfeld. (schalkhaft zu Carln: Das will ich dir auf's Wort glauben. (zu Minchen: Wie ich höre, sollen gar keine Hindernisse da seyn. Herr Pauser hat mich den schriftlichen Consens Ihrer Frau Mutter lesen lassen. Eine Mutter fordert Gehorsam von der Tochter, und der Hofmeister wird sich nicht abweisen lassen.

Minchen. Aber Euer Excellenz sind sein befehlender Herr, soll ich denn durch einen Ihrer Diener unglücklich werden; einem Manne mich hingeben, den mein Herz hassen muß? O befehlen Sie ihm doch, daß er mich, die nie die Seinige werden kann, mit seinen Zudringlichkeiten verschone.

v. Dahlfeld. Fräulein Minchen sollte freylich besser versorgt werden. Ich will mit Herrn von Schwarz davon reden, wir wollen sehn, was zu thun ist. Trösten Sie sich einsweilen mit Hoffnung, liebes Fräulein,

und sagen Sie Ihrem Herrn Vater, er möchte sich bald wieder sehen lassen.

Minchen. Seine Entschuldigung war's, die mir vorhin entfiel.

v. Dahlfeld. Ihr Herr Vater gehe zuerst seinen Geschäften nach, alsdann, sagen Sie ihm, sey mir jeder Augenblick mit ihm zugebracht, kostbar.

Minchen. Sogleich will ich es meinem Vater hinterbringen.

Minchen macht dem Sohne ein mehr naives Complimentchen als dem Vater, und geht ab.

Siebenter Auftritt.

v. Dahlfeld, Carl.

v. Dahlfeld. Mit welchem Anstande Sie Sich verneigte, wie edel! Der kleine Knix aber, den sie dir machte, mag wohl ein Dutzend der meinigen aufwiegen. Dein Geschmack ist nicht übel, und — (mit Wärme: das

Mädchen liebt dich, liebt dich gewaltig! Ueberdieß weiß ich gar nicht, wie du sie mit gutem Gewissen verlassen kannst. Ich kenne nichts reizenders für einen jungen Menschen, und wie das alles so anschauend daliegt —

Carl. Ein Engel im Fleische!

v. Dahlfeld. Schönern Wuchs sieht man nicht! Und — ein Füßchen — Ich verarge dir deinen Hang zu diesem Fräulein gar nicht. Zählte sie nur vier Ahnen, nur vier, und ich besönne mich keinen Augenblick.

Carl. O, es ist Adel in ihrer Seele für sechzehn, für zwey und dreißig Ahnen!

v. Dahlfeld. Mit diesen kannst du aber nicht probiren. Dagegen ist dein ganzer feuriger Ausdruck kalt wie Eis. Erinnerst du dich noch, wie du als kleiner Knabe scheel auf die Familien sahst, die sich mit der Dahlfeldischen Familie nicht messen konnten, sie halbe Ritter nanntest, und denselben die Turniervögte unserer Verwandten am Finger herzähltest?

Carl. Als Knabe wurden mir keine anderen Begriffe beygebracht. Auch Flittergold und die unbedeutendsten Dinge freuten mich damals. Mein Spiel hat nun einen andern Accord.

v. Dahlfeld. (einfallend: Zu Dissonanzen sehr schicklich: habe ich es getroffen?

Carl. Es könnte Harmonie werden.

v. Dahlfeld. Wenn ich dazu stimmen wollte, allerdings: und doch würde ich einer Saite den ächten harmonischen Ton nicht geben können, weil er in der Natur derselben nicht liegt. Was würde deine Mutter zu dieser Heyrath sagen?

Carl. Diese würden unsere Bitten, unsere Seufzer rühren!

v. Dahlfeld. Unsere Seufzer? Wer seufzt denn noch mit dir?... Ich verstehe dich. Meine guten Kinder! Ihr befindet euch Beyde in einer schlimmen Lage. Erwäge nur selbst: du bist der Einzige, der Letzte von meinem Stamme.

Carl. Und dieser Letzte könnte unglücklich werden!

v. Dahlfeld. Nicht unglücklich, mein Sohn: oder ja unglücklich! Es könnten Zeiten kommen, in welchen du deinem Vater wenig für seinen Segen, wenig für das danken würdest, was er dir jetzt gewähren könnte. Wenn unser Feuer immer gleich hochaufloderte, wenn die Liebe nicht endlich in oft kalte Freundschaft überginge, dann wäre leicht Rath zu schaffen. Was dich jetzt so anzieht, ist nicht dauerhaft, ist ein Werk der Vergänglichkeit. Schönheit, mein Sohn, ist der Hauptstein in dem Schmucke eines Frauenzimmers, der aber unter allen Edelsteinen am schlechtesten gefaßt ist.

Carl. Aber ihr Geist — ihr Herz —

v. Dahlfeld. Ausflüchte, mein lieber Carl! Ausflüchte! du bist mir der wahre Hecht, der bloß nach Geist schnappt! ich lasse es gelten, wenn dieser Geist in einer so zarten Hülle steckt, wie bey Minchen. Pflanze mir einmal diesen Geist in ihre Mutter.

Carl. Dahin paßt ein solcher Geist nicht.

v. Dahl-

v. Dahlfeld. Gut gesagt: (Frau von Schwarz tritt mit dem Hofmeister ein. Dahlfeld geht auf sie zu, und sagt: Ha unsere beste Frau von Schwarz!

)

Achter Auftritt.

Fr v. Schwarz, der Hofmeister, Vorige.

Fr. v. Schwarz. (nachdem sie dem Hrn. geh. Rath ihre Verbeugung gemacht hat, zu Carln: Gut Herr Baron, daß Sie hier sind; da können Sie Ihr schönes Lob mit anhören. (zu Dahlfeld: Euer Excellenz verzeihen, mit dem jungen Herrn hier habe ich eine Plage, die nicht länger zu dulden ist. Da sehen Sie nur meine Arme an! Alle Finger kann man zählen.

v. Dahlfeld. Es ist unartig von mir, daß mir nun das Lachen näher ist als das Schmählen, aber ich werde ihm schon gelegentlich meine Meinung darüber sagen. Ich hätte in meinem Leben nicht geglaubt, daß dieser junge Mensch hier so anpacken

könnte. (zu Carln: Warum hast du denn die Frau von Schwarz so fest gehalten?

Fr. v. Schwarz. Ich will es Euer Excellenz erzählen. Es sind noch nicht zwey Stunden, da gieng ich in mein Zimmer; wen treffe ich an? Meine Tochter mit dem Herrn Baron, der sie küßte, und so fest umklammerte, als wollte er sie wie ein Affe sein Junges erdrücken. Ich hieß den jungen Herrn auf sein Zimmer gehn, mit meiner Tochter wollte ich nur ein paar (den Arm etwas schwingend: vernehmliche Worte reden —

Carl. Zu welchen ich es nicht kommen lassen wollte!

Fr. v. Schwarz. (schnell zu Dahlfeld: Ich bitte Euer Excellenz: befehlen Sie dero Herrn Sohn, daß er mir nicht in die Rede fällt, ich komme sonst vom hundertsten in's tausendste. Mir steigt die Galle —

v. Dahlfeld. Stille Carl: verantworte dich nachher. (zur Frau v. Schwarz: Fahren Sie fort.

Fr. v. Schwarz. Dero Herr Sohn vertrat mir in meinem eigenen Zimmer den

Weg, hielt mich, daß ich es in den Fingerspitzen fühlte, und schrie nach meinem Manne, daß ich hätte taub werden mögen, denn beyde blasen in ein Horn zusammen.

v. Dahlfeld. (zu Carln: Du hättest nicht so unglimpflich mit der Frau von Schwarz umgehen sollen. Lebensart muß ein junger Cavalier auch in Fällen, wo er sich berechtiget glaubt, nicht ausser Acht lassen. (zum Hofm: Wo waren denn Sie, daß Sie Ihren Eleven so ganz aus den Augen gelassen haben?

Fr. v. Schwarz. (ihn entschuldigend, indem sie Pausers Verlegenheit bemerkt, zu Dahlfeld: Der Herr Hofmeister war bey mir, und erzählten mir von ihrem neuen Glücke.

v. Dahlfeld. (bey Seite zu seinem Sohne: Geh, unterhalte dich mit meinem jungen Lieutenant, und — steht dir dieser nicht an — so kannst du zu dem Fräulein gehn.

Carl küßt mit stillem Ausdruck des Dankes seines Vaters Hand und geht ab.

Neunter Auftritt.

v. Dahlfeld, Fr. v. Schwarz, der Hofm.

v. Dahlfeld. (zur Frau von Schwarz.) Ich beleidige Sie vielleicht durch zu viel Nachsicht gegen meinen Sohn, aber — ich kann nicht helfen. Es ist der Einzige! Und — sehen Sie Frau von Schwarz — und manchesmal erbt sich so was von dem Vater auf den Sohn, ich machte es in meiner Jugend auch nicht besser; darum kommt man ja nicht gleich auf's Aeusserste.

Fr. v. Schwarz. Euer Excellenz wissen nicht, wie einnehmend Dero Herr Sohn ist. Es ist wahr, wir Menschen sind aus einerley Erde, allein, man muß doch denken, daß ein Unterschied ist.

v. Dahlfeld. (lächelnd.) Ein sehr merklicher.

Fr. v. Schwarz. Sie thun aber, als wenn alles zusammen gehörte. Kein Ort ist vor denselben sicher. Vor ein paar Minuten hatten wir ein schönes Beyspiel, da waren

sie in meiner Laube, wo ich ungestöhrt Abends im Garten bete. Ich hatte sie zur Andacht eingeweihet, und nun profaniren sie mir dieselbe durch ihre Liebeleyen.

v. Dalhfeld. (zum Hofm.: Und das können Sie so gleichgültig anhören, Herr Pauser? Ich fürchte, ich fürchte! Den jungen Leuten darf man nicht zu viel trauen, und besonders Sie — Wie stehen Sie mit dem Fräulein? Sind Sie schon weit in der Gegenliebe avancirt?

Der Hofm. Es läßt sich hoffen. Meine Proposition hatte sie freylich ein wenig ausser Fassung gebracht.

v. Dahlfeld. (lächelnd: Zuverlässig!

Fr. v. Schwarz. Euer Excellenz erlauben; ich muß mich nach meiner Tochter umsehen.

v. Dahlfeld. Was Sie für eine brave Mutter sind!

Fr. v. Schwarz. Wenn meine Zucht nicht wäre, ha, da sollte es wohl kunterbunt im Hause hergehn.

v. Dahlfeld. O, schicken Sie doch den Lieutenant zu mir herauf!

Fr. v. Schwarz. Ich werde nicht ermangeln.

geht sich verneigend ab.)

Zehnter Auftritt.

v. Dahlfeld, der Hofmeister.

v. Dahlfeld. (sich setzend: Was die Mutter ihrem Töchterchen aufsieht!

D. Hofm. (vertraut und leise: Dies geschiehet alles meinetwegen.

v. Dahlfeld. Ein sehr artiges Mädchen die junge Schwarz!

Der Hofm. Und achtzig tausend Thaler, die, wie mir die Mutter gestand, schon gezählt daliegen.

v. Dahlfeld. Mein lieber Herr Pauser Sie machen mich lachen.

Der. Hofm. Die Mutter betheuert es.

v. Dahlfeld. Glauben Sie mir: ein Wechsler, und besonders ein so ordentlicher Mann, wie Schwarz ist, bringt sein Geld in Umlauf, hat kein todtes feyerndes Geld.

Der Hofm. Euer Excellenz können Sich nicht vorstellen, was seit zehen Tagen eingegangen ist: ausserordentliche Summen.

v. Dahlfeld. Welche vielleicht morgen eine Visite bey Hofe machen.

Der Hofm. Dazu braucht man aber die neue mit Reifen von Messing beschlagene Tonne nicht, die man gestern in das Haus gebracht hat.

v. Dahlfeld. Diese, meinen Sie, sey für Sie bestellt worden? Sie glauben also fest, Sie bekommen das Fräulein?

Der Hofm. O ganz gewiß.

v. Dahlfeld. Da bin ich nicht Ihrer Meinung. Ich werde Sie keineswegs hindern, ob ich gleich mit Ihnen nicht ganz zufrieden seyn kann.

Der Hofm. (betroffen Dahlfelds Worte wiederholend: Nicht ganz zufrieden?

v. Dahlfeld. Sie haben über der Begierde, ein reiches Fräulein zu erhaschen, Ihr Amt vernachlässiget, welches Ihnen bey Ihrem Vorhaben schaden kann.

Der Hofm. Schaden?

v. Dahlfeld. Und Sie können noch fragen?... Blieb Ihnen das Liebesverständniß dieser jungen Leutchen, das mir bey dem Eintritte in dieses Haus in beyde Augen leuchtete, ein Geheimniß? Sie hätten wachen sollen, um Ihrer selbst Willen wachen, und — Sie müssen geschlafen haben, mein lieber Herr Pauser.

Der Hofm. Ich war ein Argus.

v. Dahlfeld. Ein Argus! Der, der an allen seinen Augen blind geworden ist, der es nun greifen kann. Ich setze was Sie wollen, Sie bekommen dieses Fräulein nicht.

Der Hofm. Um Vergebung: was stände mir denn im Wege?

v. Dahlfeld. — — Alles.

Der Hofm. Aber Ihre Mutter —

v. Dahlfeld. Die Mutter, die Mutter sage ich Ihnen, ist hier das fünfte Rad an einem Wagen. Das Miniren geht wohl bey Festungen an. Sie hätten es machen sollen, wie mein Sohn, und sich zuerst an das Fräulein addressiren..... Die Mutter also: — und der Vater?

Der Hofm. Dieser ist freylich noch entgegen.

v. Dahlfeld. Und das Mädchen? Sie haben Sich doch schon bey ihr angetragen?

Der Hofm. In optima forma.

v. Dahlfeld. Und der Bescheid, den sie Ihnen gab?

Der Hofm. Entsprach zwar meinen Wünschen nicht; allein die angebohrne jungfräuliche Schamhaftigkeit macht zurückhaltend, wenn von einem Antrage dieser Art die Rede ist.

v. Dahlfeld. Wenn ich Ihnen nur so recht sagen könnte, was ich voraussehe, wie alles gehen wird..... Wenn ich Pauser wäre, so lernte ich einsehen, daß alles anders

in der Welt sich fügt, als man sich vornimmt... Ich versorge Sie jetzt... An einer Frau, die etwas Vermögen und hinlänglichen Unterhalt hat, soll es Ihnen nicht gebrechen: denn ich gebe meinen Leuten — Brod, und sorge auch, daß sie — Fleisch dazu bekommen.

Eilfter Auftritt.

Jgfr. Ehrenwerth (im Husarenkleide) Vorige.

v. Dahlfeld. Ah mein Vetterchen! (zum Hofmeister, der sich empfehlen will:) Bleiben Sie nur noch ein wenig, Sie haben ja nichts zu versäumen. (zu Ehrenwerth:) Geben Sie mir Ihre Hand:... Wo waren Sie denn?

Jgfr. Ehrenw. Des Herrn Baron sein Bedienter zeigte mir den Garten.

v. Dahlfeld. Und Carl?

Jgfr. Ehrenw. War auch bey mir, schlüpfte aber bald mit dem Fräulein in eine Laube.

v. Dahlfeld sieht den Hofmeister lächelnd an, alsdann bedenklich und gezogen zur Ehrenwerth: In eine Laube. (zum Hofm. Es ist kühl darin und finster. (zur Ehrenw. Mein Sohn, Vetterchen, geht ihm ins Gehäge.

Jgfr. Ehrenw. O da haben Sie einen gefährlichen Nebenbuhler, Herr Hofmeister. Dieses Fräulein läßt nun nicht mehr von dem Herrn Baron.

Der Hofmeister seufzt.

v. Dahlfeld. (zum Hofm. Diesen Wurm, der Ihnen am Herzen nagt, müssen Sie tödten. Ich will Ihnen ein Recept verschreiben. Zuerst übernehmen Sie die Seelsorge, und für Ihre Leibessorge lassen Sie mich gewähren. Sie sollen mit mir zufrieden seyn..... Wäre Ihnen ein tugendhaftes Mädchen reizend genug, wenn es aussähe wie mein Vetterchen hier? — Sagen Sie mir: hätte dieses junge Officierchen nicht lieber ein Frauenzimmer werden sollen?

D. Hofm. Der Herr Lieutenant sind in der That für einen Husarenofficier zu schön.

v. Dahlfeld. Sie müssen uns heute

Abends einen Spaß geben, Vetterchen, und sich in ein Mädchen umkleiden.

Jgfr. Ehrenw. Wenn es Ihnen Vergnügen macht —

v. Dahlfeld. (zum Hofm. Wollen Sie noch ein bißchen Sturm laufen? vielleicht capitulirt die Festung.

D. Hofm. Ich will es versuchen und gehet es nicht, so lasse ich die Vorsehung walten.

v. Dahlfeld. Ihr vernünftigster Gedanke! (macht dem Hofm. eine Kopfverneigung zum Signal, daß er gehen könne.)

Der Hofm. geht ab.

Zwölfter Auftritt.

v. Dahlfeld, Jgfr. Ehrenwerth.

v. Dahlfeld. Das Kleidchen hat nun seine Dienste gethan; Sie hat den Hofmeister darin gesehen, und Er — weiß nicht, wer ihn gesehen hat. Der Hofmeister hat

sich seit Eurer Bekanntschaft ein bißchen alt gemacht, he?

Jgfr. Ehrenw. Hm! Deßwegen könnte ich ihm dennoch gut seyn.

v. Dahlfeld. Verdient er dies? Er ist Ihr ja untreu geworden.

Jgfr. Ehrenw. Hätte ich seine Briefe nicht unbeantwortet gelassen, wer weiß, wen er lieber wählte. Geld kann blenden.

v. Dahlfeld. Ha, ha, ha, alte Liebe rostet nicht, heißt es im gemeinen Sprichwort.

Jgfr. Ehrenw. Genug, daß ich ihm einst mein Wort gegeben habe. Was man verspricht, muß man halten. In der That, wenn er mich wollte: — Aber das Fräulein —

v. Dahlfeld. Mit dem Fräulein, liebe Ehrenwerth, hat der Vater ganz was anders vor; und hier (zieht ein Papier aus der Tasche: ist Pausers Vocation. (Sie bey dem Kinn fassend: Diesem Gesichtchen fehlt auch nichts. Pauser wird mit beyden Händen zugreifen, denn

ich weiß kein größeres Glück für ihn. Schade, daß Sie nicht so bleiben kann, bis wir fortreisen; die Ungarische Tracht hat etwas ausserordentlich Reizendes. Dreh Sie Sich doch einmal herum. (sie zeigt ihm den Rücken einige Augenblicke) Ich kann mich ärgern, daß ich diesen Einfall nicht um zehn Jahre früher gehabt habe!

Jgfr. Ehrenw. Dann hätte es an einem dazu nöthigen Falle gemangelt.

v. Dahlfeld. Ich verstehe Sie, kleine Hexe!

Jgfr. Ehrenw. Ich möchte mich umkleiden, wenn ich nur wüßte, wo der Bediente meinen Koffer hingestellt hat.

v. Dahlfeld. (auf das Nebenzimmer hin: Nur dahinein: ich hatte so befohlen. Der Hofmeister wird bald wieder hier seyn, und da wünschte ich, daß die Verwandlung vor sich gegangen wäre.

Jgfr. Ehrenw. Ich werde gar nicht säumen, ich stehe in einigen Minuten wieder zu Befehl.

Indem sie ihr Compliment macht, tritt Schwarz ein, und Dahlfeld macht ihn mit einem lächelnden Nachwinke auf die Abgehende aufmerksam.

Dreyzehnter Auftritt.

v. Dahlfeld, v. Schwarz, (zuletzt: Franz.

v. Schwarz. Eine Begebenheit hat sich eräuget, die nicht drolliger seyn konnte, die uns nun herrlich zu statten kommt!

v. Dahlfeld. Die gewiß nicht drolliger ist, als mein Einfall; denn das Husärchen hier (auf das Nebenzimmer hin) demaskirt sich, oder kleidet sich vielmehr zur würdigen Braut des Herrn Hofmeisters um; Ihr seyd alle getäuscht, denn dies ist meine Therese,

v. Schwarz. (voll froher Verwunderung: Was? Therese Ehrenwerth?

v. Dahlfeld. Keine Andere, Pausers ehemalige Bekanntschaft. Sie wollte unerkannt sehen, ob er ihr noch gefalle. Darum folgte sie meinem Rathe. In jeder andern

Kleidung würde er sie erkannt haben... Vergiß nicht, bester Schwarz, was du mir hinterbringen wolltest.

v. Schwarz. So hören Sie: Herr Pauser stand unter der Hausthüre. — Ich konnte ihn durch das kleine Brieffensterchen beobachten — und glossirte so vor sich hin. Da kommt ein Mädchen aus dem Waisenhause, und verlangt zu meiner Tochter; er fragt sie aus, und erfährt, Minchen habe beten lassen, daß ein gewisses Vorhaben nicht zu Stande kommen möge. Der Hofmeister läßt das kleine Mädchen stehn und läuft, als wenn ihm der Kopf brennte, zu meiner Frau, als ich eben bey ihr war. „Das Gebet der Waisen „soll gefruchtet haben" — sagte Herr Pauser zu mir. Ich denke, dieser Vorgang könne von Wirkung seyn.

v. Dahlfeld. Das muß er auch. Aber, lassen wir das Eisen nicht kalt werden. Die jungen Leutchen sterben uns an der Abzehrung, wenn wir sie nicht bald zusammen geben. Ich habe mit Beyden gesprochen, und meinen Sohn geprüft. Hier habe ich deine

Toch-

Tochter in Lebensgröße. Wollen wir unsere Kinder zusammen rufen?

v. Schwarz. Ich wartete nur auf Ihren Befehl. (geht und zieht die Glocke.)

v. Dahlfeld. Sprich doch im vertraulichsten Tone mit mir: nenne mich — Du — wie ehmals.

v. Schwarz. So sey es denn!

(unter beyderseitigen Umarmungen tritt Franz ein.)

v. Dahlfeld zu Franz: Recht gut, daß du es bist — Geh! und sage meinem Sohne, er soll Fräulein Minchen in dieses Zimmer heraufführen, aber am Arme — Vergiß diesen Umstand nicht — am Arme, und sogleich.... Noch eins:

Franz. (sich umwendend: Euer Excellenz?

v. Dahlfeld. Ueber ein Kleines kann auch der Hofmeister zu uns kommen.

v. Schwarz. (zu Franz: Meiner Frau — — (zu Dahlfeld: Wir müssen Sie doch auch dabey haben.

v. Dahlfeld. Allerdings, allerdings! (zu Franz: Sage der Frau von Schwarz, ich habe sie zu sprechen, ich bäte mir die Ehre auf meinem Zimmer aus, Herr von Schwarz wär auch da — aber, verstehest du mich — etwas später.

Franz. Ich versteh' es. (geht ab.)

v. Dahlfeld. Wie mein Carl sich freuen wird!

v. Schwarz. Und meine Tochter!

v. Dahlfeld. Es ist Seligkeit für die Aeltern ihre Kinder glücklich gemacht zu haben! Sie werden langsam die Treppe heraufkommen. Wenn mein Blut in Carls Blute wallt, wird er sich jede Stufe gut verzollen lassen, und ich glaube, er ist bey der Hand.

v. Schwarz. Die Freude wird Beyden den Gedanken rauben.

v. Dahlfeld. Die Freude, mein lieber Schwarz, führt darauf. Sehen wir, wer Recht hat. (führt Herrn von Schwarz an die Thüre und öffnet dieselbe.) (Nach einigen Pausen: Sie kommen!... Diese Treppe steigt sich sehr hart...

Was war dies? Hast du es gehört? (von Schwarz zeigt Unwillen darüber) Er hat küssen gelernt. Ha, da sind sie! Nur herein, meine Kinder!

Vierzehnter Auftritt.

Carl, Minchen, Vorige.

Carl. Was befehlen Euer Gnaden?

v. Dahlfeld. Was ich befehle?... Wo dein Herz ist, sollst du auch deine Hand hingeben. Du erschrickst? Warum?

Carl. Ich weiß nicht, wie ich diese Rede auslegen soll.

v. Dahlfeld nimmt des Fräuleins Hand und legt sie in die Hand seines Sohnes und sagt: Fräulein Minchen nimmt mir es nicht übel, es wäre affectirt, wenn ich sie erst bäte, meinen Carl glücklich zu machen.

v. Schwarz. (zu Minchen: Danke deinem künftigen gnädigen Herrn Schwiegervater, meine Tochter, küsse ihm die Hand.

v. Dahlfeld. (zu Minchen, welche ihm die Hand küssen will: Nein: nicht die Hand, aber ein Mäulchen muß ich haben. (sie küßt ihm die Wange.).... So mein Engel, und nun auch meine Tochter!... O Carl! du bist glücklich! Im Grabe würde ich über dich zürnen, wenn du je dein Herz diesem lieben Kinde abziehen könntest... Späte Reue quält. Zuletzt bangt einem, und Vorwürfe des Gewissens können die heitersten Stunden trüben. Merke dir das Carl, und liebe dein Minchen treu, und — ewig. Umarmt euch, meine Kinder, damit ich Zerstreuung habe. (zu Carln: Deinem Vater kommen Thränen der Reue in die Augen.

Carl. Komm Minchen, laß dich umarmen, der stärkere Jüngling hat nun ein Recht dazu.

Minchen. (in seinen Umarmungen) O Carl!

Der Hofmeister tritt ein, sein erster Blick fällt auf die sich Umarmenden.

Funfzehnter Auftritt.

Der Hofmeister, Vorige.

v. Dahlfeld. (ironisch zum Hofm. Herr Hofmeister! Verwalten Sie Ihr Amt, die jungen Leute machen Spectakel!

D. Hofm. (pedantisch und gelassen: Das haben sie schon lange gemacht.

v. Dahlfeld. Es bringt Sie aber um Ihre Braut!

D. Hofm. Ich muß es geschehen lassen. (zu dem Fräulein: Hätten Sie Sich mir deutlicher erklärt, so wäre ich von meinem Vorhaben abgestanden; Sie hätten alsdann nicht nöthig gehabt im Waisenhause das allgemeine Gebet anstellen zu lassen.

(Dahlfeld lacht.)

Carl. O Minchen, wie gut, wie unaussprechlich gut du bist! (Umarmung)

v. Dahlfeld. (zu Pausern: Pst, Pst, Sehen Sie?.. Herr Hofmeister!.. Wie ist Ihnen?

D. Hofm. Dazu mache ich mein erge-

benstes Compliment. Der Herr segne das hohe Paar.

v. Dahlfeld. Und Ihnen, Herr Pauser, soll er zur Vocation, und zur rechtschaffenen Gattinn verhelfen.

D. Hofm. Ein ächter Beweis, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden.

v. Dahlfeld. Aber wir müssen auch das Unsrige dabey thun. Die Vorsehung wirkt oft auf die sonderbarste Art in unsere Plane. Sie kommt nicht selbst und handelt, sie sendet irgend einen Freund.... Wenn ich nun bestimmt wäre, dieser Freund zu seyn? (greift nach dem Sacke, und reicht dem Hofmeister ein zusammengebogenes Papier hin.) Hier ist Ihre Vocation, verlassen Sie ihr bisheriges Amt; Sie sind jetzt wirklicher Pastor zu Dahlfeld. Auch habe ich die Einrichtung Ihres Hauses bestellt, und für ein Meubel darin gesorgt, das Ihnen unentbehrlich seyn möchte.

D. Hofm. (die Vocation einsteckend: Euer Excellenz überhäufen Ihren armen Diener mit Gnaden.

v. Dahlfeld. Da die Pfarre zu Dahl-

feld nicht so viel einbringt, daß der Seelsorger ganz nach seinem Stande und Bedürfnisse leben könne, so mußte ich zugleich auf Mittel denken, wie Ihnen zu helfen seyn möchte, und dieses Mittel hat sich vorgefunden. Ich habe noch jemand zu versorgen; eine Person, die ihre Verdienste hat, der ich ein Zeugniß über ihre Tugend und Rechtschaffenheit ausstellen kann; die nicht häßlich ist, und der ich einen rechtschaffenen Mann wünsche. Ich gebe ihr jährlich, so lange sie lebt, dreyhundert Thaler.

D. Hofm. Dreyhundert Thaler?

v. Dahlfeld. Dreyhundert Species-Thaler. Auch hat sich diese Person einen schönen Nothpfennig bey ihrem Herrn erspart. Freylich keine achtzigtausend Thaler.

v. Schwarz. (zum Hofm. Diese hätte ich, nehmen Sie mir es nicht übel, in diesem Falle nicht mitgegeben. (zu Dahlfeld: Nun sind es volle Hunderttausend, zwar noch nicht ganz beysammen, ob ich gleich eincassirte, was möglich war. (mit Wärme: Eine neue mit schönen Reifen beschlagene Tonne ist der Braut-

schatz meiner Tochter. Es ist ehrlich erworbenes Geld darin, und kein Merkmal einer Thräne darauf. (zu Minchen: Bringe sie deinem Carl, und — sey glücklich!

v. Dahlfeld. (zum Hofm. Nun Herr Pauser? Möchten Sie wohl die dreyhundert Thaler, nebst dem, was sich die Person durch ihre Häuslichkeit erspart hat, mitnehmen?

D. Hofm. Ich möchte sie dann doch wohl vorher sehen.

v. Dahlfeld. Sie möchten sie sehen? Wie? wenn ich sie herzauberte, oder wirklich Ihnen zum Gefallen hergezaubert hätte? Zwar ganz natürlich — Auf keinem Bocke — Auf einem Pferdchen, auf welchem Sie vielleicht öfters spazieren reiten, und Ihre Herren Collegen besuchen werden. Wie? Wenn Sie sie heute schon gesehen hätten?... Das Husärchen hat Ihnen nicht mißfallen.

D. Hofm. Dero Herr Vetter?

v. Dahlfeld. Es könnte nur eine Muhme seyn.

D. Hofm. Wie? ich will nicht hoffen —

v. Dahlfeld. Hoffen Sie dreist: dieses vermeinte Vetterchen soll Ihre Braut werden. (zu seinem Sohne: Geh Carl, (auf das Nebenzimmer hin.) Da hinein, und wenn du ein Frauenzimmer darin antriffst, so führe es heraus, und deinem gewesenen Herrn Hofmeister vor.

Carl geht sogleich seines Vaters Befehl zu vollziehen.

D. Hofm. — — Ich befinde mich in einer Klemme Euer Excellenz —

v. Dahlfeld. Heyrathen Sie erst, ehe Sie so sprechen. Mit dieser Person, mein lieber Herr Pauser, werden Sie im Ehestande am besten auskommen.

Sechzehnter Auftritt.

Carl mit Jungfer Ehrenwerth in Frauenzimmerkleidern) Vorige.

Carl. (zum Hofmeister: Hier bringe ich Ihnen auf Befehl meines Herrn Vaters die für Sie schikliche Braut.

Der Hofmeister staunt.

v. Dahlfeld. Kennen Sie sie nicht mehr?

Jgfr. Ehrenw. Wie? Sie erinnern Sich einer Person nicht mehr, die in Dahlfeld einst Ihre Krankenwärterinn war?

D. Hofm. (aufgeheitert: Jungfer Therese?

v. Dahlfeld. Ha, die Täubchen werden heimlich! Eine gute Krankenwärterinn würde keine schlimme Frau seyn. Greifen Sie zu.

D. Hofm. Weiß ich denn, ob Jungfer Ehrenwerth noch Neigung zu mir hat? Einst konnte ich mir wohl schmeicheln —

Jgfr. Ehrenw. Wenn ich Ihnen meine Hand reiche, können Sie auch von meinem Herzen versichert seyn.

v. Dahlfeld. Nun macht kurzen Proceß: laßt meine Brautgeschenke nicht veralten. Gebt Euch die Hände und setzt Euern Roman fort, den Ihr so lange unterbrochen habt.

Beyde geben einander die Hand, und den züchtigen Verlobungskuß.

— — Top! so ist es recht. (sich die Stirne

wischend: Es wird einem ganz warm, bis man so ein Ehstandesgeschäfte zu Stande bringt.

Siebzehnter Auftritt.

Frau von Schwarz, Vorige.

Fr. v. Schwarz stürzt herein, wird aber durch das Frauenzimmer, der sie eine etwas steife Verbeugung macht, ganz betroffen, drängt sich alsdann an die Seite ihres Mannes und fragt ihn leise: Wer ist diese Fremde hier?

v. Schwarz. Eine neue Frau Pastorinn.

Fr. v. Schwarz. (zur Jgfr. Ehrenwerth: Es freuet mich, daß wir die Ehre haben. Wo haben Sie denn den Herrn Liebsten gelassen?

v. Schwarz. (zu seiner Frau: Dieser stehet ja hier. auf den Hofmeister hinweisend:

Fr. v. Schwarz. Wie? Will man mich etwa zum Besten haben?

v. Schwarz. (zur Ehrenwerth: Reden Sie

selbst Jungfer Ehrenwerth! Haben Sie Sich nicht in diesem Augenblicke mit Herrn Pauser versprochen?

Jgfr. Ehrenw. (zur Frau von Schwarz: Es ist so, gnädige Frau, und Seine Excellenz sind so gnädig, und statten uns aus.

v. Dahlfeld. (zur Frau von Schwarz: Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. Es ist eine alte Bekanntschaft gnädige Frau, diese muß man nicht zerstören.

Fr. v. Schwarz. (indem sie ihre Tochter an der Seite des Barons gewahr wird: Was stehest du denn so nahe bey dem Herrn Baron? Warum hältst du dich nicht zu dem Frauenzimmer?

v. Dahlfeld. Ich sehe sehr gerne, gnädige Frau, wenn alles gepaart ist. (auf Jgfr. Ehrenwerth und den Hofmeister hin: Hier stehet ein sehr gleiches Paar, finden Sie denn keine Harmonie zwischen Fräulein von Schwarz und meinem Carl?

v. Schwarz. Liebe Adelgund! Kannst du denn dem so rechtschaffendenkenden Herrn es abschlagen, wenn er deine Tochter zur Ehe

für seinen Herrn Sohn begehrt? Der Herr Baron wird unser Minchen gut halten.

v. Dahlfeld. Kannst du dich denn gar nicht geltend machen, Carl, bey der Frau von Schwarz.

Carl. Ich würde Sie bitten, gnädige Frau, wenn Sie mir vergeben könnten. —

Fr. v. Schwarz. Wenn Sie Ihre Frau einst auch so fest packen wie mich —

Carl. O verzeihen Sie! Die heftige Liebe zu Fräulein Minchen verleitete mich.

Fr. v. Schwarz. (mit Bedeutung zum alten Dahlfeld: Wie lange wird sie währen diese Liebe?

v. Dahlfeld. Bis ins Grab. Wir sind Menschen, gnädige Frau, wir können bald fehlen, aber auch durch gutes Beispiel unsere Fehler verbessern und nützen. Ich gehe wieder nach Dahlfeld zu meiner Frau.

Fr. v. Schwarz. (beissend wie oben: Und werden bey ihr bleiben?

v. Dahlfeld. Mein Carl und seine Gat-

tinn sollen Zeugen davon seyn, mir einst in Dahlfeld den letzten Dienst erweisen, und ihrem Vater nach dem letzten Segensblick in diese Welt die Augen zudrücken.

v. Schwarz. Nun Adelgund! sage: Amen.

Ihre Antwort wird durch Franzens schnellen Eintritt unterbrochen.

Letzter Auftritt.

Franz, Vorige.

Franz. (zum alten Dahlfeld: Euer Excellenz! — Unsere gnädige Frau kommt den Berg hereingefahren.

v. Dahlfeld. (zu Franz: Meine Gemahlinn? Amalia?

Franz. Sie sind's gewiß, ich kenne den Wagen.

v. Schwarz. Welche liebenswürdige Dame!

v. Dahlfeld. (voll Freude zu Franz: Die Meckelnburger heraus! Ich will ihr entgegen!

(Franz läuft ab.)

Du, Schwarz mußt mit, und mein Sohn und deine Tochter! (zur Frau von Schwarz: Gnädige Frau! Ist es erlaubt, Ihnen den Arm zu bieten?

Fr. v. Schwarz. Zu viel Güte: (sie hängt sich mit einem Merkmal der Freude ein.)

v. Dahlfeld. (zur Frau v. Schwarz: Darf nun mein Sohn Vergebung hoffen?

Fr. v. Schwarz. (im Abführen zärtlich und zufrieden zu ihrer Tochter: Minna! Laß dich nur führen von dem Herrn Baron.

v. Dahlfeld. (scherzend zu seinem Sohne; Nun kannst du meinen Meckelnburgern doppelte Portionen geben lassen, denn die Pferde sind dein. (als Minchen und Carl hinlaufen, ihm die Hand zu küssen; Gut, gut meine Kinder! Wir müssen eilen!

v. Schwarz. Welch ein glücklicher, herrlicher Abend für mich! (zum Hofmeister, der ihm

beym Abgehn den Vorrang lassen will; Ohne Complimente: ich schließe die Thüre ab.

Der Vorhang fällt.

C. von D. Act 3. Sc. 6. Zum Leben, zum Leben getroffen.

(Seite 425.)

Ende.

Sinn-ändernde Druck- und andere Fehler.

Seite V. Zeile 12 lies: könne
— VII. Z. 9 lies: eräuget
— 23 Z. 4 statt Fallstein lies: Gutmann
— 28 Z. 7 lies: là
— 55 Z. 4 lies: !
— 59 Z. 4 von unten lies: bespannter
— 71 Z. 4 lies: schmeichle ich mir
— 76 Z. 7 statt und lies: auch
— 89 Z. 9 lies: !
— 91 Z. 6 von unten lies: Ihrer
— 111 Z. 15 lies: ohne Umschweif
— 113 Z. 13 lies: dem Fräulein
— 131 Z. 13 u. 14 lies: aufgeräumt
— 138 Z. 5 von unten lies: und da wäre
— 142 Z. 2 lies: Liebe = kranke
— 143 Z. 13 lies: setze
— 148 Z. 13 lies; andere, neuere
— 150 Z. 4 von unten statt seyn lies: bleiben
— 164 Z. 13 lies: betrachteter
— 174 Z. 19 statt auch lies: auf die Stiftsdame
— 176 Z. 9 lies: sah im Spiegel
— 177 Z. 1 lies: meinem
— 179 Z. 2 lies: seyn Sie
— 180 letzte Zeile lies: schlimmer
— 189 Z. 8 von unten lies: Kutschenpferd
— 193 Z. 5 von unten lies: nicht oft kommen
— 217 Z. 10 nach Hand lies: ;
— 234 Z. 1 lies: Aber, wenn Ehre —
— 241 Z. 4 nach wirft lies: den Degen
— 248 letzte Zeile lies: daß
— 254 Z. 4 lies: den Conto
— 255 Z. 7 von unten lies: in den Conto
— 265 Z. 1 lies: den Fischer angeln, aber das Fischchen nicht anbeissen
— 270 Z. 14 lies: trockene Acten
— 279 Z. 7 lies: andersmahl

— 301 Z. 7 u. 8 lies: dahinwandele,
— 311 Z. 7 lies: wollte
— 317 Z. 9 nach stellen lies: ?
— 338 Z. 13 lies: steiferes
— 340 Z. 8 lies: Wie weit bist du dann
— 342 letzte Zeile lies: sollst nun mit
— 346 Z. 2 lies: welches
— 348 Z. 9 lies: Nicht die einzige?
— 364 Z. 9 lies: Daß ich sie
— 372 Z. 2 lies: verlangt
— 377 Z. 2 von unten lies: mit ihm
— 392 Z. 8 lies: Birn
— 413 Z. 4 von unten lies: machte
— 416 Z. 12 lies: um meinen Sohn zu prüfen:
— 426 Z. 3 lies: Sagen Sie doch
— 436 Z. 6 nach Frau von Schwarz bleibt und weg
— 452 Z. 7 lies: Herz von diesem
— 461 Z. 5 nach von Schwarz lies: ?
— 464 letzte Zeile nach getroffen lies: !

Was übrigens nicht nach Adelungs Orthographie, für die ich mich erklärt habe, abgedruckt erscheint, oder was Oberdeutsch ist — wie z. Exempel: frägt, nutzt, futtern, 2c. 2c. — beliebe der Leser, wie in den Wiederhohlungen der Wörter öfters richtig vorkommt, zu lesen. Die Entfernung vom Druckorte verhinderte mich, die Correctur zu übernehmen.

Der Verfasser.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lütgendorf, Karl Friedrich August von, 1746-1809

Carl Friedrich August Freiherrn von Lütgendorf Schriften

Bd.: 1.

Berlin (1795)

P.o.germ. 889-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114250-5
VD18 15303608